

Klosterlandschaft Ebrach

MÖNCHSEIGEN und MÖNCHSGAU



Klosterlandschaft Ebrach

MÖNCHSEIGEN und MÖNCHSGAU



Auftraggeber

Gemeinde Sulzheim

Wilhelm-Behr-Straße 10 | 97529 Sulzheim

Auftragnehmer

LANDSCHAFTSPRAXIS - Heimatkunde & Kulturlandschaftspflege

Eichkopfweg 26 | 34326 Morschen

Bearbeiter

Dr.-Ing. Thomas Büttner

Michael Wittmann, M.A.

Andrea Lorenz, M.A.

Stand: 17. September 2021

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1 Verortung und Naturvorgabe	8
Steigerwaldvorland	9
Steigerwaldstufe	14
Steigerwaldhochfläche	16
2 Siedlungsgeschichte	19
Vor- und Frühgeschichte	19
Frühmittelalter: Fränkische Landnahme und karolingisch- ottonischer Landesausbau (500 – 1050 n. Chr.)	20
Hoch- und spätmittelalterlicher Landesausbau (1050 – 1350 n. Chr.)	28
Gründung des Klosters Ebrach (1127)	33
Besitzarrondierungen im Mönchsgau und Mönchseigen	50
Frühe Neuzeit (1500 – 1800)	60
Der Amtsort Sulzheim	69
Religiöse Prägung der Landschaft	85
Säkularisation des Klosters Ebrach und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert	101
3 Landwirtschaft und Waldnutzung	104
Siedlungs- und Flurstrukturen	104
Wirtschaftshöfe, Amtshöfe und städtische Klosterhöfe des Klosters Ebrach	105
Getreideanbau	111
Die Eich – eine historische Wasserweiche im Mönchseigen	112
Grünlandnutzung, Tierhaltung und Allmendwesen	117
Weinbau	122
Obstbau	124
Teichwirtschaft	124
Waldnutzung	126
4 Gewerbe und Rohstoffgewinnung	131
Mühlenwesen, Klosterbrauerei	131
Eisengewinnung und Salzhandel	133
5 Gesamtschau	136

6	Quellenangaben	140
	Literatur	140
	Statistische Handbücher	152
	Internetquellen	153
	Abbildungsverzeichnis	154
7	APP-Texte Klosterlandschaft Ebrach	155
8	Anlage	175
	Michael Wittmann - Bestandsaufnahme der wasserbaulichen Anlagen der Zisterzienser im ehemaligen Mönchseigen bzw. einstigen Amtsort Sulzheim, Bamberg 2020	175
	Klosterlandschaftskarten.....	175

Vorwort

Ausgangspunkt für das vorliegende Gutachten ist die in 2020 durch die Gemeinde Sulzheim in Auftrag gegebene „vertiefte Kulturlandschaftsinventarisierung des ehemaligen Mönchseigen Sulzheim als Bestandteil der Klosterlandschaft Ebrach“.

Im Zuge der Bearbeitung wurde die kulturhistorische Betrachtung auf den Mönchsgau und weitere, mit dem 1127 gegründeten Zisterzienserkloster Ebrach verbundene Stätten ausgedehnt, um deren Gestaltbild und die bis heute bestehenden Wechselwirkungen möglichst umfassend aufzeigen zu können. Ziel der Untersuchung ist somit die vertiefende Darstellung der heute noch ablesbaren, klösterlich geprägten Kulturlandschaft des Klosters Ebrach, deren Kernbereiche sich im Hohen Steigerwald und im Steigerwaldvorland erstrecken.

Zentraler Bestandteil des vorliegenden Gutachtens ist auch die Bestandsaufnahme der wasserbaulichen Anlagen der Zisterzienser im ehemaligen Mönchseigen bzw. einstigen Amtsort Sulzheim, die von Michael WITTMANN aus Bamberg erarbeitet wurde. Der Schwerpunkt der Betrachtung lag hierbei auf der im Sulzheimer Ortsteil Mönchstockheim verorteten Wasserweiche, der sog. „Eich“, und auf die bisher als Quellschacht angesprochene ausgemauerte Eintiefung unweit des Unkenbachs, nördlich des Dorfsees von Mönchstockheim. Damit soll neben der Ablesbarkeit von Geschichte in der Landschaft auch die historische Technik der zisterziensischen Wassernutzung und -versorgung nachvollziehbar werden.

Die Untersuchung ist Bestandteil des transnationalen LEADER Kooperationsprojekts „CISTERSCAPES - CISTERCIAN LANDSCAPES CONNECTING EUROPE“, welches die Beantragung eines Europäischen Kulturerbe-Siegels (EKS) für Zisterzienserlandschaft als transnationale Kulturlandschaft zum Ziel hat. Die EKS-Bewerbung konnte am 01.09.2021 unter Federführung des Landkreises Bamberg im Verbund mit 17 Partnerstätten beim Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst eingereicht werden.

Neben Ebrach sind Altenberg, Bronnbach, Ebrach, Klosterlangheim, Loccum, Maulbronn, Pforta und Waldsassen (Deutschland), Rein und Zwettl (Österreich), Wagrowiec/Lekno (Polen), Plasy, Velehrad, Vyssi Brod, Zd'ar nad Sazavou (Tschechien) und Konstanjevica na Krki und Sticna (Slowenien) beteiligt. In allen Klosterstätten wurden Kulturlandschaftsinventarisierungen durchgeführt, deren Ergebnisse in eine Web-GIS-Datenbank einfließen und Grundlage zur Visualisierung (Landschaftsmodell mit AR/VR-Anwendung) von Klosterlandschaft sein sollen.

Inhaltlich baut die vorliegende Kulturlandschaftsinventarisierung bzw. das Gutachten „Klosterlandschaft Ebrach – Mönchseigen und Mönchsgau“ auf die Dissertation von Winfried SCHENK aus dem Jahr 1988 auf, die den wegwei-

senden Titel „Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803“ trägt. Weitere Bausteine lieferte der von Winfried SCHENK und Christian Heistermann 1995 publizierte Wanderführer „Auf den Spuren der Zisterzienser. Historisch-geographische Wanderziele rund um Ebrach“.

Eine weitere zentrale Grundlage bildete der von Alexandra BAIER und Armin RÖHRER im Auftrag des Amtes für Ländliche Entwicklung (ALE) Unterfranken mit Sitz in Würzburg erstellte Denkmalpflegerische Erhebungsbogen Sulzheim von 2015. Gleiches gilt für die von Thomas BÜTTNER und Andrea LORENZ im Auftrag des Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten durchgeführte und in 2017 abgeschlossene „Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald“.

Die vorgenannten Publikationen und Erhebungen wurden im Hinblick auf ihre Aussagen zur Klosterlandschaft Ebrach zusammengeführt und um weitere, exemplarische Themenbereiche unter Rückgriff aus diversen Veröffentlichungen und Erhebungen vor Ort erweitert.

Die Geschichte der Klosterlandschaft Ebrach ist noch längst nicht zu Ende geschrieben. Mit dem vorliegenden Gutachten sollten möglichst viele Facetten der klösterlichen Prägung der Landschaft aufgezeigt werden und zugleich angeregt werden, sich weiterhin mit den Ausdrucksformen dieser Kulturlandschaft zu beschäftigen.

Die Klosterlandschaft Ebrach ist ein netzartiges Gebilde, ein Komplex aus verschieden großen Verdichtungsräumen klösterlicher Prägung, das am Beispiel des Mönchgaus und des Möncheigens im besonderen Maße die Wechselwirkung mit den naturräumlichen Ausgangsbedingungen widerspiegelt. Diese Kernräume sind umgeben von kleineren Besitzenklaven, von Wirtschafts-, Amts- und Stadthöfen Ebrachs in näherer und weiterer Entfernung.

Bereits vor über 20 Jahren konstatierte SCHENK (1994, S. 68): Vieles an den beschriebenen Einwirkungen des Klosters Ebrach auf die „Kulturlandschaft ist nicht als außergewöhnlich zu bewerten, sondern findet zahlreiche regionale Entsprechungen und fügt sich in die Regelmäßigkeiten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Mitteleuropas ein“. Doch in der Summe betrachtet, gerade im Hinblick auf den Werdegang und das Wechselspiel der Wirkfaktoren als im Raum ablesbarer „Stempelabdruck der Geschichte“, ist die Klosterlandschaft Ebrach ein herausragendes Beispiel für eine von Zisterziensern geprägte Landschaft.

Abschließend soll für die geleistete Unterstützung und zahlreichen Anregungen im Rahmen der Bearbeitung des Gutachtens folgenden Personen besonderer Dank ausgesprochen werden:

Elisabeth Ambros, Erwin Albrecht, Alexandra Baier, Lambert Bühler, Irmgard Engert, Monica Decoster, Marco Depner, Beate Glotzmann, Dr. Thomas Gunzelmann, Dr. Reinhard Hüßner, Dr. Birgit Kastner, Monika Lindner, Andrea Lorenz, Christian Malzer, Ulrich Mergner, Dr. Wolfgang Mück, Dr. Erwin Muth, Armin Röhrer, Dr. Erhard Rückert, Ulla Schmidt, Prof. Dr. Winfried Schenk, Andreas Scheuring, Bgm. Manfred Schötz, Bgm. Jürgen Franz Schwab, Roland Spiegel, Bgm. Daniel Vinzens, Oswald Volk, Mark Werner, Michael Wittmann.

Thomas Büttner, Altmorschen (Hessen) im September 2021.

1 Verortung und Naturvorgabe

Der Kernbereich der Klosterlandschaft Ebrach umfasst den sog. Mönchsgau und das Mönchseigen. Der Mönchsgau schließt 29 Siedlungen ein und erstreckt sich im Hohen Steigerwald. In seiner Ausdehnung entspricht er in weiten Teilen dem Gebiet der heutigen, aus den Gemeinden Ebrach und Burgwindheim bestehenden Verwaltungsgemeinschaft, die im Landkreis Bamberg bzw. Naturpark Steigerwald verortet ist.

Landschaftlich betrachtet reicht der Mönchsgau von der sich aus dem Steigerwaldvorland erhebenden Landstufe bzw. vom Radstein im Westen – dem Einzugsbereich der Mittleren Ebrach in östlicher Richtung folgend – bis nach Mönchsherrndorf bzw. zum Schatzenhof (Gde. Burgebrach). Der Raum wird im Wesentlichen von der Hochstraße im Süden und der Hohen Straße im Norden begrenzt. Es handelt sich hierbei um Altstraßen, die in früheren Zeiten u.a. Würzburg, Gerolzhofen und Bamberg miteinander verbanden.

Die bereits am Fuße des Steigerwaldtraufs bzw. im Steigerwaldvorland gelegenen Klosterdörfer Breitbach und Siegendorf (Gde. Oberschwarzach), die heute zum Landkreis Schweinfurt gehören, sind über die Passmulde des Radsteins mit der Steigerwaldhochfläche verbunden. Einige Klosterdörfer wie z.B. Neudorf bei Ebrach oder Kehlinsdorf (Lkr. Bamberg) liegen nördlich der Hohen Straße. Die Klosterdörfer Geusfeld und Wustviel, ferner der Waldschwinder Hof und der Klebheimer Hof (Lkr. Haßberge) als einstige Ebracher Grangien befinden sich bereits im angrenzenden Tal der Rauhen Ebrach. Ilmenau und Füttersee (Gde. Geiselwind; Lkr. Kitzingen) hingegen liegen zusammen mit weiteren Orten südlich der Hochstraße und leiten in das Tal Reichen Ebrach über.¹

Das Mönchseigen erstreckt sich im Landkreis Schweinfurt nur wenige Kilometer von der früheren Kreisstadt Gerolzhofen entfernt. Es umfasst die vormaligen Ebracher Klosterdörfer Brunnstadt (Gde. Frankenwinheim), Herlheim (Gde. Kolitzheim) sowie Alitzheim, Mönchstockheim und Sulzheim (Gde. Sulzheim), die allesamt im altbesiedelten Steigerwaldvorland in der sog. Herlheimer Mulde liegen. Nach Westen hin öffnet sich die Landschaft dem Mittleren Maintal, nach Nordwesten ist ein allmählicher Übergang ins Schweinfurter Becken gegeben. Im Osten erhebt sich die bereits genannte Steigerwaldstufe.²

Im ehem. Ebracher Amtsort Sulzheim kreuzen sich zwei wichtige frühneuzeitliche Regionalverbindungen. Die Straße von Schweinfurt nach Gerolzhofen führte durch Sulzheim (heutige St 2272), wo sie sich mit der Verbindung von Knetzgau/Eltmann nach Würzburg (heutige SW 40, St 2275) traf.³

¹ Schenk 1988, S. 50-56 u. 82ff.

² Meynen/Schmitthüsen 1962: Naturraum 137; Schenk 1988, S. 77

³ Baier u. Röhrer 2015, S. 5f. u. Fußnote 3: Im Verzeichnis der Würzburger Geleitstraßen von 1596 ist die Verbindung Schweinfurt-Gerolzhofen verzeichnet. Sie verlief über Gochsheim auf größtenteils anderer Trasse als heute über Sulzheim. Diese wurde im 19. Jahrhundert zur Vizinalstraße ausgebaut. Die Strecke Haßfurt/Eltmann-Donnersdorf-Sulzheim und weiter über Fahr nach Würzburg wurde Anfang des 19. Jahr-

Der Steigerwald mit seinem Vorland bildet einen Ausschnitt des fränkischen Schichtstufenlandes, das flach auf der Rumpffläche des Grundgebirges lagert. Er erstreckt sich südlich des Mittelmaintals bis zum Maindreieck und umfasst von Westen nach Osten gesehen die Gäulandschaften des Steigerwaldvorlands, die mit Sonderkulturen besetzte Steigerwaldstufe und die waldreiche, von zahlreichen Gewässerläufen gegliederte Steigerwaldhochfläche. Nach Süden hin schließt die morphologisch vielgestaltige Keuperlandschaft des Vorderen Steigerwaldes an.

Steigerwaldvorland

Mit dem Steigerwaldvorland handelt es sich um eine flachwellige Beckenlandschaft, die im Übergang zum Steigerwald zu einer enger gekammerten Hügellandschaft erwächst, das von einem dichten Gewässernetz durchzogen ist. Die Gewässer führen das Wasser vom Steigerwaldtrauf, wo deutlich mehr Niederschläge fallen, nach Westen zum Main hin. Sie fließen im Bereich des zentralen Steigerwaldvorlandes in den wasserstauenden Ton- und Mergelsteinen des Letten- und Gipskeuper in flachen Mulden- und Sohlentälern mit breiten Auen und sehr flachen Hanganschlüssen.⁴

Die Gewässerläufe geben die Leitlinien der Siedlungsentwicklung vor. Sulzheim liegt 227 m ü. NN in sehr schwach ausgeprägter Beckenlage. In der breiten Unkenbachaue ist hier am Zusammenfluss mit einem kurzen Nebenbach eine sehr siedlungsgünstige Situation entstanden. Der Unkenbach fließt von Südosten kommend am südlichen Ortsrand vorbei Richtung Nordwesten, wo nach ca. 500 m die Unkenmühle folgt.

Die Lage am Rand einer Bachaue weisen auch die anderen Orte des Mönchseigens auf. Mönchstockheim liegt wie Sulzheim am Unkenbach, von dem im Bereich der Eich, einer historischen Wasserweiche, der Seehausbach (Lämmersbach) abzweigt. Hier reihen sich Alitzheim und Herlheim aneinander. Brunnstadt liegt südlich bzw. etwas weiter abgerückt von der Volkach.⁵

Bedingt durch geologische Störungen, die die regelhafte Abfolge der Schichtstufenlandschaft unterbrechen, dominieren im Sulzheimer Raum neben den Schichten des Unteren Keuper (Lettenkeuper)⁶ auch die Schichten des Mittleren Keuper (Gipskeuper), die zusammen betrachtet aus Grenzdolomit, Grundgips und Unteren Myophorienschichten bestehen.⁷

Lettenkeuper: „Die Lettenkeuperschichten bestehen aus einer Tonstein (Letten)-Sandstein-Karbonat (Grenzdolomit)-Wechselfolge. Die Sandsteine

hunderts als seit alters her wichtigste Verbindung im Steigerwaldvorland bezeichnet. Schäfer 1976, S.409, 410, 419, 446

⁴ Schenk u. Wagner 1999, S. 11f.; Reimann/Schmidt-Kaler 2002, S.66ff

⁵ Baier u. Röhler 2015, S. 5f.

⁶ Die Schichten des Unteren Keuper sind im Dreieck zwischen Sulzheim, Alitzheim und Mönchstockheim auch mit pleistozänen bis holozänen Talfüllungen überlagert.

⁷ Reimann/Schmidt-Kaler 2002, S.66ff

werden als Werksandstein bezeichnet. Der Grenzdolomit nimmt Richtung Alitzheim weite Flächen ein. Es bildeten sich in stetem Wechsel zum Teil sandige, zum Teil zählechtige, durch bräunlich gelbe Färbung gekennzeichnete, relativ fruchtbare Ackerböden.

Die deckschichtfreien Lettenkeuperschichten sind wegen ihrer ausgeprägten Wechsellagerung durch eine sehr abwechslungsreiche Bodengesellschaft geprägt. Regosole (bei Ton) und tonige Pararendzinen (bei Mergel) sind im Allgemeinen mit Pelosolen und tonreichen Braunerden geringer Entwicklungstiefe vergesellschaftet. Über Grenzdolomit sind kalkhaltige Rendzinen und Braunerde-Rendzinen vorherrschend.

Richtung Westen (Alitzheim) sind die Schichten des Unteren Keupers oft von eiszeitlichen Flugsanddecken und Richtung Osten (Mönchstockheim) oft mit graubraunem Lößlehm (Flankenlehm) überdeckt, der ein ausgesprochen guter Ackerboden ist. Auf den Flugsanddecken haben sich in Abhängigkeit der Lössbeimischungen tiefgründige, mehr oder weniger podsolierte Braunerden, untergeordnet Podsole entwickelt, die dort, wo jüngere Sande zur Ablagerung gelangten, mit Regosol-Braunerden vergesellschaftet sind.

Der löss(-lehm)bedeckte Untere Keuper wird vornehmlich von basenreichen, sandig-lehmigen Braunerden und Parabraunerden eingenommen. Er ist noch etwas fruchtbarer und wird auch Flankenlehm genannt. Er ist in der Gegend meist nur 3–8 m mächtig und tritt wie der Name nahe legt v.a. an Talflanken auf, und zwar auf der im Schatten der herrschenden Winde liegenden Seite, also auf der nach West, Nord und Süd gekehrten, meist zugleich flacheren Talseite anzutreffen ist, während die gegenüberliegende Steilseite des Tales lößfrei ist.“⁸

Gipskeuper: Nördlich von Sulzheim finden sich ausgeprägte Gipslager mit Karsterscheinungen. Der Gipskeuper setzt sich aus Grundgips und den auflagernden Myophorienschichten zusammen, welche sich als Wechselfolge weicher Tonsteine mit dünnen Steinmergel- und Tonquarzitlagen darstellen. Durch Niederschläge und Grundwasser ist der Grundgips unterschiedlich stark ausgelaugt, so dass ein ausgeprägtes Kleinrelief entstand. Einzelne Relikte sind als Härtlinge erhalten geblieben, darunter die Sulzheimer Gipshügel.

Der Gipsabbau spielt bis heute eine wirtschaftlich bedeutende Rolle im Sulzheimer Raum, über dessen Geschichte das "Gips-Informationszentrum" (GIZ) in der ehem. Ebracher Zehntscheune berichtet.⁹

Der ausgedehnte Sulzheimer Gemeindewald rahmt die Gemarkung nach Norden hin und erreicht mit dem Rotenberg 268 m ü. NN. Der Name verrät das Vorherrschen rötlicher Myophorienschichten des Mittleren Keupers in diesem Bereich. Über den Tonsteinen der Myophorienschichten sind die schweren röt-

⁸ Baier u. Röhler 2015, S. 7f (Zitat); ABSP 2007

⁹ Sulzheim, in: Gemeinde Sulzheim, online; [URL: https://www.sulzheim.de/Ortsteil_Sulzheim.html]

lichen Böden (Pelosole) weniger für Ackerbau geeignet, dafür aber umso mehr für Wiesen- und Weinbau und wie erwähnt für die Waldnutzung.

Anmoorige Talböden: „Weiter prägend sind die umfangreichen anmoorigen Talböden der Unkenbachaue, wo sich nördlich des Ortes gar ein Moor bildete (Sulzheimer Moor); es sind fast schwarze anmoorige Böden. Diese wasserstauenden Böden (Gley) wurden oft überschwemmt, weshalb hier schon früh Regulierungen und Entwässerung stattfand, schon 1661 legten die Mönche eine Bifurkation (Bachweiche) am Unkenbach an, die sog. Eich. Früher waren hier ausgedehnte Wiesen- und Hutungsbereiche des Klosters Ebrach. Mit den Entwässerungsmaßnahmen, die in diesen Bereichen in großem Maßstab stattgefunden haben, sind sehr fruchtbare Ackerböden entstanden.“¹⁰

„Der westliche Teil des Steigerwaldvorlandes gehört gemeinsam mit dem Schweinfurter Becken zu den trockensten und sommerwärmsten Gebieten Bayerns. Nach Süden und Osten hin wird dieses subkontinental getönte Klima etwas kühler und deutlich regenreicher. Der mittlere Jahresniederschlag beträgt 540 mm im Norden (Schweinfurt), was im Wesentlichen auf die Lage im Regenschatten der Mittelgebirgsgebiete von Rhön und Spessart zurückzuführen ist, und 730 mm im Osten am Steigerwaldtrauf. In Sulzheim dürfte die Regenmenge zwischen 550 und 600 mm liegen.

Einer Niederschlagssumme von um 250 mm im hydrologischen Winterhalbjahr steht dabei ein niederschlagsreicheres, stärker durch Konvektionsniederschläge (kleinräumige örtliche und meist schauerartige Regenaufkommen) geprägtes Sommerhalbjahr von um 350 mm gegenüber.

Die Mittlere Lufttemperatur beträgt im Januar -2 bis -1° Celsius, im Juli 16 bis 17° Celsius und über das ganze Jahr gesehen 8° Celsius. Die recht ausgeprägte Amplitude verdeutlicht die schon subkontinentale Prägung. Das Temperaturregime drückt sich in 100 bis 110 Frosttagen, einer langen frostfreien Zeit (> 190 Tage), einer langen Vegetationsperiode (> 230 Tage) und einer hohen Anzahl von Sommertagen (35 Tage) aus.“¹¹

Zusammenfassend betrachtet eröffneten die nährstoffreichen Gipskeuperböden, die Lettenkeuperböden mit Lössauflagen und nicht zuletzt die kultivierten Moore einen ertragreichen Ackerbau im Mönchseigen. Im Gegensatz zur waldreichen Steigerwaldhochfläche finden sich mit Ausnahme des auf den Myophorienschichten stockenden Sulzheimer Waldes als größere Waldfläche lediglich kleinere Waldflecken, die - wie z.B. der Hörnauer Wald und der Hahnwald - auf Flugsandanwehungen wachsen.

Die naturräumlichen und geologischen Gegebenheiten im Hinblick auf die wasserstauenden Ton- und Mergelschichten des Letten- und Gipskeupers boten zudem günstige Ausgangsbedingungen für die Anlage von größeren

¹⁰ Baier u. Röhrer 2015, S. 7f (Zitat); Schafsteck 1930, S.39, 40; Schenk 1988, S. 85; ABSP 2007

¹¹ Baier u. Röhrer 2015, S. 8 (Zitat); ABSP 2007

Fischteichen in den Bachtälern. Der Dorfsee, Alter und Neuer See, der Amtmannsee (aufgelassen) in der Gemarkung von Mönchstockheim und südlich angrenzend der Strecksee (aufgelassen) waren von besonderem Interesse für die Abtei Ebrach. Die Fische aus den Stillgewässern dienten den Mönchen als Fastenspeise.¹²

Schenk (1988) beschreibt die naturräumlichen Charakteristika der Herlheimer Mulde wie folgt: Die Herlheimer Mulde als südliche Fortsetzung des Schweinfurter Beckens ist flach ausgebildet und durch pleistozäne und holozäne Auffüllungen charakterisiert. „Diese haben ein sehr ausgeglichenes Relief geschaffen. [...] Diese geringe Reliefenergie lässt nur eine schwache Entwässerung der von Osten her einströmenden Steigerwaldbäche zum Vorfluter Main zu. Dies förderte die Ausbildung eines einst unstrukturierten Gewässernetzes mit weiten Vernässungszonen und gelegentlichen Moorbildungen sowie häufigen Überschwemmungen [...]“¹³

In der Herlheimer Mulde dominieren schwere, tonige, zu Staunässe neigende Lettenkeuperböden. Die Böden sind aus heutiger Sicht nur von mittlerer, selten guter, im Nordosten des Mönchseigens um Vögnitz gar schlechter Ertragsfähigkeit. Die Böden auf Grenzdolomit, wie sie bei Sulzheim zu finden sind, neigen in heißen Sommern zur Austrocknung.

„Innerhalb des im deutschen Vergleich schon überaus niederschlagsarmen und sonnenreichen Steigerwaldvorlandes bildet das Gebiet um Sulzheim eine ausgesprochene Trockeninsel mit einer hohen Variabilität des Niederschlagsanges. Etwa alle drei bis vier Jahre treten ausgesprochene Trockenjahre auf.

Für anspruchsvollere Früchte wie den Wein und bestimmte Obstbaumarten besteht zudem aufgrund der Offenheit des Geländes eine Gefährdung durch kalte Winde, erhöhte Deflation und aufgrund des hohen Grundwasserstandes eine verschärfte Frostgefahr. Die nassen Böden der Herlheimer Mulde trocknen außerdem im Frühjahr später ab.

[...] Die ebrachischen Hauptbesitzungen im Steigerwaldvorland liegen (somit) auf Standorten, deren Inwertsetzung nicht unproblematisch ist. Im Vergleich mit ihrem Umland sind sie hinsichtlich des agrarischen Ertragspotentials, wenn auch nur graduell, geringer einzuschätzen. [...]

Dieser relativ hohe Anteil an Flächen „zweiter Wahl“ ist typisch für die jüngeren Herrschaften des Hochmittelalters und lässt sich auch für andere Zisterzienserklöster nachweisen. Für sie blieben als Nachzügler im Verteilungskampf um die ökologischen Ressourcen auch in den agrarischen Gunstlagen nur die relativ ungünstigeren Gebiete. Dort konnte Ebrach sich auch langfristig eher behaupten als in den ertragreicheren, welche in der Regel auch die umkämpfteren gewesen waren.“¹⁴

¹² Gemeinde Sulzheim 1996, S. 51

¹³ Schenk 1988, S. 77f.

¹⁴ Schenk 1988, S. 77f.

„Der am Häufigsten verwendete Baustein im Bereich des Gerolzhöfer Gäus ist der massig-dickbankige Werksandstein. Er ist ein gleich bleibend feinkörniger, in der Regel tonig, selten auch dolomitisch gebundener, glimmerhaltiger Sandstein. Im frischen Zustand ist er meist grüngrau, jedoch herrschen häufig Brauntöne vor. Die dunkelrotbraune Varietät wird als „Blutsandstein“ bezeichnet. Er ist ein ähnlich guter Werkstein wie der grüngraue Schilfsandstein, widersteht dabei der Verwitterung aber etwas besser. Referenzbauwerk aus rotbraunem Werksandstein ist der Eulenturm in Gerolzhofen.

Oft finden sich an Gebäuden Kombinationen aus braunem Werksandstein, grünem Schilfsandstein und gelbem Grendolomit wie beim „Steigerwalddom“ in Gerolzhofen.¹⁵



Abb. 1: Ehem. Zehntscheune in Sulzheim mit Mauern aus Grundgips und Grendolomit. Foto: Th. Büttner, 2020

Hans SCHERZER machte 1920 zu den Bausteinen interessante Beobachtungen. Bei Sulzheim verraten weiße Gipsrippen und verlassene Gipsgruben wie bei Windsheim den Grundgips, der in Sulzheim bei vielen Häusern und Scheunen als Baustein diente und noch relativ häufig erhalten ist (Abb. 2). Richtung Westen ist es plattiger braungelber Grendolomit.¹⁶ Bestes Beispiel ist der Rest der Zehntscheune, deren Mauern aus Gips und Grendolomit bestehen.“¹⁷

¹⁵ Reimann/Schmidt-Kaler 2002, S. 95

¹⁶ Scherzer 1920

¹⁷ Baier u. Röhler 2015, S. 10 (Zitat)

Steigerwaldstufe

Während sich das Steigerwaldvorland zum Main hin auf den Schichten des Muschelkalks erstreckt, bildet der Keuper im Übergang zur Steigerwaldstufe und für die sich anschließende, nach Osten geneigten Steigerwaldhochfläche den geologischen Unterbau. Diese Keuperstufe setzt sich nach Norden hin in den Haßbergen und südlich in der Frankenhöhe fort.¹⁸

Die weithin sichtbare, rund 130 km lange Steigerwaldstufe ist Teil der östlichen Umrahmung des mainfränkischen Beckens. Sie erhebt sich mit einem relativen Höhenunterschied von 200 bis 250 m wie eine grüne Mauer empor.¹⁹ Sie erfährt eine markante Strukturierung mit nach Westen vorspringenden Halbzeugenbergen wie zum Beispiel durch den Stollberg und den Zabelstein.²⁰

Tief eingeschnittene, zum Main hin entwässernde Stirnbäche lösen den Steigerwaldtrauf weiter auf. Ein weiteres auffälliges Gliederungsmerkmal sind die breiten, „geköpften“²¹ Täler wie z.B. der Rauhen, Reichen und Mittleren Ebrach. Sie unterbrechen die Trauflinie und formen den Hohen Steigerwald zu einer Paßlandschaft.

Die markantesten Bergkuppen der Steigerwaldstufe – die bereits in der Vor- und Frühgeschichte Standort von Höhensiedlungen waren, Befestigungen erfuhren und im Mittelalter vielfach mit Burganlagen versehen wurden – erreichen Höhen zwischen 400 und knapp 500 Metern. Zu nennen sind u.a. der Große Knetzberg, der Zabelstein oder der Casteller Schlossberg. Von hier aus eröffnen sich eindrucksvolle Ausblicke und weite Panoramansichten in die Landschaft.²² Der Zabelstein ist mit 489 m Höhe die höchste Erhebung im nördlichen Steigerwald. Der Stollberg erhebt sich 475 m ü. NN.²³

Geologisch bestimmend ist Formation des Mittleren (oder Gips-)Keupers, die ausgesprochen vielgestaltig aufgebaut ist. Die einzelnen Gesteinsschichten unterscheiden sich je nach ihren Entstehungsbedingungen erheblich. Kennzeichnend ist der Wechsel von morphologisch harten und weichen Sedimentgesteinen. Dem flachen Unterhang einer solchen Schichtstufe, die aus einem

¹⁸ Der im Erdmittelalter angelegte Wechsel von für die Oberflächenbildung maßgeblichen harten und weichen Gesteinen stellte die Ausgangsbasis für die Ausbildung der Stufenlandschaft dar. Neben der geologischen Struktur sind die während des Tertiärs durch das tropische Klima und dann im Pleistozän (ab etwa 2 Millionen Jahren vor heute) unter sehr viel kühleren Klimabedingungen verursachten Verwitterungsprozesse für die Herausbildung der nach Westen bzw. Nordwesten ausgerichteten Steilstufen und für die intensiven Zertalungen verantwortlich. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Thiem 1994, S. 19; Schenk & Wagner 1999, S. 26f.; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37

¹⁹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Schenk & Wagner 1999, S. 11

²⁰ Halbzeugenberge sind noch über schmale Bergrücken mit der Hochfläche verbunden. Im südlichen Steigerwald geht die Steilstufe in eine Reihe von isoliert stehenden Zeugenbergen über. Hierzu zählen u.a. der Kapellenberg und Bullenheimer Berg, der Scheinberg und im Süden der Hohelandsberg.

²¹ Die „geköpften“ Talschlüsse dokumentieren das Zurückweichen der Schichtstufe. „Sie reichten ursprünglich viel weiter nach Westen, wurden aber bei der fortlaufenden Zurückverlegung des Stufenrandes durch die aggressive „rheinische“ Erosion abgeschnitten.“ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37

²² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturell-landschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]; Naturpark Steigerwald, online [Steigerwald]

²³ Baier u. Röhrer 2015, S. 8

wenig widerstandsfähigen, wasserstauenden Gestein besteht (Stufensockel), folgt ein steiler Oberhang aus wasserdurchlässigen, widerstandsfähigen Gestein (Stufenbildner). In diesen Hangzonen finden sich die historischen Steinbrüche, in denen das örtliche und regionale Baumaterial (u. a. der Schilfsandstein mit einer Mächtigkeit von über 40 m, ferner der Blasensandstein im Übergang zur Abdachungsfläche, der schon zum Sandsteinkeuper gezählt wird) gewonnen wurde.²⁴

Den geologischen Ausgangsbedingungen folgend erstrecken sich auf den Unterhängen der Steigerwaldstufe die Obst- und Rebflächen sowie wertvolle Trockenstandorte, wobei der Weinanbau sich auf die spätfrostgeschützten Süd- und Westlagen konzentriert. Über den Rebhängen setzt mit dem Schilfsandstein der geschlossene Buchen-Eichen-Mischwald ein, der die Steilhänge hinauf bis zum Trauf der Landstufe (Kammlinie) reicht.²⁵

Die Niederschlagsmengen liegen im Bereich der Steigerwaldstufe bei 600 bis 700 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur bei 8 bis 8,5 ° Celsius.²⁶

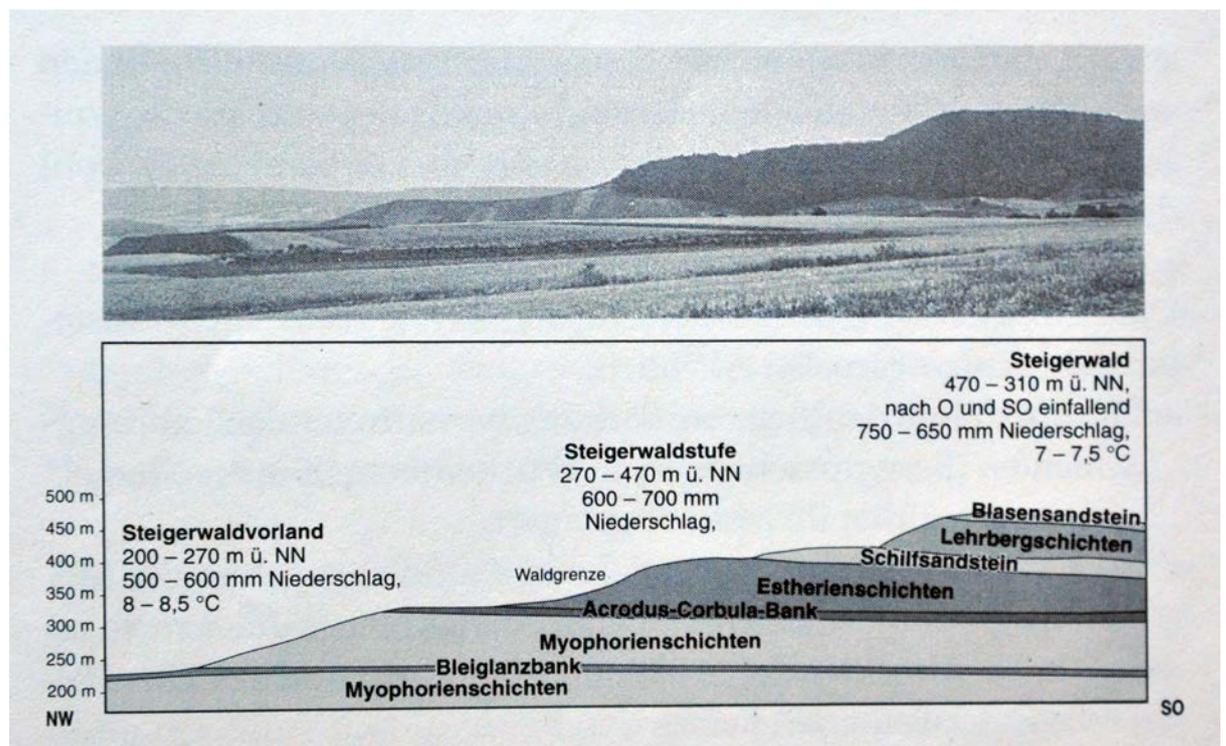


Abb. 2: Profilschnitt durch die Steigerwaldstufe. Quelle: Schenk & Wagner 1999, S. 15

²⁴ Schenk & Wagner 1999, S. 17; Gunzelmann 1995, S. 19f.

²⁵ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37 (Zitat) u. S. 8.; AELF Schweinfurt, online [Steigerwald]

²⁶ Schenk & Wagner 1999, S. 12; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 7f.

Steigerwaldhochfläche

Die Abdachung der Steigerwaldhochfläche wird durch ein altangelegtes Tal-system in mehrere Landschaftskammern aufgeteilt. Von Nord nach Süd sind dies die Aurach, die Rauhe, die Mittel- und die Reiche Ebrach sowie die Zu-flüsse der Aisch im südlichen Steigerwald. Die nach Osten bzw. Südosten sich senkende und stark zertalte Hochfläche des Steigerwaldes fällt allmählich auf ca. 300 m Höhe zum Regnitztal ab.

Die Gewässerläufe folgen dem Ostabfall des Gebirges und bilden im weiteren Verlauf breite Sohlentäler aus. Die ostwärts gerichteten Flussläufe des Steiger-waldes sind Relikte des sehr alten, ursprünglich auf die Donau ausgerichteten Entwässerungssystems. Sie reichten einst viel weiter nach Westen, wurden aber aufgrund der Zurückverlegung des Stufenrandes durch Erosionsvorgänge (sog. ‚rheinische‘ Erosion) abgeschnitten. So konnten die breiten Passmulden („geköpfte Täler“) entstehen, über die bevorzugt die Durchgangswege angelegt wurden. Von diesen *Steigen* leitet sich schließlich der Name Steigerwald ab.²⁷

Zwischen den fächerartigen Talzügen mit zahlreichen Nebentälern erheben sich langgestreckte, etwa 4 bis 6 km breite Höhenrücken (Riedel), die nach Osten hin immer flacher werden, bis sie als solches kaum noch zu erkennen sind. Auf diesen Höhenzügen verlaufen die historischen Altstraßen, die den Steigerwald von Westen nach Osten durchziehen.²⁸

Während die Talungen der Rauhen und Reichen Ebrach durchgehend weit ge-schwungen sind, „treten im Tal der Mittelebrach zwischen Ebrach und Unter-steinach die bewaldeten Flanken der Hauptrücken eng zusammen. Eine ein-spurige Eisenbahn, deren Trasse heute als Radweg dient (Anm.), und eine schmale Aue füllen hier das Tal heute. Erst dann weitet sich ostwärts die Talung auf und gibt Raum für Siedlungen auf hochwasserfreien Terrassen.“²⁹

Das Kloster Ebrach als „Keimzelle“ des Mönchsgaus wurde im Talschluss der Mittleren Ebrach in einer durch mehrere Wasserläufe geformten Quellmulde erbaut. Dieser Siedlungsplatz, dessen Lage „den Idealen der zisterziensischen Siedlungsregeln“ entsprach, wurde sukzessive durch ein wasserbauliches Sys-tem aus Gräben, Teichen (Weiher- und Pfisterseen!) und Kanälen besiedelbar gemacht.³⁰

„Die Auswahl dieses Ortes als Ansiedlungsplatz kann mit einiger Überspitzung weniger als frei Wahl, denn als ein erzwungenes Ausweichen auf minderwer-tiges Land, das in den vorangegangenen Siedlungsperioden verschmäht wor-den war, interpretiert werden. Es ist daher zu überdenken, ob die Zisterzien-serforderung nach abseitiger Lage der Klöster in Fortführung der Gedanken RIBBES (1980, S. 204) nicht auch als nacheilende Legitimation weitgehend

²⁷ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8 u. 36f.

²⁸ Schenk 1988, S. 83f.; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8

²⁹ Schenk 1988, S. 83f.

³⁰ Schenk 1988, S. 84; Gülta u. Fieger 2016, S. 41-72

unvermeidbaren Handels zu interpretieren ist“.³¹ Dennoch wurde Ebrach nicht in einer ‚Wüstenei‘ fernab von Siedlungen und Handelswegen gegründet. Der Standort der Abtei entsprach den religiösen Ordensstatuten, aber auch wirtschaftspolitischen Erwägungen, um den Fortbestand des Klosters zu sichern. Es wurde in „kleinräumiger Einsamkeit“ und mit gutem Wasserdargebot am Zusammenlauf mehrerer Bachläufe gegründet, die aus dem Weiherseetal und dem Handthalergrund herbeiführen.

Östlich des Klosters erstreckt sich Richtung Norden das Harbachtal, das einst Standort einer Ziegelhütte war. Im Übergang zum Mittleren Ebrachtal liegt die Untere Mühle. Weiter östlich, am Mühlrangen, befindet sich eine Landwehr.³²

Großräumig betrachtet ist das Kloster in einem bereits von Siedlungen und Altstraßen erschlossenen Raum verortet (Hochstraße südlich und Hohe Straße nördlich von Ebrach verlaufend). Es handelt sich hierbei um überwiegend kleinere Siedlungen aus vorklösterlicher Zeit, die sich in dem nach Osten aufweitenden Talzug der Mittleren Ebrach und in den Nebentälern aneinanderreihen oder als Rodungsinseln auf der Hochfläche liegen. Zudem liegt das Kloster an einer Talstraße (Fernverbindung Würzburg-Bamberg), die ab dem 14. Jahrhundert als Geleitstraße genutzt wurde. Klärungsbedarf besteht, ob die Talstraße oder die 1127 gegründete Zisterze Ebrach älter ist. Das Geleitrecht hatten ab 1317 die Grafen zu Castell inne. Die Verbindung wurde im 18. Jahrhundert als Chaussee ausgebaut.³³

Nach dem Auftreten der Mönche wird eine große Zahl der hochmittelalterlichen Siedlungen als verlassen beschrieben. Vieles spricht dafür, dass „die Ebracher Mönche [...] durch Wüstlegung von Siedlungen sich erst eine ‚Wüstenei‘, einen von fremden Rechten freien Klosterbezirk, schufen“.³⁴

Die eng gekammerten Täler, die Fluren in den Höhenlagen im Wechselspiel mit den vorherrschenden klimatischen Verhältnissen und den unterschiedlich ausgeprägten Keuperböden³⁵ eröffneten nur wenig Spielraum für eine ertragreiche landwirtschaftliche Nutzung. Es war vielmehr der reiche Waldbestand, der dem Kloster Ebrach reiche Gewinne versprach.³⁶

Der Sandsteinkeuper als Ausgangsgestein bestimmt wie bereits angedeutet das Gepräge der Steigerwaldhochfläche.³⁷ Die Talzüge schneiden sich jedoch im westlichen Bereich bis in die Schichten des Gipskeupers ein: in die Lehr-

³¹ Schenk 1988, S. 15

³² Der Mühlbach der Unteren Mühle als Abzweig der Mittleren Ebrach ist noch vorhanden.

³³ Die heutige Bundesstraße 22 folgt in weiten Teilen der historischen Trassenführung. Der Verlauf der Altstraße ist auch in den 1692-94 erstellten Flurkarten des Feldmessers Friedrich Küchler dargestellt und wird als „Landstraß in das Franckenland, der Stretzenweg“ bezeichnet. Abgebildet ist auch der am südlichen Talrand verlaufende Fußweg nach Burgwindheim, der die Mittlere Ebrach mehrfach quert. Wiemer 1986, S. 274f.

³⁴ Zu den Wüstungen im Umfeld von Ebrach gehören u.a. Bergtheim, Rombach und Birkenrod (Koppewinder Forst), Kaltenklingen, Horbei (mit vielen Meilerplätzen im näheren Umgriff). Schenk 1994, S. 62; Wiemer 1986, S. 270-277; Hildebrand u. Kauder 1993, S. 1; Schenk 2004, S. 259

³⁵ Wiessner 1973, S. 1-3; Schenk 1988, S. 75-87; vgl. auch Schenk u. Wagner 1999

³⁶ Mergner 2019, S. 89-96

³⁷ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 160

bergschichten (Standort der Fischweiher!), in den Schilfsandstein und bis in die Estheriensichten (wie z.B. bei Geusfeld). Aus dem Sandsteinkeuper haben sich - je nach Formation - z.T. leicht podsolierte, lehmig-sandige Braunerden oder trockene Sandböden gebildet und damit mäßig nährstoffreiche Böden. Nach Osten, zum Regnitztal hin, nehmen magere, sandige Böden zu.

In den Talzügen, die bis in die Schichten des Gipskeupers vordringen, finden sich schwere bindige, tiefgründige Ackerböden. In den Alluvialbereichen überwiegen Gleye bis Pseudogleye.³⁸

Die Niederschlagsmengen bewegen sich im Bereich der Steigerwaldhochfläche in einer Größenordnung von 750 bis 650 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur reicht von 7 bis 7,5 ° Celsius.³⁹

Ausgedehnte Buchen- und Mischwälder auf den Höhenzügen mit eingestreuten Rodungsinseln, ferner die Siedlungsbänder in den Talräumen mit dem zugehörigen Acker- und Wiesenland bilden ein lebendiges Nutzungsmosaik. Während im Nordwesten eher Buchen-Eichen-Mischwälder zu finden sind, nimmt der Nadelwald mit hohen Kiefernanteilen nach Osten hin zu. Die forstliche Nutzung ist vorherrschend.

Größere Bereiche des Hohen Steigerwaldes sind Teil des Europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 (FFH- und Vogelschutzgebiete). Die im Ebracher Forst gelegenen Naturwaldreservate „Waldhaus“ und „Brunnstube“ weisen über 200 Jahre alte Buchenbestände auf. Insgesamt betrachtet sind die ausgedehnten Buchen-Eichen-Wälder, die auf die klösterliche Waldnutzung zurückzuführen sind, naturnahen Bachläufe mit Wiesentälern, Feuchtgebieten und Auwäldern sowie Quellen und Teiche und die reichstrukturierten Komplexlebensräume in ehemaligen Bereichen des Sandsteinabbaus von besonderer ökologischer Bedeutung.⁴⁰

³⁸ Wiessner 1973, S. 1-3; Schenk 1988, S. 75-87; vgl. auch Schenk u. Wagner 1999; Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. S. 78f. u. 160f.

³⁹ Schenk & Wagner 1999, S. 12

⁴⁰ AELF Schweinfurt, online [Steigerwald]; Schenk & Wagner 1999, S. 14

2 Siedlungsgeschichte

Vor- und Frühgeschichte

Die Herlheimer Mulde ist uraltes Siedlungsland. Funde aus der Steinzeit, etwa in Gestalt von Freilandstationen des Mesolithikums wie z.B. westlich von Alitzheim, östlich von Herlheim oder nordwestlich von Brünnsstadt, hier in Verbindung mit einer Siedlung des Neolithikums⁴¹, sind im gesamten Steigerwaldvorland häufig. Allein im engeren Umfeld von Sulzheim wurden drei Siedlungen vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung ergraben.⁴² Im Nahbereich von Mönchstockheim lassen sich mehrere Grabenwerke vorgeschichtlicher Zeitstellung nachweisen.⁴³

In der Bronzezeit (2.200 – 800 v. Chr.) wurde das Steigerwaldvorland mit seinen überwiegend leichten und nährstoffreichen Böden ackerbaulich genutzt.⁴⁴ Hierauf deuten u.a. Siedlungsstellen aus dieser Zeit am nordöstlichen Ortsrand von Herlheim, nördlich von Mönchstockheim oder westlich von Alitzheim am Hahnwald hin.⁴⁵

Während der Hallstattzeit (800 - ca. 450 v.Chr) wanderten Kelten ein und bauten etwa auf dem Vollberg eine Höhensiedlung, die eine Fernverbindung von den Gäugebieten nach Osten sicherte. Im benachbarten Herlheim ist der größte bisher entdeckte Fürstengrabhügel (Kapellenhügel) in Unterfranken angelegt worden.⁴⁶ Nördlich von Sulzheim – am Haag Weg, der im weiteren Verlauf nach Dürrfeld führt – wurde eine Siedlung aus dieser Zeit ergraben. In der Latènezeit (ca. 500 v. Chr. - etwa Christi Geburt) gab es eine regelrechte Landnahme Richtung Steigerwald⁴⁷, was auch die Funde im Mönchseigen belegen.⁴⁸

Auch für die Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit (1 – ca. 500 n. Chr.) lassen sich agrarisch geprägte Ansiedlungen nachweisen wie z.B. unmittelbar südlich von Herlheim und nordwestlich von Brünnsstadt oder am östlichen bzw. südöstlichen Ortsrand von Alitzheim.⁴⁹ Der gesamte Gerölzhöfer Gäu kann letztendlich als Altsiedelland mit hoher Kontinuität gelten.⁵⁰

⁴¹ Aktennr.: D-6-6027-0209, D-6-6027-0050 u. D-6-6027-0018, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴² Aktennr.: D-6-6027-0139, D-6-6028-0066, D-6-6028-0067, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴³ Aktennr.: D-6-6028-0068, D-6-6028-0069, D-6-6028-0070, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴⁴ Pfister 2012, S. 97

⁴⁵ Aktennr.: D-6-6027-0049, D-6-6027-0055 u. D-6-6028-0049, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 11; Aktennr.: D-6-6027-0044, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴⁷ Wamsler 1985, S. 86; Pfister 2012, S. 97-99; Michl 2012, S. 102

⁴⁸ Aktennr.: D-6-6027-0018, D-6-6027-0046, D-6-6027-0050 u. D-6-6028-0047 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁴⁹ Aktennr.: D-6-6027-0046, D-6-6028-0048, D-6-6028-0047, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵⁰ Baier u. Röhrer 2015, S. 11

Im nördlichen Steigerwald bzw. im Bereich des späteren Mönchsgaus fällt die Fundlage mit Blick auf vor- und frühgeschichtliche Zeugnisse menschlichen Wirkens deutlich geringer aus. Südöstlich der bereits erwähnten hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Vollberg, hier sind u.a. auch dem Endneolithikum sowie der frühen Latènezeit zuzuordnende Funde gemacht worden⁵¹, liegt im Tal der Rauhen Ebrach ein Verhüttungsplatz. Er wurde möglicherweise bereits in vormittelalterlicher Zeit betrieben.⁵² Am nahe gelegenen Grasberg befindet sich wohl ein Bestattungsplatz mit Grabhügeln vorgeschichtlicher Zeitstellung,⁵³ östlich von Wustviel eine Freilandstation des Mesolithikums.⁵⁴

Im Tal der Mittelebrach hingegen zeigen sich einschlägige Bodendenkmäler erst östlich von Burgwindheim in Kappel und zwischen Mönchsambach und Dürrhof (Gde. Burgebrach) in Gestalt von Siedlungen, die vor- und frühgeschichtlichen Ursprungs sind.⁵⁵

Frühmittelalter: Fränkische Landnahme und karolingisch-ottonischer Landesausbau (500 – 1050 n. Chr.)

Mit dem Siegeszug der fränkischen Merowinger über die Alemannen 496/497 n. Chr. und über die Thüringer im Jahr 531/532 gelangte der Raum zwischen Main, Regnitz und Aisch in den Einflussbereich der fränkischen Expansionspolitik. In den schon seit vorfränkischer Zeit besetzten Räumen wurden gezielt Siedlungen angelegt und somit die keltischen und thüringischen Strukturen überlagert. Ab 560 wanderten auch slawische Stämme in diesen Raum ein.⁵⁶

Vom Maintal ausgehend wurden zunächst die dem Steigerwald vorgelagerten siedlungsgünstigen Räume erschlossen. Es handelt sich hierbei um die später als Urgaue anzusprechenden Gebiete zwischen dem Maindreieck und Bamberg (Volkfeldgau) und der mainfränkischen Gäulandschaft, die von der fruchtbaren Muschelkalkfläche bis an die Keuperstufe heranreichten (Windsheimer Bucht: Rangau, Ehegau). Weitere Ausgangspunkte der Siedlungsentwicklung bildeten der Aischgrund und das Regnitztal (Radenzgau).⁵⁷

Die Merowingergräberfunde nördlich von Sulzheim beweisen, dass Sulzheim mindestens seit ca. 550 n. Chr. an der heutigen Stelle kontinuierlich besteht.⁵⁸ Der Steigerwald blieb zunächst auf Grund der vergleichsweise schlechten Böden und des rauerer Klimas als Siedlungsland uninteressant und sollte bis in das 8. Jahrhundert hinein nur von wenigen Siedlungen erfasst werden.⁵⁹

⁵¹ Aktennr.: D-6-6028-0055, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵² Aktennr.: D-6-6128-0043, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵³ Aktennr.: D-6-6128-0021, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵⁴ Aktennr.: D-6-6129-0020, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵⁵ Aktennr.: D-4-6129-0010, D-4-6129-0018, D-4-6130-0031 u. D-4-6130-0032, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

⁵⁶ Weiss 1974, S. 3f.; Thiem 1994, S. 26f. u. 32; Gunzelmann 1995, S. 37; Büttner u. Lorenz 2017, S. 87

⁵⁷ Thiem 1994, S. 32; Büttner u. Lorenz 2017, S. 87

⁵⁸ Mößlein 2010, S. 228

⁵⁹ Bosl 1969, S. 23-29, hier S. 27f. mit einem direkten Bezug auf den Steigerwald

Die fränkische Ostexpansion kam in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aufgrund militärischer Niederlagen ins Stocken, in deren Folge wohl weitere Landnahmen slawischer Siedler stattfanden. Zu dieser Zeit beherrschte das in lockerer Abhängigkeit von den Merowingern stehende thüringische Herzogtum das Maingebiet.

Mit dem Aufstieg der Karolinger, nach der Mission des Heiligen Kilian in Würzburg 689, wurde das ostfränkische Gebiet sukzessive unter die fränkische Königsherrschaft gestellt. Unter Karl Martell (714-741) nahm die ins Stocken geratene Besiedlung wieder an Fahrt auf.⁶⁰ Er führte die Grafschaftsverfassung ein. Die neu erschlossenen Gebiete wurden in Gaue aufgeteilt, die zunächst kleinräumige Siedlungslandschaften bezeichneten.⁶¹ Die genauen Grenzen dieser Gaue sind nur teilweise bekannt.

Das Steigerwaldvorland im Bereich der Herlheimer Mulde und der Gegend um Gerolzhofen gehörte zum Volkfeld, der nördliche Steigerwaldraum zu den Gauen Volkfeld⁶² und Radenzgau. Der Name der Gaue wurde später auf die jeweilige Verwaltungseinheit übertragen. Aus kleinräumigen Anfängen entstanden im Lauf der Zeit größere Gebilde.⁶³

Die neu erschlossenen Gebiete wurden durch die Anlage von Königshöfen, die zumeist im Zentrum eines Gaues oder Königsgutbezirkes lagen, gesichert und verwaltet. So entwickelten sich die Königshöfe zu politischen und kirchlichen Schwerpunkorten.⁶⁴ Eine zentrale Stellung nahm Hallstadt als einer der wichtigsten Verkehrsknoten im Obermainraum ein und nicht zuletzt Forchheim, das sich im 9. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Pfalzorte entwickeln sollte. Weitere Standorte von Königshöfen waren u.a. Münsterschwarzach und wohl auch Donnersdorf (um 750 erw.). Aus diesem hat sich in der Folge die Cent Donnersdorf/Zabelstein entwickelt. Von zentraler Bedeutung für das Steigerwaldvorland war zudem der Königshof Rügshofen (741 erw.) bei Gerolzhofen als Verwaltungszentrum des Volkfeldes.⁶⁵

Viele Siedlungen sind um die Königshöfe und entlang siedlungsgünstiger Täler gegründet worden, die das Ortsnamengrundwort „-heim“ enthalten. Sie sind typisch für die frühe gelenkte Staatskolonisation.⁶⁶ Die Verbreitung der „-heim“-Orte von Westen her endet im Wesentlichen am Steigerwald.⁶⁷

Der Name Sulzheim taucht erstmals 822 in einer Aufzählung von Orten des Bistums Würzburg im Volkfeld auf, als Einzelnennung wird Sulzheim das erste Mal 891 urkundlich genannt, als *Sulzheimmaomarcha* (sulza = Salzwasser, -

⁶⁰ Thiem 1994, S. 26f. u. 33; Gunzelmann 1995, S. 38; Büttner u. Lorenz 2017, S. 87f.

⁶¹ Bosl 1969, S. 28; Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff. u. S. 139; Losert 2004, S. 7

⁶² Namensgeber für den Volkfeldgau war wohl die Vollburg. Vgl. Butzen 1989, S. 247ff., S. 254

⁶³ Butzen 1989, S. 247ff.

⁶⁴ Nicht nur die Königsgüter waren Träger siedlerischer Aufgaben. Es beteiligten sich auch „freie“ fränkische Grundeigentümer maßgeblich an der Kolonisation. Weiss 1974, S. 5

⁶⁵ Mößlein 1979, S. 50

⁶⁶ Thiem 1994, S. 23 u. 33; Bosl 1969, S. 12 u. 29ff.

⁶⁷ Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff., S. 139; Büttner u. Lorenz 2017, S. 88f.

brühe, -sole, schlammiges Wasser, verraster Boden, Sumpf).⁶⁸ „Bischof Thiodo von Würzburg (908 –931) drängte König Konrad I. bei dessen Besuch in der Bischofsstadt im November 915 [...] zu einer Schenkung aus dem Königsgut zu Sulzheim im Volkfeld (locum Sulzifelt).“⁶⁹ Sulzheim sollte in der Folge an das Domstift Würzburg gelangen.

Charakteristische Ortsnamen-Endungen aus der ersten und zweiten Ausbauzeit im Frühmittelalter sind neben „-heim“, auch „-statt“ und „-hausen“. Im Raum entstanden solche Orte im 7. und 8. Jahrhundert in großer Zahl und besonders die Orte auf „-heim“ sind auffallend häufig. Auch alle Nachbarorte von Sulzheim haben oben genannte Ortsnamenendungen.⁷⁰

Die Endung „-heim“ verweist auf eine Gründung im Zusammenhang mit fränkischer Staatskolonisation. Sulzheim als Landschaftsname (Sulz = Sumpf) gehört aber nicht zur ältesten Schicht der Ortsnamen auf „-heim“; diese sind Personennamen wie bei Alitzheim oder Herlheim. Diese sind auch in Gebieten mit den besten Ackerlagen im Löß zu finden. Die etwas jüngeren orientierten „-heim“-Namen oder topographische Namen wie bei Sulzheim oder Stockheim sind in Gebieten mit bereits etwas weniger gut geeigneten Ackerböden zu finden. So hat tatsächlich das Gebiet westlich von Sulzheim um Alitzheim-Herlheim-Kolitzheim die besten Ackerlagen.⁷¹

Der Steigerwald bildete bei dieser Besiedlungswelle die östliche Grenze: bei „-heim“-Orten im Steigerwald, die nicht schriftlich belegt werden können, handelt es sich oft um spätere analoge Bildungen.⁷² Seltener als die „-heim“-Orte sind zu dieser Zeit die Endungen auf „-statt“ (-> Brunnstadt) oder „-ingen“. Diese Ortsnamen sind allgemein germanischen Ursprungs (also fränkisch, alamanisch oder thüringisch).⁷³

Häufig handelt es sich bei den Orten, welche auf diese erste fränkische Besiedlung zurückgehen, um langgestreckte und an Bachläufen orientierte Siedlungen. Daneben dürften wohl hauptsächlich Einzelhöfe oder Weiler existiert haben.⁷⁴

Die Gründung des Bistums Würzburg im Jahr 741/742 durch den Heiligen Bonifatius bildete den entscheidenden Ansatzpunkt für eine stärkere Durchdringung und die festere Einbindung der altbesiedelten Gebiete im Steigerwaldvorland in den fränkischen Staatsverband. Der eingenommene Raum stellte zu dieser Zeit noch kein geschlossenes Territorium dar, war aber in die herrschaftliche und kirchliche Organisation des Bistums Würzburg einbezogen. Darüber hinaus besaß das im Jahr 744 gegründete Reichskloster Fulda für den Obermainraum

⁶⁸ Schafsteck 1930, S. 33, 43; Mößlein 2010, S. 228

⁶⁹ Baier u. Röhrer 2015, S. 11f. (Zitat); Schafsteck 1930, S. 33

⁷⁰ Riedenauer 2001, S. 89

⁷¹ Bosl 1959, S. 36; Riedenauer 2001, S. 89

⁷² Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff. u. S. 140

⁷³ Losert 2004, S. 8

⁷⁴ Gunzelmann 1995, S. 38

eine erhebliche Bedeutung.⁷⁵ Kennzeichnend für den frühmittelalterlichen Landesausbau des 8. bis 10. Jahrhunderts ist die Siedlungsverdichtung in den altbesiedelten Gäulandschaften des Steigerwaldvorlandes, ferner die Erschließung begünstigter Talräume des Steigerwaldes und auch die Rodung grenznaher Waldgebiete.⁷⁶

Die ersten Wellen der fränkischen Siedlungnahme im 6. und 7. Jahrhundert und im 8. bis 10. Jahrhundert stießen nur teilweise in das Waldland des Steigerwaldes vor. Ausgehend von den randlich gelegenen Königshöfen wie z.B. Eltmann, Gerolzhofen und Riedfeld ist jedoch ein erstes Vordringen und eine geringe Siedlungstätigkeit vor allem entlang der Gewässer anzunehmen.⁷⁷

Wie in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, so gaben auch im Mittelalter die naturräumlichen Ausgangsbedingungen den Rahmen für den kulturlandschaftlichen Ausbau vor. Die breiten, „geköpften“ Täler der Rauhen, Mittleren und Reichen Ebrach, die die Trauflinie der Steigerwaldstufe durchbrechen, bildeten die Eingangstore für die kulturlandschaftliche Erschließung des nördlichen und mittleren Steigerwaldes. Auch von Osten, von der Regnitz aus drangen Siedler in den Steigerwald vor. Die zur Regnitz entwässernden Talzüge mit ihren Nebentälern geben die Leitlinien der Besiedlung vor, die bereits im Frühmittelalter begann. Die fruchtbaren Böden der Talräume boten recht gute Ausgangsbedingungen für eine landwirtschaftliche Nutzung.⁷⁸ So reichen z.B. die „-heim“-Orte Berthheim (später wüst gefallen), Klebheim und Burgwindheim mindestens bis ins 8. Jahrhundert zurück. Dazu gesellen sich u.a. Waldschwind, Koppenwind und Geiselwind sowie andere grundherrliche Slawenansiedlungen, die wohl im 9. und 10. Jahrhundert entstanden sind.⁷⁹

Slawische Siedlungsgründungen mit Ortsnamen auf „-wind“ finden sich auch am östlichen Maindreieck in Richtung Steigerwald. Sie schließen unmittelbar an die fränkischen „-heim“-Orte an.⁸⁰ Es handelt sich hierbei wohl um Siedlungsgründungen, die vom Bistum Würzburg initiiert wurden.⁸¹ Teilweise slawisch besiedelte Gebiete waren das Volkfeld westlich von Bamberg bis etwa auf die Höhe von Schweinfurt und der Radenzgau (= Obermaingebiet mit Albhochfläche).⁸² Die Ostfranken und Slawen waren einem fränkischen Grafen unterstellt und hatten gleiche Rechte.⁸³

Bei den Ortsgründungen des frühmittelalterlichen Landesausbaus treten eine ganze Reihe verschiedener Ortsnamengrundwörter auf. Orte mit dem Suffix „-feld“ (z.B. Geusfeld) mit ihren Großgemarkungen verweisen auf die grundherrschaftliche Organisationsform der „Marken“. Ortschaften mit den Endungen

⁷⁵ Gunzelmann 1995, S. 29 u. 37f.; Bosl 1969, S. 9-31, hier S. 11

⁷⁶ Thiem 1994, S. 34; vgl. auch Born 1974, S. 38; Büttner u. Lorenz 2017, S. 89

⁷⁷ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“], S. 3

⁷⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11 u. 57

⁷⁹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 57; Büttner u. Lorenz 2017, S. 89f.

⁸⁰ Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff., S. 141

⁸¹ Thomas Gunzelmann, schriftl. Auskunft via eMail vom 20.12.2016

⁸² Losert S. 8;

⁸³ Losert, S. 3; Büttner u. Lorenz 2017, S. 90

auf „-ach“ oder „-bach“ (Großbirkach, Untersteinach, (Mönch-)Sambach) sind ebenso in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert entstanden. Auch das Ortsnamengrundwort „-dorf“ (z.B. (Mönch-)Herrnsdorf) ist schon üblich, es wurde aber auch in allen späteren Siedlungsperioden verwandt.⁸⁴

Bedeutendes frühes Adelsgeschlecht im Steigerwald waren die Mattonen, die zum merowingischen Reichsdienstadel gehörten und die neben Besitzungen unter anderem in Thüringen auch Eigentum im Steigerwald innehatten. Ihnen wird die Gründung des Benediktiner-Klosters Megingaudeshusen im Steigerwald im Jahr 816 (zu diesem Zeitpunkt erfolgten Besitzübergaben im Süden bzw. Südwesten des Steigerwaldes an das Kloster) zugeschrieben. Unter Abt Ebbo siedelten die Benediktiner-Mönche in die bis dahin von Nonnen genutzten Gebäude des Klosters Münsterschwarzach um. Letztmalig werden die Mattonen 944 fassbar.⁸⁵

Ein weiteres bedeutendes Adelsgeschlecht waren die Popponen = ältere Babenberger.⁸⁶ Sie stellten seit dem frühen 9. Jahrhundert die Grafen im Grab- und Volkfeld. Besitzstreitigkeiten führten zur Babenberger Fehde zwischen den rheinhessischen Konradinern und den Babenbergern über die Macht im östlichen Franken. Die Fehde führte schließlich zum Niedergang des Geschlechts (Adalbert von Babenberg wurde vor seiner Burg Theres bei Haßfurt enthauptet), die meisten Besitztümer in Franken gingen verloren.

Ab dem 10. Jahrhundert wirkten neben weltlicher Zentralgewalt und Kirche zunehmend adelige Geschlechter als Motor des Landesausbaus. Eine bedeutende Rolle hatten die Grafen von Schweinfurt inne. 938/45 betraute Otto der Große den Grafen Berthold von Schweinfurt mit der gemeinsamen Verwaltung des Volkfeldes und des Radenzgaves sowie des baierischen Nordgaves zwischen Regnitz und Naab/Regen.⁸⁷

Im mittleren Steigerwald nahmen die von Castell eine zentrale Rolle bei der kulturlandschaftlichen Erschließung ein. Die Grafen zu Castell gelten – gemeinsam mit den Herren von Rothenburg – als kognatische Nachfolger der Mattonen im Steigerwald.⁸⁸

1007 sollte mit der Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. ein neues „politisches Schwergewicht“ als geistliche Territorialmacht Fuß fassen und die Entwicklung des östlichen Steigerwaldraumes nachhaltig prägen.⁸⁹

⁸⁴ Thiem 1994, S. 34; Gunzelmann 1995, S. 38; Büttner u. Lorenz 2017, S. 90

⁸⁵ Losert 2004, S. 1-46, S. 6; Büttner u. Lorenz 2017, S. 91

⁸⁶ Losert 2004, S. 1-46

⁸⁷ Gunzelmann 1995, S. 38; Losert 2004, S. 1-46; Büttner u. Lorenz 2017, S. 91

⁸⁸ Diese Verbindung wird aufgrund von Besitztümern hergeleitet. Vgl. Losert 2004, S. 1-46, S. 6; Büttner u. Lorenz 2017, S. 91

⁸⁹ „Das neugegründete Bistum sollte einerseits das Machtvakuum, das bei der Niederwerfung der Grafen von Schweinfurt entstand [...] ausfüllen, andererseits sollte es die Missionierung der am Obermain noch ansässigen Slawen vorantreiben.“ Gunzelmann 1995, S. 29



Abb. 3: Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer von Großbirkach (Markt Ebrach) beherrscht aufgrund ihrer exponierten Lage die Umgebung. Foto: Th. Büttner 2015

An Großbirkach wird deutlich, dass die das Steigerwaldvorland mit der Regnitzfurche verbindenden Altstraßen ein wichtiger Faktor für den Siedlungsgang waren. So liegt die wohl bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtete Johanniskirche (Taufkirche) unweit der Hochstraße.⁹⁰ (Wichtige Ost-West-Verbindung von Würzburg über Burgebrach nach Bamberg bzw. Hallstadt.)⁹¹

Die kirchliche Organisation der Siedlungen, die im Zuge des frühmittelalterlichen Landesausbaus gegründet wurden, oblag den alten Pfarreien des Steigerwaldvorlandes: darunter Oberschwarzach und Stadtschwarzach. Mit ihren großen Sprengeln griffen sie weit auf den Hohen Steigerwald hinauf. Das Pendant im östlichen Steigerwald war Burgwindheim.⁹² Der fränkische Hausmeier Karlmann (gest. 754) soll auf dem Kapellenhügel bei Herlheim im Volkfeld, der bereits in vorgeschichtlicher Zeit bei den Kelten eine zentrale Bedeutung für den Raum hatte (s. Kapitel Vor- und Frühgeschichte), eine Eigenkirche St. Johannes Baptistae errichtet haben. Diese soll er nach einer älteren urkundlichen Überlieferung mit 24 weiteren 742 dem neu gegründeten Bistum Würzburg übertragen haben.⁹³ Herlheim war Urfparrei eines großen Teils des Steigerwaldvorlandes, auch für Sulzheim.⁹⁴

⁹⁰ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 57

⁹¹ Vgl. Abels 1996 ; vgl. auch Muth 2009, S. 71f.; Büttner u. Lorenz 2017, S. 92

⁹² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 58

⁹³ Schafsteck 1930, S. 33; von Güldenstübbe 1993, S. 117; Riedenauer 2001, S. 89, 91; Weiß 2007, S. 130

⁹⁴ Abel 1961, S. 89f.; Wendehorst 1993, S. 309f.

EXKURS: Burgen im Frühmittelalter

Zur Sicherung der Reichsgrenzen, zur Überwachung der Verkehrswege und Ansiedlungen sowie auch aus Repräsentationszwecken errichtete man seit dem frühen Mittelalter Burgen. Von diesen Herrschaftszentren aus wurden die Regionen verwaltet. Häufig entstanden die Burgen unter Verwendung und Ausbau der Reste vorgeschichtlicher Anlagen. Bei Anlagen, die nach intensivem Gebrauch während vorgeschichtlicher Epochen auch während der Völkerwanderungszeit genutzt wurden, sorgten mit der Eingliederung der Steigerwaldgegend ins merowingische Frankenreich ab 506/531 neue politische Verhältnisse dafür, dass diese Befestigungen zunächst nicht frequentiert wurden.⁹⁵ Erst ab dem siebten und achten Jahrhundert wurden einzelne Anhöhen erneut aufgesucht.

Im Steigerwald legte man die Burgen, ähnlich wie die Siedlungen, zunächst bevorzugt in den Randgebieten des Steigerwaldes oder in Flusstälern im Steigerwald an.⁹⁶ Dabei wurde die Lage an wichtigen **Verkehrsadern** – schiffbaren Wasserläufen oder überregionalen Fernstraßen - favorisiert.⁹⁷ Das Erscheinungsbild der Burgen war im frühen Mittelalter eher uneinheitlich. Wesentlicher Verteidigungsfaktor war meist der Graben.⁹⁸ Beispiele für solche Burganlagen finden sich u.a. in Burgebrach, südöstlich von Michelau im Steigerwald (sog. „Nonnenkloster“) bzw. östlich des Ortes auf dem Vollberg. Die beiden Burganlagen überwachten den Zugang in das Tal der Rauhen Ebrach“, nicht zu vergessen die ehem. Burganlage auf dem Kapellberg bei Gerolzhofen als Vorgängerbau der späteren Bischofspfalz Lindelach.

Bis in karolingische Zeit war das **Befestigungsrecht** königliches Regal.⁹⁹ So traten zunächst auch König oder Herzog als Bauherren in Erscheinung. Spätestens seit dem 9. Jahrhundert waren auch Reichskirche und Reichsadel im Zuge des Landesausbaues Träger des Burgenbaus. Mit der Einrichtung der Bistümer wie z.B. Würzburg trat die Kirche als neuer Burgenbesitzer in Erscheinung.¹⁰⁰

Burgebrach - Die sechs Meter breite und stellenweise noch eineinhalb Meter hoch erhaltene frühmittelalterliche Ringwallanlage auf einem flachen Höhenrücken westlich von Burgebrach bzw. nördlich des Schatzenhofs im Hahn südlich der Hohen Straße wird von einem vier Meter breiten Graben begleitet.¹⁰¹ Die Ringwallanlage umschließt eine Fläche von 65 x 100m und hat eine ovalrechteckige Form.

Nonnenkloster - Dreiteilig ist die frühmittelalterliche Anlage „Nonnenkloster“, die auf einem nach Nordosten gerichteten Sporn südöstlich von Michelau i. Steigerwald gelegen ist. Hier quert etwa 260 Meter südwestlich der Spornspitze

⁹⁵ Rettner 2006, S. 248

⁹⁶ Losert 2004, S. 1-46

⁹⁷ Abels 1979, S. 36ff.; Hensch 2006, S. 278-279

⁹⁸ Hensch 2006, S. 280-282

⁹⁹ Abels 1979, S. 36ff.

¹⁰⁰ Ettel 2013, S. 35

¹⁰¹ Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD): Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-4-6130-0030

ein drei Meter breiter und noch einen halben Meter hoch erhaltener Wall mit vorgelagertem Graben die Hochfläche. 140 Meter südwestlich der Spitze zieht ein zweiter, sechs Meter breiter und ein Meter hoher Wall über die Spitze, dem ebenfalls ein zwei bis drei Meter breiter Graben vorgelagert ist. Im Bereich des Osthanges lag wohl ehemals der Zugang zur Anlage: nahe der Hangkante am Steilhang befindet sich eine typisch frühmittelalterliche Toranlage mit zangenartig eingezogenen Wallenden.¹⁰²

Vollberg - Die ovale Befestigung auf dem Vollberg wurde auf einem nach Westen vorgeschobenen Plateau mit Steilabfällen im Westen, Norden und Süden angelegt.¹⁰³ Die Flanken wurden teilweise nur durch künstlich abgesteilte Hangkanten geschützt. Wallreste sind heute nur noch stellenweise erkennbar. Vorgelagert ist ein gebogener Abschnittswall. Hier findet sich zusätzlich auch ein drei Meter breiter Graben.¹⁰⁴

Die 1161 in einer würzburgischen Schenkungsurkunde an das Kloster Ebrach erwähnte „Volkburc“ wurde nach dem Fluß Volkach benannt und war wohl Namensgeberin für den die zwischen Bamberg und dem Maindreieck gelegene mittelalterliche Gaugrafschaft „Volkfeld“. Die Ringwallanlage Vollburg liegt nur knapp 1,4 Kilometer nördlich der Ringwallanlage Nonnenkloster. Das dichte Beieinanderliegen der beiden frühmittelalterlichen Befestigungen lässt auf ein zeitliches Nacheinander der Anlagen schließen.

Kapellberg - Auf dem Kapellberg südöstlich von Gerolzhofen befand sich die Bischofspfalz Lindelach: in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schriftlich erwähnt als „in Lyndeloch prope Gerolzhouen“ und Anfang der 1990er Jahre in der Nähe der im Zusammenhang mit der Pfalz erwähnten und seit dem Dreißigjährigen Krieg wüst gefallenen Siedlung Lindelach lokalisiert. Die Funde und Befunde archäologischer Ausgrabungen belegen eine wechselhafte Siedlungstätigkeit vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit, welche vorläufig in fünf Besiedlungsphasen eingeteilt werden kann. Reste von Pfostenlöchern verweisen auf einen vermutlich hölzernen Vorgängerbau – wohlmöglich eines Wirtschaftshofes – der steinernen Pfalz des 14. Jahrhunderts, die im 15. Jahrhundert durch ein Feuer zerstört wurde.¹⁰⁵

Die einst vorhandene, ca. 1,8 ha umfassende frühmittelalterliche Burganlage des 8.-10. Jahrhunderts war durch einen bis zu 10 m breiten Befestigungsgraben bewehrt. Dieser schützte einen karolingisch-ottonischen Königshof, welcher im hohen und späten Mittelalter wiederum in einen repräsentativen Saalbau umgestaltet wurde. Hier lässt sich sicherlich die „verschollene“ fünfte Pfalz der Würzburger Bischöfe greifen, die letztlich bis in die Jahrzehnte um 1400 genutzt wurde.¹⁰⁶

¹⁰² BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6128-0019; Top. 641

¹⁰³ BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6028-0055

¹⁰⁴ BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6028-0055

¹⁰⁵ Michl 2008, S. 154; BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6128-0045

¹⁰⁶ Universität Bamberg, online [Bischofspfalz und Wüstung Lindelach bei Gerolzhofen]; ausführlich hierzu: Michl 2015; Büttner u. Lorenz 2017, S. 93-96 (Exkurs: Burgen im Frühmittelalter)

Hoch- und spätmittelalterlicher Landesausbau (1050 – 1350 n. Chr.)

Im Zuge der hoch- und spätmittelalterlichen Rodungsperiode sollten auch die Höhenlagen des Steigerwaldes besiedelt und die kalkarmen, tonigen Sandböden (die sich aus Blasensandstein bzw. den darunter liegenden Lehrberg-schichten entwickelt haben) in Kultur genommen werden. Auch archäologische Befunde lassen auf eine ausgedehntere Besiedlung der höheren Lagen des Steigerwaldes ab dem Hochmittelalter schließen.¹⁰⁷ Nachdem die siedlungsgünstigen Altsiedellandschaften die wachsende Bevölkerungszahl nicht mehr ernähren konnte, wick man sukzessive in weniger ertragreiche Gebiete aus.¹⁰⁸ Genau wie in den vorgeschichtlichen Perioden fungierten die Talzüge im nördlichen und mittleren Steigerwald als Leitlinien der Besiedlung.¹⁰⁹

Man legte nun überwiegend kleinere Siedlungen sowie Einzelhöfe an.¹¹⁰ Man denke nur an Horb (1174 erstmals urkundlich genannt)¹¹¹ oder Winkel (1325 als villa bezeichnet) südlich von Ebrach. Die auf kleine Betriebsgrößen ausgerichteten Kernfluren der beiden Orte wurden hufenähnlich parzelliert (streifenförmige Gelängeflur), was ein typisches Merkmal einer Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts ist.¹¹²

Ortsnamenendungen wie z.B. „-dorf“ (Neudorf), „-weiler“ (Ober- und Unterweiler) und „-bach“ (Untersteinach) sind typisch für Siedlungsgründungen in dieser Periode. Die Ausbreitung dieser im 9. bis 11. Jahrhundert gebräuchlichen Ortsnamenendungen erfolgte vordringlich in den Tallagen des Steigerwaldes.¹¹³ Seltener sind die Grundwörter wie „-brunn“ oder „-berg“. Als Ausbauorte des Hochmittelalters sind auch Grub, Neugrub, Schmerb oder Kaltenklingen anzusprechen. Gleiches gilt für die Orte Buch, Wüstenbuch, Unter- und Oberhaag oder Ilmenau.¹¹⁴ Vereinzelt kommen Ortsnamen mit Endungen auf „-reuth“ und „-roth“ vor, die auf die Rodungsphase des 11./12. Jahrhunderts verweisen.¹¹⁵

Die größte Siedlungsdichte im Steigerwald ist gegen Ende der hochmittelalterlichen Ausbauperiode erreicht. Im Gegensatz zum südlichen Steigerwald, wo die Siedlungen eine homogene Verteilung aufweisen, sind die Siedlungen im nördlichen Steigerwald ungleichmäßig verteilt.

Der neuerliche planmäßige Landesausbau war ab dem 11. Jahrhundert durch die Würzburger Bischöfe, deren Ministerialen und durch die ansässigen Grafen vorangetrieben worden. Die Motive der am Rodungswerk Beteiligten waren der Ausbau der Territorien (Besitzarrondierung), der Zugriff auf die den Steigerwald

¹⁰⁷ Losert 2004, S. 1-46; Büttner u. Lorenz 2017, S. 96-98

¹⁰⁸ Schenk 2004, S. 247-270, S. 259

¹⁰⁹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11

¹¹⁰ Schenk 2004, S. 247-270, S. 259

¹¹¹ Die Stellenbezeichnung Horb bedeutet „sumpfiges, feuchtes Gelände“. Bach 1953, S. 295 zit in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 23

¹¹² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 17-41 u. 60f.

¹¹³ Machann 1972, S. 23

¹¹⁴ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 60; Gunzelmann 1995, S. 39f.

¹¹⁵ Machann 1972, S. 23

querenden Altstraßen und die Vermehrung von herrschaftlichen Einnahmen.¹¹⁶ Als Siedlungsträger im Steigerwaldraum waren im Südwesten die Herren zu Castell, die von Thüngfeld, von Scheinfeld, von Redwitz und andere tätig. Im östlichen Steigerwald spielten die Herren von Windeck (Windheim) eine maßgebliche Rolle, die Lehensleute der Grafen von Höchstädt waren. So stammt das spätere Klosteramt Mönchherrnsdorf (ab 1728 Burgwindheim) in wichtigen Teilen aus Schenkungen der Herren von Windeck.¹¹⁷

Später kamen dann verstärkt Klöster hinzu, auch im altbesiedeltem Steigerwaldvorland¹¹⁸, darunter das bambergische Kloster St. Theodor (in Ilmenau und Horb: Forstortsbezeichnung „Nonnenwald“).¹¹⁹ Es gibt auch Hinweise auf Rodungen des ebenso in Bamberg ansässigen Klosters Michelsberg.¹²⁰ Eine besondere Rolle nahm hierbei das Benediktinerkloster Münsterschwarzach ein, das bereits vor der Gründung des Klosters Ebrach im Hohen Steigerwald begütert war (z.B. in Kirchbirkach (heute Großbirkach), Winkel und Ilmenau) und eine bedeutende Rolle bei der Erschließung des Steigerwaldraumes gespielt hatte.¹²¹

Die Würzburger Bischöfe wurden durch die 1007 erfolgte Gründung des Bistums Bamberg, das dann von Osten bis an den Steigerwaldtrauf heranreichte, herausgefordert und versuchten hier ihre Herrschaft zu festigen, besonders durch Burgenbau wie am Zabelstein oder am Scherenberg.¹²²

„1017 soll die Cent und das Halsgericht Donnersdorf durch Tausch von Bamberg zum Hochstift Würzburg gekommen sein.¹²³ Diese umfasste Teile der späteren Würzburger Ämter Zabelstein, Gerolzhofen, Oberschwarzach und Mainberg. Würzburger Ministeriale bauten sich zunehmend Herrschaften auf, wie die Zabelstein, Stollberg, Scherenberg, Blümlin, Fuchs, Münster, Bibra, Heßlein. Sulzheim gehörte zur Cent Zabelstein. Das Würzburger Domkapitel hatte Besitzrechte in Sulzheim.“¹²⁴

Inwieweit die Herren von Zabelstein als Siedlungsträger im nördlichen Steigerwald auftraten, ist noch zu erforschen. Sie waren mit dem Würzburger Ministerialengeschlecht der Scherenberger verwandt (deren Stammsitz – die Scherenburg – lag zwischen dem Gangolfsberg und dem Zabelstein). Vermutlich um

¹¹⁶ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 24, 41, 64f.

¹¹⁷ Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]; Schafsteck 1930, S. 50, 65; Reimann 1963, S.104; Mößlein 1979, S. 50f u. Tittmann 2003, S. 214, 216 u. 289-290

¹¹⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 13

¹¹⁹ Münsterschwarzach, das Benediktinerkloster in Kitzingen oder auch das Kloster St. Theodor in Bamberg (1554 aufgelöst) gerieten aufgrund der Wüstungsvorgänge des 14. Jahrhunderts in finanzielle Schwierigkeiten und waren so gezwungen, zahlreiche Besitzungen und Rechte im Steigerwald zu veräußern. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 29, 48 u. 50

¹²⁰ Vgl. Bosl 1969, S. 30

¹²¹ Grundlegend hierzu: Muth 2009, S. 63-79. 1325 veräußerte das Kloster Münsterschwarzach eine Reihe von kleinen Orten sowie Zehnt und Güter an Hermann von Thüngfeld. Der umfangreiche Besitz lag in den Dörfern Fuchstadt, Buch, Kirchbirkach (heute Großbirkach), Winkel und Ilmenau. Ebenso in 1325 wurde Rambach von Münsterschwarzach an das Kloster Ebrach veräußert. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 48

¹²² Riedenauer 2001, S. 90

¹²³ Tittmann 2002, S. 289-291 u. 486

¹²⁴ Mößlein 1985, S. 8; Baier u. Röhrer 2015, S. 13 (Zitat)

das Jahr 1000 entstand auf dem 475 m hohen Sporn des Zabelsteins der Adelssitz der 1136 erstmals erwähnten Zabelsteiner. Darauf verweisen die Fundamente abgegangener Gebäude.¹²⁵ 1298 starben die als Amtmänner der Würzburger Cent tätigen Zabelsteiner in der männlichen Linie aus und 1303 fiel die Burg dem Würzburger Bischof als eröffnetes Lehen zu. Die Burg wurde in der Folge zu einer der stärksten Wehranlagen des Bistums ausgebaut.¹²⁶

EXKURS: Burgen im Hoch- und Spätmittelalter

Am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter begann sich das Burgennetz im Steigerwald zu verdichten.¹²⁷ Die Burgen bildeten beim Landesausbau das Rückgrat der lokalen Amtsträger und Herrschaftsdynastien, so dass das Ansteigen der Anzahl der kleinen Burgen eine Folge des Anwachsens der königlichen Dienstmanschaften und freien Herrengeschlechter war.¹²⁸ Die Adelsburgen waren vor allem auf Abgrenzung von Territorien, Schutz und auch auf Repräsentation ausgelegt.¹²⁹

Turmhügel als Sonderform der mittelalterlichen Burg

Vor allem der niedere Adel errichtete sich im Zuge der Aufsiedelung von weniger siedlungsgünstigen Wald- und Berggebieten sogenannte Turmhügelburgen oder Motten: kostengünstigere Bauwerke, bestehend aus meist hölzernen Aufbauten auf einem Hügel und einer hölzernen Vorburg.¹³⁰ Ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gelangte von Frankreich aus dieser neuer Burgentyp in die Gegend.

Diese Turmhügel wurden teilweise auf Höhen, teilweise aber auch in Niederungen errichtet und hatten oft einen Wassergraben. Üblicherweise liegen sie in der Nähe von Verkehrswegen – Straßen oder Flüssen – und standen mit einer Siedlung oder größeren Burg in Zusammenhang.¹³¹ Im nördlichen Steigerwald finden sich die Reste solcher Turmhügel z.B. in Schlüsselfeld / Obermelsendorf¹³², direkt südlich von Dingolshausen an der Volkach¹³³ oder wohl auch zwischen Oberspiesheim und Herlheim.¹³⁴

Die Turmhügelburg oder Motte stellt einen eher vergänglichen Typ von „Kleinburg“ dar. Ein typisches Phänomen ist die Aufgabe der Turmhügelburgen zugunsten einer Anlage in topographisch geeigneterem Gebiet.

¹²⁵ Genaueres über eine mögliche frühe Anlage ist nicht bekannt. BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6028-0123; Büttner u. Lorenz 2017, S. 99f.

¹²⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 13; Schafsteck 1930, S. 50, 65; Reimann 1963, S.104; Mößlein 1979, S. 50f u. Tittmann 2003, S. 214, 216 u. 289-290.

¹²⁷ Ettel 2013, S. 27

¹²⁸ Abels 1979, S. 47ff; Zeune 2006, S. 282-287

¹²⁹ Büttner u. Lorenz 2017, S. 97-107 (Exkurs: Burgen im Hoch- und Spätmittelalter)

¹³⁰ Zeune 2006, S. 282-287, S. 283

¹³¹ Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]

¹³² BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-4-6229-0003

¹³³ BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6028-0075

¹³⁴ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist noch unklar, ob es sich um einen Turmhügel handelt, aufgrund der Lage aber sehr wahrscheinlich schon. BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr.: D-6-6027-0222

Höhenburgen – Nutzung topographischer Vorteilslagen

Im frühen 13. Jahrhundert hatte sich im Burgenbau vollends die massive Steinbauweise durchgesetzt – lediglich der ärmere Adel verwendete noch Holz und Erde.¹³⁵ Höhenburgen konnten auf Grund ihrer Lage leichter befestigt und verteidigt werden.¹³⁶

Bisweilen wurden die Höhenburgen an Stelle bestehender vor- und frühgeschichtlicher Anlagen errichtet – dies sicher nicht in direkter Anknüpfung an die bestehende Befestigung, sondern um die topographische Vorzugslage auszunutzen. Die Randlagen des Steigerwaldes – der nördliche, westliche und südliche Traufbereich mit seinen Ausläufern – bieten in besonderem Maße diese topographischen Vorzüge, so dass sich eine große Anzahl der früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Höhenanlagen in diesem Bereich findet. Auch im zentralen Steigerwald errichtete man Höhenanlagen, stets in Nähe zu den Erschließungsachsen der Flusstäler wie z.B. von Reicher und Rauher Ebrach.



Abb. 4: Die Burg Zabelstein wurde im 14. Jahrhundert durch das Bistum Würzburg als Festung und Amtssitz ausgebaut. Foto: Th. Büttner, 2015

Zabelstein - Wie bereits erwähnt wurden die im 11. Jahrhundert errichtete Burganlage auf dem 489 m hohen Zabelstein ab 1303 durch das Bistum Würzburg weiter befestigt. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg erfolgte 1586 der Wiederaufbau des einstigen Amtssitzes. Seit 1652 diente die Burg als Forstamt. 1689 brannte sie erneut ab und wurde aufgegeben.

¹³⁵ Zeune 2006, S. 282-287

¹³⁶ Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]

Die ehem. Spornburg hat heute folgendes Gestaltbild: Bergseitig (östlich) erstreckt sich zwischen zwei heute verfüllten Halsgräben eine weitgehend abgegangene Vorburg. Die Hauptburg nimmt das äußerste Ende des Bergrückens ein. „Während von ihr rückseitig lediglich einige Mauerfragmente und ein langer Gewölbekeller verbleiben, weist die Frontseite noch eine acht Meter hohe, [...] imposante Schildmauer zwischen zwei schlanken Rundtürmen auf.“¹³⁷

Stollberg - Auch auf dem Stollberg entstand, vermutlich erbaut von den Herren von Stollberg und 1151 erstmals erwähnt, als Höhenburg in Spornlage die Stollburg.¹³⁸ Im Südwesten, Südosten und Nordosten schützten die Steilhänge die Anlage; im Nordwesten trennte ein 20 m langer, 4 m breiter und 3 m tiefer Halsgraben den Sporn vom Bergmassiv ab. Hier befand sich die erste Vorburg, die im Nordwesten durch einen weiteren Wall sowie durch Gräben geschützt wurde. In der Unterteilung in Haupt- und Vorburg wird auch die gesellschaftliche Trennung in Adel und Volk immer deutlicher.

Südöstlich der Vorburg ist heute noch der 20 m breite und 10 m tiefe Haupthalsgraben der Anlage erkennbar, daran schließt das 45 m lange und 30 m breite Plateau der Hauptburg an. Hier sind Mauerreste, der Bergfried und Kellergewölbe erhalten.

1151 ging die Burg als Schenkung vom Hochstift Würzburg ans Kloster Ebrach, 1237 wieder ans Hochstift Würzburg. 1303 war sie Würzburger Amtssitz mit adeligem Verwalter. Ihm unterstand die Cent- und Vogtgerichtsbarkeit. 1525 wurde die Burg im Zuge des Bauernkrieges niedergebrannt und nicht wieder errichtet.¹³⁹

Niederungsburgen – Befestigungen mit Wassergraben

Auch in den Niederungen wurden Burgen angelegt, welche meist durch Wall und wasserführenden Graben gesichert wurden. Sie finden sich im Steigerwaldvorland und in den Flusstälern des zentralen Steigerwaldes. Auch für Burgwindheim und Mönchsherrndorf sind solche Burganlagen anzunehmen.

Fazit: Im Steigerwaldgebiet gibt es Burganlagen in unterschiedlichen Ausprägungsformen und Erhaltungszuständen. Die Höhenburgen am Steigerwaldrand, häufig an Standorten vorgeschichtlicher Anlagen errichtet, prägen aufgrund der Topographie die Landschaft am eindrucklichsten. Vereinzelt wurden die Burgen bereits im Frühen Mittelalter angelegt, hauptsächlich dann im Hohen Mittelalter, und im Späten Mittelalter vor allem ausgebaut und nach Zerstörungen auch erneuert.

¹³⁷ 2012 bis 2015 wurde die Burgruine durch die Bayerischen Staatsforsten in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Büro für Burgenforschung Dr. Zeune behutsam saniert. Bayerische Staatsforsten & Amt für Ernährung, Landwirtschaft & Forsten Schweinfurt 2015

¹³⁸ BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr. D-6-6128-0018; Abels 1979, S. 180

¹³⁹ Raftopoulou 2003, S. 248-49

Gründung des Klosters Ebrach (1127)

1127 ist das Kloster Ebrach - ausgehend von der Primarabtei Morimond - als erste rechtsrheinische Zisterze gegründet worden.¹⁴⁰ Es wurde knapp 2 km vom Steigerwaldtrauf entfernt im Tal der Mittleren Ebrach auf adeligem Schenkungsland erbaut, das in einem 1023 an das Bistum Würzburg übertragenen Wildbanngebiet lag.¹⁴¹ Einer volkstümlichen Legende nach hat ein Eber dem Abt Adam (* vor 1100, † 1167/69) und seinen zwölf Mönchen den Ort für die Klostergründung gewiesen, indem er ihnen den Abtsstab entriss und an der Stelle des späteren Klosters fallen ließ.¹⁴² Darüber hinaus gibt es noch weitere Sagen, die die Gründung des Klosters Ebrach thematisieren und wie die vorgenannte wohl neuzeitlichen Ursprungs sind.¹⁴³



Abb. 5: Blick von Eberau auf das Kloster Ebrach im Tal der Mittleren Ebrach.
Foto: Th. Büttner, 2018.

¹⁴⁰ Ebrach war das dritte deutsche Kloster des Zisterzienserordens nach Altencamp bei Köln und Lützel im Elsaß. Weiss 1962, S. 2

¹⁴¹ Das Wildbanngebiet bzw. der vormalige königliche Bannwald, der sich zwischen den vormaligen Gauen Volkfeld, Radenzgau, Iffgau, Ehegau und Rangau erstreckte, wurde 1023 dem Bistum Würzburg übergeben als Entschädigung für den Verlust der Expansionsmöglichkeiten Richtung Osten, die mit der Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 einher gingen. Wiemer 2001, S. 10-12

¹⁴² Im Koppenwinder Forst (Waldabteilung „Nonnenkloster“) befinden sich lt. Bodendenkmalarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege die Überreste wohl eines spätmittelalterlichen Nonnenklosters (hierauf deuten Siedlungsfunde des 14. Jhs. hin), deren Fundort nahe der vormaligen Kurie Birkenrod(e) (vor 1500 aufgegeben) verortet ist. Vgl. BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr. D-4-6129-0015. Möglicherweise deutet aber das im Winkelhofer Forst gelegene und in den Kuchler-Karten Ende des 17. Jahrhunderts dargestellte Waldgebiet „Altes Kloster“, das östlich an den „Lichtenwald“ (Lichten Eichach) des Klosters Münsterschwarzach anschließt und ggf. bereits zum Gründungsgut des Klosters Ebrach gehörte, auf einen ersten Klosterstandort hin. Das heute im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrte Kartenwerk wurde in den Jahren 1692-94 durch den Feldmesser Friedrich Kuchler 1692-94 im Auftrag des Abtes Ludwig erstellt. Wiemer 1986, S. 276f; Schenk 1988, S. 15

¹⁴³ Baader 1851, S. 399, Nr. 477; Klarmann und Spiegel 1912, S.17f.; Panzer 1855, S. 182

EXKURS: Gründungslegende

Mit der 1127 erfolgten Gründung des Klosters Ebrach sind mehrere Sagen und Legenden verbunden. So soll ein Eber dem Abt Adam (* vor 1100, † 1167/69) und seinen zwölf Mönchen den Ort für die Klostergründung im Tal der Mittleren Ebrach gewiesen haben, indem er ihnen den Abtsstab entriss und an der Stelle des späteren Klosters fallen ließ.¹⁴⁴

In dem 1912 erschienenen Sagenbuch von KLARMANN & SPIEGEL findet sich eine weitere Gründungslegende, die bereits 1851 von BAADER veröffentlicht worden ist.¹⁴⁵ Der Überlieferung nach sollte die Abtei Ebrach „zuerst in der Gegend von Untersteinbach (Tal der Rauhen Ebrach, Anm.), da, wo noch jetzt die Spuren vorhanden sind, erbaut werden. Allein, was man Tags über aufführte, warfen in der Nacht zwei riesenhafte Kröten wieder zusammen. Zu derselben Zeit wühlte – eine Wegstunde davon im Walde - ein Wildeber einen goldenen Abtsstab aus dem Boden. Daraus erkannte man Gottes Fingerzeig und baute das Kloster an diesen Ort. Dabei kam der Hochaltar gerade auf die Stelle, auf welcher der Stab herausgewühlt worden war. Dieser und der Eber wurden in das Klosterwappen aufgenommen und die Kröten in Stein gehauen außen an die Giebelseite gesetzt.“¹⁴⁶

Möglicherweise bezieht sich die Sage auf die Siedlung Klebheim bei Untersteinbach, die 1340 als wüst benannt wurde und in deren Bereich in der Folge der Klebheimer Hof entstanden ist, der seit 1696/1700 dem Kloster Ebrach gehörte.¹⁴⁷ Ob mit den Kröten – die sich noch heute als Wasserspeier (?) an der Klosterkirche befinden – sinnbildlich die "wütenden Bauern" gemeint sind, die die weißen Mönche nicht in ihrer Nähe haben wollten? Mit der neuen Gründungsstätte eine Wegstunde von Untersteinbach entfernt könnte ggf. der Wald „Nonnenkloster“ gemeint sein, der explizit in dem Sagenbuch von PANZER (1848/1855) als Klosterstandort erwähnt wird.

Nach MALZER erinnert die bei BAADER „wiedergegebene Legende an die Klostergründungslegende von Ebersberg, wo ein wütender Eber mehrfach die Klostergebäude verwüstet haben soll. Die Textfassung dieser Legende stammt auch aus dem 14. Jahrhundert, ist aber sicherlich älter.¹⁴⁸ Nach SCHMID, der zu den bayerischen Klostergründungslegenden geforscht hat, zirkulierten die Gründungslegenden etlicher bayerischer Klöster schon im 14. Jahrhundert so rege, dass sie in eigenen Textsammlungen kompiliert wurden. Es ist also davon auszugehen, dass Versatzstücke bekannt und neu in anderen Geschichten eingeflochten wurden. Nun ist der Eber in der Bibel per se ein negativ konnotiertes Tier, das im Ebracher Fall aber doch den rechten Weg zeigt. Das wäre untypisch für das Mittelalter und spricht für eine nachklösterliche Deutung. Dass

¹⁴⁴ Kloster Ebrach, in: Wikipedia, online; [URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Ebrach#cite_note-2]

¹⁴⁵ Baader 1851, S. 399, Nr. 477

¹⁴⁶ Klarmann und Spiegel 1912, S.17f.

¹⁴⁷ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 44-48; Thiem 1994, S. 34; Gunzelmann 1995, S. 40; Schenk 1988, S. 187

¹⁴⁸ Malzer 2017, 96-102.

Kröten in einer mittelalterlichen Klostergründungslegende eine Rolle gespielt hätten, wäre eher ungewöhnlich.“¹⁴⁹

Kommen wir zu den von PANZER 1848/1855 veröffentlichten Bänden über die bayerische Sagenwelt. Hier kann man folgende Passage lesen: „Ursprünglich wollte man im Walde „Nonnenkloster“ das Kloster Ebrach erbauen; was man aber am Tage aufbaute, das fiel nachts wieder ein. Als jedoch ein Wildschwein da einen Bischofsstab auswühlte und an die Stelle trug, wo jetzt das Kloster Ebrach steht, erkannte man den göttlichen Willen. Auf dem eisernen Gitter, das den Chor der Klosterkirche vom Kirchenschiffe abschließt, ist ein eiserner Eberkopf mit dem Krummstab im Maule befestigt; über ihm steht ein Ritter.“¹⁵⁰

Im Vergleich der beiden vorgenannten Sagen fällt auf, dass in der bei PANZER abgedruckten Sagenvariante nicht von einem Abtsstab die Rede ist, sondern von einem Bischofsstab, den das Wildschwein in der Waldabteilung "Nonnenklosters" ausgegraben haben soll. Hier scheint offenbar ein Bewusstsein für die rechtlichen Spannungen zur Zeit der Gründung des Klosters Ebrach gewesen zu sein. Vielleicht handelt es sich auch um eine versteckte Anspielung auf das Bestreben der Zisterze, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen und damit auch die Hohe Jagd ausüben zu können (Eber als klassisches Wild der Hochjagd; Bezug auf das Wildbanngebiet als Gründungsort des Klosters).

Der Wald „Nonnenkloster“ ist mit mehreren Sagen verwoben und es wird auch von einem Nonnenbrunnlein erzählt. So sollen In diesem Wald einst drei Nonnen ein Kloster gehabt haben, "mit dem sie versunken" sind. Nach einer weiteren Sage soll in diesem Waldbereich nach Schätzen gegraben worden sein. Die Unbefugten wurden jedoch in ihrem Tun von auf Schemeln dahengerittenen Nonnen gestört. Letztendlich ist hier wohl einer im Wald gelegenen Wüstung viel angedichtet worden, was ja nichts Ungewöhnliches ist. Ob es sich hierbei um die Wüstung des ehem. Ebracher Grangienstandortes Birkenrode handelt (wie Klebheim um 1340 als wüst bezeichnet) oder um eine andere Siedlungsstelle, bleibt offen.¹⁵¹

Das in dem Buch von PANZER erwähnte Lettner-Gitter gibt es heute noch. Es steht nicht mehr zwischen Chor und Kirchenschiff, sondern befindet sich jetzt (wahrscheinlich bei der letzten Renovierung umgesetzt) direkt hinter dem Haupteingang der Kirche. Das in dem Gitter eingearbeitete Wappen (Eberkopf mit Krummstab und Ritter) ist das Wappen von Abt Hieronymus II. Held (1741 bis 1773; geb. in Gerolzhofen. Er hat seinerzeit das eiserne Gitter anfertigen lassen. Sein Wappen mit der Darstellung des Ebers mit Krummstab im Maul findet sich auch an der St. Jakobus-Kirche in Burgwindheim und am Neuen Ebracher Hof in Bamberg; im Wappen der Sulzheimer Zehntscheune oder im dortigen ehem. Klostergasthof, ebenfalls unter Abt Held errichtet, jedoch nicht.

¹⁴⁹ Christian Malzer (Universitätsbibliothek Würzburg, Leiter des Digitalisierungszentrums und der Abteilung Handschriften und Alte Drucke), E-Mail-Korrespondenz am 18. und 19. Januar 2021

¹⁵⁰ Panzer 1855, S. 182

¹⁵¹ BLfD: Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems, Aktennr. D-4-6129-0015; Hildebrandt & Kauder 1993, S. 44-48

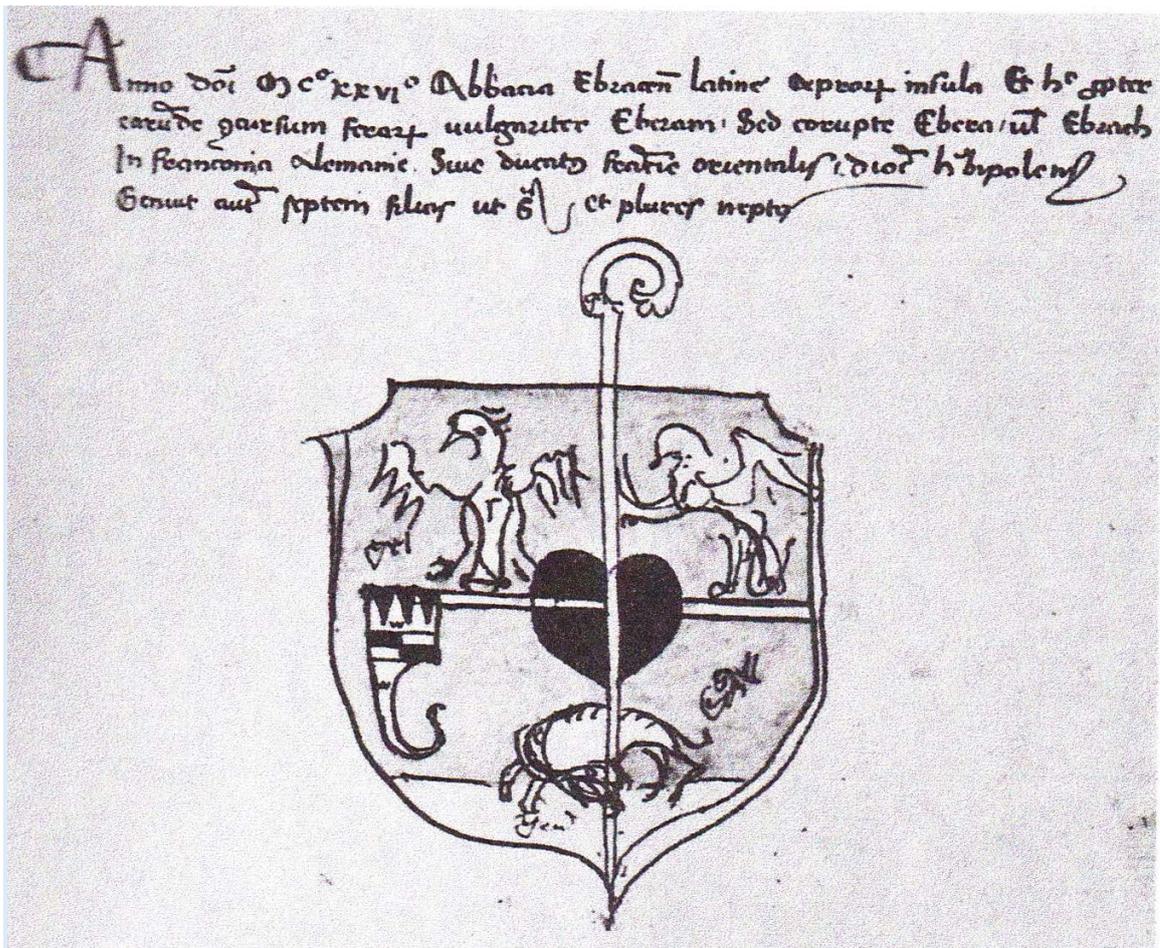


Abb. 6: Ebracher Wappen vom Ende des 15. Jahrhunderts. In den vorangestellten vier Textzeilen wird zunächst „das Gründungsjahr Ebrachs, die Herleitung des Namens (aus „Insel der Wildschweine“), die geografische Lage sowie die Zahl der Töchterklöster mitgeteilt. [...] Das Ebracher Klosterwappen (ist) in einer farbig getönten Tuscheskizze wiedergegeben: Im unteren Teil des Schildes steht – vor goldenem Hintergrund – das Symbol des Gründungsortes, der widersehende Ebracher Eber; er hält einen langen Abtsstab im Gebrech, der den Schild senkrecht teilt. Es handelt sich also um ein „redendes Wappen“, das auf die Herkunft des Namens hinweist.

In der oberen, heraldisch rechten Hälfte erkennen wir den Adler, das Zeichen des vom Kloster als Mitstifter verehrten Königs Konrad III. – korrekterweise in der einköpfigen Version (da der zweiköpfige Adler gekrönten Kaisern vorbehalten war). In der oberen linken Hälfte steht ein geflügelter Greif, das legendäre Wappentier der eigentlichen Stifter des Klosters, der Brüder Berno und Richwin.

Das Herzschild ist tatsächlich als rotes Herz dargestellt; dieses wird von einer Fahnenstange durchbohrt, die den Gesamtschild horizontal unterteilt und an ihrer rechten Spitze eine Fahne mit dem Wappen des Fürstbistums Würzburg trägt. Dies ist offensichtlich eine Anspielung auf die – nach der Klostertradition bis ins 12. Jahrhundert zurückreichende – Sitte der Würzburger Fürstbischöfe, als Zeichen der besonderen Wertschätzung und Schirmherrfunktion ihr Herz in der Ebracher Kirche beisetzen zu lassen.“¹⁵²

¹⁵² Wiemer 1982, S. 101f.

Nach ZIMMERMANN handelt es sich mit den vorgestellten Sagen und Legenden um „typische nachträgliche volkstümliche Deutungen des (Ebracher) Wappenbildes“, die in der klösterlichen Überlieferung bzw. Gründungsberichten nicht aufgegriffen werden.¹⁵³ Es wurde also in die Darstellung des Abtswappens etwas "Sagenhaftes" hineininterpretiert. Ob diese Deutung noch im 18. oder gar 17. Jahrhundert auftauchte, bleibt noch zu klären. Johann Kaspar BUNDSCHUH erwähnt in seinem 1799 publizierten Statistisch-Topographischen Lexikon von Franken¹⁵⁴ mit Blick auf seinen Beitrag über Ebrach die Gründungslegende nicht.¹⁵⁵

In der Monographie von SCHRÖDER über die mainfränkische Klosterheraldik bzw. die wappenführenden Mönchsklöster und Chorherrenstifte im alten Bistum Würzburg werden auch die Ebracher Abtswappen behandelt. Darin wird auf den Eber mit Krummstab verwiesen und dies als redendes Wappen eingeordnet. Als erstmaliger Nachweis dieses Motivs wird das Jahr 1562 angeführt.¹⁵⁶ Nach ZIMMERMANN findet sich ein derart gestaltetes Wappen zudem am Mönchshof in Schwabach, in das Jahr 1539 datierend.¹⁵⁷ WIEMER entdeckte in einer Sammelhandschrift des Nürnberger Arztes, Humanisten und Geschichtsschreibers Hartmann SCHEDEL (1440-1514)¹⁵⁸ ein Wappen des Klosters Ebrach, dessen Darstellung u.a. einen widersehenden Eber mit einem langen Abtsstab im Gebrech enthält und zeitlich Ende des 15. Jahrhunderts einzuordnen ist. Das Abtswappen und die erläuternden Angaben, die nach MALZER vom Schriftbild ganz eindeutig SCHEDEL zuzuordnen sind, „liefern somit den Beleg für die ethymologische Herleitung der Wappendarstellung. Demnach assoziierte er den Eber nicht mit einer Variante der Gründungslegende.“¹⁵⁹

¹⁵³ Zimmermann 1977, S. 14

¹⁵⁴ Bundschuh 1799, S. 677f.

¹⁵⁵ Malzer 2021, E-Mail-Korrespondenz am 18. und 19. Januar 2021

¹⁵⁶ Schröder 1971, S. 116. Ein Eber mit Abtsstab taucht in der Folge noch beim Wappen von Alberich Degen (1658–1686) auf. Sein Wappen ist auf dem alten Ebracher Hof in Bamberg zu finden, den er erbauen ließ. In Rot zwei sich kreuzende, silberne Degen mit goldenen Schäften. Hier jedoch ohne den Eber. Im besagten Lettner-Gitter Ebrachs ist es jedoch als Beiwerk mit dem Eber dargestellt. Das persönliche Wappen des Abtes Ludwig Ludwig (geb. in Oberschwarzach; 1686 bis 1696) hat sich, stark verwittert, auf dem Blutbrunnen in Burgwindheim erhalten. Hier scheint die heraldisch rechte Seite des senkrecht geteilten Wappens neben einen stehenden Abtsstab auch ein Wildschwein zu zeigen.

¹⁵⁷ Zimmermann 1980, S. 99 ff.

¹⁵⁸ „Die Aufzeichnungen von Hartmann SCHEDEL, der im Jahr 1493 ja auch die nach ihm benannte Schedel'sche Weltchronik im Druck herausbrachte, sind ein besonderes Juwel. In der Bayerischen Staatsbibliothek hat sich nicht nur seine umfangreiche Büchersammlung erhalten, sondern auch seine Patientenbücher. Neben seinem Wirken als humanistischer Geschichtsschreiber war Schedel hauptberuflich ja Arzt und das zunächst in Nördlingen und Amberg, ehe er sich in Nürnberg niedergelassen hat. Aus all diesen Jahren sind auch seine Patientenbücher mit den (modern gesprochen) Patientendaten vorhanden. Daraus wissen wir, dass viele Zisterzienser (u.a. aus Waldsassen, Walderbach, Heilsbronn) zu seinen Patienten zählten. Eine besonders innige Bindung hatte er zum Heilsbronner Konvent, in dem er auch häufig zu Gast war. Dies hing jedoch weniger mit den medizinischen Zipperlein der Mönche zusammen, als vielmehr mit der umfangreichen Bibliothek, die er bei diesen Besuchen nutzte. SCHEDEL war kurz vor 1500 bestens informiert über die fränkische und zisterziensische Klostergeschichte. Er hatte ein umfassendes Informanten-Netzwerk, eine der bedeutendsten Privatbibliotheken seiner Zeit und kannte die meisten Konvente aus eigener Anschauung. Seinen Ausführungen ist daher eine hohe Bedeutung und Verlässlichkeit zu unterstellen.“ Christian Malzer (Universitätsbibliothek Würzburg, Leiter des Digitalisierungszentrums und der Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Fachreferent für Geschichte; Auskunft via E-Mail vom 25.01.2021

¹⁵⁹ Malzer, Auskunft via E-Mail vom 01.02.2021

Der Eber steht vielmehr als Symbol für den Gründungsort der Zisterze in der Talaue, im Tal der Mittleren Ebrach. Die geografische Verortung bzw. Herleitung des Namens aus „Insel der Wildschweine“ hat SCHEDEL „offenbar – mit kleinen Fehlern – wörtlich aus einer tabellarischen Übersicht über die Gründungsdaten aller Zisterzienserklöster entnommen“.¹⁶⁰ Diese Zusammenstellung wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Ebrach verfasst. Die Namensklärung in der Vorlage lautet wie folgt: „Latine Aprorum Insula et hoc propter earundem concursum ferarum vulgariter Eberaw sed corrupte Ebera vel Ebrach“.¹⁶¹ Auch in der von Abt Wilhelm I. Sölner (1714-1741) im Jahr 1738 veröffentlichten Brevis Notitia¹⁶² taucht die Sage mit dem „wegweisenden Eber“ nicht auf. Dafür werden die Stifter des Klosters aber „de Ebrau“ genannt.

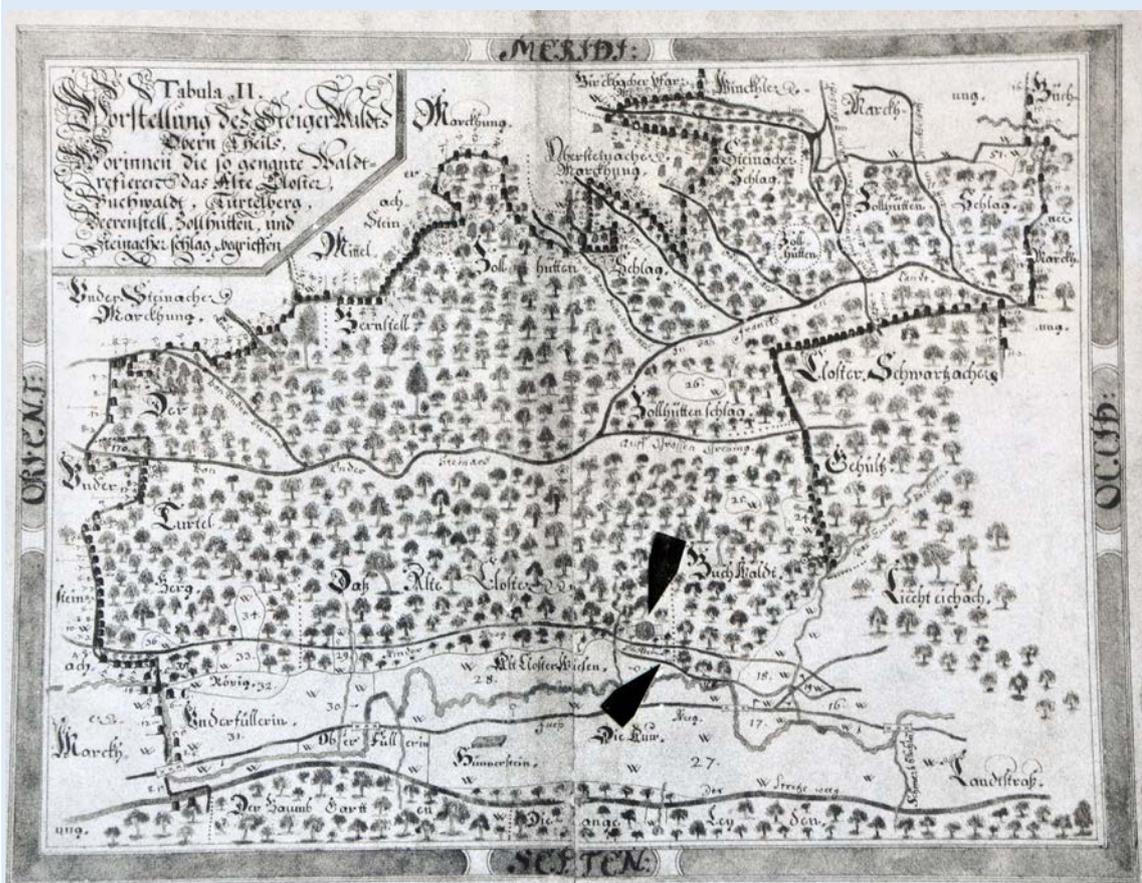


Abb. 7: Tabula II – „Vorstellung des Steigerwaldts Obren Theils“, u.a. mit der Darstellung des Waldreviers „Das Alte Closter“. Erstellt durch Friedrich Küchler 1692-94 im Auftrag des Ebracher Abtes Ludwig. Quelle: Ablichtung der im Klostermuseum Ebrach ausgestellten Karte. Das Original wird im StA Würzburg aufbewahrt.

¹⁶⁰ Wiemer, 1982, S. 101

¹⁶¹ Latine Aprorum Insula et hoc propter earundem concursum ferarum vulgariter Eberaw sed corrupte Ebera vel Ebrach. Nach MALZER lautet der lat. Satz singgemäß: „Im Lateinischen >>Insel der Wildschweine<< genannt und daher von den Dompteuren umgangssprachlich „Eberau“, korrumpiert „Ebera“ oder „Ebrach“ bezeichnet. Hier findet sich also die Namensdeutung Eberau im Sinn von Aue der Eber. „Earundem concursum ferarum“ als „Dompteure“ ist frei übersetzt. Gemeint ist wohl eher der dort ansässige Konvent oder die Lokalbevölkerung.“ Christian Malzer, Auskunft via E-Mail vom 25.01.2021

¹⁶² Sölner 1738, S. 2

In den Kuchler-Karten, die Ende des 17. Jahrhunderts im Auftrag der Abtei Ebrach erstellt worden sind, wird der Talraum östlich des Klosters die "Die Auw" genannt. Dort ist auch die Waldabteilung "Altes Kloster" - östlich an den „Lichtenwald“ (Liechten Eichach) des Klosters Münsterschwarzach anschließend - und der Hinweis auf eine alte Mühle dargestellt. WIEMER vermutet, dass hier eine der ersten Kurien Ebrachs stand und zur Gründungsausstattung gehörte, die dann zu Beginn des 13. Jahrhunderts nach Birkenrod(e) verlegt wurde.¹⁶³ Ob in diesem Bereich auch ein möglicher erster Standort des Klosters Ebrach zu suchen ist?¹⁶⁴

SCHENK hierzu: „Falls ein Zusammenhang zwischen den Gründern Ebrachs und dem Namensrelikt (Altes Kloster) besteht, bleibt zu erforschen, ob es sich lediglich um eine Erinnerung an ein provisorisches Lager bis zur Fertigstellung der ersten beziehbaren Klostergebäude an jetziger Stelle handelt oder um eine, aus einer Gründungsunsicherheit resultierende später korrigierte Platzwahl. Nach ROTH (1977, S. 557) war eine solche Verlegung keine Seltenheit bei zisterziensischen Klostergründungen. Bei einem Vergleich der beiden Standorte spricht aus topographischen und hydrogeographischen Überlegungen alles für die jetzige Stelle.“¹⁶⁵

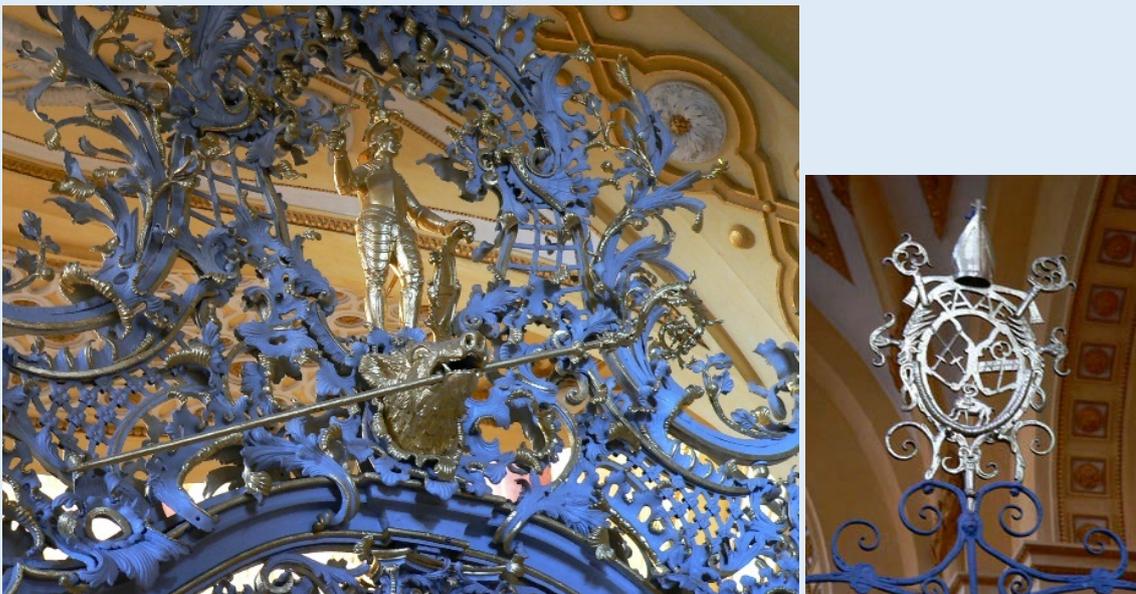


Abb. 8+9: Wappendarstellungen (links: Lettneraufsatz Mitte; rechts: Lettneraufsatz links) in der Ebracher Klosterkirche. Aufnahme: 13.11.2011; Urheber: Presse03, eigenes Werk; Quelle: Wikipedia, online; [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Kloster_Ebrach_Kirche_Lettneraufsatz_Mitte.JPG; https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Kloster_Ebrach_Kirche_Lettneraufsatz_links.JPG]

¹⁶³ Wiemer 1986, S. 276f. In der Kuchler-Karte ist auch ein Hün(n)erstein dargestellt; ob dieser noch existiert, konnte noch nicht verifiziert werden. Der Wortteil "Hü(h)ner" kann aber auf einen vorgeschichtlichen "Befund" hindeuten.

¹⁶⁴ Freundlicher Hinweis von Viktor Fieger aus Ebrach (Leiter des Museums der Geschichte Ebrachs), Schreiben vom 22.01.2021; Wiemer 1986, S. 276f.; Schenk 1988, S. 15

¹⁶⁵ Schenk 1988, S. 15

Die Komponenten der älteren Ebracher Klosterwappen „sind (abgesehen vom persönlichen Signum des jeweiligen Abtes)¹⁶⁶ der geschachtelte Schrägbalken (als Ordenswappen), der Eber (als Ortswappen), der Adler (als Königs- bzw. Reichswappen) sowie der Greif (als Wappen der Stifterbrüder Berno und Richwin). [... Nach] SCHRÖDER und ZIMMERMANN¹⁶⁷ [...] dokumentiert die weitere Entwicklung des Klosterwappens bis zum 18. Jahrhundert sichtlich den – periodisch wiederauflebenden – Anspruch des Klosters auf Reichsunmittelbarkeit.“¹⁶⁸

Das Besondere an dem durch SCHEDEL überlieferten Wappen ist die Einbindung des Herzschildes mit der Fahne Würzburgs. So werden in der Frühzeit Ebrachs noch alle prominenten Förderer der Zisterze (s. Gründungsgeschichte) im Wappen abgebildet und Bezug auf Würzburg als Landesherren genommen. Der letztere Aspekt wurde mit Zunahme der Zwistigkeiten mit dem Fürstbistum grafisch „ausgeblendet“. Wappen oder Siegel boten letztendlich als offizielles Beglaubigungs- und Repräsentationsmittel viel Raum zur Selbstdarstellung.¹⁶⁹

Festzuhalten bleibt, dass es sich um eine volkstümliche Interpretation des Ebracher Klosterwappens handelt. Der von Abt Held in Auftrag gegebene schmiedeeiserne Lettner der Ebracher Klosterkirche mit dem sehr plakativen Eberkopf „schreit“ förmlich nach einer romantischen Verklärung. So bietet sich der Fantasie freien Lauf und damit ist auch der Sinn und Zweck einer Sage erfüllt.

MALZER hierzu: „Die Kombination aus Eber und Krummstab verlangt ja geradezu nach einer allgemeinverständlichen Deutung und die romantischen Strömungen des 19. Jahrhunderts haben wohl ihr Übriges dazu beigetragen. [...] Trotz der 1803 flächendeckend durchgeführten Säkularisation waren die Klosterbauten und die Relikte der aufgehobenen monastischen Gemeinschaften für die Bevölkerung noch immer Bezugspunkte mit einer gewissen identitätsstiftenden Wirkung. Dass derartige Erzählungen dann im Laufe des 19. Jahrhunderts verschriftlicht wurden, reiht sich in den Kontext der großen Sagen- und Märchensammlungen ein, an deren prominenter Spitze die Gebrüder Grimm zu nennen sind. Auf regionaler und lokaler Ebene wurden sie aber natürlich durch heute weitgehend vergessene Kollegen ergänzt.“¹⁷⁰

Ähnlich sagenumwoben bzw. mit vielen möglichen Standorten verbunden ist auch die vermeintliche Burg der Stifterbrüder Berno und Richwin. Der Liber Pitanciarum (ein sog. Pitanzbuch) stammt von der Wende des 14./15. Jahrhunderts. Diese Sammelhandschrift enthält die „Relacio a quibus et quando

¹⁶⁶ Die Ebracher Äbte haben versucht, ihren Namen als Bild im Wappen unterzubringen: Abt Johann II. Leiterbach (1503-1531) eine Leiter über einen Bach, Abt Alberich Degen (1658-1686) die Degen, Abt Wilhelm I. Sölner (1714-1741) eine Sonnenblume, Abt Eugen Montag (1791-1803) einen Mond und eine Sonne usw. Oswald Volk, Auskunft via E-Mail vom 18.01.2021.

¹⁶⁷ Schröder 1971, S. 114-135; Zimmermann 1977, S. 11ff.

¹⁶⁸ Wiemer 1982, S. 103

¹⁶⁹ Wiemer 1982, S. 103

¹⁷⁰ Malzer 2021; E-Mail-Korrespondenz vom 18.1. und 19.1.2021

domus hec fundata sit“. In diesem Gründungsbericht wird ausdrücklich erwähnt, dass die beiden vorgenannten Brüder ihre Burg Ebrach den Zisterziensern übergeben haben, um dort eine Abtei zu errichten ("germani fratres, Berno et Riwinus, castrum suum Ebera dictum ordini Cyster-ciensi ad construendam abbaciam...").¹⁷¹ Damit wird in diesem Text greifbar, was der Ebracher Konvent damals als historische Fakten angesehen hat.

Nach WIEMER hatte man „über den Standort der mutmaßlichen Burg auch im Kloster im 17. Jahrhundert nur noch Spekulationen anzubieten: Das Jägerhaus im Süden gegenüber der Abtei und Kanzlei wurde wegen seines altertümlichen Aussehens für einen Rest der Burg gehalten, die Volksmeinung verlegte sie eher auf einen kleinen, mit Mauerresten bestandenen Hügel südöstlich des Klosters nahe dem Flurstück „Hühnergarten“; letzteres ist auf der ältesten Güterkarte des Klosters (Küchler-Karte) aus dem Jahre 1694 angegeben.“¹⁷²

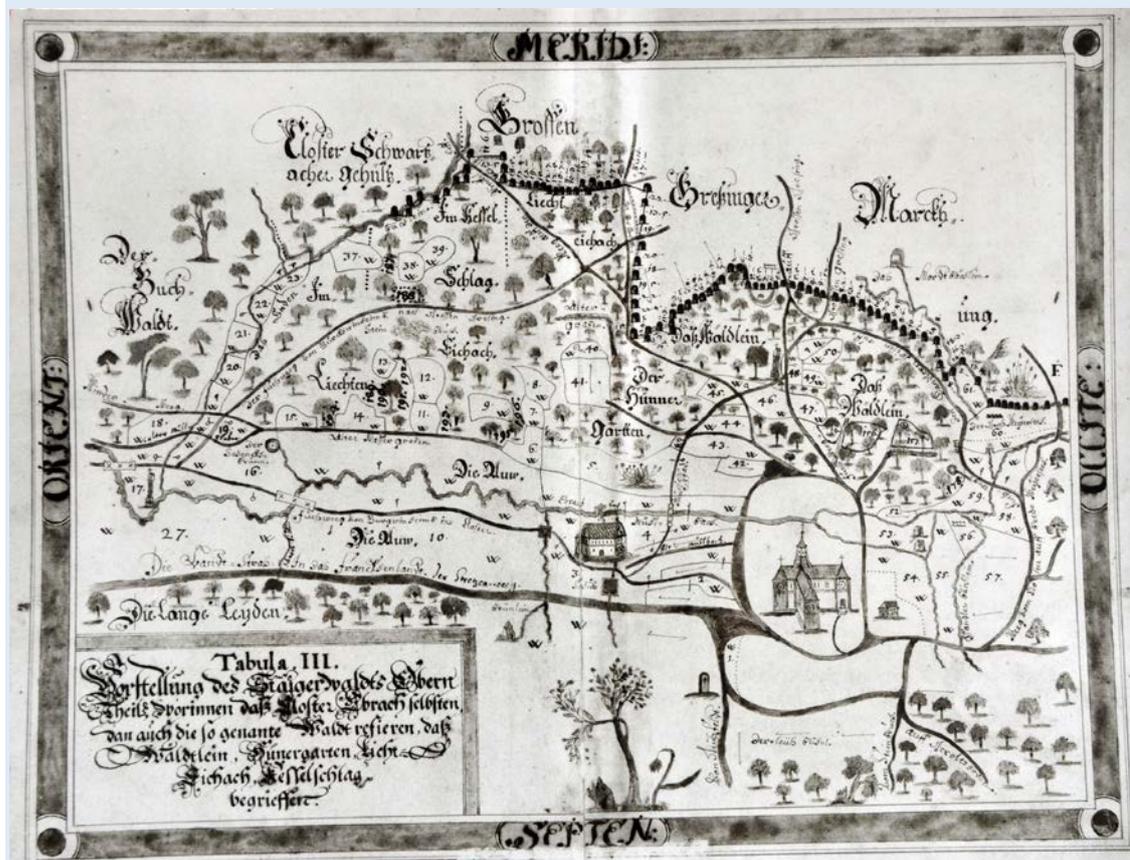


Abb. 10: Tabula III – „Vorstellung des Steigerwaldts Oberr Theils“, u.a. mit der Darstellung des Klosters Ebrach samt nachgelagerter Mühle sowie von den angrenzenden Waldrevieren, darunter der Hühner Garten und Licht Eichach. Erstellt durch Friedrich Küchler 1692-94 im Auftrag des Ebracher Abtes Ludwig. Quelle: Ablichtung der im Klostermuseum Ebrach ausgestellten Karte. Das Original wird im StA Würzburg aufbewahrt.

¹⁷¹ Relacio a quibus et quando domus hec fundata sit (Gründungsbericht Ebrachs), editiert von Wegele 1863, hier S. 3

¹⁷² Wiemer 1985, S. 270

Auch die Ruinen der vormaligen Grangie Birkenrod in der Waldabteilung „Nonnenkloster“ östlich von Ebrach sind für die Burg der Stifter gehalten worden; dieses Gebiet war, wie ein Urkundenregest ausweist¹⁷³, vom Stifter Berno für das Kloster erworben und bis zum Bauernkrieg durch eine (ab 1204 genannte) Kurie bewirtschaftet worden und fiel in der Folge wüst.¹⁷⁴ „Abt Eugen Montag (1791-1803) vermutete schließlich den Standort des Schlosses im Gebiet des oberen Abtsgartens und damit auf der Anhöhe nördlich des vorbarocken Klosterareals“.¹⁷⁵

Liber Pitanciarum

„Der Liber Pitanciarum entstand an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Der alteinische Begriff bezeichnet eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift, die als Bestandteil auch die ‚Relacio a quibus et quando domus hec fundata sit‘ enthält. Wirkliche Titel haben Werke und Bücher im Mittelalter noch nicht getragen und daher sind sprechende Namen gewählt worden. Es handelt sich also ein Stück weit um Kunstbegriffe, die von Forschenden geschaffen und etabliert wurden. Der Begriff „Pitanzbuch“ verweist auf eine bestimmte mittelalterliche Form von Einkünften, die sog. Pitanzien. Dies waren ursprünglich spezielle Einnahmen oder Besitzungen, aus deren Einkünften dann Speiseverbesserungen für die Mönche finanziert werden sollten.

Bei den Zisterziensern waren solche Zugaben oder Verbesserungen von Speisen ursprünglich untersagt, in den bay. Klöstern hielten sie aber während des 13. Jahrhunderts regen Einzug. Meist widmeten Spender die von ihnen gestifteten Güter zweckgebunden zur Kostaufbesserung. Oft waren dies Verwandte der Mönche und Nonnen, die ihren Familienmitgliedern in den Konventen damit das Leben etwas verbessern und das eigene Seelenheil befördern konnten. Im 14. Jahrhundert scheinen diese Einkünfte in vielen Abteien derartige Dimensionen angenommen zu haben, dass man eigene Pitanzmeister ernannte und die Einkünfte seiner Verwaltung unterstellte und verschriftlichte. Der Pitanzmeister trat damit neben den Kellermeister, dem eigentlich die Wirtschaftsführung des Klosters oblag. In Waldsassen ordnete man bspw. die Einkünfte um 1390 neu und ergänzte das Urbar des Klosters um den Hinweis, welche Einkünfte dem Pitanzmeister zuzuführen sind.

In Ebrach wählte man mit dem Liber Pitanciarum offenbar fast zur selben Zeit einen ähnlichen Ansatz, nur, dass man hier nicht nur die Einkünfte verzeichnete, sondern auch erzählende Texte in diesen Sammelband aufnahm.¹⁷⁶ Neben dem Urbar des Klosters findet sich daher auch die Klostergründungs-

¹⁷³ Wegele 1863, S. 49

¹⁷⁴ Wiemer 1985, S. 270; Weiss 1962, S. 11; Wiesner 1973, S. 12; DenkmalAtlas 2.0, online: Aktennr. D-4-6129-0015

¹⁷⁵ Wiemer 1985, S. 270f.

¹⁷⁶ Die Erstellung des Ebracher Pitanzbuchs fällt in eine Zeit, wo viele kleinere Siedlungen aufgegeben, zugleich auch die Verwaltungsstrukturen Ebrachs u.a. in Gestalt der klösterlichen Außenämter neu ausgerichtet wurden. Die Neustrukturierung der Außenämter bot möglicherweise den Anlass, auch die Verteilung der Einkünfte neu zu Regeln.

legende eingetragen. Dieser Text ist aber weniger stark legendarisch überformt als in anderen Klöstern und folgt stärker einem historiographischen Erzählmodus. Die Kombination aus pragmatischem Verwaltungstext (Urbar = Besitz/Einkünfteverzeichnis) und erzählendem Text (Gründungsgeschichte/ Klostergründungslegende) findet sich recht häufig im 14. Jahrhundert. Weitere Beispiele sind etwa die Zettler Bärenhaut oder der Münchner Codex Clm 1091, der aus Waldsassen stammt und neben einem Lehens-, einem Pfarreiverzeichnis, einer Abschrift des ältesten Urbars aus dem 13. Jahrhundert auch die deutsche und die lateinische Klostergründungslegende enthält.

Das spannende ist nun die Zusammenschau dieser Texte, die bisher viel zu selten beachtet wurde. Jeder Text für sich hat natürlich eine Aussageabsicht, aber die Kompilatoren der Sammelbände haben auch durch die Aneinanderreihung der Texte wiederum Intentionen, die über den eigentlichen Textinhalt hinausgehen, erzeugt. Im Ebracher und Waldsassener Fall soll die beigefügte Gründungsgeschichte eben die Legitimität der in den Abgaben- und Besitzverzeichnissen fixierten Einkünfte und Rechte untermauern.¹⁷⁷

SCHNEIDER bringt noch eine weitere Vermutung mit Blick auf die Stätte der Klostergründung ins Spiel, indem er feststellt: „In der „Relacio“, dem Bericht über die Gründung des Klosters, heißt es, Abt Adam habe ein großartiges Coenobium (= Klostersgemeinschaft) hingestellt, „ubi paulo ante fuerat spelunca latronum“¹⁷⁸, wo kurz zuvor eine „Räuberhöhle“ gewesen war.“¹⁷⁹ Er interpretiert den „dramatischen und dabei auch wieder verhüllenden Stil dieser Zeit“ dahingehend, dass das Kloster dort errichtet wurde, wo sich bereits eine von Wenden gegründete Siedlung befand und verweist in diesem Zusammenhang auf Waldschwind als vormals slawische Siedlungsgründung. „Auch wir sprechen heute von Räuberhöhlen, wo von wirklichen Räubern keine Rede ist“.¹⁸⁰

Richten wir den Blick auf die 1738 veröffentlichte Brevis Notitia des Ebracher Abtes Wilhelm I. Sölner (reg. 1714-1741). Nach der hier wiedergegebenen Gründungslegende wurde das Kloster Ebrach von zwei adligen Brüdern auf dem Standort einer alten Burg errichtet. Auch hier wird der Standort der Burg als Spelunke von Räubern bezeichnet, die Formulierung der „Relacio“ aufgreifend:

„Der Platz an dem Ebrach einst errichtet wurde, muss anfangs ein Ort des Schreckens und öder Einsamkeit gewesen sein, so dass er allgemein als Räuberhöhle galt. Im Laufe der Zeit, als die verehrungswürdigen Vorfahren daran dachten, das Antlitz der Erde zu erneuern, begannen sie die überborden-

¹⁷⁷ Malzer via E-Mail vom 19.01.2021

¹⁷⁸ Relacio a quibus et quando domus hec fundata sit (Gründungsbericht Ebrachs), editiert von Wegele 1863, hier S. 28

¹⁷⁹ Schneider 1958, S. 158

¹⁸⁰ Schneider 1958, S. 158 (Zitat). Waldschwind, Koppenwind und Geiselwind sowie andere grundherrliche Slawensiedlungen im Steigerwald sind wohl im 9. und 10. Jahrhundert entstanden. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 57; Büttner u. Lorenz 2017, S. 89f

den Wälder zu roden, Dörfer zu errichten, [das System der] Vorwerke und Methoden der Landkultivierung einzuführen, und so die Scholle nach menschlichen Bedürfnissen umzugestalten. Dadurch bekam der Ort, nachdem der alte Schrecken beseitigt war, ein solches Aussehen, dass er verdienstermaßen eher den reizenden als den schauervollen und traurigen zugerechnet werden konnte. Darüber werde ich im Folgenden, um den Leser wenigstens einigermaßen zu überzeugen, soweit wie möglich Auskunft geben.“¹⁸¹

Diese Darstellung greift „Versatzstücke der im Zisterzienserorden weitverbreiteten Heiligenvita sowie einen biblischen Topos auf.“¹⁸² „Das Herausstellen der Ansiedlung an einem Ort, der für andere ein „Ort des Schreckens und öder Einsamkeit“ gewesen sein muß, erklärt sich aus den zisterziensischen Ordensregeln. Danach sein ein Kloster in eine einsame unbewohnte Region zu legen, aus der erst die Zisterzienser eine „terra culta“ (ebd.) machen werden. Sölner erzählt also im biblischen Sinne die Genesis der fränkischen Kulturlandschaft unter zisterziensischem Einfluß nach. Dabei vermengt er historische Wahrheiten und Stereotypen der zisterziensischen Siedlungsideologie.“¹⁸³

Die landeskulturellen Leistungen des Klosters zieht Sölner als weiteres Argument für den Anspruch auf Reichsunmittelbarkeit heran. „Man kann sie zudem als eine Selbstdarstellung eines sozialen „Aufsteigers“ (Anm.: Abt Sölner wurde in Gerolzhofen als Sohn bürgerlicher Eltern geboren) verstehen, der sich nun als Nichtadeliger in die „Reihe der verehrenswürdigen Vorfahren“ einreicht.“¹⁸⁴

Fazit: Ob das Kloster an Stelle einer mittelalterlichen Burg errichtet worden ist, wie in der Brevis Notitia von Abt Sölner angegeben, konnte bisher nicht belegt werden. Grundsätzlich ist denkbar, dass es zwischen Ebrach und dem heutigen Eberau eine Niederungsburg, vergleichbar in Burgwindheim und Mönchherrnsdorf gegeben haben kann; auch Winkel war früher ein Wasserschloss. Wie eine Vor- oder Fehlgründung des Klosters Ebrach bleibt auch diese Fragestellung noch Gegenstand der Forschung.

Klostergründungen in ehemaligen Befestigungsanlagen waren im 11. und frühen 12. Jahrhundert durchaus verbreitet. Es findet sich eine ganze Reihe von Reformklöstern, die von ihren Fundatoren mit Burgen als Stiftungsgut bedacht wurden (z.B. Benediktinerkloster Großcomburg; Prämonstratenserkloster Windberg; Benediktinerkloster Kastl; evtl. auch Zisterzienserkloster Aldersbach etc.).¹⁸⁵

Der Edelfreie oder Ministeriale Berno von Ebera, der selbst als Laienbruder in das Kloster Ebrach eintrat, hatte seinen Besitz zur Gründung der Zisterze zur

¹⁸¹ Sölner 1738; Sölner u. Schübel 1955

¹⁸² Malzer, Schenk, Büttner 2021, S. 345-367; Haas 1966, S. 201-235; Haas 1967, S. 130-151, hier S. 202; Schenk 1988, S. 15

¹⁸³ Schenk 1988, S. 15

¹⁸⁴ Malzer, Schenk, Büttner 2021, S. 345-367

¹⁸⁵ Malzer, Korrespondenz via E-Mail vom 19.07.2021

Verfügung gestellt. Sie sollen im Besitz einer Burg Ebera gewesen sein. Die Klostertradition nennt als Mitstifter noch Bernos Bruder Richwin und seine Schwester Berthrade.¹⁸⁶ Sie konnten jedoch keine großen Landzuweisungen erbringen. Da es keine Gründungsurkunde gibt, lassen spätere Dokumente und Archivalien nur annähernde Rückschlüsse über den Umfang des Gründungsgutes zu. Letztendlich war Ebrach zu Beginn seiner Zeit viel ärmer bestellt als andere Zisterzienserklöster.¹⁸⁷

„Aber Ebrach konnte sich schon bald der freundlichen Gesinnung von Wohltätern freuen. 1131 schenkte der Bamberger Domherr Konrad den Ebracher Mönchen 30 Talente für den Bau des Klosters und 10 Talente, um Äcker aus dem Wald zu roden. Aus gleicher Hand erhielt Ebrach im Laufe der nächsten Jahre 5 weitere Talente zur Anlage von Äckern, aus deren Nutzung die Beleuchtungskosten für das inzwischen erbaute Dormitorium bestritten werden sollten, 30 Talente und einen goldenen Ring zum Bau eines Chores für die Laienbrüder, daneben Ausstattungsgegenstände für die Klosterkirche und 10 Scheffel Getreide.“

Berno und Richwin pflegten gute Beziehungen zu Bischof Embricho von Würzburg (Amtszeit: 1125-1146).¹⁸⁸ 1134 schenkte dieser „mit Zustimmung des Würzburger Domkapitels zur Einweihung der ersten steinernen Kirche in Ebrach den Zisterziensern „umfassend Güter in Wustvilde (bei Sulzheim) und Novalia in Obernawe bei Gerolzhofen sowie zwei Benefizien.“¹⁸⁹ Auch ein Hof zu Sulzheim ging in diesem Jahr als Schenkung des Würzburger Bischofs an die Abtei.¹⁹⁰

EXKURS: Zeitlicher Kontext der Klosterstiftung

„Über den Stand der Klosterstifter Berno und Richwin sagt die von Bischof Embricho anlässlich der Kirchenkonsekration 1134 gegebene Urkunde, daß sie Lehensleute des Grafen [...] Goswin von Höchststadt-Stahleck (waren), der seine Lehenshoheit über das von den Brüdern gegebene Gut aufgab.“¹⁹¹

Die Anfangsjahre des Klosters Ebrach fallen in eine äußerst bewegte Zeit, die von Bevölkerungswachstum, der damit verbundenen Verdichtung des Siedlungsnetzes und der sich ausbildenden Territorialisierung geprägt ist und auch von den Nachwehen des Investiturstreits beeinflusst wurde.¹⁹² Eine Zeit, in der

¹⁸⁶ Bereits im Jahr 1119 hatten sich Berno und Richwin nach Citeaux mit der Bitte gewandt, Mönche zur Gründung eines Klosters zu entsenden. Kaspar 1971, S. 1f.; Helbig 2008, S. 7

¹⁸⁷ Trotz der lückenhaften Quellenlage ist die Dotierung Ebrachs im Vergleich zu anderen Zisterzen „in Hinblick auf Umfang und Wert als relativ ärmlich zu bezeichnen“. Weiss 1962, S. 2 u. 8 [Zitat, S. 7], vgl. auch Kaspar 1971, S. 1; Wiessner 1973, S. 7f.; Soder von Güdenstube 1994, S. 14f.

¹⁸⁸ Da es keine Gründungsurkunde gibt, lassen spätere Quellen/Archivalien nur annähernde Rückschlüsse über den Umfang des Gründungsgutes zu. Trotz der lückenhaften Quellenlage ist die Dotierung Ebrachs im Vergleich zu anderen Zisterzen „in Hinblick auf Umfang und Wert als relativ ärmlich zu bezeichnen.“ Weiss 1962, S. 2 u. 8 [Zitat, S. 7], vgl. auch Wiessner 1973, S. 7f.; Soder von Güdenstube 1994, S. 14f.

¹⁸⁹ Weiss 1962, S. 8f.

¹⁹⁰ Schloss Sulzheim, in: Gemeinde Sulzheim, online

¹⁹¹ Kaspar 1971, S. 1 u. 6f.

¹⁹² „Der Investiturstreit (lateinisch investitura, einkleiden) war der Höhepunkt eines politischen Konflikts im mittelalterlichen Europa zwischen geistlicher (imperium sacerdotium) und weltlicher Macht (imperium reg-

die Sachsen und die Staufer nach dem Tod Heinrichs V. miteinander um das Erbe der Salier und die politische Vormacht ringen. So wurde dem seit 1125 amtierenden König Lothar III.¹⁹³ mit Konrad, dem Herzog von Franken, von 1127 bis 1135 ein Gegenkönig "zur Seite gestellt". Letzterer trat dann als Konrad III. die alleinige Nachfolge des 1137 verstorbenen König Lothars III. an und war von 1138 bis 1152 König im römisch-deutschen Reich. Konrad III. förderte das Kloster Ebrach, seine zweite Gattin Gertrud von Sulzbach und ihr Sohn Friedrich IV. Herzog von Schwaben werden in Ebrach begraben.¹⁹⁴

Diese Verschiebung königlicher Macht zu Gunsten der Staufer „bot für Ebrach große Chancen. Es war Mutterkloster des hochangesehenen neuen Ordens im fränkischen Raum, sein Abt Vertrauter der führenden Persönlichkeiten der Zeit; Ebrach lag mitten zwischen den Stauferburgen Rothenburg und Nürnberg und den staufisch gesinnten Bischofssitzen Würzburg und Bamberg; es durfte hoffen, das monastische Zentrum dieses Kernlandes königlicher Macht zu werden.“¹⁹⁵

Berno und Richwin standen in einem vertraulichen Verhältnis zu der staufischen Königsfamilie. „Im Jahre 1145 geleiteten beide Brüder im Gefolge des Bischofs Embricho von Würzburg Berta von Sulzbach, die Schwester der Königin Gertrud, als Braut des Kaisers Manuel Komnenos nach Konstantinopel. Zwei Jahre später fungierten sie zu Tauberbischofsheim als Zeugen bei der Bestätigung und Verleihung des königlichen Schutzes für die Zisterze Waldsassen.“¹⁹⁶

Erst im Nachhinein - im 14. und 15. Jahrhundert – wurde den Staufern die Förderung des Klosters Ebrach noch vor Erlangung der Königsmacht durch Konrad III. zugeschrieben bzw. ihnen auch die Rolle als Gründer des Klosters ange-dacht, um dem zu dieser Zeit erlangten Rang Ebrachs entsprechend eine „verbesserte“ Gründungstradition aufweisen zu können.¹⁹⁷

num) um die Amtseinsetzung von Geistlichen durch die weltliche Macht. Als Zeit des Investiturstreits gelten für gewöhnlich die Jahre ab 1076 (Hoftag in Worms) bis zur Kompromisslösung des Wormser Konkordates im Jahr 1122.“ Investiturstreit, in: Wikipedia, online

¹⁹³ Lothar III. war seit 1106 Herzog von Sachsen sowie ab 1125 König und von 1133 bis 1137 Kaiser des römisch-deutschen Reiches. Lothar III. (HRR), in: Wikipedia, online

¹⁹⁴ Er hatte mit dem Bayern- und Sachsenherzog Heinrich dem Stolzen aus dem Geschlecht der Welfen in machtpolitischen Interessen zeitlebens Gegenspieler. Geschichte kompakt, online: Staufer; Kaspar 1971, S. 6f.

¹⁹⁵ Nach KASPAR hatten der Würzburger Bischof Embricho und der Graf Goswin zu der Zeit, als das Kloster Ebrach gegründet wurde, auf der Seite des in Franken damals sehr angesehenen Lothar von Supplinburg bzw. König Lothar III. (1125–1137) gestanden. Auch der hl. Bernhard von Clairvaux hatte keinen Beweggrund, sich gegen den von der Kirche unterstützten König zu stellen. Erst 1138 mit der Wahl Konrad III. vollzog sich ein „Stellungswechsel“ hin zum staufischen Königshaus. Möglicherweise, so KASPAR, „bahnte sich für Ebrach die Wendung schon 1135 an, als Bernhard von Clairvaux, vielleicht mit Abt Adam gemeinsam, den Ausgleich zwischen Lothar und den Staufern in Bamberg vermittelte. So könnte es möglich sein, dass schon vor der Wahl Konrads zum König eine Förderung Ebrachs durch (ihn) vorliegt, zumal Bernhard und Abt Adam diese Wahl förderten.“ Kaspar 1971, S. 6f.

¹⁹⁶ Kaspar 1971, S. 3

¹⁹⁷ „Dem Rang, dem Ansehen und der Wirklichkeit Ebrachs ist das, was über die Gründung Ebrachs bekannt ist, irgendwie nicht angemessen. Aus diesem Empfinden bauten die späteren Generationen der Ebracher Mönche eine „verbesserte“ Gründungstradition auf. Der Liber pitantiarum des 14. Jahrhunderts rühmt Konrad III. und Gertrud schon vor ihrer Krönung als Förderer Ebrachs. Der Funiculus triplex des 15. Jahrhunderts nennt Gertrud und ihren Sohn Friedrich bereits Gründer des Klosters. [...] Trotzdem nennen alle diese Berichte immer auch als eigentliche und ursprüngliche Stifter die Brüder Berno und Richwin, die im Besitz einer Burg Ebera gewesen seien. Kaspar 1971, S. 6f.

So entsprach die Lage Ebrachs zum einen den Idealen einer zisterziensischen Klostergründung, zum anderen spielen in der Standortwahl Aspekte der Herrschaftsbildung, des Erhalts und der Förderung territorialpolitischer Interessen eine bedeutende Rolle.

Unter Abt Adam, er war Vertrauter des heiligen Bernhard von Clairvaux, der 1135 auch Ebrach besucht hatte, blühte das Kloster auf. Bereits neun Jahre nach der Klostergründung bestanden sieben Wirtschaftshöfe, darunter der Ökonomiehof am Kloster der Abtei selbst, ferner in Mainstockheim (Lkr. Kitzingen), Alitzheim (Gde. Sulzheim, Lkr. Schweinfurt), Kaltenhausen (Gde. Eisenheim, Lkr. Würzburg)¹⁹⁸, Mönchherrnsdorf (Gde. Burgebrach, Lkr. Bamberg) und ein Hof in Würzburg. Für den raschen Aufschwung der Zisterze hat das in der Gründerzeit bevorzugte Wirtschaftssystem, die Eigenbewirtschaftung der Klosterbesitzungen, maßgeblich beigetragen.¹⁹⁹ Die vorgenannten Curien übernahmen zugleich die Aufgabe, „die aus dem umliegenden Streubesitz anfallenden Reichtümer zu erheben und zu administrieren“. Hierfür wurden Verwalter (sog. Magister = Hofmeister) aus der Reihe der Konversen eingesetzt.²⁰⁰

Das Kloster Ebrach wurde selbst Ausgangspunkt einer weitreichenden Filiation. Die meisten Tochtergründungen Ebrachs - sechs an der Zahl - erfolgten während der Amtszeit des Abtes Adam als Ausdruck der Stärke und Kapazität der Ordensniederlassung. Hierzu gehörten u.a. das Stift Rein (1129/30) bei Graz in der Steiermark, das Kloster Langheim (1133) im Landkreis Lichtenfels und das Kloster Nepomuk in Böhmen (1145).²⁰¹

Im Jahr 1151/52 wurde der Grundstock für den großen Waldbesitz Ebrachs gelegt.²⁰² König Konrad III. übertrug dem Kloster ein Waldgebiet, das sich westlich der Abtei von der Waldabteilung Lausbühl in etwa bis zum Schwarzacher Weg bzw. zum späteren Standort des in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründeten Magdalenenklosters²⁰³ erstreckte. Der Wald gehörte zuvor zum bischöflichen Hof (Ober-) Schwarzach (Suarza) und grenzte an die Besitzungen des Klosters. Es ist die früheste bekannte urkundliche Nennung des Namens Steigerwald, der zunächst ein Waldgebiet bezeichnet (*„silvam quae vocatur Stegerwalt“*) und heute eine Kulturlandschaft, die über die Gebietsgrenzen des Naturparks Steigerwald hinausgreift.²⁰⁴

¹⁹⁸ In der Zeit vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert gewann Kloster Ebrach reichen Besitz in Kaltenhausen und „baute“ den Ort zu einem Wirtschaftshof um. Treutwein 1970, S. 131

¹⁹⁹ Weiss 1962, S. 8-11; Wiessner 1973, S. 12; Wiemer 1990, S. 427; Herde 1993, S. 341

²⁰⁰ Weiss 1962, S. 19f. in: Helbig 2008, S. 11

²⁰¹ Weiss 1962, S. 3; Soder von Güdenstube 1994, S. 14f.; ausführlich hierzu: Machilek 1973, S. 185-220

²⁰² Wiemer 1986, S. 277

²⁰³ Das Magdalenenkloster wurde 1728/1747 mit großer Unterstützung der Zisterzienser von Ebrach errichtet und entwickelte sich zu einem Wallfahrtsort. Wenige Jahrzehnte später wurde es im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Klarman u. Spiegel 1912, S. 165; Büttner 2017, S. 234

²⁰⁴ Von der Übertragung dieses Waldes an Ebrach wurde jedoch der unmittelbar an die Burg Stollburg („Stolberg“) grenzende Bereich ausgenommen. Er verblieb im Gebrauch der Burgleute und der Bischofs-pfalz „Lindenloch“, heute Lindelach (Wüstung) bei Gerolzhofen. Wiessner 1973, S. 1; Wiemer 2001, S. 7

Ebrach versuchte von Beginn an erworbene Güter zu arrondieren²⁰⁵, was sich im Mönchseigen als altbesiedelter Raum als kein einfaches Unterfangen erwies sollte. So gehörten bspw. die im Umgriff von Sulzheim gelegenen Güter „zu Wustwild und die Novaläcker in Obernawe (gehörten) mit Nutzung und Hutecht (!), (an dem jedoch auch noch die Bürger von Gerolzhofen gleichen Anteil hatten) sowie allen Gerechtsamen [...] dem Würzbürger Bischof, jedoch zur Präbende (Pfründe) der Domherren.“²⁰⁶

Der Bischof tauschte als Entschädigung für die an Ebrach übertragenen Güter die Zehntgerechtsame des Dorfes Sulzheim ein.²⁰⁷ „Von den Zehnten der Wustwilder Güter wie der Novaläcker von Obernawe gebührten aber wiederum nur zwei Drittel dem Bischof von Würzburg, ein Drittel dem Pfarrer von Gerolzhofen, dessen Anspruch nun gleichfalls, und zwar mit einem halben mansus in Sulzheim, abgelöst werden musste.“²⁰⁸

Letztendlich musste die Abtei die Rechtsansprüche über die Orte um den späteren Amtsort Sulzheim in beständigem Kampf gegen andere Herrschaften und ihre eigenen Untertanen behaupten.²⁰⁹

Bis 1149 ging Sulzheim in Gänze an die Zisterze über; die Dorfherrschaft übte jetzt alleinig das Kloster Ebrach aus („Mönchseigen“). Bischof Siegfried von Würzburg (1147-1150) hatte im Jahr „1149 ein zwischen dem Würzburger Domkapitel und der Abtei Ebrach vollzogenes Tauschgeschäft beurkundet, wonach die *curia Sulzheim* dem Kloster Ebrach laut Urkundentext völlig frei und ohne Widerspruch irgend jemandes zu immerwährendem Besitz übertragen wurde, gegen die von König Heinrich und dessen Bruder Friedrich dem Kloster vermachten Güter, die wegen ihrer weiten Entfernung vom Kloster zu beschwerlich zu bewirtschaften waren. Die niedere Gerichtsbarkeit lag in den Händen des Klosterhofes, der im Ort errichtet wurde.“²¹⁰

Das Kloster setzte alles daran, für seine Eigenhöfe Zehntfreiheit von Würzburg zu erlangen. Dies gelang für Alitzheim, Stockheim und Sulzheim sowie für Waldschwind und Mönchherrnsdorf bereits 1154. Hier hat Bischof Erhard die Ausgleichung eines Konflikts zwischen seinem Archidiakon Eberhard und der Abtei Ebrach beurkundet. Es gelang auch die Befreiung von jeglichen Vogtrechten. „1137 waren Güter und Leute zu Alitzheim mit den Rechten des Vogtes [...] in Klosterbesitz übergegangen.“²¹¹

„1140 befreite der Würzburger Bischof sowohl die Güter als auch die dazugehörigen Leute zu Stockheim, die das Kloster vom würzburgischen Stift St. Burkhard erworben hatte, vom Vogtrecht“, das vermutlich nun vom Kloster selbst

²⁰⁵ Weiss 1962, S. 9f.

²⁰⁶ Weiss, S. 8

²⁰⁷ Baier u. Röhrer 2015, S. 13; Schafsteck 1930, S. 34, 35; Weiss 1962, S. 8, 9

²⁰⁸ Weiss 1962, S. 9

²⁰⁹ Wiessner 1973, S. 1-3 u. 12; Schenk 1988, S. 75-87; Schenk 1994, S. 56

²¹⁰ Baier u. Röhrer 2015, S. 14 (Zitat); Schafsteck 1930, S. 34, 35; Mößlein 2010, S. 228

²¹¹ Schafsteck 1930, S.34, 35; Weiss 1962, S. 64, 93

wahrgenommen wurde.²¹² In der Urkunde wird von „Bischof Embricho von Würzburg bezeugt, dass Abt Pilgrim und das Kloster St. Burkard (Würzburg) fünf Mansen in Mönchstockheim besaßen, die aber ungünstig lagen und die sie deshalb für 24 Pfund an Abt Adam verkauften, um andere Güter dafür erwerben zu können. Nachdem sie das Geld erhalten hatten, übergaben sie die besagten 5 Mansen dem Bischof, welcher sie Ebrach schenkte, nachdem der amtierende Vogt Hermann von Höchstadt seine Rechte dem Bischof resigniert hatte; außerdem erweiterte Embricho die Schenkung um eine sechste Manse aus seinem eigenen Besitz.“²¹³



Abb. 11: Blick auf das Amtsschloss in Sulzheim. Foto: Th. Büttner 2020.

Auf Grund der erworbenen herzoglichen Gewalt hat der Bischof Heinrich II. von Würzburg (1159 -1165) im Jahr 1161 das Kloster Ebrach mit allen seinen Besitzungen in Schutz genommen, vor Unrecht und Gewalt geschützt. Die Urkunden von 1154 und 1161 enthalten beide auch den Namen Sulzheim und bezeugen

²¹² Schafsteck 1930, S.34, 35; Weiss 1962, S. 64, 93

²¹³ Kaspar 1971, S. 1f., in: Helbig 2008, S. 8 (Zitat). Der Begriff „mansus“ ist die lateinische Bezeichnung für „Hufe“ und entspricht einem Flächenumfang von 20 bis 40 Morgen (1 Morgen = 0,2 ha). Nach den Forschungen des ehem. Dorfschullehrers KLEMENZ (J.o.A.) sollen sich die im 12. Jh. genannten sechs Mansen noch heute in der Ortsstruktur Mönchstockheims aufgrund ihrer großen Hof- und Gartenflächen ableiten lassen. Die Seestraße 37 (ehem. Gastwirtschaft mit Brauerei) soll der Standort der alten Mönchsbrauerei (alte Hausnr. 22) gewesen sein, Die kleine Meierei sei in der Seestraße 46 (alte Hausnr. 34), die große in der Seestraße 20 (alte Hausnr. 5) zu lokalisieren, der ehem. Zehnt- und Jagdhof in der Seestraße 15 (alte Hausnr. 12) und der Schaffhof in der Vögnitzer Straße 2 (alte Hausnr. 42). Schließlich führt er noch den Meuselshof (ehem. Mühle, alte Hausnr. 29) in der Seestraße 45 auf. Auf welche Quellen Klemenz bei der Rekonstruktion bzw. Rückschreibung der Urhöfe bezogen hat, konnte nicht herausgefunden werden. 1644/45 hatte es lt. Helbig (2008) acht Rauchpfundstellen in Mönchstockheim gegeben; danach stieg die Hofstellenzahl um das Fünffache an. Vgl. Helbig 2008, S. 6-9 u. 13

den Übergang des Ortes aus dem Königsgut an das Domkapitel und von da schließlich mit allen Rechten auf die Abtei Ebrach, mit welchem der Ort bis zur Säkularisation des Klosters im Jahre 1803 verbunden war.²¹⁴

Bis 1204 hatte sich die Zahl der Ebracher Grangien nahezu verdoppelt, Nunmehr waren die Grangien Hirschberg, Birkenrod (später wüst gefallen), Schwabach, Brünstadt, Prappach, Weyer und Altengresen (Lage unbekannt) hinzugekommen.²¹⁵ „Sulzheim blieb weiter bei der Pfarrei Herlheim.“²¹⁶ Das alte königliche Eigenkirchenrecht in Herlheim gelangte auf Umwegen an die Abtei Ebrach, die Herlheim als geistliches Zentrum und klösterlichen Gerichtssitz des späteren Klosteramtes Sulzheim betrachtete.²¹⁷

Besitzarrondierungen im Mönchsgau und Mönchseigen

„Ein Meilenstein im Ausbau des Hochstiftes Würzburg im Steigerwaldvorland war der Erwerb von Burg und Herrschaft Zabelstein unter Bischof Manegold von Neuenburg (1287 bis 1303). 1363 wurden Zabelstein und Stollberg hochstiftliche Gerichte. Gemeinsam mit den Orten der Cent Gerolzhofen sollten die erworbenen Orte den Grundstock für das spätere Amt Gerolzhofen im Hochstift Würzburg werden.“²¹⁸

Das Zisterzienserkloster Ebrach konnte zum einen raumgestaltend auf seine Eigenbesitzungen einwirken und zum anderen auf diejenigen Orte, über die es als alleiniger Dorf- und Gemeindegott in der frühen Neuzeit herrschte. Im Mönchsgau – dessen Ankerpunkte Ebrach, Burgwindheim und Mönchsherrnsdorf im Tal der Mittelebrach bildeten - konnte sich das Kloster Ebrach rückblickend betrachtet die Nutzung der Ressourcen nahezu konkurrenzlos sichern.²¹⁹ Auch im Mönchseigen mit dem Amtsort Sulzheim als Mittelpunkt von vier weiteren großen dörflichen Ansiedlungen im Steigerwaldvorland vollzog sich diese Entwicklung.

Maßgeblich im Laufe des Spätmittelalters konnte Ebrach seine Besitzansprüche im engeren und erweiterten Umgriff Schritt für Schritt ausbauen. Adelige Schenkungen, „gelenkte“ Stiftungen, Kauf und Tausch von Besitzungen waren das Mittel der Wahl für eine zielgerichtete Arrondierung. Zudem setzten im 13. Jahrhundert Bemühungen ein, fremdherrlichen Einfluss auf die bereits erworbenen Besitzungen ganz oder weitgehend auszuschalten.²²⁰ So konnte „1282 [...] der Klosterbesitz um alle bischöflich würzburgischen Güter in Herlheim „in mansis,

²¹⁴ Baier u. Röhrer 2015, S. 14; Schafsteck 1930, S. 34f., 56; vgl. auch Goetz 2001, Urkunden 126, in: Helbig 2008, S. 10

²¹⁵ Weiss 1962, S. 11

²¹⁶ Michl 2012, S. 115-116

²¹⁷ Mößlein 2010, S. 119

²¹⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 14f. (Zitat); Scherzer 1993, S. 31; Schenk 1993, S. 513; Riedenauer 2001, S. 94

²¹⁹ Weiss 1962, S. 5; Schenk 1988, S. 2 u. S. 22-75; Schenk 2004, S. 248-250

²²⁰ Um 1330 gelangte mit der Auflösung der Beguinenklöster in Burgwindheim und Großbirkach ein Teil von deren Besitzungen durch Schenkung oder Kauf an Ebrach. Weiss 1962, S. 13f.

judiciis praeter Centam, thelonio, pascuis, pratis ... et silvam Hürnaw“ [...] erweitert werden.“²²¹ Im Ebracher Urbar von 1340 ist eine Niedergerichtsbarkeit des Klosters in Herlheim festgehalten.²²²

Bedeutende Erwerbungen im Mönchsgau waren u.a. 1247 das Dorf Großgressingen nahe Ebrach, das sich in einer Talmulde der Steigerwaldhochfläche erstreckt (385 m).²²³ Das 1139 erstmals erwähnte und an der Mittleren Ebrach gelegene Burgwindheim (285 m NN) gelangte 1278 an Ebrach. Ludwig von Windheim trat in das Kloster ein und übertrug seine Burg und den Ort mit allen Rechten mit Billigung des Würzburger Lehnsherrn an die Abtei.

Wie Großgressingen gehörte die Siedlung zu den Ebrach'schen Ausbauorten im Mönchsgau, dessen Vorgang bereits um 1340 abgeschlossen war. In Großgressingen lässt sich die Anlage des Ausbauortes bzw. der einstigen Dienstmännensiedlung noch heute eindrucksvoll ablesen. Burgwindheim entwickelte sich zu einem Marktort (seit 1363) und Gerichtsort und ist seit 1465 Wallfahrtsstätte. Seit 1263 waren bereits Besitzungen in Obersteinach durch Schenkungen der Familie von Windheim an Ebrach gekommen. Mit dem Eintritt Ludwigs von Windheim in das Kloster Ebrach kamen abermals umfangreiche Besitzungen in den Orten Obersteinach, Weyler, Schrappach, Cappel, Kötsch und Mandorf an die Abtei. 1282 erfolgte der Teilwerb von Obersteinach, 1298 kam der verbliebene Teil des Ortes Obersteinach mit allen darauf ruhenden Rechten vom Kloster Schwarzach an Ebrach.²²⁴ 1331 ging das Dorf Mittelsteinach mit allem Zubehör vom Benediktinerinnenkloster Kitzingen an Ebrach über.²²⁵

Bereits 1262 konnte das Kloster Ebrach den Zehnten und das Vogteirecht über Neudorf bei Ebrach erwerben. Die 420 m über dem Meeresspiegel an der vormaligen Hohen Straße gelegene Rodungssiedlung fiel im Spätmittelalter wüst und wurde im 16. Jahrhundert wieder besiedelt. Das südlich von Neudorf gelegene Schmerb (390 m NN) gelangte in zwei Schritten – 1418 und 1628 – an Ebrach.²²⁶ 1272 erwarb Ebrach den Ort Siegendorf, 1279-82 Breitbach, die im Steigerwaldvorland liegen. Erst 1405-07 gelangte Schloss und Dorf Grüngresen (Kleingressingen) an Ebrach und 1407 weitere Teile des Ortes Buch.²²⁷

Das erstmals 1158 erwähnte Füttersee gehörte einst zum Kloster Münchaurach. Im 13. Jahrhundert war es dem Herrschaftsgebiet der Grafen zu Castell zugeordnet. Neben den Grafen war auch das Kollegiatstift Haug aus Würzburg im Ort begütert. Nachdem im 14. Jahrhundert Graf Hermann II. zu Castell den Anteil seines Hauses am Dorf an das Kloster Ebrach verkauft hatte, wurde

²²¹ Weiss 1962, S. 12

²²² Weiss 1962, S. 94

²²³ Ausführlich hierzu Henkelmann 1972

²²⁴ Weiss 1962, S. 12f.; Schenk u. Heistermann 1995, S. 12-15 u. 36-40; Schenk 2004, S. 250-257

²²⁵ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 51

²²⁶ Die eine Hälfte des Ortes Schmerb gehörte vormals Wilhelm und Erckinger von Zollner, die andere stand im Besitz derer von Schaumburg/Echter. Die Zehntrechte über Schmerb erhielt Ebrach erst 1667 von der Würzburger Dompropstei. In der Neuzeit wurde der Ort vom bayerischen Staat abgesiedelt. Schenk u. Heistermann 1995, S. 49-59; Schenk 2004, S. 264-266

²²⁷ Die vormaligen Besitzer von Schloss und Dorf Grüngresen waren Engelhard v. Scherenberg u. das Würzburger Stift St. Haug. Bereits 1369 ging ein Teil des Ortes Buch an Ebrach. Weiss 1962, S. 13-15

Füttersee 1317 Teil des Mönchsgaus. In diesem Jahr veräußerte auch das Stift Haug seinen Anteil an „Wüsthensfuterse“, bei dem es sich wohl um einen verlassenen Ausbauort in der Nähe des Dorfes handelte. Das Kloster wandelte seinen neuerworbenen Besitz in der Folge in eine Kurie um.²²⁸

Die erste urkundliche Nennung von Ilmenau erfolgte 1298. Graf Heinrich II. zu Castell übergab dem Zisterzienserkloster Ebrach mehrere Rechte an dem Dorf. Um das Jahr 1300 war Ilmenau dennoch Teil der Grafschaft Castell, später sollten jedoch die Ebracher Mönche die Herrschaft über das Dorf erlangen. Um 1500 lag der Ort verlassen, 1557 werden allerdings wieder sieben Lehen in Ilmenau verzeichnet und sollte in der Folgezeit erneut wüst fallen. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg begann die Wiederbesiedlung.²²⁹

1421 erstand Ebrach das vormalige Waldschlösschen Winkele von den Herren von Thüngfeld mit dem dazugehörigen Land und Rechten (einschließlich Befestigungsrecht); die zum Schloss gehörende Siedlung lag im Diebsgrund (Waldbezirk Kohlmannsleite). Durch Absiedlung des bäuerlichen Siedlungsteiles (belegbar für die Zeit nach 1325) ist aus dem Ort Winkele der klösterliche Winkelhof (Grangie) entstanden. 1420/1428 gelangten auch Groß- und Kleinbirkach von den Herren von Thüngfeld an Ebrach. Die Großbirkacher Kirche St. Johannis war bereits im 11. Jahrhundert als Seelsorgestation des Klosters Münsterschwarzach eingerichtet worden. Seit 1533 war Großbirkach ein Kondominat. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft teilten sich derer von Crailsheim mit der Abtei Ebrach. Zwischen 1420 und 1428 gelangten auch die Zehntrechte in Ober-, Mittel- und Untersteinach der Herren von Thüngfeld an Ebrach.²³⁰

1274 hatte Heinrich von Zabelstein dem Kloster Ebrach den in der Nähe von Oberschwappach gelegenen Gangolphsberg – bestehend in einer Kirche, einigen Gütern und Waldungen - Ebrach geschenkt.²³¹ Mönchsondheim (Stadt Iphofen, Lkr. Kitzingen), das 1283-87 in den Besitz der Abtei gelangte und bis heute Standort einer stattlichen Kirchenburg ist²³², bildete eine kleine Enklave im südlichen Steigerwaldvorland. Die Wirtschafts- und Amtshöfe, nicht zu vergessen die klösterlichen Stadthöfe, sind Beispiele für solitäre Standorte des Klosters Ebrach.

Abgesondert von diesen Besitzkomplexen lagen die im Amt Nürnberg-Schwabach-Katzwang zusammengefassten ebrach'schen Besitzungen (zw. Nürnberg und Schwabach zu beiden Seiten des Rednitzflusses). Besitzsplitter von Streugutcharakter besaß Ebrach u.a. im Ochsenfurter Gau, Grabfeld und in der Fränkischen Schweiz.

²²⁸ Weiss 1962, S. 15. Um 1527 wird Füttersee evangelisch und ein protestantischer Prediger aus Burghaslach berufen. Bauer 1993, S. 85; Füttersee, in: Wikipedia, online; [<https://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BCttersee>]

²²⁹ Machann 1972, S. 126; Bauer 1993, S. 87; Ilmenau (Geiselwind), in: Wikipedia, online; [[https://de.wikipedia.org/wiki/Ilmenau_\(Geiselwind\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ilmenau_(Geiselwind))]

²³⁰ Weiss 1962, S. 16; Schenk u. Heistermann 1995, S. 17-25; Schenk 2004, S. 258-262.

²³¹ Weiss 1962, S. 13

²³² Weiss 1962, S. 12. Ebrach übte bis 1803 die Dorf- und Gemeindeherrschaft aus. Dennoch nahmen die Bewohner den evangelischen Glauben an, indem sie sich 1533 dem Schutz der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach unterstellten.

EXKURS: Kloster Ebrach als „Wüstungsverursacher“?

Spätmittelalterlicher Wüstungsprozess (1300 - 1500)

Aufgrund der relativen Ungunstlage (Grenzertragsbedingungen in der Landwirtschaft: zur Staunässe neigende Böden) und potenziert durch klimatische Extremereignisse²³³ wurden zahlreiche Siedlungsstellen (meist Einzelhöfe und kleine Weiler) im Steigerwald in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wieder aufgegeben.²³⁴ Diese ehemals besiedelten oder bewirtschafteten, dann aufgegebenen und verödeten Flächen nennt man Wüstungen. In manchen Fällen berichten historische Schriftquellen oder Karten von diesen einstigen Siedlungen. Bisweilen verweisen Flurnamen auf die ehemaligen Orte, in anderen Fällen kann durch die archäologische Forschung eine Wüstung erfasst werden. In jedem Fall jedoch zeugt der durch Wüstungen belegte Entsiedlungsprozess - genau wie die Besiedlung eines Gebietes - von übergeordneten wirtschaftlichen oder politischen Zusammenhängen. Neben auf Dauer oder nur zeitweise und nach einer gewissen Zeitspanne wiederbelebten Siedlungen gibt es auch partiell wüst gefallenen Ortschaften. Wenn die gesamte agrarische Nutzfläche einer verschwundenen Siedlung ebenfalls verlassen wurde, handelt es sich um eine Flurwüstung.²³⁵

Im Steigerwald ist das Kloster Ebrach möglicherweise seit dem Hochmittelalter aktiv als „Wüstungsverursacher“ aufgetreten. Gefordert war von den Ordensregeln eine Lage der Zisterze in einem unbesiedelten Gebiet. Durch Absiedlung vorhandener Ortschaften sollte möglicherweise durch „Bauernlegen“ Siedlungsleere im zu diesem Zeitpunkt bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlossenen Gebiet quasi vorgetäuscht werden.²³⁶ Die zu den Siedlungen gehörigen Ackerflächen wurden von den Mönchen in den klösterlichen Besitz eingegliedert und bewirtschaftet.²³⁷

Von Ebrach aus scheint demnach eine gezielte Inforestierung der Höhenlagen des Steigerwaldes betrieben worden zu sein. So häufen sich im Umgriff der Abtei die Wüstungen, die vielfach im Nahbereich der historischen Altstraßen lagen. Zu nennen sind u.a. Bergtheim, Birkenrod, Bruderkreuz, Burg, Effeltrich, Hirschberg, Horb (mit vielen Meilerplätzen im näheren Umgriff), Ilmenau, Kaltenklingen, Klebheim, Koppenwind, Rambach, Wüstenfüttersee und Zollhütte. Koppenwind wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts neu besiedelt. Ilmenau fiel insgesamt dreimal wüst. Die letzte Wiederbesiedlung erfolgte in der

²³³ Witterungsanomalien in den Jahren 1309/1311; 1315-1317, Anfang 1330er Jahre. Das Niederschlagsmaximum im Nahbereich und im Rückraum der Schichtstufe wird durch Staueffekte und zwei Schauerstraßen verursacht. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 47 u. 52

²³⁴ Folgende Siedlungen sind im westlichen Steigerwald bis einschließlich 1340 als Wüstungen belegt: Berthheim (a. 1340), Brombach (a. 1322-1333), Burg (a. 1340), Effeltrich (a. 1340), Gänsefeld (a. 1317-1322), Haselbrunn (a. 1340), Horb (a. 1326/1340), Ilmenau (a. 1326), Kaltenklingen (a. 1326/1340), Klebheim (a. 1340), Koppenwind (a. 1340), Neuses (a. 1303-1313), Rambach (a. 1325), Schranken (a. 1322-1333), Spilberg (a. 1317-1322), Tiefen- bzw. Wüstenfurnbach (a. 1317-1322), Walzenmosen (a. 1317-1322), Wibelsberg (a. 1331) und Wüstenfüttersee (a. 1317-1322). Hildebrandt & Kauder 1993, S. 44-48; Thiem 1994, S. 34; Gunzelmann 1995, S. 40

²³⁵ Machann 1972, S. 40-44; Büttner u. Lorenz 2017, S. 108-111

²³⁶ Schenk 2004, S. 259

²³⁷ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 1

ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.²³⁸ Vor allem im Raum Großbirkach finden sich zahlreiche Flurrelikte, darunter die Wüstung Winkel. Namensgebend für den Winkelhofer Forst ist der Winkelhof als ehemalige Grangie des Klosters Ebrach. Mit der Siedlung handelt es sich zgl. um eine partielle Wüstung. Der überwiegende Teil der ehemaligen Wirtschaftsländereien ist aufgeforstet, historische Ackerterrassen und Hohlwege aber nach wie vor ablesbar.²³⁹

Südlich der Siedlung Obersteinach und südwestlich des Nonnengrundes befinden sich im Staatsforst Steinachsranen die Wüstungen der Oberen und Unteren Horbei. Es handelt sich hierbei um eine ehemalige Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts mit zehn Anwesen, die im 14. Jahrhundert aufgelassen wurde. Die ehemaligen Siedlungen sind im Wald an den historischen Flurformen (hufenartige Gelängeflur), Wegesystemen, an Stufenrainen und Lesesteinwällen bis heute ablesbar. Es konnte für die Wüstung Horb der Wölbackerbau nachgewiesen werden.²⁴⁰

Letztendlich war die Abtei Ebrach Nutznießer des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses und war auch finanziell in der Lage, den Besitz um den Klosterstandort zu arrondieren. Aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus wurden zahlreiche Orte in der Umgebung des Klosters aufgegeben oder zumindest teilweise verlassen.²⁴¹ Wegen der besonderen forstwirtschaftlichen Interessen des Klosters ist davon auszugehen, dass viele aufgelassene Siedlungsplätze zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen in die Wiederbewaldung überführt wurden.²⁴² „Die in der Frühneuzeit vor allem auch auf Wald- bzw. Holznutzung setzende Ökonomie von Ebrach²⁴³ hätte dann [...] ihren Ursprung schon im Spätmittelalter, und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der Agrarlandschaft“.²⁴⁴

Auch die Weiler Wustviel, Ellenfurt und Obernau im Umgriff von Sulzheim fielen wüst.²⁴⁵ Sie wurden nicht mehr aufgesiedelt. Der Flurname „Ellenfurt“ hat sich bis heute überliefert und haftet einem Flurbereich südwestlich von Sulzheim an, der sich südlich des alten Kirchweges nach Herlheim erstreckt. Die historischen Flurnamen Gefaellaecker, Hö(f)fleinsaecker, Höffleins, Neuwiesenfeld und Höffleins Bachwiesen im nördlichen Teil der Gemarkung Sulzheims im Übergang zu Grettstadt deuten auf den Standort eine ehem. Siedlung hin. Bis in die 1950er Jahre hinein befand sich in diesem Bereich, unweit des Hochstraßwegs, noch ein mehrere Meter tiefer, mit Naturstein gefasster Brunnen in der Feldflur.²⁴⁶

²³⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 46 u. 53; Schenk 1994, S. 62; Wiemer 1986, S. 270-277

²³⁹ Schenk 2004, S. 258

²⁴⁰ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 24

²⁴¹ Schenk 2004, S. 247-270

²⁴² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 29, 48, 50f. u. 54

²⁴³ Ausführlich hierzu Schenk 1988, S. 157 u. 262-301

²⁴⁴ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 55

²⁴⁵ Baier u. Röhrer 2015, S. 16; Mößlein 2010, S. 228

²⁴⁶ Freundlicher Hinweis von Dr. Erhard Rückert und Oswald Volk aus Sulzheim, Dezember 2020

Weitere Wüstungsursachen: Pest, Agrarkrise, Kriege und Klima

Neben der beschriebenen Inforestierungspolitik Ebrachs können zahlreiche weitere Gründe Ursache für das Wüstfallen von Ortschaften oder Fluren sein. Neben dem Bevölkerungsrückgang durch Hungersnöte (1309/1317) und durch Seuchen wie die Pest (1347/1351) im 14. Jahrhundert spielte vor allem im Steigerwald sicherlich die Agrarkrise eine Rolle.²⁴⁷ Aufgrund eines großen Bevölkerungswachstums waren zuvor auch ertragsärmere Böden bebaut worden, die schneller auslaugten. Diese wurden mit dem Bevölkerungsrückgang als erste wieder aufgegeben.

Möglicherweise beschleunigten die eingangs erwähnten Klimaveränderungen, die eine Bewirtschaftung höherer Lagen erschwerten, diesen Vorgang zusätzlich.

Auch Fehlplanungen bei der Anlage neuer Siedlungen (zu weit abseits von Verkehrswegen) können Ursache für das baldige Wüstfallen von Ansiedlungen sein. „Die Einführung der zeltgebundenen Dreifelderwirtschaft als Prozeß der landwirtschaftlichen Umstrukturierung, das Erwachen der Städte, das eine Landflucht verursachte, und die Verdichtung bereits bestehender größerer Dörfer haben den Wüstungsprozeß wohl mehr gefördert als der Bevölkerungsrückgang an sich.“²⁴⁸

Eine weitere Ursache sind kriegerische Auseinandersetzungen. Die Ortschaft Milz nordöstlich von Westheim, 1575²⁴⁹ als wüst bezeichnet, wurde möglicherweise zusammen mit weiteren Ansiedlungen in der Umgebung während der Hussitenkriege um 1430 zerstört.²⁵⁰ Eine zum Ort gehörende St.-Laurentiuskapelle war noch bis 1803 erhalten und indiziert eine größere ehemalige Bedeutung des Ortes. Im Allgemeinen scheint es sich bei den aufgelassenen Siedlungen des Spätmittelalters meist eher um kleinere Weiler gehandelt zu haben.²⁵¹

Die zielgerichtete Arrondierung von Besitztümern, die mit der Einrichtung der klösterlichen Außenämter im Spätmittelalter einher ging, fällt in eine Zeit, in der eine Klimaverschlechterung einsetzte, die Pest wütete und zahlreiche Siedlungen aufgegeben wurden. Den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess für sich nutzend - „und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der

²⁴⁷ Machann 1972, S. 56; Thiem 1994, S. 34; vgl. Rückert 1990

²⁴⁸ Thiem 1994, S. 34; vgl. auch Rückert 1990

²⁴⁹ Machann 1972, S. 52

²⁵⁰ Dorsch 2013, S. 96

²⁵¹ MACHANN nennt für den Steigerwald 179 Wüstungen, wobei die tatsächliche Zahl sicherlich höher anzusetzen ist. Machann 1972, S. 53; Thiem 1994, S. 34. Im südlichen Steigerwald, „im ehemaligen Landkreis Scheinfeld, der im Spätmittelalter etwa 250, heute etwa 155 Wohnplätze aufweist, lag der Wüstungsquotient bei 38 %. Vor allem die Kleinsiedlungen im Bereich nordöstlich von Scheinfeld verschwanden für immer. Daneben gab es auch 22 temporäre Wüstungen. Vergleichsweise gering waren dagegen die Wüstungserscheinungen im ehemaligen Landkreis Uffenheim. Dort gab es im Spätmittelalter nur 10 totale und 12 partielle Wüstungen, die sich zudem auf den Steigerwald konzentrierten [...]“ Thiem 1994, S. 34f.; Ortman 1967, S. 98; Fuchshuber 1982, S. 99f.

Agrarlandschaft“²⁵² - ließ die Abtei Ebrach abgegangene Siedlungen (Wüstungen) samt ihren Fluren zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen wieder dem Wald zuführen. Das Ausbleiben der Wiederbesiedlung abgegangener und möglicherweise auch gezielt abgesiedelter Ortschaften im Mönchsgau und die Überführung der zugehörigen Feldfluren in Waldbestände verfolgte somit vordergründig ökonomische Zwecke. Die noch heute vorhandene Geschlossenheit der Wälder im Umgriff von Ebrach ist somit ein Ergebnis der klösterlichen Inforestierungspolitik.

Anhand der dargestellten Beispiele werden die kontinuierliche Bemühungen Ebrachs deutlich, das Klostergebiet auszudehnen. Dank der Zustiftungen und der Grundbesitzungen erwuchs die Zisterze zu einem der wohlhabendsten Klöster Frankens. Die Ebrach'schen Eigen- und Lehenbesitzes erstreckten sich auf weite Teile Frankens.²⁵³ Auch die Zahl der Ökonomiehöfe wurde stetig ausgebaut. Nach dem Gesamturbar des Klosters Ebrach vom Jahre 1340 besaß die Abtei nunmehr 41½ Wirtschaftshöfe (Kurien, lat. *curiam*), die noch überwiegend in Eigenwirtschaft betrieben worden sind.²⁵⁴

Die klösterliche Eigenwirtschaft trat im Laufe der Zeit hinter der Pacht- und Abgabewirtschaft zurück. So wurden gegen Ende des 14. Jahrhunderts die meisten Grangien nicht mehr von Konversen bewirtschaftet, sondern gegen Zins und Rente verpachtet. Die lehensabhängigen Bauern entrichteten für die Nutzung der klösterlichen Ländereien Naturalien und Geld und hatten Frondienste zu leisten.²⁵⁵

„Um 1500 unterschied sich Ebrach in seiner Wirtschaftsweise nur noch geringfügig von der anderer Ordensniederlassungen bzw. von der Wirtschaftsweise weltlicher Herrschaften“.²⁵⁶ Reste des klösterlichen Autarkiegedankens lebten in der symbolhaften Benennung der (neu erworbenen) Wirtschaftshöfe als Grangien fort (formale Rückbesinnung auf zisterziensische Ideale). Jedoch betrieb das Kloster Ebrach als mediate geistliche Grundherrschaft²⁵⁷ eine Siedlungspolitik der Bestandswahrung. Sie war darauf ausgerichtet, „ein Gleichgewicht zwischen bäuerlichen Betrieben und klösterlichen Interessen einerseits und den agrarökologischen Bedingungen andererseits aufrechtzuerhalten. Dies hatte langfristig Auswirkungen auf die Stabilität der Höfe und damit auch auf den Baubestand.“²⁵⁸

²⁵² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 55

²⁵³ Weiss 1962, S. 5

²⁵⁴ Darin sind nach WIESSNER einige Fälle eingeschlossen, die fraglich sind und solche, die das Gesamturbar von 1340 nicht mehr als Kurien bezeichnet, die ihren Charakter nach noch als solche anzusehen sind, wenn sie auch zum Teil schon in Auflösung begriffen waren. Wiessner 1973, S. 14-19. WEISS spricht lediglich von 36 ½ Kurien. Vgl. Weiss 1962, 14f. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es bereits 18 Ebracher Wirtschaftshöfe (Kurien), u.a. in Bamberg, Birkenrod (1204; später wüstgefallen), darunter Waldschwind (1154), Schwabach 1166/1204, Elgersheim (1178), Großgressingen (1204), Weyer (1204), Saudrachshof (um 1248). Wiessner 1973, S. 12-19

²⁵⁵ Schenk 1988, S. 25, 32

²⁵⁶ Weiss 1962, S. 5

²⁵⁷ Dem Kloster Ebrach konnte trotz vielfältiger Anstrengungen nicht die Reichsfreiheit erlangen, sondern blieb als mediaten Klosters bis zum Ende des Alten Reiches an das Hochstift Würzburg gebunden.

²⁵⁸ Gunzelmann 1995, S. 30

EXKURS: Erbzinsleihe

„Schon um 1400 wurde eine Verleihung von Gütern auf Zeit durch den Modus der sog. Erbzinsleihe abgelöst. Die Rechte und Pflichten wurden vertraglich detailliert festgelegt. [...] Eine wichtige Form von Abgaben war der sog. Erbzins, eine Summe an Leistungen, zu der der Untertan im Sinne einer Gegengabe für die Überlassen des klostereigenen Grundes jährlich verpflichtet war. Weitere Formen waren zum Beispiel das Rauchpfund, eine Abgabe, die jeder zu leisten hatte, der eine eigene Herdstelle besaß, oder der Handlohn, der bei Besitzwechseln aufgrund von Kauf, Tausch, Heirat oder anderem zu entrichten war.

Die wohl höchsten klösterlichen Einkünfte waren jedoch diejenigen, welche das Kloster aufgrund seiner Zehntrechte verzeichnete, die es nicht nur für die eigenen Besitzungen besaß - obwohl der Bezug von Zehnten eigentlich der Ordensregel widersprach. Der Zehnt in seiner ursprünglichen Bedeutung umfasste [...] den zehnten Teil der Erträge. Es gab allerdings auch sehr viele Modifikationen, wie zum Beispiel festgelegte, nicht relative Abgaben oder Richtlinien bezüglich der Anzahl von Tieren, gemessen an der Größe eines Wurfes. Das Kloster Ebrach bemühte sich von Anfang an darum, sich von Zehntzahlungen zu befreien und Zehnteinkünfte zu sichern.²⁵⁹

Darüber hinaus hatten die Ebracher Untertanen Frondienste als Gegenleistung für die Bereitstellung von Gütern zu leisten. So verpflichteten sich z.B. die Stockheimer im Jahr 1469, jährlich acht Klafter Holz vom Ebracher Klosterwald zum Amtshof nach Sulzheim zu fahren.

Auch Fuhr- und Handdienste im Rahmen der Landwirtschaft und des Weinbaus waren zu erbringen, Waldarbeiten und Jagddienste zu verrichten, ferner Bauarbeiten an herrschaftlichen Gebäuden oder auch die Instandhaltungen von Wegen und Straßen durchzuführen. Die Reinigung der zum herrschaftlichen Hof gehörenden Gewässer oder das Abfischen von Teichen waren weitere zu erbringende Arbeiten.²⁶⁰ Die zu erfüllenden Frondienste und zugesagte Entgelte und Verköstigungen sind auch in den Dorfordnungen festgehalten worden.²⁶¹

Die Organisation der klösterlichen Besitzverwaltung wurde im Laufe der Zeit gestrafft. „Noch während des 14. Jahrhunderts bahnte sich auf dem Wege der Zusammenfassung und der Unterstellung mehrerer benachbarter Kurien unter einen Verwaltungsmittelpunkt die Organisation der klösterlichen Außenämter an (officia).“²⁶² So sind zwischen dem beginnenden 14. und dem 15. Jahrhundert die Kurien Alitzheim, Unterspiesheim, Brünstadt und Sulzheim im Amt Sulzheim vereint worden.²⁶³

²⁵⁹ Weiss 1962, S. 48-68; Helbig 2008, S. 13 (Zitat)

²⁶⁰ Weiss 1962, S. 69-81, in: Helbig 2008, S. 14

²⁶¹ StaWü, Kloster Ebrach Akten D8, Nr. 281; Helbig 2008, S. 14f.

²⁶² Im Gegensatz zu den ersten beiden Jahrhunderten der Klosterherrschaft übernahmen seit dem 14. Jahrhundert in zunehmendem Maße auch Konventuale, vornehmlich in der Stellung von Prokuratoren, äußere Verwaltungsaufgaben. Weiss 1962, S. 20

²⁶³ Weiss 1962, S. 20; Schenk 1988, S. 35

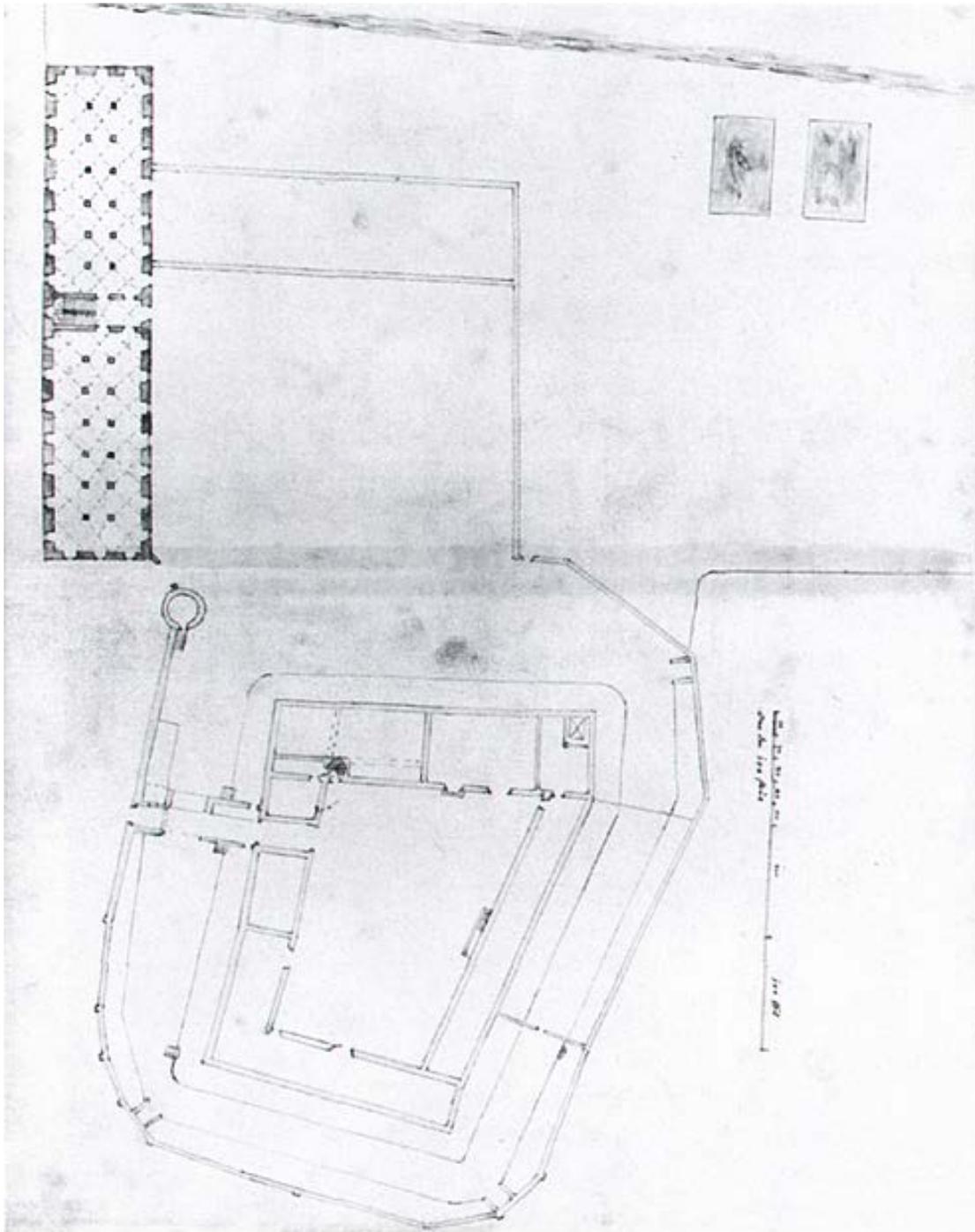


Abb. 12: Situationsplan des im Spätmittelalter errichteten Amtshofes in Sulzheim mit dem geplanten neuen Getreidespeicher von Johann L. Dientzenhofer, um 1692. Der Amtshof war einst als Vierflügelanlage ausgebildet und von einem Wassergraben umgeben. Quelle: UB Würzburg, Delin I/1, Nr. 47, in: Wiemer 1999, S. 238, Abb. 88.

Als Verwaltungssitz diente der als Vierflügelanlage in der Südostecke des Dorfes Sulzheim errichtete Amtshof.²⁶⁴ Sulzheim entwickelte sich damit seit dem Spätmittelalter zu einem bedeutenden Amtsort der Abtei Ebrach mit Untertanen in 12 benachbarten Dörfern (darunter Vögnitz).

²⁶⁴ Wiemer 1990, S. 431ff

Fünf völlig dem Kloster gehörenden Orte bildeten ein geschlossenes Territorium, das Mönchseigen: Sulzheim, Alitzheim, Herlheim, Brünnsstadt und Stockheim.²⁶⁵ Neben dem Amt Sulzheim bestanden fortan Ämter in Ebrach, (Mönch-)Herrnsdorf (ab 1728 Burgwindheim), Mainstockheim, Elgersheim, Würzburg und Nürnberg.

Den Namensbestandteil „Mönch-“ sollte Stockheim erst gegen Ende der klösterlichen Zeit erhalten.²⁶⁶ Die Bezeichnung „Mönchseigen“ für die genannten Klosterdörfer findet sich u.a. in einer Statistik aus dem Jahr 1802, die Vertreter des Amtes Sulzheim im Zuge der Säkularisation zu erstellen hatten, um dem bayerischen Staat einen Überblick über den Wert der eingezogenen Objekte zu verschaffen.²⁶⁷ Möglicherweise fällt auch die zusammenfassende Benennung der Ebracher Klosterdörfer im Hohen Steigerwald als Mönchsgau in diese Zeit. Mönchherrnsdorf trug noch bis zum Jahre 1867 den Namen Herrnsdorf, erst dann erfolgte eine Umbenennung.²⁶⁸

In einem Urbar von 1551 wird der Verwaltungsbezirk um Oberschwappach erstmals als Amt bezeichnet, das die Verwaltungsaufgaben der nunmehr aufgelösten Probstei auf dem Gangolfsberg übernahm.²⁶⁹ Bis ins 14. Jahrhundert gelang es der Abtei Ebrach den Ort Weyer mit allen Rechten in ihren Herrschaftsbereich zu integrieren. Er verblieb jedoch weiterhin in der fürstbischöflich-würzburgischen Zent Karlsberg. Erst im 17. Jahrhundert sollte Weyer Sitz eines Klosteramtes und damit Verwaltungszentrum werden.²⁷⁰

Die Landesherrschaft über die Zisterze Ebrach oblag dem Bistum Würzburg und somit unterstand das Klosteramt Sulzheim der Würzburger Hoch- bzw. Centgerichtsbarkeit, was aber über die Jahrhunderte hinweg für Streitigkeiten sorgte.²⁷¹ So hatte im Jahr 1340 Ebrach einen Vertrag mit dem Würzburger Bischof schließen können, welcher es der Abtei erlaubte, niedere Centfälle zu verhandeln. Für die vier Kapitalverbrechen Mord, schwerer Diebstahl, schwere Brandstiftung und Notzucht blieb weiterhin die Würzburger Cent zuständig.

1352 gewährte „Karl IV. der Abtei die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit innerhalb der Klostermauern. 1363 wurde dieses Recht durch ein Kaiserliches Privileg ausgeweitet und dem Kloster das Recht eines eigenen Gerichtsstandes vor dem Kaiser zugesagt. Nach und nach wurden die Rechte des Klosters bezüglich der Gerichtsbarkeit immer weiter ausgedehnt. [...] Von 1381 an erreichte die Gerichtsbarkeit des Klosters an Ausmaß dessen, was ohne Ausübung des Blutgerichtes noch möglich war [...].

Erreicht wurde dieser Status durch den Verkauf aller Centgerechtsame sowie sonstiger Rechte des Hochstifts Würzburg über die Untertanen, Güter und Höfe

²⁶⁵ Weiss 1962, S. 21; Schenk 1988, S. 77 u. 83; Mößlein 2010, S. 228

²⁶⁶ Bierschneider 203, S. 365, in: Helbig 2008, S. 5

²⁶⁷ Haas 1961, 161f. u. 166

²⁶⁸ Seelsorgebereich St. Marien Steigerwald, online

²⁶⁹ Wailersbacher 1990, S. 176f.

²⁷⁰ Weiss 1962, S. 21

²⁷¹ Mößlein 1979, S. 119; Wiemer 1990, S. 427; Riedenauer 2001, S. 94; Helbig 2008, S. 16f.

des Klosters.²⁷² [...] In Verbindung mit der Forderung nach verschärfter Handhabung der Strafgerichtsbarkeit durch die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. im Jahr 1532 gelang es Würzburg jedoch, die Befugnisse des Klosters wieder zu mindern und die volle Hochgerichtsbarkeit über alle klösterlichen Besitzungen wieder an sich zu ziehen. 1561 vervollständigte ein kaiserlicher Schiedsspruch, auf Grund dessen, das Kloster künftig auch auf die finanziell einträglichen Sühneverfahren verzichten musste, den Sieg Würzburgs.

Dank der Bemühungen des Klosters war jedoch die „Centrügbarkeit“ statt der „Centpflichtigkeit“ für die ebrach'schen Untertanen die gültige Rechtsform. Das bedeutet: Die Untertanen waren zwar als Täter oder Kläger dem Centgericht unterworfen, waren ihm aber ansonsten nicht zu Leistungen in Form von Abgaben und Diensten, wie zum Beispiel dem Baudienst an Centgebäuden oder der Teilnahme bei der Durchführung von Exekutionen verpflichtet.“²⁷³ Das zuständige Würzburger Centgericht befand sich in Gerolzhofen. Sitz des Ebracher Zivilgerichtes im Amt Sulzheim war Herlheim.²⁷⁴

Frühe Neuzeit (1500 – 1800)

In der Frühen Neuzeit wurde das Kloster Ebrach mehrfach von Kriegen in Mitleidenschaft gezogen. 1525 wurde es im Bauernkrieg niedergebrannt, Abt und Konvent mussten fliehen. Der Amtshof in Sulzheim wurde geplündert, u.a. von Einwohnern aus Gerolzhofen; offenbar wurde er jedoch nicht zerstört.²⁷⁵ Auch die Propstei auf dem Gangolfsberg (Gemeinde Knetzgau, Lkr. Haßberge) hatte unter den Wehen des Bauernkrieges zu leiden, ist aber nicht zerstört worden. Dennoch verfügte in der Folgezeit Abt Johann II. Leiterbach (1503 – 1531), der gebürtig aus Burgwindheim stammte, deren Stilllegung.²⁷⁶

Sie ist zu Gunsten Amtsortes Oberschwappach aufgegeben worden, der bereits in der Kontaktzone zum Main lag. Die Ebrach'sche Besitzenklave grenzte östlich an das Mönchseigen, war einer der Weinbaustandorte Ebrachs und bildete sich maßgeblich im 16. und 17. Jahrhundert aus. Nach dem Bauernkrieg wurde der Amtshof, bestehend aus einem Officialat und einer Ökonomie, im Halbbau durch einen Hofbauern bewirtschaftet, eingerichtet. 1551 betreute der Amtsort u.a. die Dörfer Unterschwappach, Westheim, Steinsfeld, Dampfbach und Donnersdorf.

Zum Ende des Markgrafenkrieges 1554 wurde das, bis dahin nur behelfsmäßig wieder aufgebaute Kloster abermals geplündert. Auch der Streit mit dem Würzburger Fürstbischof um Reichsunmittelbarkeit Ebrachs erreichte wenige Jahre

²⁷² Papst Bonifaz IX. (bestätigte) im Jahr 1398 in einer Urkunde diesen Verkauf hochstiftischer Gerech-
same durch Bischof Gerhard. Helbig 2008, S. 16f

²⁷³ Weiss 1962, S. 84ff.; StA Würzburg, Kloster Ebrach Urkunden Rep. Prov. 8, 1.1 (3. April 1381 u. 7. Juli
1398), in: Helbig 2008, S. 16f (Zitat)

²⁷⁴ Helbig 2008, S. 17

²⁷⁵ Wiemer 1990, S. 427

²⁷⁶ Wailersbacher 1990, S. 175

später seinen Höhepunkt. 1583 brannte die Klosterbibliothek zum zweiten Mal nieder, konnte aber in den folgenden fünf Jahren wiederhergestellt werden.²⁷⁷ Bereits 1575 war die Cent Gerolzhofen neu geordnet worden, zu der Sulzheim, Alitzheim, Mönchstockheim und Vögnitz jetzt gehörten. Erst 1687 wurde das Amt Zabelstein aufgelöst und in das Amt Gerolzhofen überführt.²⁷⁸

Im Dreißigjährigen Krieg hatte die Abtei Ebrach zwischen 1631 und 1634 einen wirtschaftlichen Ruin erlitten. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 setzte eine stetig fortschreitende Konsolidierung Ebrachs ein. In die Amtszeit des in Zeil am Main geborenen Abtes Alberich Degen (1658-1686), der in Oberschwappach residierte, fallen eine Reihe von Gebietserwerbungen, die u.a. auch das Amt Oberschwappach vergrößern. So veräußerte im Jahr 1676 Ulrich von Schaumberg sein Rittergut Unterschwappach an die Abtei Ebrach.²⁷⁹

Eigenbesitz	Ackerland	Grünland	Gärten	Weinberge	Wald	Teiche
Busariatsdistrikt	161,2	128,6	-	-	-	10,5
Bauernhöfe ^a	60,4	89,6	1,0	2,0	-	4,2
bei den Amtshöfen ^b	68,8	148,0	3,8	6,6	-	mind. 52,1 ^c
Schäfereiwiesen	-	122,6	-	-	-	-
Herrschaftliche Teiche	-	-	-	-	-	-
Herrschaftliche Waldungen	-	-	-	-	5578,5	-
Weinberge in Würzburg	-	-	-	3,2	-	-
insgesamt	290,4	488,8	4,8	11,8	5578,5	mind. 66,8

a) Waldschwind, Winkelhof und Koppenwind

b) Burgwindheim, Mainstockheim, Sulzheim, Weyer, Oberschwappach, Elgersheim, Würzburg

c) inkl. ‚See‘ am Burgwindheimer Schloss (nicht erfasst sind andere Teiche des Amtes)

Tab. 1: Eigenbesitzungen der Abtei Ebrach um 1803 nach den Säkularisationsakten (in ha gerundet; 1 ha sind ca. 4,7 Morgen). Quellen: Schenk 1994, S. 62 u. Schenk 1988, S. 329

²⁷⁷ Wirth 1928, S. 26; Wiemer 2008, S. 3-6 u. 23

²⁷⁸ Kleinhagenbrock 2012, S. 246, 247; Riedenauer 2001, S. 94

²⁷⁹ Wailersbacher 1990, S. 175f.

Standen im Übergang zur Frühen Neuzeit der Ausbau und die Verdichtung des klösterlichen Besitzes sowie die Ablösung von Ansprüchen fremder Grundherren im Vordergrund, so setzte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts noch einmal eine größere Kaufperiode ein.

Der um 1700 erreichte Besitzstand des Klosters Ebrach blieb schließlich bis zur Säkularisation im Jahr 1803 nahezu unverändert erhalten. Das Fürstbistum Würzburg, in dessen Diözese die Abtei lag, behauptete bis zum Ende des Alten Reiches erfolgreich seine Rechte als Landesherr.²⁸⁰ Insgesamt hatte Ebrach am Ende der Klosterzeit 6.447 ha Eigenflächen (s. Tab. 1), darunter waren ca. 3450 Morgen (690 ha) agrarische Wirtschaftsflächen, die überwiegend dem Kloster selbst oder einem seiner Amts- und Eigenhöfe zugeordnet waren.²⁸¹

„In Sulzheim waren es um 1800 rund 108 Morgen Ackerland (Getreide), 425 Morgen Grünland, 11 Morgen Wein und 11 Morgen Gärten. Der Viehbestand war gegenüber einem normalen Bauernhof stark erhöht: das Kloster hatte 1800 in Sulzheim 4 Pferde, 11 Kühe, 14 Stück Jungvieh und 27 Schweine. Dies machte einen erhöhten Grünlandanteil nötig. Damit kann der Amtshof in Sulzheim bzw. die dortige Ökonomie als typisch für die großen Klosterhöfe des Steigerwaldvorlandes gelten. An der gesamten Wirtschaftsfläche hatte Ackerland 63 %, Wiese 14 %, Wein 2 % und Wald 21 % Anteil.“²⁸²

Der klösterliche Waldbestand im Amt Sulzheim belief sich insgesamt auf 319 Morgen²⁸³, darunter die Waldungen am Rotenberg nördlich von Sulzheim und das Küchenholz nordöstlich des Amtsortes oder der Hahnwald nordwestlich von Alitzheim.²⁸⁴



Abb. 13: Der sog. Schüttboden, ein Kornspeicher, wurde 1693/94 nach Plänen des Baumeisters Johann Leonhard Dientzenhofer errichtet. Foto: Th. Büttner, 2020

²⁸⁰ Weiss 1962, S. 4-18; Wiessner 1973, S. 12; Schich 1998, S. 65

²⁸¹ Schenk 1988, S. 57f.

²⁸² Baier u. Röhrer 2015, S. 16 (Zitat); Schenk 1988, S. 57f., 203; Jäger 1993, S. 478

²⁸³ Schenk 1988, S.112 u. Wiemer 2001, S. 51, 52

²⁸⁴ Schenk 1988, S. 260

Unter Abt Alberich Degen und seinen Nachfolgern, hier ist insbesondere Wilhelm Sölner (1714 bis 1741) zu nennen, kam es zu einer neuen Blütezeit des Klosters Ebrach, die ihren Niederschlag in einer regen Bautätigkeit fand. Kunst und Wirtschaft lebten auf. Bedeutende Baumeister bzw. Architekten dieser Epoche waren u.a. Leonhard Dientzenhofer (1660-1707), Joseph Greissing (1664-1721) und Johann Balthasar Neumann (1687-1753).²⁸⁵

So wurde unter Abt Degen der Sulzheimer Amtshof „stufenweise durch Um- und Neubauten mehrerer Gebäude renoviert, (1673 der Marstall), 1676 die Zehntscheuer, 1678 eine Hofscheune, 1681 ein Weinkeller, 1683 ein Gesindehauses und Kornspeicher. Der nachfolgende Abt Ludovicus Ludwig (1686-1696) ließ von seinem Baumeister Johann Leonhard Dientzenhofer 1693/94 den großen Kornspeicher, den sogenannten Schüttboden, erbauen,“ der neben dem Marstall zu den ältesten erhaltenen Gebäuden des Amtshofes gehört.²⁸⁶ Unter Abt Candidus Pfister (1696-1702) wurde die „Sulzheimer Kapelle“ erneuert. Die in der Nordostecke des Erdgeschosses des Amtshofes verortete Hauskapelle war dem heiligen Ägidius geweiht.²⁸⁷ „Nach der Uraufnahme von 1833 gehörte zum Gebäudebestand im Südteil des Hofareals, dem sog. unteren Schlosshof, damals noch ein großes Scheunen- oder Stallgebäude sowie ein kleineres Stallgebäude, die heute nicht mehr existieren.“²⁸⁸



Abb. 14: Uraufnahme von 1833 mit dem Ort Sulzheim und dem ehem. Ebracher Amtschloss. Quelle: BayernAtlas, online; Copyright: Bayerische Vermessungsverwaltung.

²⁸⁵ Wiemer 2008, S. 3-6 u. 23

²⁸⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 17f. (Zitat); Wiemer 1990, S. 427f.

²⁸⁷ Jäger 1902, S. 264 u. StAW, Rep. 28, Nr. 16 (Chronik Agricola), Bd. 2, S. 561, in: Wiemer 1990, S. 427f.

²⁸⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 17f.

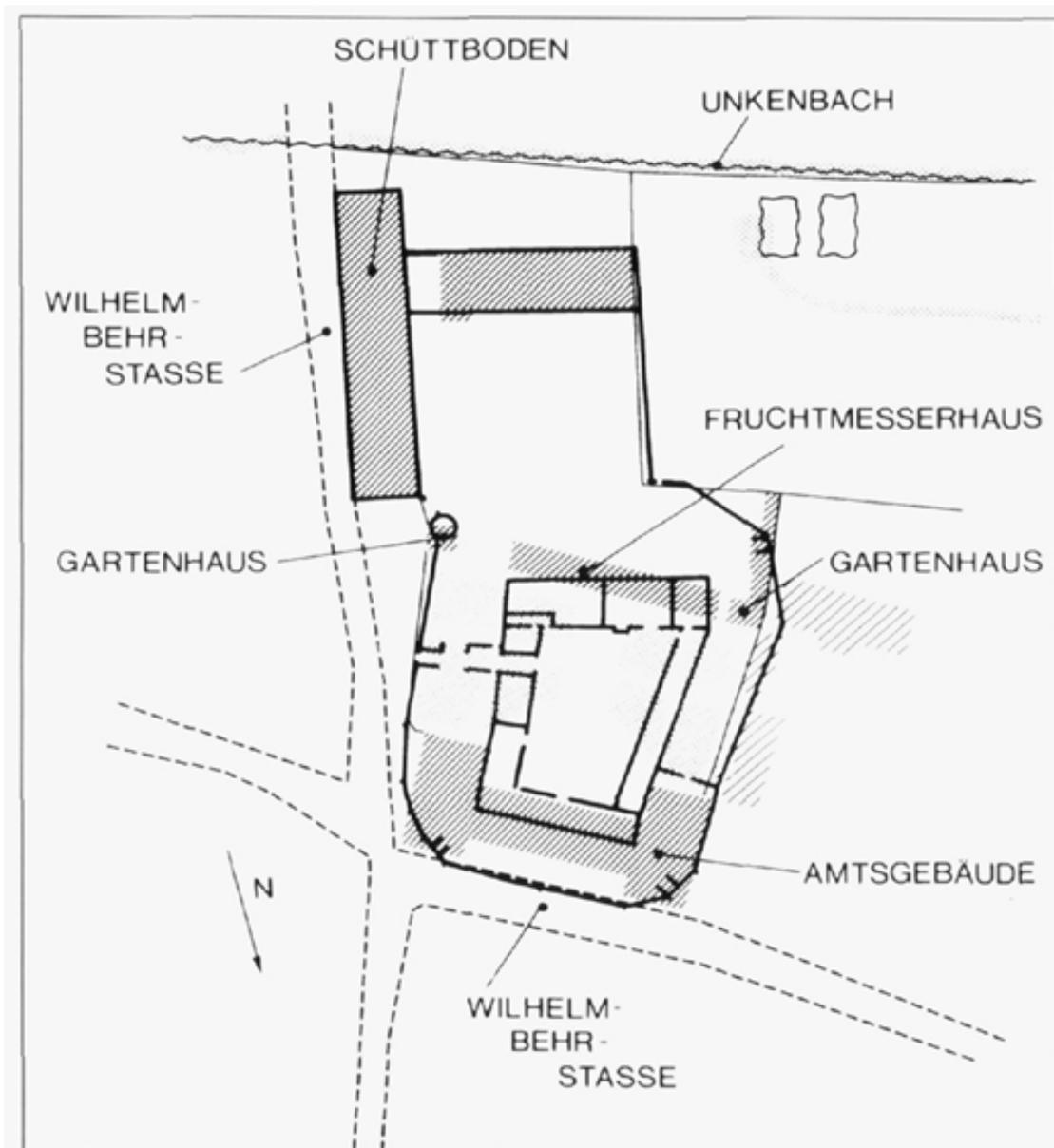


Abb. 15: Sulzheim, Projektion des Situationsplanes des alten Amtshofes auf den Katasterplan von 1833 des neuen Amtshofes (s. Abb. 8, Gebäude schraffiert).
Quelle: Wiemer 1999, S. 238, Abb. 89.

Eine deutliche Vorstellung des vorbarocken Amtsbaus gibt der Situationsplan von Johann Leonhard Dientzenhofer, den dieser im Zuge des Neubaus des Schüttbodens (1693/94) angefertigt hatte: Dementsprechend handelte es sich um eine von einem Wassergraben, Mauer und Türmen bewehrte Vierseitanlage, die an der Ostseite mittels eines Tores und eine über den Graben führende Brücke zugänglich war.²⁸⁹ Die westlich anschließenden Huben (Vollbauernhöfe: alte HsNr. 1, 4, 5 und 6) der Klosteruntertanen sind wohl in einem ersten Siedlungsvorgang entstanden, worauf der Standort im Oberdorf und auch der Zuschnitt der tiefen, großen Parzellen hindeutet (s. Abb. 14).

²⁸⁹ Baier u. Röhrer 2015, S. 28-33

Das Kloster Ebrach wurde, mit Ausnahme der Abteikirche, nach Plänen von Leonhard Dientzenhofer bzw. Joseph Greissing in barockem und nachbarockem Stil prunkvoll neu erbaut, mit prächtigen Gartenanlagen und figurengeschmückten Brunnen ausgestattet (Oberer Abteigarten mit Orangerie, Innenhof: Abtsgarten und Unterer Abteigarten mit Herkulesbrunnen). Das 1747 von Auwera geschaffene Fontainenwerk des Herkulesbrunnen wurde durch Bleirohre mit Wasser gespeist. Leitungen sind u.a. aus dem Handthalgrund, dem Kleingressinger Tal und dem Harrbachtal nach Ebrach verlegt worden, um die Klosteranlage mit Trinkwasser zu versorgen.²⁹⁰ Die 1688 bis 1698 erfolgte Kanalisierung der Mittleren Ebrach im Klosterbereich diente u.a. zur Abfuhr von Fäkalien. Eine Plandarstellung aus der Zeit um 1780 zeigt das verzweigte System mit dem Hauptkanal und einmündenden Nebenkanälen (s. Abb. 16).

Die heute noch vorhandenen Klosterbauten sind zusammen mit der „Ebracher Vorstadt“, dem Ökonomiehof und anderen Wirtschaftsgebäuden der Klostersiedlung (z.B. Viehhof, Mühle, Brauhaus) in dem Zeitraum von 1688-1791 entstanden.²⁹¹ Im späten 18. Jahrhundert ist schließlich die spätgotische Abteikirche mit einer frühklassizistischen Ausstattung versehen worden. Abt Wilhelm Roßhirt beauftragte damit 1778/91 den Stuckateur Matero Bossi und den Bildhauer Johann Peter Wagner.²⁹²

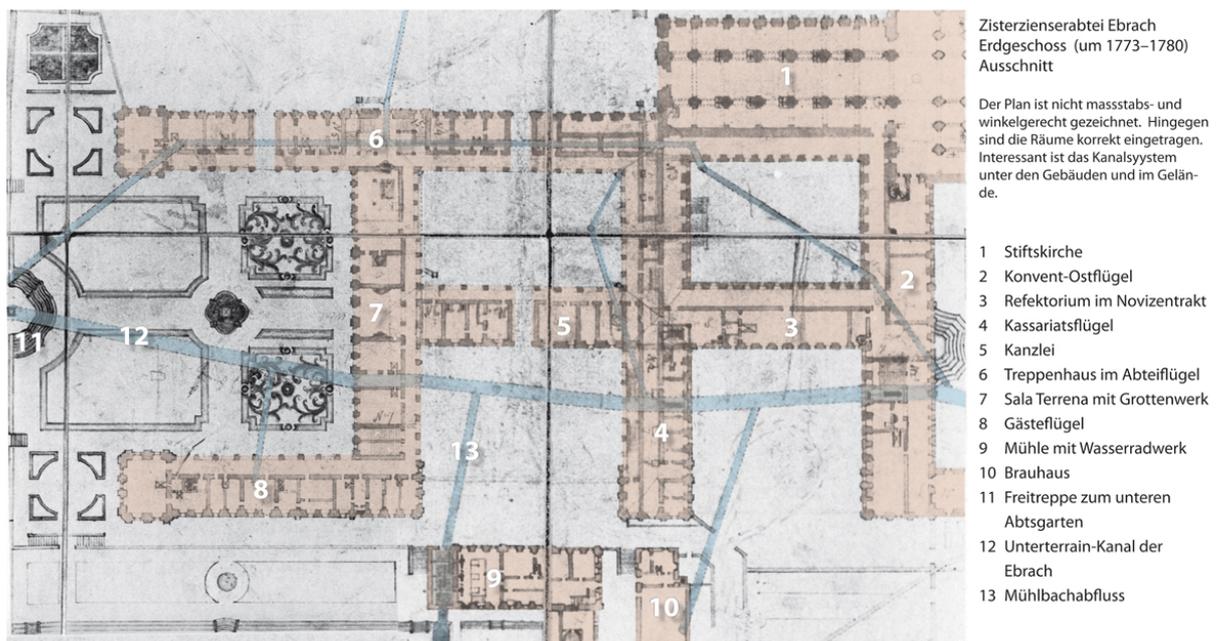


Abb. 16: Eine Planaufnahme der 1770er-Jahre zeigt die Raumeinteilungen im Erdgeschoss der Klostertrakte. Das durchdachte Kanalsystem der ver- und entsorgenden Kanalisationen ist gut ersichtlich. Quelle: Pius Bieri: Ehemalige Zisterzienserabtei Ebrach, in: Süddeutscher barock, online; [URL: <https://www.sueddeutscher-barock.ch/In-Werke/a-g/Ebrach.html>]

²⁹⁰ Schenk 1994, S. 67; Gülta u. Fieger 2016, S. 41-72

²⁹¹ Schütz, in: Haus der Bayerischen Geschichte, online [Kloster Ebrach]; ALE Bamberg/Wieser 2016: Themenkarte Plan 2 (Bestandsanalyse Kloster Ebrach); Gülta u. Fieger 2016, S. 45-47

²⁹² Schütz, in: Haus der Bayerischen Geschichte, online [Kloster Ebrach]

EXKURS: Die Ebracher Unterwelt nach GÜLTA u. FIEGER (2016)

„Über die „Ebracher Unterwelt“ im Mittelalter ist wenig bekannt aufgrund fehlender Quellen, archäologischer Funde und Untersuchungen. [...] Fassbarer wird sie im 17. Jahrhundert mit dem Neubau der Abteigebäude. Rechnungen liefern wichtige Fakten. Spätestens seitdem ist der Ebrach-Kanal die „Hauptschlagader“. Er hatte keine künstliche Sohle. Das Wasser floss im etwas begradigten Flussbett der Ebrach. Er verläuft unterirdisch und durchzieht die Klosteranlage von Westen nach Osten. Von ihm zweigten Nebenkanäle ab.

Der Tunnel beginnt an der äußeren Umfassungsmauer des unteren Abteigartens und endet in der Nähe der heutigen Gärtnerei der Justizvollzugsanstalt nach der Umfassungsmauer.

Den Auftrag für den Neubau der östlichen Abtei- und des westlichen Konventbereichs sowie für den Neu- bzw. Umbau des Kanalsystems erhielt Johann Leonhard Dientzenhofer. Der Hauptkanal wurde so geplant und gelegt, dass die Toiletten der Nord-Süd-Trakte mit einbezogen wurden. Über Seitenkanäle, die in den Hauptkanal mündeten, wurde so der gesamte Klosterbezirk entwässert.

Die Aushubarbeiten führte der Seegräber Christian Wolff und sein Team durch, da der Vertrag mit Dientzenhofer das Wegschaffen der Erde nicht beinhaltete. Die Arbeiter begann am 10. April 1688 im Osten und gruben bis zum Anfang des alten Dormitoriums. Am 7. Mai 1698 waren sie fertig.

Verbunden mit dieser Maßnahme war, laut Abrechnungszettel Nr. 6 von 1690, auch diejenige über die Fortsetzung des neuen Bachs. Sie erfolgte wieder unter der Federführung von Dientzenhofers. Manifestiert wurde das Projekt am 13. März 1694 durch einen Vertrag zwischen dem Baumeister und der Abtei. Aufgeführt ist, dass der Bach teils offen, teils überwölbt verlaufen soll.

Erwähnt wird in diesem Schriftstück außerdem ein Turm. Dabei dürfte es sich um den im 19. Jahrhundert abgetragenen dritten Turm der östlichen Ringmauer handeln. [...] Errichtet wurde er über den Austritt der Ebrach aus dem Klosterbezirk. [...] Der Turm an der westlichen Ringmauer beim Einfluß der Ebrach wurde bereits bei der Anlage des Abteigartens während der zweiten Bauperiode unter Abt Wilhelm Sölner (1714 – 1741) und der Mauer wieder abgetragen.

Anscheinend gab es in klösterlicher wie nachklösterlicher Zeit auf dem Areal nur einen Zugang zur Kanalisation. [...]

Damit die Wasserversorgung funktionierte, waren kontinuierliche Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten sowie Modernisierungen an den Kanälen und Wasserleitungen nötig. Immer wieder gab es Probleme mit verrotteten Rohren, der Verschlammung, mit schadhaftem Mauerwerk, usw. – eine Sisyphusarbeit, die auch in nachklösterlicher Zeit blieb [...]. 1874 wurde (u.a.) die Wasserleitung, die schon zu Zeiten des Klosters bestand, repariert, da die alten Holzrohre verfault und unbrauchbar waren. Man ersetzte sie durch Steinzeugrohre [...].“²⁹³

²⁹³ Gülta u. Fieger 2016, S. 45f.

MARKT EBRACH

Lkr. Bamberg

DENKMALPFLERISCHER ERHEBUNGSBOGEN

Auftraggeber
 Amt für Ländliche Entwicklung ALE Ofz.
 Nonnenbrücke 7a
 96047 Bamberg

BESTANDSANALYSE [1843]

Norden



PLAN [2]

GEBÄUDE MIT BESONDEREN FUNKTIONEN

M.: 1 : 2.000

- 1 Ehem. Zisterzienserklosterkirche (1200-1285)
- 2 Michaelskapelle (1200-1285)
- 3 Friedhof
- 4 Konventtrakt mit Dormitorium (1688-1694)
- 5 Bibliotheksflügel (1688-1694)
- 6 Novizentrakt mit Relektorium (1691-1694)
- 7 Kassatatsflügel (1688-1698)
- 8 Kanzeltrakt (1700-1702)
- 9 Abteiflügel (1688-1720)
- 10 Saalbau (1715-1720)
- 11 Gästeflügel (1730-1736)
- 12 Marienurm / Wächterurm (1745-1746)
- 13 Mühle (1729-1730)
- 14 Brauhaus (1780)
- 15 Neues Krankenhaus (1790-1791)
- 16 Ehem. Sepultur - Alte Schule (1720-1724)
- 16a Ehem. Sepulturkapellenüberrest mit Portal
- 17 Bamberger Tor (1750)
- 18 Ökonomiehof mit Pferdeschwemme (1738)
- 19 Orangere (1780)
- 20 Oberer Absgarten (1773) über Keller (1754)
- 21 Pförtnerkapelle
- 22 Ehemaliges Torhaus (bereits abgetragen)
- 23 "Vorsiedl" - Wirtshaus und Wohnungen
- 24 "Vorsiedl" - Viehhof (1734-1739)
- 25 Offiziantenwohnungen (1734-1739)
- 26 Unterer Absgarten (1741-1747)

Verfasser
 Büro für Bauforschung, Digitalisierung, Breitband und Vermessung, München
 Dr. Matthias Wieser
 M. A. - Dipl. Ing. FH - Architekt
 Katharinenstraße 6 - 87286 Sommerhausen
 Telefon 089333-90148
 Telefax 089333-90149
 E-Mail: info@bauforschung-wieser.de
 www.bauforschung-wieser.de
 Sommerhausen, im Mai 2016

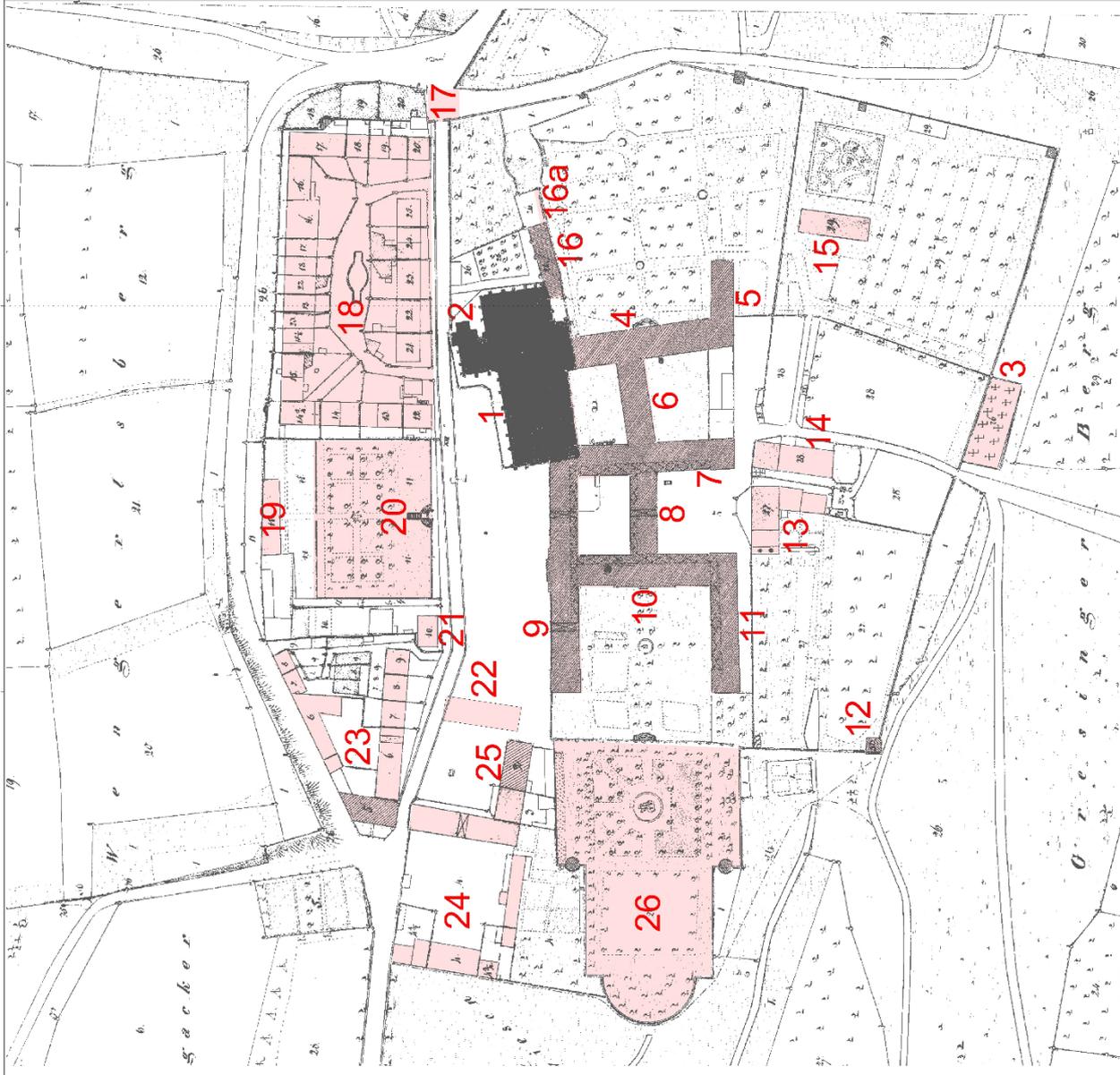


Abb. 17: Urkasterkarte von 1843 mit Darstellung der Klosteranlage Ebrach samt „Vorstadt“, Ökonomiehof und weiteren Gebäuden der Klostersiedlung. Quelle: Dr. Matthias Wieser (Büro für Bauforschung, Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen Markt Ebrach)

Insgesamt wurde ein großer Teil der Amts- und Stadthöfe in barocker Formensprache neu ausgeführt und mit zeitgemäßen Gartenanlagen versehen. Sie waren Ausdruck des klösterlichen Selbstverständnisses als einer dem Anspruch nach reichsunmittelbaren Abtei. Der sog. Alte Ebracher Hof in Bamberg, um beispielhaft den Blick auf die Stadthöfe des Klosters zu richten, ist unter der Regentschaft Degens in den Jahren 1679-1681 neu errichtet worden. Es handelt sich um einen stattlichen dreigeschossigen Satteldachbau mit frühbarocker Gliederung und Volutengiebeln nach Plänen von Andreas Kestler.²⁹⁴

Das Amtsschloss in Burgwindheim ist im französischen Stil erbaut worden. Es besitzt eine doppelte Spiegelsymmetrie mit Eckpavillons, zwischen denen die Front des Gebäudes kulissenhaft zurückweicht. Die ursprüngliche Gestaltkonzeption stammt wohl von Joseph Greissing, der ausgeführte Entwurf wohl von Balthasar Neumann. Die Anlage war fortan Verwaltungssitz des östlichen Mönchsgaus und löste damit von 1728 an Mönchherrnsdorf als Amtsort ab.



Abb. 18: Blick von der Straße nach Schrapbach auf das Amtsschloss in Burgwindheim. Ein Schlosstrakt diente dem Ebracher Abt als Sommersitz. Foto: Th. Büttner, 2015

Der Ebracher Amtshof in Oberschwappach wurde 1733 bis 1738 zum Schloss ausgebaut und mit einem Barockgarten versehen. Er diente zugleich als Sommerresidenz der Ebracher Äbte. Zur Anlage gehört auch ein Wirtschaftstrakt mit Ökonomiehof.

²⁹⁴ Die Fassade des Stadthofs ziert ein Wappenstein des Zisterzienserordens und des Abtes Albrecht Degen von Ebrach, ferner eine spätbarocke Figurengruppe (Christus neigt sich dem hl. Bernhard von Clairvaux entgegen) aus Sandstein, erschaffen von Daniel Friedrich Humbach 1738 (Köpfe 1932 erneuert). Aktennr.: D-4-61-000-715 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

Im Zuge der Baumaßnahmen wurden Bauernhöfe, vor allem zur Dorfstraße hin, abgerissen, um mehr Platz für die Gesamtanlage zu haben.²⁹⁵

Abt Wilhelm Sölner, der 1671 Gerolzhofen geboren wurde, „verkörperte das Barockverständnis der Zisterzienser wie sonst kaum jemand. Ebrach wollte sich mit seinen Bauten mit Würzburg und Bamberg vergleichen. Das Ebracher Herrschaftsgebiet wird bis heute von Bauten aus dieser Zeit geprägt. Sein bevorzugter Architekt war Joseph Greissing, auch nach seinem frühen Tod 1721 war sein Stilbewusstsein noch länger prägend. Repräsentative Architektur sollte den Anspruch auf Reichsfreiheit untermauern“, den Ebrach jedoch nie erreichte.²⁹⁶

Der Amtsort Sulzheim

Voller Stolz fügte Sölner der Erstausgabe der „Brevis Notitia“ eindrucksvolle Kupferstiche von den Amtsschlössern hinzu, die unter seiner Regie neu errichtet worden waren, darunter befand sich auch das Sulzheimer Amtsschloss. Diese Bauten waren nicht nur Ausdruck einer dem Selbstverständnis nach reichsunmittelbaren Zisterze, sie zeugen zugleich von der „Sölner’sche Aufsteigermentalität“, eines Abtes mit bürgerlichen Wurzeln in Gerolzhofen.²⁹⁷

Amtsschloss Sulzheim

Der unter fortifikatorischen Grundsätzen erbaute vorbarocke Sulzheimer Amtshof wurde unter teilweiser Miteinbeziehung älterer Bauteile (u.a. Südostturm) 1722 bis 1728 als repräsentative Dreiflügelanlage neu errichtet und ist bis heute auch weitgehend unverändert überliefert.²⁹⁸ Sölner hat das bauliche Erscheinungsbild des Amtsschlusses in seiner Brevis Notitia von 1738 wie folgt beschrieben: [...] „Nachdem das alte Amtsschloss infolge hohen Alters einzufallen drohte, wurde dieses vor ungefähr zehn Jahren vollständig aus Steinen, dauerhaft und prächtig neu erbaut und mit allem Zubehör für den landwirtschaftlichen Betrieb und zur Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit ausgestattet.“²⁹⁹

Die zentrale Bedeutung der Anlage spiegelt sich auch in der Lage am Kreuzungspunkt zweier Altstraßen wider. „Das ehem. Amtsschloss ist nicht nur aus siedlungsgeschichtlichen Gründen (1136 errichtete Curia als Keimzelle des Dorfes) von zentraler Bedeutung für Sulzheim³⁰⁰, sondern zählt – abgesehen von den großen Baumaßnahmen am Kloster Ebrach selbst – zusammen mit den in etwa zeitgleich entstandenen anderen Amtsschlössern mit zu den größten Bauleistungen der Abtei. Planender Architekt war Joseph Greising, der aufgrund seines frühen Todes die endgültige Ausführung³⁰¹ nicht mehr erlebte.

²⁹⁵ Wailersbacher 1990, S. 178

²⁹⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 17f. (Zitat); Schenk 1988, S. 179

²⁹⁷ Schenk 1988, S. 13

²⁹⁸ Aktennr.: D-6-78-183-12 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

²⁹⁹ Sölner 1738, S. 45; freundlicher Hinweis von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim)

³⁰⁰ Wegele 1863, S. 5 u. 55

³⁰¹ Mack 2008; zur ausführlichen Baugeschichte siehe auch Wiemer 1990; zu den einzelnen Entwurfsstadien konkret, S. 435-444



Abb. 19: Ehem. Ebracher Amtsschloss in Sulzheim. Foto: Th. Büttner, 2020

„Bis heute stellt das ehem. Amtsschloss die wichtigste städtebauliche Dominante Sulzheims dar. Es orientiert sich mit seiner Hauptfassade gegen die Wilhelm-Behr-Straße und bildet zu dieser einen kleinen „Ehrenhof“.“³⁰² Die h-förmige Dreiflügelanlage ist aus einem dreigeschossigen Mittelbau mit Walm-dach und seitlichen, als Eckpavillons gestalteten, kurzen Seitenflügeln mit Walmdächern gegliedert; die Zwischenteile des Hauptflügels weisen wiederum Satteldächer auf. (Die Verbindungsbauten sind wie die Seitenflügel zweigeschossig ausgeführt.)

Der gesamte Baukörper ist durch eine additive Fensterreihung (3:9:3 Achsen), ein umlaufendes Gurtgesims, gestufte Eckpilaster und ein verkröpftes, profiliertes Traufgesims gegliedert. Der mittig liegende Haupteingang besitzt ein über zwei Geschosse reichendes Durchfahrtsportal mit schräg gestellten, flankierenden Pilastern, deren Gebälk wiederum einen Balkon mit schmiedeeisernem Gitter trägt; der Zugang zu diesem Balkon erfolgt durch eine Fenstertür, die von Voluten gerahmt und mit einem Dreiecksgiebel bekrönt ist. Die Sandsteinfassade weist darüber hinaus eine qualitätvolle Gestaltung mit geohrten Fenster-gewänden und reliefierten Wandflächen auf, wodurch sich eine regelmäßige Vertikalgliederung ergibt.³⁰³

„In Teilen abweichend von der Idealansicht (Abb. 20), wie sie der Kupferstich von Balthasar Gutwein 1738 in der „Brevis Notitia“ zeigt, verfügt das ehemalige Amtsschloss 1833 über einen großen, an den Hauptbau anschließenden

³⁰² Baier u. Röhrer 2015, S. 38 (Zitat)

³⁰³ Wiemer 1990, S. 428; Baier u. Röhrer 2015, S. 38f.

Schlosshof, der im Süden von dem langgestrecktem sog. Fruchtmesserhaus begrenzt wird, an dieses sich wiederum der große Wirtschaftshof anschließt. Dieser Hof ist ebenfalls Bestandteil des umfriedeten Schlossbezirks und umfasst außer Nebengebäuden im Westen vor allem zwei große Scheunen, darunter den vielachsigen, repräsentativen Schüttboden (Kornspeicher) von Johann Leonhard Dientzenhofer an der Straße nach Alitzheim. Auf der Idealan- sicht ist dieser Schüttbau eindeutig zu erkennen; der achsensymmetrisch davor liegende, gleichgestaltete Bau kam allerdings nie zur Ausführung, ebenso wenig der Rundturm nördlich desselbigen.

Der große Baumgarten innerhalb des Wirtschaftshofes ist 1833 nicht mehr vorhanden³⁰⁴, sofern er je existierte; allerdings erstreckt sich westlich außerhalb der Mauer bis heute ein ausgedehnter Garten, der ebenfalls zum Schlossbesitz zählt. Am westlichen Ende der zusammenhängenden Eigenflächen des Klosters am Südrand des Dorfes befindet sich ein kleines Jägerhaus (Schulstr. 17).

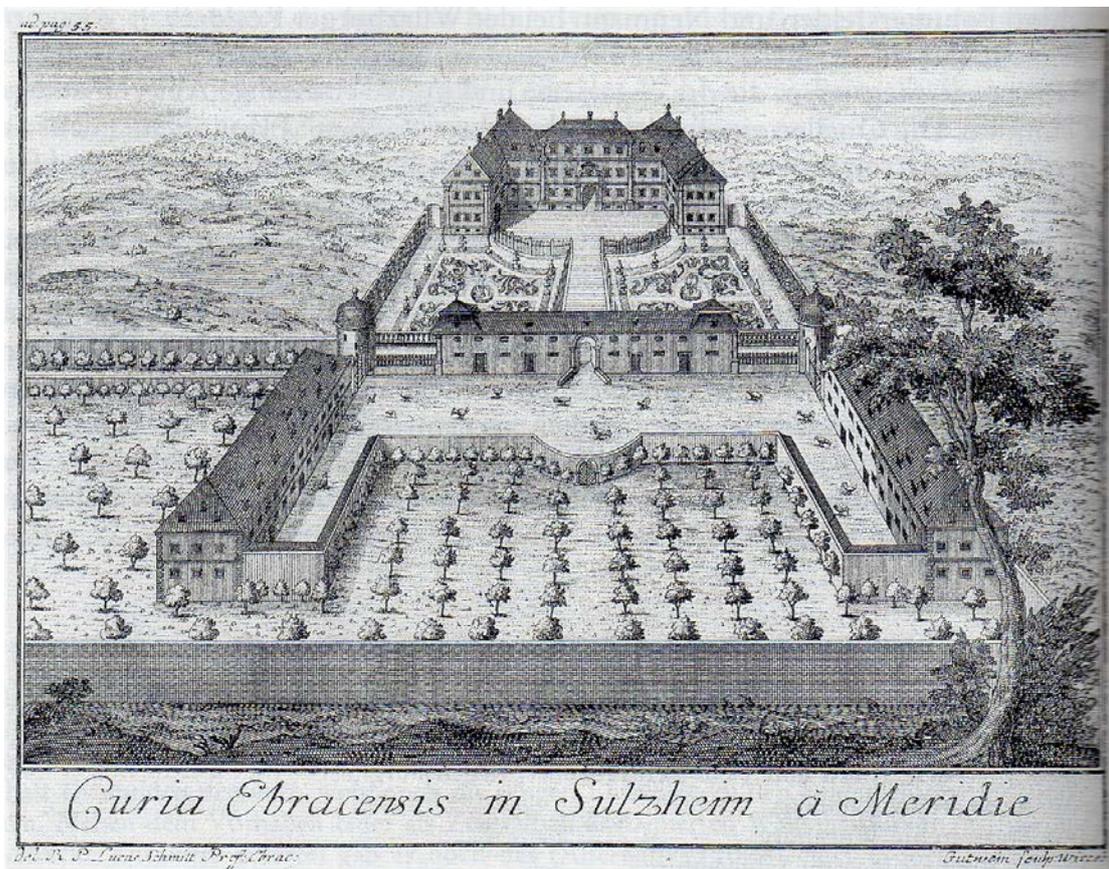


Abb. 20: Ansicht des Amtshofes Sulzheim aus der Vogelschau bzw. von Süden. Kupferstich von Lucas Schmidt und Balthasar Gutwein in der Brevis Notitia, 1738. Quelle: Wiemer 1999, S. 241, Abb. 92

³⁰⁴ Baier u. Röhrer 2015, S. 28-33 (Zitat)

Seit 1804 befand sich das Amtsschloss in Besitz der Fürsten Thurn und Taxis. 1979 wurde es in Privatbesitz weiterveräußert³⁰⁵ und beherbergt heute eine Schlossgastronomie.

Kornspeicher (Schüttboden)

Der langgestreckte Kornspeicher, der sog. Schüttboden, „den Abt Ludovicus Ludwig (1686-1696) von „seinem“ Baumeister Johann Leonhard Dientzenhofer erbauen ließ“, ist das älteste erhaltene Gebäude des Amtshofes Sulzheim.³⁰⁶

Entsprechend der Beschreibung von WIEMER ist der „große zweistöckige Bau drei Fensterachsen breit und fünfzehn lang und von einem massigen Walmdach mit zwei Reihen Fenstergauben bedeckt; die westliche Längsseite grenzt an den unteren Schlosshof, die östliche unmittelbar an die Alitzheimer Landstraße [...]. Die architektonische Gliederung ist einfach: Die Wände sind verputzt, ein Gurtgesims aus Hausteinen trennt Unter- und Obergeschoss, ein gebauchter steinerner Traufsims letzteres vom Dach; die Gebäudeecken werden durch Eckquader betont, deren Länge auf beiden Wandseiten alterniert und dadurch diese verzahnt.



Abb. 21: Blick auf den Kornspeicher an der Straße nach Alitzheim. Im Bild rechts tritt das Gartenhaus hervor. Der durch die Gebäudeanordnung und Straßenführung gebildete dreiecksförmige Platz wird durch ein Wegkreuz mit zwei stattlichen Begleitbäumen (Linden) geprägt. Foto: Th. Büttner, 2020

³⁰⁵ Wiemer 1990, S. 428; Aktennr.: D-6-78-183-12 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

³⁰⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 40 (Zitat); zwischen 1687 bis 1704/05 war Dientzenhofer als Planer und Bauleiter der neuen Klostergebäude in Ebrach tätig. Vgl. auch Wiemer, 1990, S. 428f.

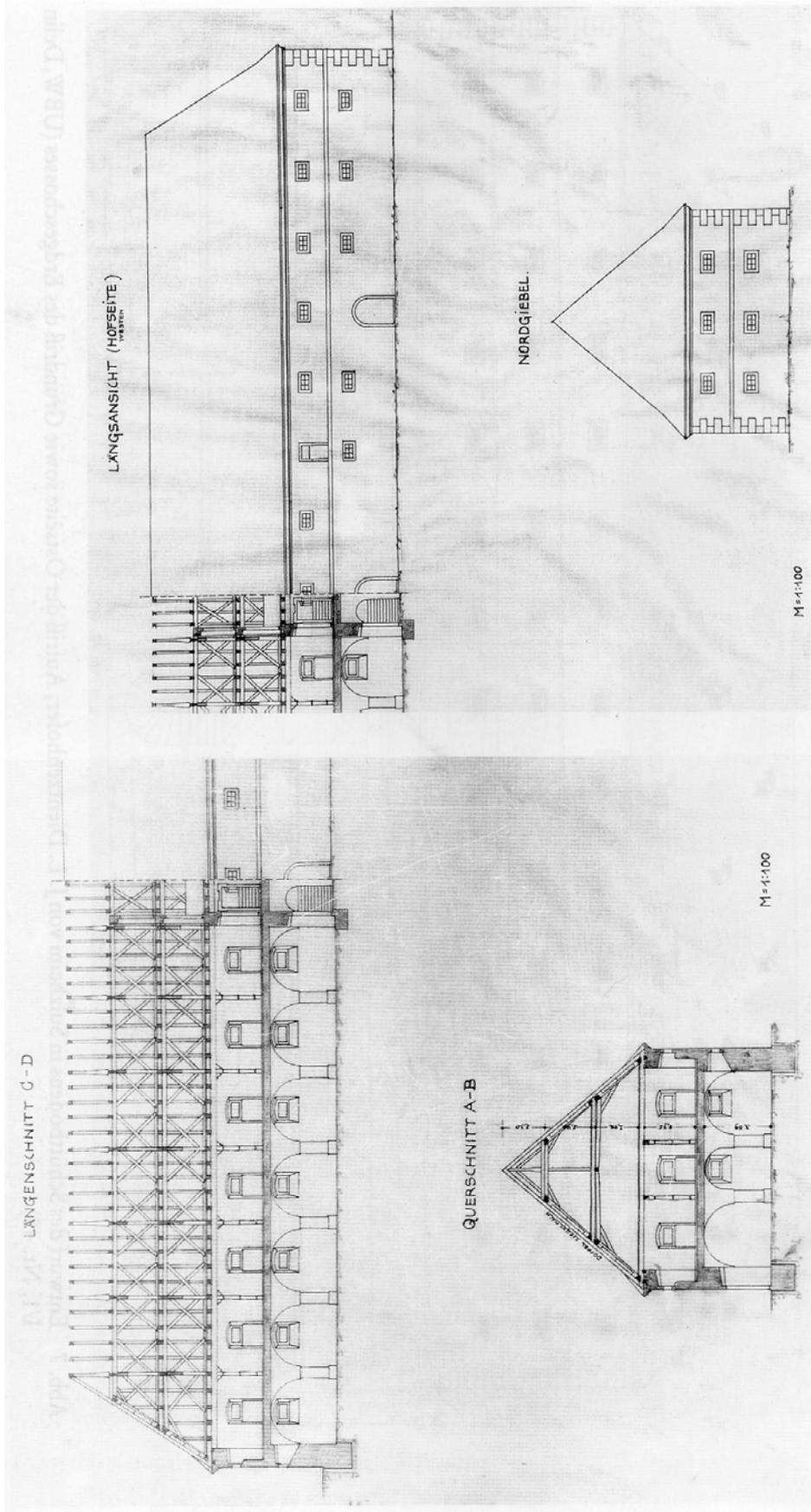


Abb. 22 u. 23: Längsschnitt der Nordhälfte des Schüttdens sowie Querschnitt, ferner Aufriss der Westseite (Südhälfte) und der Nordseite des Bauwerkes aus der Planaufnahme von 1948. Quelle: Wiener 1990, S. 423-503, Abb. 5+6

Die Kleinheit der Fensteröffnungen, die von rechteckig profilierten Gewänden umrahmt werden, verstärkt den Eindruck abwehrender, an Festungsbauten erinnertes Massigkeit. Die drei ursprünglichen Eingänge des Gebäudes liegen alle auf der Hofseite; der heutige straßenseitige Zugang an der nördlichen Schmalseite neben dem Gittertor zum Hof wurde [...] erst in neuerer Zeit hinzugefügt.³⁰⁷

„Beide Gebäude (Schüttboden und Fruchtmesserhaus) zeichnen sich aber nicht nur durch ihre qualitätvolle barocke Fassadengestalt und aufwendige Dachformen aus, sie bilden gleichzeitig auch wichtige Raumkanten aus, fassen“ die beiden Schlosshöfe. Der ehem. Kornspeicher prägt zgl. den südlichen Ortseingang.³⁰⁸

Filialkirche St. Ägidius

Ein weiterer wichtiger Solitärbau des Oberdorfes ist die heutige Pfarrkirche (seit 1924)³⁰⁹ St. Ägidius, die 1722 als Filiale Herlheims erbaut wurde.³¹⁰ „Spätestens mit Errichtung des Pfarrhauses 1838 erhielt das Oberdorf damit einen neuen räumlichen und funktionalen Mittelpunkt bzw. die gesamte Dorfanlage eine neue Gewichtung entlang der heutigen Willhelm-Behr-Straße, wo 1833 außer dem Rat- und Schulhaus (alte HsNr. 46) als weitere gemeindliche Einrichtungen das Ochsen- und das Kühhirtenhaus (alte HsNr. 11 und 12) liegen.“³¹¹ Letztere waren am westlichen Ortsrand errichtet worden.

In den Jahrhunderten zuvor pfarrten die Bewohner Sulzheims zur Mutterkirche in Herlheim. Die Sulzheimer mussten daher den oft beschwerlichen Weg über den Hahnwald nach Herlheim zum Kirchgang zurücklegen. Auch die Verstorbenen wurden im dortigen Friedhof beerdigt. Gleichwohl bestand zuvor die Möglichkeit, an Messen in der Hauskapelle des Amtshofes teilzunehmen. Dafür mussten sie sich an den Unterhaltskosten beteiligen.³¹²

„Im Jahre 1700 gingen der Sulzheimer Schultheiß Hans Hofmann und der Ortsnachbar Ullerich nach Würzburg, mit der Bitte um einen Kapellenbau mit Friedhof in Sulzheim. Am 5. August 1701 wurde dieser Bau vom „Hochwürdigsten des Heiligen römischen Reiches Fürst und Herr, Herr Johann Philipp II. von Greifenklau, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken“ genehmigt. Aber erst 1722 ist mit der Errichtung der Pfarrkirche St. Aegidius begonnen worden, in der Zeit, in der der Bau des Sulzheimer Schlosses fiel. Die Baukosten beliefen sich auf 1818 Gulden, 44 Kreuzer.

³⁰⁷ Wiemer, 1990, S. 428f.

³⁰⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 40

³⁰⁹ Die Pfarreiengemeinschaft „Marienhain“ wurde am 11. Juli 2010 gegründet und umfasst die Orte Mönchstockheim, Sulzheim, Alitzheim, Herlheim, Krautheim, Zeilitzheim, Kolitzheim, Lindach und Stammheim. Pfarrer Andreas Engert aus Herlheim ist Pfarrer und Vorsteher derselben. Pfarrgemeinschaft Marienhain, online

³¹⁰ Aktennr.: D-6-78-183-9 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

³¹¹ Baier u. Röhrer 2015, S. 28-33

³¹² Jäger 1902, S. 264 u. StAW, Rep. 28, Nr. 16 (Chronik Agricola), Bd. 2, S. 561, in: Wiemer 1990, S. 427f.; Baier u. Röhrer 2015, S. 41

Der Ebracher Abt gewährte den Sulzheimern zum Kirchenbau ein zinsloses Darlehen von 600 Gulden, ebenso wurde die Geldpacht der Unkenmühle zu diesem Zwecke für 200 Gulden an die Ebracher verkauft.“³¹³ Ab 1755 übernahm der Ebrachische Amtshof, für 30 Gulden jährlich, die regelmäßigen Gottesdienste in Sulzheim.³¹⁴

Der barocke Kirchenneubau, zu deren Bauunterhalt die Gemeinde sich verpflichtete³¹⁵, wurde im Mündungsdreieck der beiden Dorfstrassen (heute Wilhelm-Behr-Straße und Zehntstraße) auf einem bislang un bebauten Grundstück schräg gegenüber dem Amtsschloss erbaut.

Vor der Sulzheimer Kirche ist Mitte der 1730er Jahre auch ein kleiner Dorfplatz entstanden, der mit einer geleiteten Linde gestaltet wurde. 1930 gab es diesen das Ortsbild prägenden Baum noch. Heute befindet sich ein mächtiger Kastanienbaum neben dem Gotteshaus.³¹⁶



Abb. 24: Kath. Pfarrkirche St. Aegidius in Sulzheim. Foto: Th. Büttner, 2020

Der Ortschronist Adolf SCHAFSTECK beklagte die „relativ einfache Ausführung“ des Gotteshauses im Vergleich etwa zu den Kirchen in Alitzheim oder Mönchstockheim.³¹⁷ Es handelt sich hierbei um eine Hallenkirche mit eingezogenem Chor und einer 1932 neu erbauten neobarocken Fassade. Aus diesem Jahr stammt auch der markante freistehende Glockenturm mit in Schiefer gedeckter Welscher Haube. Die neue Westfassade weicht im Detail von der Vorgängerfassade ab, der Grundaufbau mit mittig liegendem Hauptportal und seitlichen Figurennischen ist jedoch erhalten geblieben. In diesen Nischen befinden sich die aus der Erbauungszeit stammenden originalen Steinskulpturen des hl. Benedikt und des Kirchenpatrons Ägidius.

³¹³ Pfarreiengemeinschaft Marienhain, online

³¹⁴ Pfarreiengemeinschaft Marienhain, online

³¹⁵ Am 30. Dezember 1722 bekennt der Sulzheimer Schultheiß Johann Erhard Schlemmer mit seiner ganzen Gemeinde in einem Reversbrief nach Würzburg, für alle und ewige Zeiten für Reparaturen und Unterhalt der Kirche aufzukommen. Dieser Vertrag sollte 1931 von der damaligen Sulzheimer Gemeindeverwaltung, bevor man das Langschiff und den Kirchturm ein Jahr später baute, erneuert werden. Vgl. Pfarreiengemeinschaft Marienhain, online

³¹⁶ Schafsteck 1930, S. 165

³¹⁷ Baier u. Röhrer 2015, S. 18; Schafsteck 1930, S.104

Gegen den nach Westen sich ausbildenden Platzraum bildet die Hauptfassade eine wichtige Raumkante aus. Sie leitet optisch auch zu der in östlicher Richtung anschließenden, zweigeschossigen Wohnbebauung entlang der Wilhelm-Behr-Straße über, die einst das Rat- und Schulhaus und das alte Gerichtsdiennerhaus (alte HsNr. 44) umfasste. An letzteres Gebäude, das 1833 schon in Privatbesitz stand, erinnert heute nur noch der Fenstersturz mit Sandstein-Kartusche von 1794 (Kleindenkmal, Wilhelm-Behr-Straße 27).³¹⁸

Der Vater von Wilhelm Behr³¹⁹, Joseph Behr, war noch für die Abtei Ebrach als Richter im Sulzheimer Amtsschloss tätig. Vor dem Neubau des Amtsschlusses war Herlheim Gerichtssitz des Mönchseigens. Bereits 1850 ist das alte Gerichtsgebäude in Herlheim abgerissen und neu erbaut worden. Dieses wiederum wurde 1967 durch ein neues ersetzt (heutige Gastwirtschaft Gutbrot).³²⁰

Der Turm der St. Ägidiuskirche und das ehem. Amtsschloss prägen die Ortsansicht von Süden, wenn man von Alitzheim kommend nach Sulzheim fährt.

Ehem. Klosterwirtschaft

Im Gegensatz zum Oberdorf weist das Sulzheimer Unterdorf aufgrund der leiterartigen Straßenstruktur mit kurzen, von der alten Nord-Süd-Trasse nach Osten abgehenden Stichgassen eine insgesamt unregelmäßigere Bebauungs- und Parzellenstruktur auf. Die Hofstellen orientieren sich hier durchgängig zu den jeweiligen Stichwegen hin. Lediglich die am historischen nördlichen Ortsgelegene vormalige Klosterwirtschaft (heute Gasthaus „Zum Adler“) besitzt einen eindeutig auf die Durchgangsstraße hin ausgerichteten Baukörper.³²¹

„Den zweigeschossigen, verputzten Walmdachbau ziert ein mittig liegendes, die Jahreszahl 1753 tragendes Portal mit dem Wappen von Abt Hieronymus Held (1741–1773), der sich damit als „Erbauer“ präsentiert.“³²²

„Das Klosterwirthshaus gelangte im Zuge der Säkularisation in staatliche Hände und wurde schließlich an den ersten bürgerlichen Besitzer Kaspar Reinstein und dessen Ehefrau Barbara veräußert. Dass seinerzeit schon das Brauereirecht auf dem Hause ruhte, geht aus der Kaufurkunde vom 19.06.1804 hervor. 1960 gelangte der ehemalige Klostersgasthof an Richard Fischer und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Walter. Bis heute ist er im Besitz der Familie Fischer und wird als Gasthaus „Zum Adler“ betrieben.“³²³

³¹⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 41f.

³¹⁹ „Wilhelm Joseph Behr (* 26. August 1775 in Sulzheim; † 1. August 1851 in Bamberg) war ein deutscher Staatsrechtslehrer, Publizist und frühliberaler Politiker. Er war Professor an der Universität Würzburg und Erster Bürgermeister von Würzburg (1821–1832) sowie Mitglied der (bayerischen) Kammer der Abgeordneten (1819) und der Frankfurter Nationalversammlung (1848).“ Wikipedia, online

³²⁰ Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs von Sulzheim), schriftliche Auskunft via Email vom 09.12.2020

³²¹ Baier u. Röhrer 2015, S. 28-33; Aktennr.: D-6-78-183-5 in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online D-6-78-183-9

³²² Baier u. Röhrer 2015, S. 42f.

³²³ Baier u. Röhrer 2015, 22 ff (Zitat); Wenzel 1997, S.13-15; Information von Herrn Oswald Volk; Wiemer 1990, S. 428



Abb. 25: Ehem. Ebracher Klosterwirtschaft (heute Gasthaus „Zum Adler“) in Sulzheim.
Foto: Th. Büttner, 2020



Abb. 26: Portal der einstigen Ebracher Klosterwirtschaft (heute Gasthaus „Zum Adler“) in Sulzheim mit dem Wappen von Abt Hieronymus Held. Foto: Th. Büttner, 2020

Ehem. Zehntscheune

Die in unmittelbarer Nachbarschaft zur einstigen Klosterwirtschaft und damit ebenfalls im Unterdorf liegende ehemalige Zehntscheune (Zehntstraße 19) wurde 1676 erbaut. Dieses Gebäude „ersetzte einen 1653 errichteten und 1674 abgebrannten Vorgänger, wobei man die neue Scheune zum Brandschutz in drei Abteilungen teilte. Eines dieser Segmente wurde 1756/57 erneuert und besteht heute noch, während die anderen beiden Teile in den 1960er/70er Jahren abgerissen wurden. Im Uraufnahmeplan hebt sich dieser langgestreckte, massige Baukomplex noch deutlich aus der umliegenden Bebauung hervor und bildet nach Süden hin einen großen Wirtschaftshof vor sich aus.

Über dem Rundbogentor findet sich ebenfalls das Wappen von Abt Hieronymus Held mit der Jahreszahl 1756 als Hinweis auf die erwähnte Erneuerung der Scheune. Unmittelbar östlich der alten Zehntscheune, die heute das Gipsinformationszentrum (sog. GIZ) beherbergt und gleichzeitig durch die Gemeinde als Veranstaltungssaal genutzt wird, verläuft die östliche Dorfmauer, die hier einen Durchlass besitzt und von einem parallel dazu führenden Fußweg begleitet ist.“³²⁴



Abb. 27: Ehem. klösterliche Zehntscheune am nördlichen Ortsrand von Sulzheim, (Aufnahme privat, Anfang 1950er Jahre). Gut zu erkennen ist auch der Verlauf der alten Dorfmauer. Quelle: Baier u. Röhrer 2015, S. 36.

³²⁴ Baier u. Röhrer 2015, S. 43

Ehem. Weingartsmannhaus – alte Marien-Apotheke

Im Unterdorf bzw. „im südöstlichen Zwickel der Dorfmauer liegt als weiteres Baudenkmal Sulzheims die sog. Apotheke (Heckenweg 8), die 1748 im Zuge des barocken Wiederaufbaus errichtet wurde [...]“³²⁵. Heute ist das Gebäude in Privatbesitz. Von der Hauptdurchgangsstraße abgerückt, bildet es mit seinem steilen Walmdach und der symmetrisch gestalteten, mit der Aufschrift Marien-Apotheke verzierten Fassade einen markanten Blickpunkt am östlichen Ende des Heckenweges.“³²⁶ Südlich des zweigeschossigen Bauwerks schließt ein der Garten an, der über ein Hoftor samt Fußgängerpforte zugänglich ist.



Abb. 28: Ehem. Weingartsmannhaus und spätere Marien-Apotheke in Sulzheim.
Foto: Th. Büttner, 2020

Nach Aussage von Hans Koppelt aus Gerolzhofen (verstorben) stammt der hintere Teil des Gebäudes wohl aus dem 16. Jahrhundert, der vordere Teil aus dem 18. Jahrhundert. Bei Grabungen zur Sanierung des Fundamentes wurden sehr viele zerbrochene Apothekerglaskörper, durch den jetzigen Besitzer und Naturheilpraktiker Rainer Pließ, gefunden. Lt. mündlicher Überlieferung sollen die im Sulzheimer Amtsschloss verstorbenen Mönche im Garten des Anwesens begraben worden sein.

³²⁵ Zweigeschossiger Walmdachbau, massiv errichtet und verputzt; symmetrische Fassadengliederung mit mittig liegendem Rundbogeneingang mit zweiflügeliger Haustüre, daneben jeweils ein Rundbogenfenster. DenkmalAtlas 2.0, online (Aktennr. D-6-78-183-3)

³²⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 43f.

Es wurde ursprünglich für den Weingartsmann als klösterlichen Angestellten erbaut. „Sulzheim war das Zentrum des klösterlichen Getreideanbaus; es wurde von drei Patres (Amtmann, Ökonom und Bodenmeister) sowie einem weltlichen Amtsverweser verwaltet.“³²⁷ Die anderen Personen waren hauptsächlich weltliche Angestellte, wie der Weingartsmann, der organisatorisch nicht nur für die Weinberge und Felder zuständig war, sondern auch für die Wasserwirtschaft (s. Sulzheimer Eich). [...] Unter seiner Aufsicht stand wahrscheinlich auch das Vieh, das in der Schlossökonomie gehalten wurde.

Nach der Säkularisation zog in das Haus Pater Femel ein, der die Sulzheimer pfarrlich betreute. Er wurde ab 1817 zum Bezirks- und Lokalschulinspektor ernannt und lebte bis 1830. 1834 wurde das Haus zur Apotheke und zuerst von einer Gerolzhöfer Apotheke aus betreut und ging schließlich in den Privatbesitz eines Apothekers (Reißmann) über. Nach seinem Ableben wurde das Anwesen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Sitz einer Kommune, bis es das ehemalige Kommunenmitglied und der jetzige Besitzer und Heilpraktiker Rainer Pließ kaufte. In der Kommune lebte die Jazzrock-Band Aera, der auch der bekannte Musiker Klaus Kreuzeder angehörte (Saxophon, Flöte), der 2014 verstarb.³²⁸

Wasserleitung des Sulzheimer Amtsschlusses

Im Jahr 1730 hat der Sulzheimer Amtmann Pater Krapp eine rund 2,8 km lange hölzerne Wasserleitung aus dem Unkenbachtal bei Mönckstockheim (oberhalb des Dorfsees) bis zum Schloss legen lassen. Sie verlief unterhalb der Ackernlagen „Mühlhecken“ und „Lange Äcker“, bog in den Schafwiesen kurz vor der Eich Richtung Sulzheim ab. Im weiteren Verlauf querte die Leitung die Erlwiesen und die Brunnenwaasen und trat schließlich bei der alten Apotheke (ehem. Weingartsmannhaus; 1748 erbaut) in den Ortskern ein. Sie folgte dann dem Heckenweg und versorgte die Schlossanlage bzw. die beiden Springbrunnen des oberen Schlosshofes und den an der Außenmauer lehenden Dorfbrunnen mit Wasser. In der Uraufnahme von 1833 ist die Führung der historischen Wasserleitung eingetragen (s. Abb. 29 u. 30).

Die Gemeinde Sulzheim musste einen Anteil von 30 Gulden tragen, um den Brunnen nutzen zu dürfen. Die Sulzheimer bekamen aber nur zu gewissen Tageszeiten Wasser zugestanden, da es auch der Speisung der beiden Brunnen im Schlossgarten diente. Hier befand sich ein Ventil, mit dem der Wasserverbrauch geregelt werden konnte. Heute ist die Wasserleitung nicht mehr in Betrieb. Nach dem Bau der neuen Fernwasserleitung (1953) wurde die alte Wasserleitung nicht mehr gewartet. Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre

³²⁷ Wiemer 1999, S. 110

³²⁸ Die Band existierte von 1972 bis 1982. Gegründet wurde sie von Muck Groh (Gitarre und Gesang). Klaus Kreuzeder übernahm die Leitung der Band bis zum Schluss, als Muck Groh ausstieg, Dieter Bauer (Bass), Wolfgang Teske (Schlagzeug) Gründungsmusiker. Die Besetzung der Band hat immer wieder gewechselt. Oswald Volk (Pfleger des Gemeindegarchivs von Sulzheim), schriftliche Auskunft via Email vom 08.12. u. 09.12.2020

versiegte der Brunnen. Der Dorfbrunnen wurde in der Folge neu erbaut, dass einst angrenzende Backhäuschen ist abgerissen und der darunter liegende Eiskeller zugeschüttet worden.³²⁹



Abb. 29+30: Uraufnahme von 1833 mit dem dargestellten Verlauf der historischen Wasserleitung im Unkenbachtal oberhalb des Mönchstockheimer Dorfsees (mit Verortung des Schachtes: blaues Quadrat) und im Übergang in die Ortslage Sulzheim. Quelle: BayernAtlas, online. Copyright: Bayerische Vermessungsverwaltung.

³²⁹ Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 02.12.2020 und 04.02.2021. Backhäuschen und Eiskeller sind in der Uraufnahme von 1833 nicht dargestellt.

Nordöstlich des Mönchstockheimer Dorfsees befindet sich im Unkenbachtal ein über Treppenstufen begehbare längsrechteckiger Schacht von knapp 2 m Tiefe. Der mündlichen Überlieferung nach wurde dieser in der Zeit des 2. Weltkriegs zu Schießübungen des Volkssturms genutzt.³³⁰ Die vorhandenen baulichen Überformungen weisen auf eben eine solche Nutzung hin. So wurde u.a. in Längsrichtung eine eisenbewehrte, schräg nach oben verlaufende Betonüberdachung aufgebracht, welche etwa zwei Drittel des zu überdeckenden Bereichs überspannt. Dafür, dass der Schacht ursprünglich als wasserbauliche Anlage errichtet worden ist, spricht vor allem seine Lage.³³¹



Abb. 31-33: Vermuteter Quellschacht und weiterer Schacht im Unkenbachtal, die möglicherweise im Zusammenhang mit der historischen, nach Sulzheim führenden Wasserleitung stehen. Foto: M. Wittmann, 2020.

³³⁰ Mdl. Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) im Rahmen einer gemeinsamen Exkursion im Mai 2020.

³³¹ Wittmann 2020

So liegt er ca. 12 m nördlich des Unkenbachs im Bereich der nachweislich einst hier verlaufenden Wasserleitung nach Sulzheim. Als wasserbauliche Anlage könnte der Schacht einerseits als Quellbecken der Wasserleitung gedient haben oder auch als Staubecken angelegt worden sein, um den Wasserdruck der Leitung regulieren zu können. Denkbar wäre auch eine Nutzung als Absetzbecken, um das Einschwemmen von Sedimenten in die Wasserleitung zu verhindern. Hier wäre eine regelmäßige Reinigung notwendig und damit die Anlage eines Treppenzugangs sinnvoll gewesen.³³²

Letztere Annahme scheint zuzutreffen, denn Josef Reuß (1896-1980) aus Sulzheim musste diesen Schacht im Auftrag der Gemeinde während des Betriebs der alten Wasserleitung immer sauber halten.³³³ 120 Meter in nordöstlicher Richtung vom historischen Quellschacht entfernt befindet sich ein aus Beton errichteter, mit einer Eisenklappe verschlossener Schacht. Dieser liegt mit dem historischen Schacht auf einer Flucht zu der in der Reliefkarte (Schummerung, s. BayernAtlas) erkennbaren Aufwölbung. Darüber hinaus existieren noch mindestens zwei weitere solcher Schächte, die in einer gemeinsamen Flucht mit den anderen liegen.

Schlossgarten

Über die ehem. Gestalt des Sulzheimer Schlossgartens geben nur noch die Ansicht der Brevis Notitia von 1738 und die Uraufnahme von 1833 Auskunft (s. Abb. 20+14). Erstere weist in Übereinstimmung mit der historischen Flurkarte „dem unmittelbar an den Hauptflügel des Gebäudes grenzenden, von den Seitenflügeln eingefassten Teil des oberen Schloßhofes als Hofplatz aus; er schwingt halbkreisförmig zum Gartenteil vor und ist in der Mittelachse mit der Durchfahrt im Fruchtmesserhaus durch einen breiten Weg verbunden.

Dieser Weg teilt den anschließenden Ziergarten, der von der Frontseite der Seitenflügel bis zum Fruchtmesserhaus und den beidseitig daran anschließenden, als Türmchen dargestellten Gartenhäusern reicht, in eine östliche und westliche Hälfte. Beide sind durch Zäune von Innenhof und Weg abgegrenzt, ihre Rabatten mit Baumkübeln besetzt; im Zentrum befindet sich jeweils ein Springbrunnen. [Das Sulzheimer Bronnenwerk wurde 1731/32 installiert]. Diese Areale sind auf der Vedute als Broderien dargestellt; in der (Uraufnahme) erscheinen sie durch einen zusätzlichen Querweg in vier Felder geteilt.“³³⁴

Der untere Schlosshof wurde nicht entsprechend der in der Brevis Notitia abgebildeten Darstellung umgesetzt. „Vielmehr beweist der Katasterplan, dass auch dieser Hofteil im wesentlichen die Disposition der Vorgängeranlage übernommen hatte: Die auf diesem Plan dem Schüttden gegenüberliegende, in den Hof vorspringende Westmauer ist sicher noch identisch mit der entsprechenden Mauer auf dem Plan Dientzenhofers; auch das den Hof nach Süden abschlies-

³³² Wittmann 2020

³³³ Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 02.12.2020. Backhäuschen und Eiskeller sind in der Uraufnahme von 1833 nicht dargestellt.

³³⁴ Wiemer 1999, S. 112f.

sende Stall- oder Scheunengebäude (um 1990 abgerissen) des Katasterplans deckt sich vollkommen mit den entsprechenden Mauerzügen des alten Situationsplanes. Ein Südabschluss als symmetrische Entsprechung des oberen Schloßhofs, wie in der Ansicht der Brevis Notitia vorgegaukelt, hat nie existiert."³³⁵

In der Südostecke des Baumgartens, der noch heute zum ehem. Sulzheimer Amtsschloss gehört, gab es auch einen kleinen rechteckförmigen Teich, ggf. auch ein Wasserbecken (s. Abb. 29). Dessen Ablauf verlief in gerade Linie in nordwestlicher Richtung durch den Schlossgarten und mündete außerhalb der Schlossmauer unweit des Jägerhäuschens in den Unkenbach. Wahrscheinlich diente dieser Graben für die Bewässerung des angebauten Obstes und Gemüses. Da der Teich nur einen Ablauf hatte, keinen Zulauf, könnte es sich ggf. um einen (gefassten) Quelltümpel gehandelt haben.³³⁶

Früher hatten die Mönche in Sulzheim einen eigenen Gärtner. Die Stelle wurde wohl im Anschluss an die Fertigstellung des Amtshofes eingerichtet. Er war u.a. für die Bewirtschaftung des Obst- und Gemüsegartens zuständig und an dem Erlös aus den erzielten Überschüssen beteiligt.³³⁷

EXKURS: Vom Wasser haben wir´s ... nach JOHANNES RIENECKER

„Das Wasser gehörte auch zu den Sulzheimer Problemen. Der Gipsuntergrund, mit seinem hohen Kalkgehalt, lieferte ein Wasser, das sich zum Viehtränken gerade noch eignete. Zum Kochen, Spülen und Wäsche machen war es unbrauchbar. Die Töpfe und Kessel setzten in kurzer Zeit so viel Wasserstein an, dass sie unbrauchbar wurden. Die schlechten Eigenschaften des Wassers kann sich jeder ausdenken, der von über hundert Härtegraden hört.

Diesem Missstand begegneten die Mönche vom Kloster Ebrach, die im Schlosse hier ihren Sitz hatten, durch die Legung einer Wasserleitung, von Mönchstockheim nach Sulzheim. Mit Holzrohren wurde die Leitung erstellt. Die Quelle entspringt am nördlichen Ortsrand von Mönchstockheim, sie läuft durch den Mönchstockheimer Flur über die Erleinswiesen, Södelwiesen, Apothekersgarten, in die Gasse zwischen Pflaumscheune, Schnabelscheune und Lenz und Gundelach, über oder unter der Alitzheimer Straße, in einen Röhrenbrunnen, von hier in den Schlossgarten und Gebäude.

An diesem Laufbrunnen, der Tag und Nacht sein Wasser in ein rundes Bassin spie, holten sich die Sulzheimer Männer und Frauen, die Mädli und die Buam, täglich so viel Wasser, dass der Haushalt benötigte. Zum Kochen und Backen, zum Waschen und Baden. Mit Wasserbütteln, die jede 60 bis 70 Liter Wasser fassten, wurde es auf dem Rücken nachhause geschleppt.

³³⁵ Wiemer 1999, S. 113

³³⁶ Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 04.02.2021.

³³⁷ Wiemer 1999, S. 113f.; Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 04.02.2021

Hier am Brunnen war die Zusammenkunft der Burschen und Mädchen. Die Ortszeitung wurde hier gemacht. Alle Dorfneuigkeiten wurden hier besprochen und auch Streiche ausgeheckt. Wer mit der Wasserlast bis ins Oberdorf musste, mindesten dreimal bei Normalverbrauch, der wusste was er nach Tages Müh und Last noch geleistet hat. Das Stützenwasser holen war meistens Kinderarbeit und war sehr beliebt, kam man doch einmal ins Dorf.“³³⁸

Religiöse Prägung der Landschaft

Kirchenbauten, Friedhöfe und religiöse Flurdenkmale

Im 18. Jahrhundert wurden – maßgeblich unter der Ägide Sölners (1714-1741) – neben den den Stadt- und Amtshöfen – auch viele Kirchen modernisiert, baulich erweitert oder neu gebaut, wie z.B. die Pfarrkirche St. Barbara in Oberschwappach (1721) oder in Weyer, nicht zuletzt im Mönchseigen die Gotteshäuser von Alitzheim (1731), Herlheim (1717-23), Mönchstockheim (1738) und die bereits vorgestellte Kirche in Sulzheim (1722).³³⁹ Die kath. Kuratiekirche St. Martin in Alitzheim ist 1731 neu errichtet worden; der Kirchturm des Vorgängerbaus aus dem 16. Jahrhundert wurde hierbei eingebunden. 1967/68 erfuhr die Barockkirche eine Erweiterung durch einen mächtigen Anbau.³⁴⁰

In Mönchstockheim bildet die 1580 erbaute katholische Filialkirche Mariae Himmelfahrt, die der Kuratie Alitzheim zugeordnet ist, den Mittelpunkt des Dorfes. Es handelt sich hierbei um ein nachgotisches Bauwerk. Der Turm, der in seinem Untergeschoss den Chor aufnimmt, trägt als Ausdruck der Gegenreformation den für diese Zeit typischen Julius-Spitzhelm. Das Langhaus der Kirche wurde 1738 angebaut. Die Westseite ist mit einer Schaufassade verziert worden, eine Sandsteinfigur der Maria Immaculata schließt diese Seite ab.³⁴¹

Die kath. Filialkirche St. Bonifatius in Brünnsstadt, deren Chor um 1680 errichtet wurde, erhielt 1754/1781 ein Langhaus, das 1936 um ein Querhaus 1936 ergänzt worden ist.³⁴² Das Langhaus der kath. Pfarrkirche St. Jakobus in Herlheim ist 1717-23 nach Plänen von Joseph Greising neu errichtet worden, Turm und Chor stammen aus der Zeit um 1600.³⁴³

³³⁸ Rienecker (1962-1965), S. 58

³³⁹ Der Baumeister Joseph Greissing hat um 1720 die Leitung der Bautätigkeiten nahezu sämtlicher Ebracher Bauten inne, am Sitz der Abtei und in den Außenämtern: neben den Amtshöfen in Sulzheim und wohl auch in Oberschwappach hat er wohl auch die Entwürfe für die Ebracher Landkirchen von Sulzheim, Alitzheim, Herlheim, Weyer und Mönchstockheim erstellt, 1721 nachweislich die der Oberschwappacher Kirche St. Barbara. Wailersbacher 1990, S. 178

³⁴⁰ Es wird angenommen, dass bereits um 600 eine erste Holzkirche an dieser Stelle errichtet wurde, die als Pfarrkirche einer aus der Zeit vor der Gründung des Bistums Würzburg begründeten Martinspfarrei im Volkfeld gedient haben könnte. Bei der Kirche St. Martin sind 1987 Fundamente eines merowingerzeitlichen Vorgängerbaus sowie Körpergräber des Frühmittelalters gefunden worden. Um 900 ist auf gleichem Standort eine zweite Holzkirche in Alitzheim gebaut worden. Um 1050 folgte ein erster Steinbau als Kirche. Um 1550 oder etwas später in der Regierungszeit des Fürstbischofs Julius Echter (1573-1617) ist eine zweite Kirche aus Stein als Nachfolgebau errichtet worden. Alitzheim, in: Gemeinde Sulzheim, online

³⁴¹ Mönchstockheim, in: Gemeinde Sulzheim, online

³⁴² Aktennr.: D-6-78-130-25, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

³⁴³ Aktennr.: D-6-78-150-38, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online

Wie bereits erwähnt wurden bis zum Bau der Kirche in Sulzheim die Christen auf dem Kirchhof in Herlheim bestattet. Herlheim war Standort einer karolingischen Eigenkirche gewesen, die 742 an das neu gegründete Bistum Würzburg gelangte und fortan die Urfarrei eines großen Teils des Steigerwaldvorlandes bildete.³⁴⁴ Ob der Standort der ersten Kirche sich auf dem nordwestlich gelegenen Kapellenhügel oder im Bereich der heutigen Kirche in Herlheim befand, ist noch Gegenstand der Forschung.

In den 1960 Jahren hat man einen merowingischen Friedhof nördlich von Sulzheim entdeckt, so dass davon auszugehen ist, dass dieser zuvor als erste Begräbnisstätte der Menschen vor Ort gedient haben könnte.³⁴⁵

Festzuhalten ist, dass erst nach 1722 bzw. dem Bau der Sulzheimer Kirche die Menschen christlichen Glaubens auf dem zugehörigen Kirchhof bestattet wurden – nachdem sie fast 1000 Jahre zuvor ihre letzte Ruhe in Herlheim gefunden hatten!

Von 1804-1867 wurde der Alte Friedhof in den Seelwiesen benutzt, er war aber ungeeignet, hier standen die Gräber meist unter Wasser und die Toten verwesten schlecht. Er war über eine Allee mit dem Ort verbunden, die dem Lauf des Unkenbachs folgte. 1867 wurde schließlich der Neue Friedhof in den Sedläckern eingeweiht, er ist bis heute in Benutzung. Er liegt am westlichen Ende einer damals zusammen mit dem Friedhof angelegten Linden-Allee, die in Fortführung der Friedhofstraße und parallel zu einem bestehenden Wirtschaftsweg führt.³⁴⁶

Der Alte Friedhof ist heute ein mit großen Bäumen bestanden. Auf Anregung des Historischen Arbeitskreises Sulzheim wurde hier eine Informationstafel und eine Sitzgruppe aufgestellt. Auf dem Platz des Alten Friedhofs steht zudem ein großes Sandsteinkreuz, das 1868 Familienangehörige der hier noch beerdigten Personen haben aufstellen lassen. Das alte Friedhofskreuz aus dem 19. Jahrhundert wurde im Neuen Friedhof aufgestellt. Historisierende Grabdenkmäler und einzelne Kreuzwegstationen sorgen für ein besonderes Gepräge.³⁴⁷

In Sulzheim wurden zudem „überdurchschnittliche viele Bildstöcke aufgestellt, wie es von einem Hauptort eines Klosteramtes zu erwarten ist. Darunter sind noch vier spätgotische: an der Straße nach Schweinfurt an der Holzspitze, an der Hollergrube und am westlichen Ortsrand.“³⁴⁸

³⁴⁴ Schafsteck 1930, S. 33; von Güldenstübbe 1993, S. 117; Riedenauer 2001, S. 89, 91; Weiß 2007, S. 130; Abel 1961, S. 89f.; Wendehorst 1993, S. 309f.

³⁴⁵ Aktennr.: D-6-6028-0046, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – DenkmalAtlas 2.0, online; freundlicher Hinweis von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 02.12.2020

³⁴⁶ Baier u. Röhrer 2015, S. 37f.

³⁴⁷ Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 02.12.2020; Baier u. Röhrer 2015, S. 38

³⁴⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 19 (Zitat)



Die „Dicke Ev“, die am alten Weg nach Spiesheim steht und den Abzweig des alten Kirch- und Leichweges nach Herlheim markiert, ist der volkstümlichste, da sich die berühmteste Sage des Ortes um sie rankt. Dieser Bildstock wurde 1542 errichtet.

Der Bildstock erhielt 1974 einen neuen Aufsatz. Hierfür wurde die „Weiße Marter“ aus Gerolzhofen kopiert, die in das Jahr 1577 datiert.³⁴⁹

Abb. 34: Die „Dicke Ev“ am Weg nach Spiesheim mit einer Infotafel des Gipsrundwanderwegs Sulzheim. Foto: Th. Büttner, 2016

EXKURS: Die Sage von der „Dicke Ev“ nach Johannes Rienecker

„[...] Am Spiesheimer Weg, steht ein Bildstock. Er wird im Volksmund die „Dick(e) Ev“ genannt. Heute steht nur noch die Säule des Stockes, das Oberteil ist der Verwitterung anheimgefallen (Anm: Der Aufsatz wurde später ersetzt).³⁵⁰ In meiner Jugendzeit, waren hier drei Gedenksteine, der stehende Bildstock und zwei liegende Quadersteine, von der Größe eines halben Kubikmeters. Diese Steine wurden von Karl Göb entfernt, sie störten beim Auswenden.

Die Überlieferung berichtet im sechzehnten Jahrhundert, als der „Schwarze Tod“ durch die Lande zog: Erzittere Welt, ich bin die Pest, ich komme in alle Lande, so beginnt ein Gedicht über die Pest. Sulzheim wurde auch davon betroffen. Es gab viele Todesfälle. Das Dörfchen hatte keine eigene Pfarrei, wir gehörten zu Herlheim. Hier war auch der Friedhof. Auf einen Wagen geladen, wurden Toten auf einen Verbindungsweg, nach dort gebracht. Der Weg führte am heutigen Standort der Dicken Ev vorbei, in Richtung Waldabteilung „Hahn“, von hier nach Herlheim.

³⁴⁹ Infotafel des Gipsrundwanderwegs Sulzheim bei der „Dicken Ev“

³⁵⁰ 1974 erhielt die „Dicke Ev“ einen neuen Aufsatz. Hierfür wurde die „Weiße Marter“ aus Gerolzhofen kopiert, die in das Jahr 1577 datiert. Vgl. Infotafel Gipsrundwanderweg Sulzheim

Es sollen nun vom überladenen Wagen drei Tote abgestürzt sein. Ein Kind, ein Jüngling und eine Bauersfrau, die „Dicke Eva“. Sie wurden an Ort und Stelle begraben und im Gedächtnis der Nachwelt erhalten.“³⁵¹

Nach Auskunft von Herrn Volk aus Sulzheim, sollen an dem Bildstock auch Botschaften und Gefangene ausgetauscht oder übernommen worden sein. Die Stelle, an der der große Bildstock steht, ist weithin sichtbar.³⁵²

„Aus der Barockzeit sind noch sieben Flurdenkmäler überkommen: am östlichen Ortsrand von Sulzheim ein Bildstock mit einer Maria Immaculata, am nördlichen Ortsrand ein Kreuzschlepper, am Weg nach Alitzheim ein Altarbildstock mit Kreuzigungsdarstellung, am Weg nach Donnersdorf ein Bildstock mit Pietadarstellung und am Weg nach Mönchstockheim ein Bildstock mit Pieta-relief. Dazu kommen noch die Kreuzigungsgruppe, die ursprünglich an der Kirche stand und ein Wegkreuz vor Emil-Mergner-Straße 7.“³⁵³



Abb. 35: Antoniuskapelle am Neuen See. Der begleitende barocke Bildstock stammt von 1698. Er ist mit einem großem rundbogigem Aufsatz und Bekrönungskreuz versehen. Quelle: Gde. Sulzheim, online

Auch in den anderen Dörfern des Mönchseigens finden sich inner- wie außerorts zahlreiche Flurdenkmäler, die die katholische Prägung dieses Raumes zusammen mit den Kirchenbauwerken eindrucksvoll unterstreichen. Hierzu gehört die Mönchstockheimer Antoniuskapelle am Neuen See - auch „untere Kapelle“ genannt. Sie soll - bzw. ihr Vorgängerbau, deren genauer Standort nicht mehr bekannt ist - auf das Kloster Ebrach zurückgehen. Das kleine Gotteshaus bot der Überlieferung nach den Mönchen „bei der Arbeit Schutz und Gelegenheit zu besinnlicher Einkehr.“³⁵⁴

³⁵¹ Rienecker (1962-1965), S. 55f.; vgl. auch die Darstellung der Sage in: Klarmann u. Spiegel 1912 (Nachdruck von 198), S. 195

³⁵² Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs von Sulzheim), schriftliche Auskunft via Email vom 02.12.2020

³⁵³ Baier u. Röhler 2015, S. 19 (Zitat)

³⁵⁴ Gemeinde Sulzheim 1996, S. 51; Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs Sulzheim): Rückmeldung via Email vom 07.12.2020

Lt. Denkmallisteneintrag ist die Marienkapelle – seit 1998 wird diese Kapelle nunmehr so genannt – in ihrer heutigen Gestalt als kleiner Satteldachbau mit polygonalem Chorabschluss im 19. Jahrhundert errichtet worden.³⁵⁵ „An der Frontseite befindet sich ein Gemälde der Schutzmantel-Madonna, links darunter die Inschrift: „Maria breit den Mantel aus“. Das Wappen rechts darunter, sowie das typische eiserne Ebracher Doppelkreuz auf dem Dach“ sollen auf die Ebracher Mönche als Erbauer hinweisen.³⁵⁶

Filialkirche St. Rochus und Sebastian und Ebracher Totenweg

Während der alte Kirch- und Totenweg von Sulzheim nach Herlheim heute nicht mehr besteht, ist der ca. 2,5 km lange Ebracher Totenweg noch weitgehend erhalten. Er führt ausgehend vom Kloster Ebrach über Großgissingen zum Friedhof der kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian.³⁵⁷ Ein Kreuzschlepper (1. Hälfte 19. Jh.), drei weitere Bildstöcke und ein Heiligenhäuschen (18. bis beginnendes 20. Jh.) begleiten den Verlauf des Weges. Das Gotteshaus liegt an der Straße Richtung Buch rund 420 m ü. NN und zugleich an der Hohen Straße, die Burgwindheim mit Breitbach verbindet; weiter südlich verläuft die Hochstraße, den Mönchsgau südlich begrenzend. Aufgrund der exponierten Lage beherrscht das Bauwerk die Großgissingener Rodungsinsel.

Die kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian (bez. 1616, mit älterem Kern, Umbauten des 18. Jhs.) wurde in ihrer heutigen Gestalt auf Betreiben des damaligen Abtes der Zisterzienserabtei in Ebrach Hieronymus I. Hölein (1591 bis 1615) errichtet. Nach dem schweren Pestjahr 1611 beschloss er, auf der Anhöhe südlich des Ortes Großgissingen neben dem bereits 1594 errichteten Siechenhaus für Leprakranke eine Kapelle mit Friedhof zu erbauen.³⁵⁸

Die Kapelle wurde zunächst nur bei Begräbnissen genutzt; an Feiertagen ihrer Patrone diente sie als Wallfahrtskapelle; ansonsten war die Ebracher Fuchsenkapelle der zentrale Gottesdienstort. Im Laufe der Zeit sind diesem Kirchenstandort immer mehr Rechte zugestanden worden. So wurden die Laienbrüder (Konversen) des Klosters Ebrach in St. Rochus bestattet, die Mönche weiterhin auf dem Klosterfriedhof der Zisterze. Noch heute gibt es die Bezeichnung „Ebracher Totenweg“ für den Bestattungsweg von Ebrach nach St. Rochus. Beim eingangs erwähnten Kreuzschlepper befindet sich noch ein „Absetzstein“ für die Särge.

³⁵⁵ DenkmalAtlas 2.0, online (Aktennr. D-6-78-183-49)

³⁵⁶ Nach Ausbesserungen in den 1950er Jahren ist 1985 die Kapelle einer umfassenden Renovierung unterzogen worden. Der alte Putz wurde abgeklopft, die Grundmauern trockengelegt und eine Dachrinne angebracht. Im Inneren der Kapelle gab es bis 1970 eine wertvolle hölzerne Antoniusfigur, die jedoch gestohlen wurde. Im Zuge der Renovierungsarbeiten wurde 1985 eine andere Antoniusfigur aufgestellt, die im Dach der Marienkirche gefunden worden war (DAW, Ortsdokumentation, Fränkisches Volksblatt, 9. August 1985). 1997 wurde u.a. die Chorwand neu gemauert, der Sandsteinboden, Außenputz und die Eingangstüre erneuert. Abschlussarbeit von Helbig 2008, S. 71 f.

³⁵⁷ Die Wegeführung entspricht noch heute, abgesehen von einem aufgelassenen Teilstück, der Darstellung in der Uraufnahme aus der Zeit um 1850.

³⁵⁸ Pfarrei Mariä Himmelfahrt Ebrach, online; Schenk u. Heistermann 1995, S. 16f.

Seit dem 17. Jahrhundert durften auch die Bewohner von Großgressingen ihre Toten auf dem Friedhof bestatten. Bevor es die St.-Rochus-Kirche mit dem umgebenden Kirchhof gab (die Ummauerung stammt aus dem 18. Jh.), wurden die verstorbenen Einwohner von Buch, Hof, Groß- und Kleingressingen sowie vom Winkelhof in Oberschwarzach beerdigt.³⁵⁹



Abb. 36: Blick aus der Ortslage von Großgressingen auf die Filialkirche St. Rochus und Sebastian (Bildhintergrund). Das kleine Gotteshaus beherrscht die Großgressinger Rodungsinsel. Foto: Th. Büttner, 2018

1772 erfolgte der Anbau einer Sakristei an die Filialkirche St. Rochus und Sebastian. In der Kirche befindet sich ein 1779 von E. Schwab geschaffenes Altarbild, die Himmelfahrt Mariens und die Heiligen Rochus und Sebastian als Patrone darstellend („Pestheilige“).

Das Siechenhaus wurde nach der Errichtung der Kapelle als Mesnerwohnung verwendet. Abt Wilhelm Sölner ließ das heute noch vorhandene Priesterhaus, einen eingeschossigen Halbwalmdachbau, im barocken Stil errichten.³⁶⁰ Das massiv ausgeführte und verputzte sowie mit einer Wappentafel ausgestattete Gebäude diente ab dem 18. Jahrhundert als Schule.

³⁵⁹ Schenk u. Heistermann 1995, S. 16f.

³⁶⁰ DenkmalAtlas 2.0, online (Aktennr. D-4-71-128-40)

Die Geschichte kath. Filiationkirche St. Rochus und Sebastian steht zugleich für ein Charakteristikum zisterziensischer Politik; der Blick vieler Klostergemeinschaften war zunächst nach innen gerichtet; Pflege-, Schul- und Seelsorgeeinrichtungen wurden erst spät – in Ebrach nach dem Dreißigjährigen Krieg – errichtet.³⁶¹

Probstei auf dem Gangolfsberg

1274 gelangte der Gangolfsberg, der sich südlich von Oberschwappach knapp 469 m über dem Meeresspiegel erhebt, an Ebrach. Zuvor war er zwischen 1254 und 1273 von der Abtei Fulda an die Herren v. Zabelstein veräußert worden.³⁶² Benannt ist er nach dem heiligen Gangolf, der der Sage nach am nahe gelegenen Taufbrunnen Heiden getauft haben und im Zuge einer Taufhandlung ermordet worden sein soll.

Die Probstei selbst lag 397 m ü.NN auf einem nach Norden bzw. Nordwesten gerichteten Bergsporn. Der möglicherweise einst unter der Obhut Fuldas stehende Wallfahrtsort³⁶³ mit Bergkirche und Hospiz wurde von Ebrach in der Funktion als Gnadenort, Paßgastei und Verwaltungssitz für die Besitzungen in Donnersdorf, Oberschwappach, Steinsfeld, bei Untersteinbach, Wustviel und Breitbach ausgebaut und zur Probstei erhoben. Die Sammelstelle für bäuerliche Gülten und Zehnten befand sich in Oberschwappach.

Bis 1285 erfolgte eine bauliche Erweiterung der Kirche. Um 1340 trägt die Probstei den Charakter einer Mischkurie: neben dem Eigenbau im Umgriff der Niederlassung (Bewirtschaftung zunächst durch Konversen, ab der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch lohnabhängiges Gesinde bzw. Klosterknechte) gab es größere Höfe, die im Teilbau vergeben waren, sowie eine Vielzahl von kleineren Pachtgütern.³⁶⁴

Im Bauernkrieg wurde die Probstei geplündert, jedoch nicht zerstört. Die Patres hielten noch bis 1536 Gottesdienste in der Kirche auf dem Gangolfsberg. Die Messfeiern sind dann nach Oberschwappach verlegt worden.³⁶⁵

³⁶¹ Schenk u. Heistermann 1995, S. 16f.

³⁶² Wailersbacher 1990, S. 175ff

³⁶³ Ebrach betreute und arrangierte wohl schon früh eine - nicht sehr ausgeprägte - Wallfahrt auf den Gangolfsberg. Neundorfer 1963; E-Mail-Auskunft von Elisabeth Ambros vom 19. August 2015

³⁶⁴ Wailersbacher 1990, S. 175ff

³⁶⁵ Norbert Finster, Artikel „Auf dem Gangolfsberg stand eine Probstei“ vom 27.08.2009, in: Main-Post, online [URL: <http://www.mainpost.de/regional/hassberge/Auf-dem-Gangolfsberg-stand-eine-Probstei;art1726,5265866>]

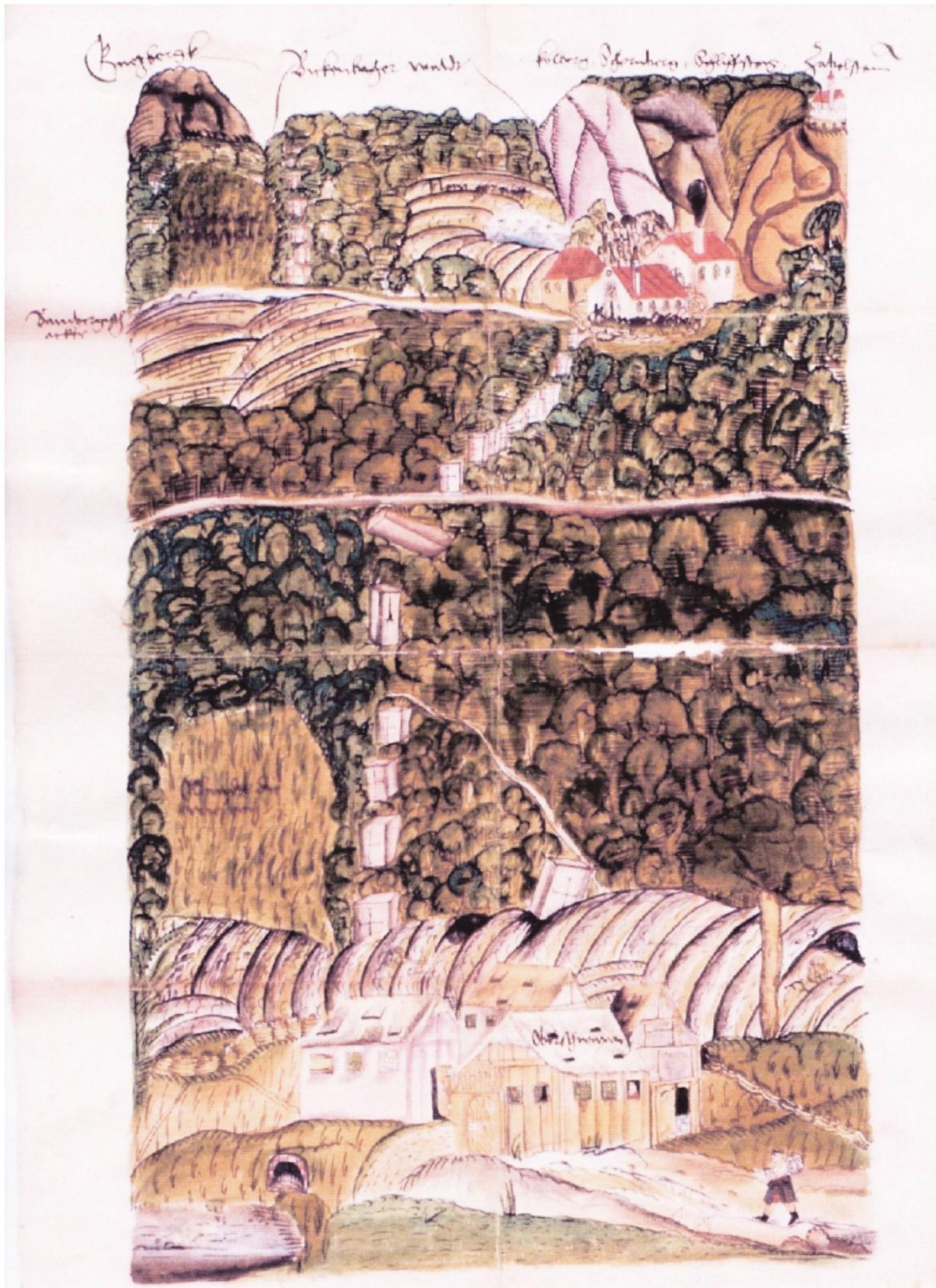


Abb. 37: Gangolsberg und Oberschwappach auf Unterfrankens ältester Flurkarte (1538). Ein Kreuzweg, der heute nicht mehr erhalten ist, führte durch den Wald hinauf zur Probstei. Quelle: StA Würzburg, Sign. Ger. Eltmann Nr. 473.

Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut und Brunnenpavillon in Burgwindheim

Die katholische Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut liegt inmitten des Friedhofs neben der Mittleren Ebrach am nördlichen Ortsrand von Burgwindheim. Sie wurde 1467 errichtet, ab 1594 durch den heutigen Saalbau ersetzt und drei Jahre später eingeweiht. Burgwindheim löste damit die nach dem Bauernkrieg „stillgelegte“ Propstei auf dem Gangolfsberg als bereits bestehenden Wallfahrtsort ab.

Die Wallfahrt wurde von Ebrach durch die Errichtung der Kapellen und durch die Gründung einer Sakramentsbruderschaft (1649) gefördert; zudem wurde sie 1626 durch die Entdeckung einer heilkräftigen Quelle in unmittelbarer Nähe forciert und später baulich inszeniert. So ist 1690 nach Entwürfen von Johann Leonhard Dientzenhofer der Brunnenpavillon des Heilig-Blut-Brunnens errichtet worden. Im 18. Jahrhundert blühte die Wallfahrt weiter auf.³⁶⁶

"Die Säkularisation 1803 brachte nicht nur die Auflösung der Abtei Ebrach, sondern auch das Ende der Wallfahrt. Erst als 1819 eine Wallfahrtsgruppe aus der Stadt Volkach wieder zur Blutskapelle pilgerte, um ein von ihren Vorfahren 1646 abgegebenes Gelübde zu erfüllen, lebte die Wallfahrt langsam wieder auf. Wallfahrten aus Volkacher, Eltmann und Dingolshausen kommen auch heute noch."³⁶⁷



Abb. 38: Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut in Burgwindheim. Foto: Th. Büttner, 2015.

³⁶⁶ Schenk u. Heistermann 1995, S. 36-40

³⁶⁷ Erzbistum Bamberg, online: Burgwindheim, Blutskapelle; [URL: <https://glauben.erzbistum-bamberg.de/wallfahrtsorte/wallfahrtsorte/burgwindheim--blutskapelle>]

Die Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut gehört zu den herausragenden baulichen Zeugnissen der Klosterlandschaft Ebrach mit Burgwindheim als Zentrum der seit 1465 bestehenden und von Ebrach begründeten eucharistischen Wallfahrt.³⁶⁸

„An der Westfassade der Kapelle sind zwei Engel zu sehen, die eine spätgotische Zylindermonstranz halten: Wie auf dem Chorfresko in der Pfarrkirche, so wird auch hier die wahrscheinlich authentische Monstranz des wundersamen Geschehens präsentiert. Im Inneren überspannen den nachgotischen Bau zwei Kreuzrippengewölbe auf barocken Konsolen. Die Nachgotik, nicht zu verwechseln mit der Neugotik des 19. Jahrhunderts, war ein Stilphänomen der nachreformatorischen Zeit. Vor allem in katholischen Gebieten suchte man Kontinuität und Rückbezug zur katholischen Tradition durch Aufgreifen von schon damals als altherwürdig empfundenen Stilformen.“³⁶⁹

Magdalenenkappel als Wallfahrtsort

„In alten Urkunden werden die Orte Ober- und Niederbüchelberg genannt. Oberbüchelberg ist das heutige Magdalenenkappel. Die frühe Form lautete nicht Büchelberg, sondern Buchelbach. Die Siedlungen [...] sind Rodungen und dürften nach dem Jahre 1000 entstanden sein.“³⁷⁰

Im Gebiet des Dorfes Herrnsdorf hat[te] der Priester Berno (er war Mönch, aber nicht Priester) von Buchelbach ein Gut, welches Herr Berno und sein Bruder Riwin (Richwin) zur Zeit des Königs Cunrad [= König Konrad III.] (1138-1152) um 90 Mark für das Kloster [Ebrach] kauften.³⁷¹

[Im Ebracher Urbar von 1340 wird Buchelberg als Standort einer Ebracher Curie erwähnt].³⁷²

„Die Siedlungen Ober- und Niederbüchelberg wurden im 30-jährigen Krieg zerstört. [Der Ebracher] Abt Dresel (1618-1637) soll noch während des 30-jährigen Krieges an Stelle der zerstörten Burg, des Gutssitzes, die Magdalenenkapelle erbaut haben.“³⁷³ Sie entwickelte sich nach dem Krieg, in der wallfahrtsfreudigen

³⁶⁸ Neundorfer 1962, S. 52f.

³⁶⁹ Pfarrei St. Jakobus der Ältere / Burgwindheim, online: Heilig-Blut-Kapelle; [URL: <https://pfarrei-burgwindheim.kirche-bamberg.de/kirchen/burgwindheim/heilig-blut-kapelle>]

³⁷⁰ Die Gründung der Siedlungen fällt somit in die Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus, wo im Steigerwald auch die höheren Lagen mit kalkarmen, tonigen Sandböden (die sich aus Blasensandstein bzw. den darunter liegenden Lehrbergschichten entwickelt haben) erschlossen wurden. Losert 2004, S. 1-46; Büttner u. Lorenz 2017, S. 96-98

³⁷¹ Nach WEISS ist der genaue Zeitpunkt des Erwerbs umfangreicher Güter durch Ebrach, von denen im päpstlichen Privileg von 1147 gesprochen wird, unbekannt. „Hier werden Klostergüter angegeben, die nach Aussage des Privilegs 1146 durch Berno und Richwin, den Stiftern des Klosters, der Abtei zubegracht worden seien. Es handelt sich hierbei um Güter zu << Herrnsdorf, Hochhusen, Wechenheim, Kennigheim, Haprechtshusen, Wecherungen und Hofheim.“ Weiss 1962, S. 9, FN 38

³⁷² Weiss 1962, S. 15

³⁷³ In der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege findet sich unter der Aktennummer D-4-6129-0014 folgender Bodendenkmaleintrag: „Archäologische Befunde im Bereich einer ehem. frühneuzeitlichen Kapelle, sog. Magdalenenkapelle, mit wohl spätmittelalterlichem Herrschaftssitz als Vorgängerbau.“ DenkmalAtlas 2.0, online; [URL: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?objtyp=boden&koid=173050>]

Zeit des 18. Jahrhunderts, zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort. Nach der Säkularisation (1803) wurde die Kapelle vom bayerischen Staat auf Abbruch verkauft. [In der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 ist noch ein u-förmiger Mauergrundriss dargestellt, südlich der aktuellen Hausnummer 1.] Im heutigen Magdalenenkappel bestehen noch 2 Bauernhöfe.³⁷⁴

Magdalenenkloster in Handthal

Das Magdalenenkloster wurde 1728/1747 mit großer Unterstützung der Zisterzienser von Ebrach errichtet und entwickelte sich zu einem Wallfahrtsort. Vorausgegangen war ein Waldtausch zwischen dem Hochstift Würzburg und den Zisterziensern von Ebrach und einer hieraus sich eröffnenden Waldschenkung des Klosters Ebrach, die den Bau ermöglichte.

Wahrscheinlich stand schon zu Ausgang des Mittelalters eine Magdalenenkapelle auf dem Kapellenrängen oberhalb von Handthal. Der Sage nach soll sich ein Burgfräulein von der Stollburg im Wald verirrt und gelobt haben, eine Kapelle zu Ehren der hl. Magdalena „auf jenen Platz zu bauen, wo sie wieder ihr elterliches Schloß sehen würde.“³⁷⁵ Der Vater löste das Versprechen ein und ließ eine Kapelle in Holzbauweise errichten.

„Später siedelten sich einige Eremiten oder Einsiedler bei dem kleinen Gotteshaus an. Als es vor Alter endlich eingefallen war, wurde im Jahre 1728 eine neue Kapelle erbaut. 1747 kam dazu ein Klösterlein, in das 1748 zwei (Franziskaner-)Mönche und ein Laienbruder aus Dettelbach berufen wurden.“³⁷⁶ Es wurde zudem ein Hospiz mit neun Zellen errichtet.³⁷⁷

Das Magdalenenkloster ist 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst worden. Bereits drei Jahre später wurde der Klostergarten aufgeforstet und die Kapelle samt Grund und Boden auf Abbruch der Gemeinde Handthal übergeben. 1811 errichtete man die Handthaler Kirche aus den Steinen des Klosters. Die beiden Glocken der Klosterkapelle, die beide aus dem 15. Jahrhundert stammen sollen, sind an die Oberschwarzacher und Handthaler Kirche übertragen worden.³⁷⁸ Auch die Kreuzwegstationen auf dem Friedhof in Donnersdorf kommen ursprünglich aus dem Magdalenenkloster in Handthal. Sie sind um 1750 erschaffen worden.³⁷⁹

Das 1867 errichtete Magdalenen-Kreuz auf dem Kapellenrängen erinnert bis heute mitten im Wald an das ehem. Magdalenenkloster.

³⁷⁴ Büchelberg und Magdalenenkappel (Quelle: Gemeindebuch Burgebrach), in: Büchelberg, online; [URL: <https://www.buechelberg.de/buechelberg.html>]

³⁷⁵ Klarmann u. Spiegel 1912, S. 165

³⁷⁶ Klarmann u. Spiegel 1912, S. 165

³⁷⁷ Main-Post, online: Artikel „Magdalenen-Kloster einst bedeutende Pilgerstätte“ vom 22. September 2005; [URL: <http://www.mainpost.de/regional/schweinfurt/Magdalenen-Kloster-einst-bedeutende-Pilgerstaette;art769,3258475,18.04.2016>]

³⁷⁸ Klarmann u. Spiegel 1912, S. 166; Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand: 28. Januar 2017

³⁷⁹ Protokoll der Landschaftswerkstatt Gerolzhofen, Stand: 22. Oktober 2015; Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten: D-6-78-124-6]; (URL: <http://geoportal.bayern.de>)

Zisterzienserinnenkloster in Birkenfeld

Das ehem. Zisterzienserinnenkloster Birkenfeld liegt am Ufer der Aisch in Nachbarschaft zu Schauerheim ca. 2,9 km westsüdwestlich der Altstadt von Neustadt an der Aisch. „Der Standort des Klosters war sorgfältig gewählt. Es liegt hochwasserfrei auf einer Verebnung des Schilfsandsteins [im Aischgrund], die Felder weisen Lößauflage auf. Der nach Südwesten ausgerichtete Hutsberg sowie die Südhänge des Nesselbachtals bieten beste Weinbergslagen, und das Schweinachbach-Tal mit seinen nässestauenden Lehmschichten und ergiebigen Quellhorizonten stellt die ideale Ausgangsbasis zur Anlage von Teichen dar, bewirtschaftet vom südwestlich davon gelegenen Weiherhof.“³⁸⁰



Abb. 39: Weithin sichtbar: das am nordöstlichen Dorfrand von Birkenfeld gelegene Klostergeviert vom Hutsberg aus, links Schauerheim. Foto: W. Mück, Oktober 2020.

Das Kloster ist als Vierflügelanlage ausgeführt, gruppiert um einen Innenhof. Die ehem. Klosterkirche, seit 1984 evang.-Luth. Filialkirche St. Maria, präsentiert sich als langgestreckter Sandsteinquaderbau mit steilem Satteldach, Strebepfeilern und quadratischem Chor. „Der ursprüngliche Dachreiter in der Mitte des Kirchendaches wurde bei der Reparatur von 1758/59 durch einen verschieferten kleinen Glockenturm (mit Zwiebelhaube und Laterne) an der östlichen Stirnwand ersetzt.“³⁸¹

³⁸⁰ Funk 1934, S. 37-40f (Zitat); vgl. auch Mück 2021, S. 6f.

³⁸¹ Mück 2021, S. 12

Im Westen befindet sich eine abgetrennte Nonnenempore, unter dem Langhaus erstreckt sich eine dreischiffige Unterkirche, errichtet Ende des 13. bzw. im frühen 14. Jahrhundert und wiederaufgebaut in den Jahren 1683-94 (dendrologische Datierung: Chordach 1683, Langhausdach 1725).³⁸²

Der Ostflügel der Klosteranlage, das ehem. Dormitorium, präsentiert sich als zweigeschossiger Sandsteinquaderbau mit Satteldach und tonnengewölbtem Keller, im Kern um 1300 errichtet. Dacherneuerungen erfolgten 1671, 1693 und 1735 (dendrologische Datierung), der Umbau zur Zehntscheune im Jahr 1724. Der Südwestflügel, der sog. Äbtissinnenbau bzw. spätere Amtshaus, wurde ebenso um 1300 erschaffen. Er stellt sich als zweigeschossiger Massivbau mit Satteldach und Toreinfahrt dar. Die Entstehung des Westflügels in seiner heutigen Gestalt fällt in das Jahr 1614 (dendrologische Datierung). Der dreigeschossige Nordflügel, ein teils verputzter Sandsteinquaderbau mit Satteldach, ist gleichermaßen um 1300 errichtet worden. Bauliche Veränderungen erfolgten in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Dacherneuerung fällt in das Jahr 1693 (dendrologische Datierung).³⁸³

Das der Heiligen Jungfrau Maria geweihte Zisterzienserinnenkloster wurde 1275/76 gegründet. Stifter waren Friedrich III. als Burggraf von Nürnberg und seine zweite Gemahlin Helena aus dem herzoglichen Haus Sachsen. Der Bau der Klosteranlage wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vollendet.³⁸⁴ „Der Konvent von Birkenfeld unterstand keinem Bischof. Die geistliche Aufsicht übte der Abt des Zisterzienserklosters Ebrach im Steigerwald aus. Die Stifter behielten sich die Gerichtsbarkeit vor. Deshalb gab es neben dem Klostervogt auch einen markgräflichen Verwalter. Kloster Birkenfeld war für die unverheirateten Töchter des fränkischen Adels als gesellschaftlich angemessene Heimstatt bestimmt.

Anders als viele andere Frauenklöster des Ordens erhielt es keinen typischen Zisterziensernamen (Himmelkron, Himmelpforten, Himmelthron, Himmeltal, Seligenporten...). [...] Die Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Ansbach-Bayreuth versahen ihre Stiftung Birkenfeld reich mit Gütern. Zu einer besonderen Wohltäterin des Konvents wurde Elisabeth, die Gemahlin des Burggrafen Johann II., eine gebürtige Gräfin von Henneberg. Ihre Töchter Anna und Adelheid waren später Äbtissinnen von Birkenfeld.

Verschiedene Adelsgeschlechter der Umgebung gaben an das Kloster ebenfalls ansehnliche Stiftungen. Ein Großteil der Besitzungen des Klosters lag in seiner näheren Umgebung. Die meist reichlich bemessene Mitgift der eintretenden Adligen trug wesentlich zur Vermehrung des Klosterbesitzes bei. Dies ermöglichte den Klosterfrauen eigene Pfründen. [...] Trotz seines anfänglichen Reichtums war der Konvent um das Jahr 1360 hoch verschuldet.“³⁸⁵

³⁸² Aktennr. D-5-75-153-123, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online

³⁸³ Die Friedhofsmauer aus Sandsteinquadern weist ein Stichbogenportal (bez. 1755) auf. Aktennr. D-5-75-153-123, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online

³⁸⁴ Funk 1934, S. 37-40f.

³⁸⁵ Riedl-Valder: Birkenfeld, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern, online

Eine neuerliche Blütezeit erlebte das Kloster in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter der Äbtissin Margareta von Seckendorff-Rinhofen (reg. 1429-1449). Der Klosterbesitz wurde ausgeweitet. „Es entstand die mit einer Wallfahrt verbundene Margarethenkapelle von Rennhofen, ca. sieben Kilometer südöstlich von Birkenfeld.³⁸⁶ „Zeitweise hatte das Kloster Birkenfeld in über 46 Orten im Bereich des südlichen Steigerwalds und der südlich an den Aischgrund angrenzenden Frankenhöhe Untertanen, Besitz und Rechte“³⁸⁷, aber auch in Segnitz am Main und in Nürnberg. Das Kloster war nicht dem Bischof von Würzburg als regulären kirchlichen Amtsträger unterstellt, sondern war exemt.³⁸⁸

Im Städtekrieg (1388), Bauernkrieg (1525) und Markgrafenkrieg (1553) sowie im Dreißigjährigen Krieg (1632) wurde Birkenfeld wiederholt geplündert und gebrandschatzt.³⁸⁹

Im Jahr 1535 lebten nach dem Tod der Äbtissin Kunigunde von Gottsfeld nur noch fünf Klosterfrauen im Konvent. Ein Jahr später erfolgte im Zuge der Reformation die Aufhebung des Klosters. Das Cent- oder Fraischgericht war zuvor eingezogen und 1529 der Stadtvogtei in Neustadt übertragen worden.³⁹⁰ 1544 ging das Kloster Birkenfeld in den Besitz von Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach über, der in Neustadt residierte.

Seit 1545/47 gab es nunmehr ein markgräfliches Klosteramt, das den Besitz des Klosters verwaltete. 1554 errichtete man im Kloster ein markgräfliches Gestüt, das bis 1632 bestehen sollte.³⁹¹

Nach den Zerstörungen im Markgrafenkrieg wurde die Klosteranlage von dem Markgrafen Christian wieder erneuert. Gruftkirche wie Nonnenempore dienten später über Jahrhunderte als Holzlege, Stallungen, Getreidelager und Hopfenböden, nachdem man sie nach einer notdürftigen Instandsetzung der Kirche (1683-1686) abgetrennt hatte. 1702 wurden Klosteranlage und -güter an Privatpersonen verkauft, 1724 das Schlafhaus der Nonnen zur Zehntscheune.³⁹²

1796 ist das Klosteramt in das Kastenamt Neustadt an der Aisch eingegliedert worden. „1797 erfolgte eine Zerstückelung der Klostergebäude auf mehrere Besitzer und seine Nutzung zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Zwecken. Im Jahre 1846 umfasste der Ort bereits 37 Häuser, 46 Familien mit 110 Seelen (Einwohnern). Er besaß eine Brauerei, 3 Gastwirtschaften, 1 Bäcker, 1 Büttner, 2 Schneider, 1 Schmied, 1 Schuhmacher und 3 Weber.“³⁹³

Im 19. Jahrhundert sind die Klostergebäude auf Abbruch freigegeben worden. Die Klostermauer wurde 1862 abgetragen, die Sandsteinquader zum Bau des

³⁸⁶ Mück 2021, S. 10

³⁸⁷ Funk 1934, S. 37-40f.

³⁸⁸ Funk 1934, S. 43

³⁸⁹ Riedl-Valder: Birkenfeld, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern, online

³⁹⁰ Funk 1934, S. 43f.

³⁹¹ Riedl-Valder: Birkenfeld, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern, online

³⁹² Munzinger, in: Nordbayern, online

³⁹³ Mück 2021, S. 15

Eisenbahndammes über die Aisch verwendet. Von der früheren Anlage blieb nur die Klosterkirche erhalten.³⁹⁴ Neben dem Birkenfelder Klosterfriedhof hatte der Neustädter Tierarzt Hollenbach 1865 einen Seuchenstall zur Absonderung von Großvieh mit ansteckenden Krankheiten errichten lassen.³⁹⁵



Abb. 40: Blick auf das Kloster Birkenfeld aus der Vogelperspektive. Der Vierflügelanlage ist die ehem. Klostermühle vorgelagert. Foto: W. Mück, August 2018.

„Auch wenn die Vierflügelanlage als quadratischer Baukörper mit einem großen Innenhof noch erhalten ist, ist die Zerstörung der klösterlichen Bausubstanz weit fortgeschritten, sie betrifft vor allem den West- und Nordflügel, der moderne Fensterdurchbrüche und Anbauten sowie seit Umwandlung des Dachgeschosses in Wohnräume in den 1980er Jahren moderne Erker aufweist. Dem Urzustand am nächsten kommt der Ostflügel, das ehemalige Dormitorium.

Der Ostflügel ist der meisten gotischen Substanz wäre am ehesten wieder herstellbar. Die mehrfach zerstörte und wiederhergestellte Kirche hat mit der Renovierung der Unterkirche und der Beseitigung störender Einbauten etwas von der Erhabenheit des ursprünglichen Sakralraums zurückgewonnen. Nach der Säkularisation bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts als Pferdestall genutzt, konnte der Sakralraum in den 1990er Jahren in einem aufwändigen Restaurierungsverfahren wiederhergestellt werden. Die in drei niedrige Geschosse unterteilte Nonnenempore, die über Jahrhunderte als Getreideboden genutzt wurde und heute als Lagerraum eine extensive Nutzung aufweist, harret einer adäquaten Nutzung.“³⁹⁶

³⁹⁴ Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben, online

³⁹⁵ Döllner 1950, S. 25, 27, 57, 72 f., 75, 80, 89 f., 100, 438 u. 440

³⁹⁶ Mück 2021, S. 29

Zeitlicher Kontext der Klostergründung

„Die Frauenmystik des 12./13. Jahrhunderts schuf ein großes religiöses Bedürfnis der Frauen nach weltabgewandtem Gemeinschaftsleben und rief eine heftige Gründungsphase von Frauenklöstern hervor. Existierten um 1200 erst 15 Zisterzienserinnen-Niederlassungen im deutschen Sprachraum, so waren es bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts bereits über 300.

Die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte Gründung von Kloster Birkenfeld durch Burggraf Friedrich III. von Nürnberg und seine zweite Frau Helena von Sachsen im Jahre 1275/76 reiht sich in diese Strömung ein, wenngleich auch hier mehrere Motive zusammenwirkten. Neben dem religiösen Bedürfnis spielte das mittelalterliche Memorialwesen, das Totengedenken, eine gewichtige Rolle, was sich in den umfangreichen Stiftungen niederschlug, zudem trieb die Gründung den Landesausbau weiter voran und führte zu ausgedehnten Macht- und Herrschaftsbefugnissen des Stifters.³⁹⁷ Nicht zuletzt spielten soziale Aspekte eine Rolle, man wollte unverheiratete Töchter aus fränkischen Adelshäusern ihrem Stand angemessen versorgt wissen. Kloster Birkenfeld war primär als Nonnenstift für adelige Jungfrauen errichtet.³⁹⁸ Es wurden auch Frauen als Insassinnen aufgenommen, die sich nicht dem geistlichen Stand widmen wollten.³⁹⁹

Die Rolle der Zisterzienserinnen als Kulturlandschaftsgestalter ist derzeit noch ein Forschungsdesiderat (richtungsweisend sind die Arbeiten von Winfried Schenk zum Kloster Frauental (1232-1548), Gde. Creglingen*) und könnte mit einer Betrachtung des Klosters Birkenfeld weitere Ansätze für einen methodischen Vergleich liefern. Auch die Frage, inwieweit das Kloster Ebrach Einfluss auf die Entwicklung des Klosters Birkenfeld nehmen konnte, muss noch beantwortet werden.

MÜCK gibt hierzu erste Antworten: „Birkenfeld war kein Kloster, das primär dem Landesausbau in Wald- oder Grenzgebieten diene, sondern eine Gründung in unmittelbarer Nähe der ersten mit Stadtrechten versehenen Stadt der zollerischen Burggrafen von Nürnberg in einem bereits unter Nutzung stehenden Raum, wie das in der Gründungsphase ans Kloster gelangte Dörflein Unterroßbach – nur 4 km südlich des Klosters am Roßbach gelegen – zeigt. Der bereits bestehende Ort (villule sue Inferioris Rosbach) gelangte zwischen 1303 und 1317 von dem Ritter Hermann Teuerlein an das Kloster.

Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass spezielle auf die Klosterökonomie ausgerichtete Bereiche, wie die Teichwirtschaft oder der Weinbau, erst im Zuge der Klostergründung entstanden. Im Gegensatz zu den Männerklöstern wurden die Klöster der Zisterzienserinnen von Anfang an in der Nähe von Städten oder in Städten selbst erbaut. Die Forderung des Ordens nach Weltabgewandtheit wurde durch hohe Umfassungsmauern erfüllt.“⁴⁰⁰

³⁹⁷ Mück 2021, S. 3

³⁹⁸ Riedl-Valder: Birkenfeld, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern, online

³⁹⁹ Mück 2021, S. 9

⁴⁰⁰ Mück 2021, S. 7f.

Säkularisation des Klosters Ebrach und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Ebrach war bis zum Ende des Alten Reiches niemals reichsunmittelbar geworden, zählte hingegen nach Reichtum und Reputation seiner Konventualen zu den bedeutendsten Klöstern im deutschsprachigen Raum.⁴⁰¹ Die Zisterze wurde schließlich 1803 unter dem Abt Eugen Montag im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Die Residenz in Oberschwappach wird zum Exil und Alterssitz des Abtes. Rund 7000 Ebracher Untertanen, auf über 300 Ortschaften verteilt, wurden im Zuge der Säkularisation bayerisch. 5000 Hektar Klosterwald kamen in Staatsbesitz.⁴⁰²

Im gleichen Jahr ist die Gemeinde Ebrach und dessen Pfarrei gegründet worden. Die vormalige Klosterkirche wandelte sich zur katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Die für Landwirtschaft und Gewerbe verwendbaren Gebäude und Einrichtungen wurden veräußert. Die Hauptgebäude aber blieben unverkäuflich.

Der Plan zur Einrichtung einer Forstakademie in Ebrach zerschlug sich 1807, ebenso 1830 die Idee zur Installation einer Runkelrüben-Zuckerfabrik. 1831 sollte der Haupttrakt für eine „große Irrenanstalt des Ober- und Untermainkreises“ genutzt werden. 1850 verfügte schließlich das Staatsministerium des Inneren, dass „zu Kloster Ebrach eine neue Zwangsarbeitsanstalt errichtet“ werde. Bis heute beherbergen die verbliebenen Klostergebäude die Justizvollzugsanstalt Ebrach.⁴⁰³ Die ehemalige Abteikirche dient als Veranstaltungsort für den Ebracher Musiksommer. In der ehemaligen Prälatur (Privaträume des Abtes) befindet sich ein kleines Museum zur Klostergeschichte.

Sulzheim wies zum Zeitpunkt der Säkularisation „von den insgesamt neun Ebracher Ämtern die größte Zahl von Untertanen auf und erbrachte allein über ein Viertel der aus diesen Ämtern stammenden Klostereinnahmen.“⁴⁰⁴ Der ehem. Amtshof wurde zunächst 1804 Sitz eines Kurbayerischen, 1811 eines großherzoglich-würzburgischen Landgerichts und ging 1818 als Teil der Entschädigung für das aufgehobene Postregal in den Besitz der Fürsten Thurn und Taxis über.⁴⁰⁵ Während einer dieser vielfachen Besitzwechsel wurde der Altar der Sulzheimer Schlosskapelle entfernt.

⁴⁰¹ Schenk 1994, S. 56

⁴⁰² 51 Mönche und 10 Laienbrüder im Zuge der Säkularisation das Kloster Ebrach verlassen, über 300 Angestellte verloren ihren Arbeitsplatz. Schenk 1994, S. 65

⁴⁰³ Schenk 1994, S. 65

⁴⁰⁴ Haas 1961, S. 158f.

⁴⁰⁵ Haas 1961, S. 189; Baier u. Röhrer 2015, S. 20f. (Zitat). Bisher reichsunmittelbare Herrschaften wurden 1806 in Bayern und im Großherzogtum Würzburg unterlandesherrliche Rechte eingeräumt, indem ihnen Patrimonialämter überlassen wurden. Die Fürsten von Thurn und Taxis waren im Alten Reich Inhaber des Postmonopols gewesen. Karl Alexander von Thurn und Taxis trat 1818 die Post gegen die Entschädigung mit dem Amt Sulzheim an den bayerischen Staat ab. Auch mit dem Rittergut Traustadt wurden sie entschädigt. Wiemer 1990, S. 428

Seitdem gilt er als verschollen.⁴⁰⁶ Sein Aussehen ist nicht bekannt, es soll sich jedoch um ein Werk des Würzburger Hofbildhauers Johann Peter WAGNER gehandelt haben.⁴⁰⁷ „In Vögnitz erzählt man sich aus alter mündlicher Überlieferung, dass der Vögnitzer Altar, nach dem Bau (1806) ihrer Kapelle, mit Pferdefuhrwerken aus dem „Sulzheimer Schloss“ herangeschafft wurde! Diese Überlieferung könnte durchaus Stimmen, am Altar in der Vögnitzer Kirche ist nämlich die Insignie des Abtes Wilhelm Sölner, die stilisierte Sonnenblume zu erkennen. Ein weiteres Indiz könnte sein, dass das Altarblatt mit der Heiligen Muttergottes bemalt ist, die die Zisterzienser hoch verehrten.“⁴⁰⁸

In Sulzheim wurde schließlich ein Patrimonialgericht des vorgenannten Fürstenhauses eingerichtet, das im Königreich Bayern 30 Jahre Bestand haben sollte. „Es umfasste Herlheim, Unter- und Oberspiesheim, Alitzheim, Mönchstockheim, Vögnitz, Kleinrheinfeld, Prosselsheim, Donnersdorf, Tugendorf, Falkenstein, Wohnau und Traustadt.“⁴⁰⁹ 1848 wurde die Patrimonialgerichtsordnung aufgelöst. 1862 wurden die Landgerichte Sulzheim und Gerolzhofen im Bezirksamt Gerolzhofen vereinigt. Die ehemals klösterlichen Eigenflächen wurden an Bauern veräußert.“⁴¹⁰

Nach der Auflösung des Klosters Ebrach „blieb ein Pater des Sulzheimer Amtshofes, Pater Femel, in Sulzheim und betreute die Gemeinde seelsorgerisch bis zu seinem Tode am 13. April 1830 (und wohnte in der späteren Marienapotheke). Nachdem Pater Femel gestorben war, strebte man eine eigene Pfarrei an. 1836 wurde das Bestreben zur Gründung einer Pfarrkuratie von allerhöchster königlicher Stelle genehmigt, mit der Auflage, ein Pfarrhaus zu erstellen.

1838 errichtete man das Pfarrhaus (auf dem Platz des jetzigen Pfarrzentrums, das 1996 gebaut wurde). 1839 bezog der erste Sulzheimer Pfarrkuratus Reinhard Joßberger das neue Pfarrhaus. 1924 wurde Sulzheim formal zur Pfarrei erhoben.

Am 27. Juni 1931 beschlossen der Gemeinderat und die versammelte Gemeinde den Neubau eines Kirchturmes und eines größeren Langhauses; der alte Chor sollte stehen bleiben. Im Winter wurden die Steine hierfür im Steinbruch gebrochen und hergerichtet. Die neue Kirche wurde am 13. November 1932 von Bischof Dr. Matthias Ehrenfried aus Würzburg eingeweiht.“⁴¹¹

⁴⁰⁶ „Die Archivalien über die ehem. Einrichtung und Inventar des Sulzheimer Amtshofes (StAW, Saecul. 21/907) sind im zweiten Weltkrieg verbrannt.“ Trenschele 1968, S. 241

⁴⁰⁷ Pfarrarchiv Ebrach, Engelbert Fürstenwerth: Memorabilia Abbatiae Ebrachensis, fol. 723. „Eosdem die (6. Mai 1799) Abbas Eugenius consecravit altare S Bernadi (in Ebrach), et 2 portabilia, unam pro sacristia, alteram pro Ecclesia Curiae Sulzheim, ubi novum altare ad latus Ecclesiae in Curia fieri curavit a. D. Wagner sculptor Würzb.“ Dieses Werk Wagners sowie die diesbezüglichen Archivalien sind noch unbekannt. Trenschele 1968, S. 241

⁴⁰⁸ Mitteilung von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs in Sulzheim) via Email vom 30.12.2020

⁴⁰⁹ Riedenauer 2001, S. 82 u. Mößlein 2010, S. 228

⁴¹⁰ 1972 wurde im Zuge der Landkreisreform wurde das Gebiet des Landkreises Gerolzhofen dem Landkreis Schweinfurt zugeschlagen. Aus dem alten Landkreis Schweinfurt, einem Großteil der früheren Landkreise Gerolzhofen sowie kleineren Teilen der ehemaligen Landkreise Hammelburg, Hofheim und Karlstadt entstand der neue Landkreis Schweinfurt. Baier u. Röhrer 2015, S. 20f. (Zitat) u. 24; Riedenauer 2001, S. 82; Mößlein 2010, S. 228; Schafsteck 1930, S. 122f.

⁴¹¹ Baier u. Röhrer 2015, S. 21 (Zitat); Pfarrgemeinde Marienhain, online [www.pgmariehain.de]

„1823 wurde ein Schulbau beschlossen. Das alte Schulhaus in Hausnummer 40 war gegen das heutige Anwesen Nr. 46 an Martin Römert gegen 250 Karolin Aufgeld vertauscht worden. Im Jahre 1825 stand das Schul- und Rathaus Nr. 46 mit Keller und Waschhaus, Scheuer, Viehstall, Schweinestall und Hofrieth östlich der Kirche an der Gemeindestraße fertig da.“⁴¹²

Neben der über Sulzheim führenden Landstraße „Schweinfurt-Gerolzhofen-Bamberg“ war für den nördlichen Steigerwald die Verbindung Eltmann-Knetzgau-Donnersdorf-Sulzheim-Alitzheim-Gaibach-Fahr-Würzburg von großer Bedeutung. Sie wurde 1827/28 ausgebaut.⁴¹³

1978 schuf man die Großgemeinde Sulzheim mit den Ortsteilen Sulzheim, Alitzheim, Mönchstockheim und Vögnitz.⁴¹⁴

⁴¹² Baier u. Röhrer 2015, S. 21 (Zitat); Schafsteck 1930, S.162

⁴¹³ Tittmann 2003, S. 540

⁴¹⁴ Baier u. Röhrer 2015, 24

3 Landwirtschaft und Waldnutzung

Siedlungs- und Flurstrukturen

Belegt werden kann, dass die Siedlungspolitik der Ebracher Mönche in der Frühneuzeit die Sozial- und Wirtschaftsstrukturen namentlich der Klosterdörfer im Steigerwald nachhaltig prägte. Hier verfolgte die Abtei eine strikte Planstellenpolitik, deren Ziel es war, ein Gleichgewicht zwischen der Zahl und der Ausstattung der bäuerlichen Betriebseinheiten und den klösterlichen Interessen herzustellen. Die Kontrolle über Tausch, Kauf und Vererbung von Höfen im Sinne einer geschlossenen Erhaltung bildete das wichtigste Instrumentarium.⁴¹⁵

Mit Ausnahme der Restaurationszeit nach dem Dreißigjährigen Krieg vermied die Abtei peuplierende Maßnahmen. Der Zuzug von Siedlern wurde behindert, überzählige Bevölkerung musste weichen oder durfte nur als „Beisassen“ in vorhandenen Anwesen mitwohnen. Die Untertanen- und Betriebsstellenzahlen blieben in den rein ebrachischen Ortschaften mit Ausnahme Großgessingens, welches dem Kloster als Taglöhnersiedlung diente, in der Frühneuzeit weitgehend konstant. „Die im regionalen Vergleich auffällige Kleinheit der meisten einst ebrachischen Orte im Steigerwald erklärt sich demnach nicht nur aus der geringen agrarischen Tragfähigkeit der dortigen Böden, sondern ist vornehmlich Ausdruck der restriktiven Siedlungspolitik der Abtei.“⁴¹⁶

Ein Beispiel hierfür ist der Weiler Buch, dessen bauliches Gefüge sich zumindest bis Ende des 20. Jahrhunderts gegenüber einer klosterzeitlichen Aufnahme von 1690 kaum verändert hat. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Klosterdorf Neudorf, dessen Siedlungsstruktur im Kern noch den Charakter eines Reihendorfes bewahrt hat. Die für fränkische Verhältnisse großen Betriebseinheiten sicherten den Landwirten bis Mitte der 1960er Jahre ein ausreichendes Einkommen. Das Bevölkerungswachstum wurde weiterhin durch Abwanderung kompensiert.⁴¹⁷

Im Gebiet der Gemeinden Ebrach und Burgwindheim lässt sich noch heute die klösterliche Prägung am baulichen Gefüge und an der überkommenen Flurstruktur in Gestalt von Blockflurkomplexen ablesen, die das Ergebnis des praktizierten Anerbenrechtes sind (z.B. in Buch oder in Neudorf b. Ebrach). Diese Flurbilder stehen in auffälligem Kontrast zu den durch Realteilung zersplitterten Fluren des Steigerwaldvorlandes aus der Zeit vor der Flurbereinigung sowie zu den arrondierten Fluren um frühere klösterliche Wirtschaftshöfe.

⁴¹⁵ Schenk 1994, S. 62

⁴¹⁶ Schenk 1994, S. 63

⁴¹⁷ Schenk 1994, S. 63

Wirtschaftshöfe, Amtshöfe und städtische Klosterhöfe des Klosters Ebrach

Ebrachs Besitzungen waren so umfangreich und lagen so weit verstreut, dass klösterliche Außenstellen zu deren Kontrolle und Nutzung eingerichtet werden mussten. Die ländlichen Amts- und Wirtschaftshöfe dienten der Verwaltung und Bewirtschaftung des klösterlichen Besitzes, dazu kamen weitere Klosterhöfe in den benachbarten und weiter entfernt liegenden städtischen Zentren wie z.B. in Würzburg, Bamberg, Schweinfurt und Nürnberg.⁴¹⁸

Die klösterlichen Wirtschaftshöfe Waldschwind (seit 1154)⁴¹⁹ und Saudrachshof (um 1200; heute nicht mehr bestehend)⁴²⁰ im Tal der Rauhen Ebrach, der Winkelhof (seit 1421), der mit dem reichsritterschaftlich geprägten Dorf Koppenwind 1626/27⁴²¹ erkaufte Ökonomiehof und der Klebheimer Hof bei Untersteinbach (seit 1696/1700)⁴²² lagen nur wenige Wegstunden von Ebrach entfernt.⁴²³ Sie bildeten einen Ring aus Wirtschaftshöfen, die z.T. auch Verwaltungsaufgaben übernahmen oder sich auch zu einem Amtsort entwickeln konnten wie das Beispiel Koppenwind zeigt.

Alle diese Wirtschaftshöfe wurden aus bereits bestehenden Siedlungsansätzen heraus gegründet, gründeten auf Besitzungen, die zuvor überwiegend in der Hand des örtlichen Adels standen. Es sind also keine Rodungen der Zisterzienser. In der Folgezeit sind jedoch Zurodungen auf Initiative Ebrachs anzunehmen. In Koppenwind, wo Ebrach eine klösterliche Schäferei unterhielt, versuchte die Zisterze die geringe Landausstattung der örtlichen Hofstellen u.a. durch die Rodung von 41 Morgen Wald auszugleichen.⁴²⁴

⁴¹⁸ Weiss 1962, S. 18-24

⁴¹⁹ Wailersbacher 1990, S. 172 – 179

⁴²⁰ Die Siedlung „Saudaraha“ wurde erstmals im 9. Jahrhundert erwähnt; „1152 folgte eine zweite Nennung: Richolf „de Sudra“ (lat. von Sudra) befand sich zu diesem Zeitpunkt im Streit mit dem Kloster Ebrach. Im Jahr 1203 übertrug man die Kirche aus Saudrach [...] ins nahe Michelau. Die Gründe hierfür sind unklar. Im Jahr 1340 war der Saudrachshof bereits weitgehend verlassen, die verbliebenen Höfe waren in den Händen der Zisterzienser aus Ebrach. Das Hofgut hatte 57 Joch Weinberge und 300 Joch Feldäcker und wurde von einigen Konversen des Klosters bewirtschaftet. Diese Praxis endete 1377 als die Abtei die Bewirtschaftung einigen Bauern übertrug. Diese Belehnung wurde noch 1485 vorgenommen, als die Michelauer Untertanen Hermann Scheck, Johannes Scheck, Peter Mulwuest und Thomas Eysenwinder die Güter pachten durften. Im Jahr 1550 hatte ein Johannes Schneider aus Michelau den Hof als Pächter inne. Im 18. Jahrhundert verlor das Kloster seinen Besitz und das Würzburger Juliusspital wurde neuer Eigentümer.“ Dorsch 2013, S. 149; Treutwein 1987, S. 150; Saudrachshof (Zitat), in Wikipedia, online; [URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Saudrachshof>]

⁴²¹ Zum vormaligen Gutshof in Koppenwind der Ritter von Rotenhan gehörten 36 ha Ackerland (Anbau von Weizen und Gerste) und 10 ha Wiesen, sowie Gartenland und ein Teich am Schloss. Ebrach betrieb hier eine klösterliche Schäferei. Die Peuplierung des Ortes erfolgte durch die Ritter von Rotenhan. Im 18. Jahrhundert wurde der vormalig mit einem Wassergraben befestigte Rittersitz, der im Bauernkrieg einigen Schaden erlitten hatte, zu einem Amtshof umgebaut. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Mansardwalmdachbau im spätbarocken Stil mit geohrten Rahmungen und Lisenengliederung aus Sandstein, bez. 1773. Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich eine kleine Hofkapelle. Der zugehörige Schlossgarten ist mit einer Einfriedungsmauer und Tor gefasst. Das zugehörige Torhaus, Stall und Scheune stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Um 1800 beliefen sich die Liegenschaften des Koppenwinder Hofes in Morgen (1 ha sind ca. 4,7 Morgen): 178 Acker, 58 Wiesen, 1 ½ Seen, 2 Gärten. Schenk u. Heistermann 1995, S. 46-49; Schenk 1988

⁴²² Der Klebheimer Hof wurde mit 164 Morgen Acker, 55 ½ Morgen Wiesen und 207 Morgen Wald an Ebrach verkauft. 1794 wurden Teile des Hofes an Lehner verausgabt; er erscheint in den Säkularisationsakten nicht mehr als Grangie. Deutsch 2009, S. 29

⁴²³ Schenk 1988, S. 179-188

⁴²⁴ Schenk u. Heistermann 1995, S. 46-49

Die Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts eingerichtete Probstei auf dem Gangolfsberg hatte die Funktion einer Mischkurie inne, war Verwaltungssitz, besaß einen angegliederten, im Eigenbau betriebenen Wirtschaftshof und diente als Wallfahrtsort.⁴²⁵

Der Idealform einer Grangie entspricht am ehesten der Waldschwinder Hof, aufgrund der Einödlage und der den Wirtschaftshof umgebenden, großzügig zugeschnittenen Wirtschaftsflächen. Diesen hatten einst die Ritter Rudolf und Hartmuth von Scherenberg (richtiger Zabelstein) als Würzburger Lehen. Wohl bereits Ende der 1140er Jahre vereinbarten die vorgenannten Brüder eine Schenkung ihrer Güter an das Kloster Ebrach. Das Gut Waldschwinden fiel zwischenzeitlich an den Würzburger Bischof Siegfried (1147-1150) zurück, der es dann im Tausch gegen den halben Teil des Dorfes Schrippach „mit all seinen Rechten frei von der Vogtei“ 1154 an Ebrach übertragen haben soll. Später wurde der Waldschwinder Hof teilweise vom Bistum Würzburg in Besitz genommen, 1194 dem Kloster Ebrach wieder zurückgegeben.

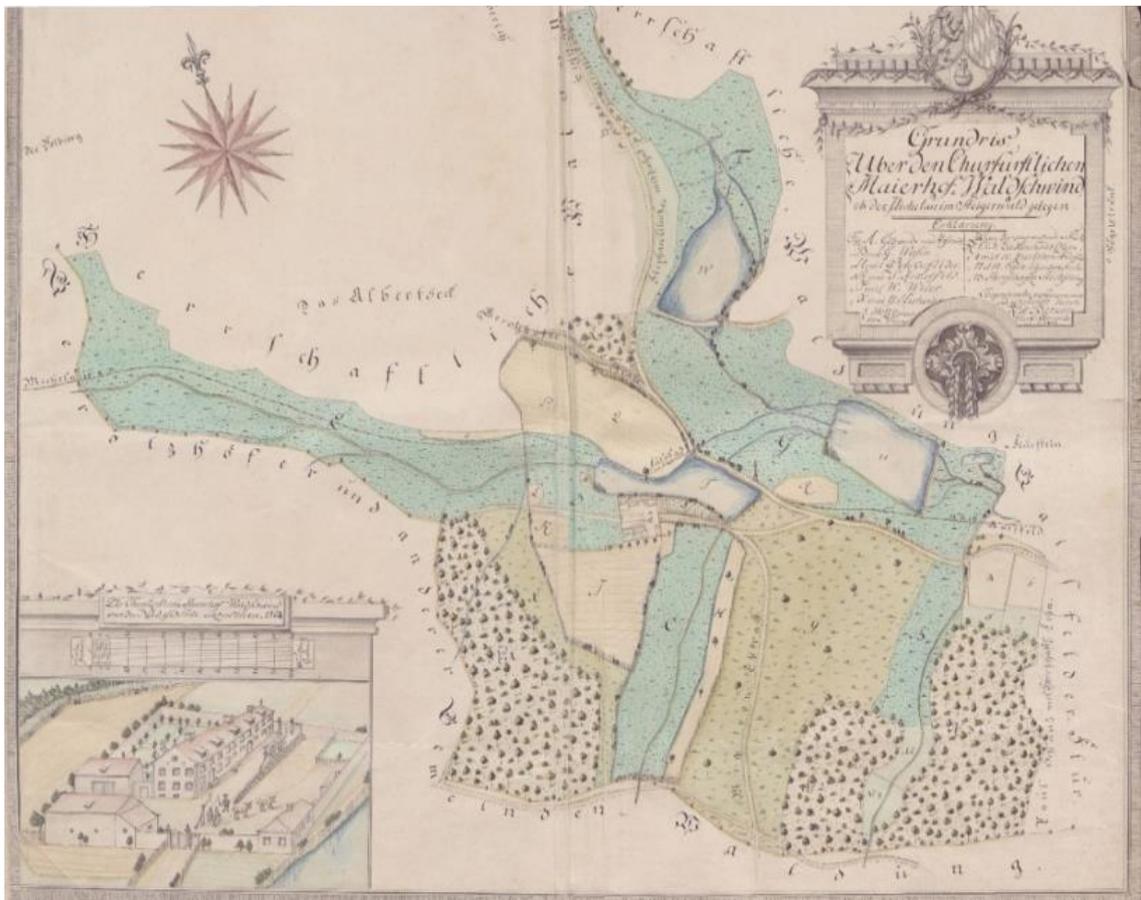


Abb. 41: Die Grangie Waldschwinder Hof in einem Grundriß bzw. historischen Flurkarte des Geometers Nicolaus Anton Berwein aus dem Jahr 1804. Quelle: StA Würzburg, Akz. Nro. 60; 106.235

⁴²⁵ Wailersbacher 1990, S. 175f.

Der Waldschwinder Hof ist somit keine Rodung der Zisterzienser. Spätere Zurodungen sind anzunehmen.⁴²⁶ Er wurde als Acker- und Viehhof (u.a. Vieheintrieb in den Bürgerwald zusammen mit dem Saudrachshof) bewirtschaftet; auch Fischzucht wurde betrieben. Um 1800 beliefen sich die Liegenschaften der vormaligen Grangie auf 53 $\frac{3}{4}$ Morgen Ackerland, 228 $\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen und 124 $\frac{1}{2}$ Morgen Hutwiesen sowie 33 $\frac{1}{4}$ Morgen Teiche und 2 $\frac{1}{2}$ Morgen Gärten (1 Morgen entspricht 0,2128 Hektar).⁴²⁷

1721-1724 sind die im Kern aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäude des Waldschwinder Hofes baulich erneuert und erweitert worden.⁴²⁸ Der langgezogene Massivbau mit Halbwalmdach hat sich bis heute erhalten. Das malerisch gelegene ehem. Gesindehaus am Hofsee ist wohl um 1800 auf alten Grundmauern neu errichtet und in der Folge mehrfach baulich erneuert worden. Das Mansarddach stammt wohl aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Beide Gebäude dienen heute der Wohnnutzung. Die weiteren Gebäude kamen später dazu und dienen vor allem landwirtschaftlichen Zwecken. Der Wirtschaftshof wird noch in Teilen von einer Mauer gefasst. Eine stattliche Allee führt zum Hof. Die vorgenannten Gebäude und die noch erhaltene Reste der Hofummauerung samt klassizistischem Pfeilerportal stehen unter Denkmalschutz

In den 1720/30er Jahren soll der Wirtschaftshof Erholungsplatz der Mönche und Aufenthaltsort von Friedrich Karl von Schönborn (Fürstbischof von Würzburg und Bamberg) und der Grafen von Wiesentheid während der Jagd im Steigerwald gewesen sein.⁴²⁹ Nach 1803 wechselten die Privatbesitzer in rascher Folge, von 1957 bis 1976 gehörte der Hof dem Würzburger Bürgerspital. Danach war er wieder in Privatbesitz. 1983 hat die Familie Hotz den Hof gekauft, in deren Besitz er bis heute steht.⁴³⁰

Der Waldschwinder Hof wird heute „wie zu früheren Zeiten als landwirtschaftlicher Betrieb genutzt. Das Hauptaugenmerk liegt heute auf dem Ackerbau. Neben Getreidearten wie zum Beispiel Weizen, Dinkel und Hafer werden Leguminosen, also Acker- und Sojabohnen, sowie Sonnenblumen und Futterpflanzen angebaut. Der Bioland-Betrieb wirtschaftet mit moderner Technik umweltbewusst und ressourcenschonend. Das Grünland wird von einer Mutterkuhherde beweidet. Die Tradition der Zisterzienser wird mit der Nutzung der Seen als Karpfenteiche fortgeführt. Diese werden einmal jährlich abgefischt. Nach wie vor gehört zu Waldschwind auch ein aktives Jagdrevier.“⁴³¹

⁴²⁶ Teutsch 2009, S. 27f

⁴²⁷ Schenk 1988, S. 182-184 u. 329. Nachweislich 1565 hatte Waldschwind zusammen mit dem Hof Saudrach Weidrechte im Gerolzhöfer Wald und in den Wäldern von Rügshofen, Dingolshausen und Lindelach (im Bürgerwald?) inne; bis 1731 war das Hutecht des Waldschwinder Hofes unbestritten. „Die Ebracher Amtsbücher enthalten einen Eintrag über die Versteinung des Klosterforstes Waldschwind vom 13. bis 15. Juni 1612 gegen die Gerolzhöfer Waldung und die Saudrachsmühle.“ Vgl. Teutsch 2009, S. 26-28 u. 30, 33

⁴²⁸ Schenk 1988, S. 182

⁴²⁹ Vgl. Teutsch 2009, S. 26-28 u. 30, 33; Schneider 1958, S. 145f. u. 158

⁴³⁰ Teutsch 2009, S. 26-40; Treutwein 1970, S. 109

⁴³¹ Schmitt, Eva-Maria: Rückmeldungen zum Waldschwinder Hof via Email vom 24. und 26. Juni 2021

Auch der Winkelhof kommt der Idealform einer Grangie sehr nahe. Er liegt von einem Teich umgeben im Talgrund des Steinachbachs inmitten einer kleinen Rodungsinsel. Der klösterliche Eigenhof ist durch Absiedlung des bäuerlichen Siedlungsteiles (belegbar für die Zeit nach 1325) Winkele entstanden. Grundsätzlich wurden im 14. Jahrhundert und zu Beginn des 15. Jahrhunderts viele im Hoch- und Spätmittelalter angelegte kleinere Siedlungen wieder aufgegeben (u.a. wegen der sich verschlechternden klimatischen Bedingungen). Zunächst hatte die Abtei Ebrach den mit dem 1421 erworbenen Wasserschloss verbundenen Wirtschaftshof noch selbst bewirtschaftet, dann aber verpachtet. Mit dem Hof war eine Ziegelei verbunden.

Um 1800 gehörten zum Winkelhof 2 Morgen Fischteiche, rund 71 Morgen ertragsarmer Ackerboden (überwiegender Anbau von Hafer und Roggen) und ca. 73 Morgen Wiesen und Weiden. Eine Schäferei war um 1600 zu Gunsten der Großviehhaltung aufgegeben worden.⁴³² Nach der Aufhebung des Klosters Ebrach „fiel das Schlässchen Winkel mit neuem Bauernhof, wie es im Versteigerungsverzeichnis heißt, dem Bayerischen Staat zu. Dieser errichtete in dem Wasserschlößchen für die umliegenden Wälder eine Försterei, während der Bauernhof aufgeteilt an drei Waldarbeiter verpachtet wurde.“⁴³³



Abb. 42: Der Winkelhof als ehem. Grangie des Klosters Ebrach. Das vormalige Waldschlösschen Winkele der Herren von Thüngfeld, das Ebrach 1421 zusammen mit dem umliegenden Land und Rechten erstand, dient heute als Forsthaus. Die zugehörige Siedlung lag im Diebsgrund (Waldbezirk Kohlmannsleite). Foto: Th. Büttner, 2018

⁴³² Henkelmann 1972, S. 121f.; Schenk 1988, S. 182-184; Schenk u. Heistermann 1995, S. 17-23; Schenk 1998, S. 11-15

⁴³³ Henkelmann 1972, S. 172

Amtshöfe mit angegliederten, u.a. auf den Weinbau ausgerichteten Ökonomien wie z.B. Mainstockheim (um 1140) und Elgersheim (seit 1178) im heutigen Landkreis Kitzingen oder Weyer (seit 1204) im Landkreis Schweinfurt lagen gewissermaßen in einem zweiten Ring um den Kernbesitz Ebrachs. Die Amtshöfe in den Weinbaugebieten waren zugleich Standorte von Keltereien und auch Weinlager – zusätzlich zum Hauptlager in Ebrach.

Auch im Umgriff des Ebracher Amtshofs in Oberschwappach wurde in klösterlicher Zeit Wein angebaut wie z.B. am Eichelberg – eine Tradition, die bis heute Bestand hat.⁴³⁴ Der Amtshof wurde 1733 bis 1738 zum Schloss ausgebaut (barocke Dreiflügelanlage mit zwei durchgehenden Geschossen) und diente fortan auch als Sommerresidenz der Ebracher Äbte.⁴³⁵ „Bis 1740 wurden die repräsentativen Räumlichkeiten mit prunkvollen Stuckdecken wie auch mit zahlreicher Ornamentik ausgestattet.“⁴³⁶



Abb. 43: Zu den schönsten kulturlandschaftlichen Ausblicken gehört die Aussicht vom Eichelberg auf Oberschwappach (Anhöhe liegt nordöstlich der Ortslage). Foto: Marco Depner, Juli 2017.

⁴³⁴ Früher soll es vom Eichelberg, der zwischen Westheim und Oberschwappach liegt, Wasserstollen zu den einstigen Mühlen im Tal gegeben haben. Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwappach vom 16.07.2015, aktualisiert 29.10.2015

⁴³⁵ Wailersbacher 1990, S. 178; Aktennr. D-6-74-163-48, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online

⁴³⁶ Gemeinde Knetzgau, Imagebroschüre Schloss Oberschwappach. J.o.A.

Zentraler Bestandteil des Oberschwappacher Amtsschlusses war auch ein Barockgarten, der westlich an die Schlossanlage anschloss (heute als Park genutzt). Nach Norden fügen sich bis heute erhaltene Terrassengärten an, die kaskadenförmig zum Dorf abfallen. An den rückseitig abgegrenzten Schlosshof schließt der Wirtschaftstrakt mit dem zentralen Ökonomiehof und den halbboig angeordneten Stallungen samt der Remise an.

Nach der Säkularisation des Klosters Ebrach wird die Residenz in Oberschwappach zum Exil und Alterssitz des Abtes Eugen Montag, wo er am 5. März 1811 verstirbt. Der Makler Hirsch kaufte das Schloss und „veräußerte das gesamte Inventar samt Parkskulpturen. Ab dem Jahr 1812 war das Schloss in Besitz der Oberschwappacher Landwirte Wolf und Vogt. Ab 1864 war ein gewisser Busso von Röppert Schlossher; ab 1871 ein Herr Eugen Ziegler.“⁴³⁷

„1906 erwarb Hermann von Dungern, Großvater des letzten privaten Eigentümers, Helwig von Dungern, das Schloss. 1945 wird das Dach der Anlage durch Artilleriebeschuss stark beschädigt. 1985 erwirbt die Gde. Knetzgau die Schlossanlage und führte mit staatlicher Unterstützung bis 1992 eine komplette Restaurierung des überregional bedeutsamen Denkmal-Ensembles durch.“⁴³⁸

Im ehem. Amtsschloss ist heute ein Museum untergebracht. Die barocken Räume bilden den Rahmen für etwa 130 Kunstwerke aus den Sammlungen der Diözese Würzburg.⁴³⁹ Die archäologische Sammlung im Kellergewölbe des Schlosses zeigt die Entwicklung menschlicher Besiedlung und Fertigkeiten im Steigerwald und Maintal von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Glashütte von Fabriktschleichach, die Balthasar Neumann 1747 erbauen ließ. Im Schlosspark, mit seinem alten Baumbestand, befindet sich heute ein Skulpturengarten. Auf der oberen Etage der Terrassengärten vor dem Schloss wurde ein Kräutergarten angelegt.⁴⁴⁰

Ebrach errichtete zudem in Abhängigkeit von seinen Besitzkomplexen und den Verkehrsverbindungen ein Netz von Stadthöfen.⁴⁴¹ Die Aufgaben der seit dem 12. und beginnenden 13. Jahrhundert entstehenden städtischen Klosterhöfe lag in der Sicherung des klösterlichen Zugangs zu den städtischen Viktualien- und Kapitalmärkten.⁴⁴² Sie verfügten daher über Lager- und Verwaltungsräume. So konnten bspw. die in Landwirtschaft und Gewerbe erzielten Überschüsse in den Stadthöfen vermarktet werden. In Bamberg (Alter und Neuer Ebracher Hof)⁴⁴³ und Schweinfurt stellen die Ebracher Höfe bis heute markante städtebauliche Akzente dar.

⁴³⁷ Gemeinde Knetzgau, online: Schloss Oberschwappach - Eine Geschichte

⁴³⁸ Gemeinde Knetzgau, Imagebroschüre Schloss Oberschwappach, J.o.A.

⁴³⁹ Gemeinde Knetzgau, Imagebroschüre Schloss Oberschwappach, J.o.A.

⁴⁴⁰ Gemeinde Knetzgau, online: Schloss Oberschwappach - Eine Geschichte

⁴⁴¹ Schich 1998, S. 79f.

⁴⁴² Schenk 1988, S. 188

⁴⁴³ Bereits im 12. Jahrhundert war die Abtei Ebrach in Bamberg vertreten. Zu dieser Zeit musste es sich mit den Zisterzen Langheim und Heilbronn ein Anwesen teilen, bei dem es sich vermutlich um ein Vorgängerbau des Langheimer Hofes (Obere Karolinenstraße 8) am westlichen Domberg handelte.

Getreideanbau

Das Kloster Ebrach bezog den Hauptteil seiner Einkünfte aus der Land- und Waldwirtschaft. Während im Mönchsgau die Waldnutzung die größte Bedeutung innehatte, standen im Mönchseigen die Einkommensquellen aus der Landwirtschaft mit dem Getreideanbau (zuvorderst Weizen), dem Weinbau und Schafhaltung an vorderster Stelle. Hierfür bot das Steigerwaldvorland beste Voraussetzungen. Denn im Steigerwaldvorland war und ist die agrarische Tragfähigkeit weit höher als im Steigerwald um Ebrach und Burgwindheim im Mönchsgau.

So hatte in Sulzheim ein Lehen einen durchschnittlichen Wert zwischen 351 und 440 fl. (= Gulden), während es Lehen im Mönchsgau, wie z.B. in Großgessingen auf einen durchschnittlichen Wert zwischen 41 und 130 fl. brachten. Im Amt Sulzheim waren die Werte eines Lehens teils um das sechsfache höher im Vergleich zu den Besitzungen im Steigerwald. Die Böden im Bereich des Amtes Sulzheim erreichen eine mittlere bis gute Bodengüte. Das ist zwar relativ hoch, aber nicht so hoch wie in anderen Teilen der mainfränkischen Gäulandschaft mit größerer Lößauflage, aber wesentlich höher als im Steigerwald.⁴⁴⁴

Die ökonomische Bedeutung des Mönchseigenen als Zentrum der klösterlichen Getreidewirtschaft wird im bereits genannten Ebracher Urbar von 1340 deutlich. So werden eine größere Anzahl von Bona (das Bonum als Besitzgröße des 14. Jahrhunderts ähnelte in Bezug auf den Umfang seiner Pertinenzen stärker einer herrschaftlichen Curia als einem bäuerlichen Mansus) nur für die Orte Mönchstockheim (10), Brünnsstadt (9) und Alitzheim (5) genannt.

„Die jedem Mönchstockheimer Bonum gehörigen Liegenschaften betrug 200 Joch Ackerfeld minus XX agris und 18 Joch Wiesen; an Jahresabgaben leistete es 16 Malter Korn, 8 Malter Hafer, 6 Fastnachtshühner und 9 unicas den. (= <<id est 1 ½ tal. Hall>>). Für die Brünnsstädter und Alitzheimer Bona werden die Zugehörungen nicht aufgeführt; da aber die Abgabenlast pro Bonum bekanntgegeben wird, kann – im Vergleich zu den Angaben im obigen Fall – auf eine vermutlich noch umfassendere Ausstattung geschlossen werden.

Jedes Bonum im Brünnsstadt reichte jährlich 18 Malter Korn, 18 Malter Hafer, 6 Fastnachtshühner, dazu 64 hall. (= hallenses ->Heller?) für den Heuzehent, jedes Bonum in Alitzheim mit 23 Maltern et 3 m etretas Korn sowie der gleichen Menge Hafer noch höhere Jahresabgaben. Bäuerliche Betriebe von einer Größe, wie sie das Bonum besaß, sind schon für das 15. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar.“⁴⁴⁵

⁴⁴⁴ Schenk 1988, S. 53f., 78f. u. 110-112

⁴⁴⁵ 1 Malter Korn entspricht etwa 3 hl, 1 Malter Hafer etwa 5 1/3 hl. Weiss 1962, S. 30

Die Eich – eine historische Wasserweiche im Mönchseigen

Wie eingangs beschrieben war die Inwertsetzung der Herlheimer Mulde für die Landwirtschaft mit relativ großen Schwierigkeiten verbunden. Das hydrologische System des Steigerwaldvorlandes stellte sich im 17. Jahrhundert problematischer als das gegenwärtige dar. Das Wasserangebot war sehr ungleich. Zu „hohe Wasser“ konnte man nicht fassen; im Sommer musste man die Wiesen wässern. Der Grundwasserspiegel lag deutlich höher als heute.

Das Gebiet ist sehr reliefarm und hatte ein weit verzweigtes Gewässernetz. Die Bäche waren nicht scharf gefasst. Sie mäandrierten und gefährdeten Kulturland. Insbesondere bachnahe Gebiete waren permanent von Staunässe bedroht. Insgesamt neigten weite Teile der Ländereien des Mönchseigenen neigten wegen des Vorherrschens schwerer, toniger Böden zu Vernässungen bis hin zu Vermoorungen (Herausbildung von Rieden und Mooren, z.B. das Sulzheimer Moor).

Hinzu kommt das subkontinental getönte Klima, die geringen Niederschläge (550-600 mm) im Jahr und das Auftreten von Trockenjahren in recht nahen Zeitabständen. Nördlich von Sulzheim werden in den Gebieten mit ausstreichendem Grenzdolomit und Gipshorsten durch Verkarstungserscheinungen die Wirkungen dieses ohnehin trockenen Klimas noch gesteigert.⁴⁴⁶

Um einen Ausgleich des Wasserdargebots zu schaffen, um sowohl die häufigen Hochwässer als auch die relativ häufigen Trockenheiten in den Griff zu kriegen und die weiten Auenbereiche besser zu entwässern, nahmen die Mönche schon früh (1661) Einfluss auf die Hydrographie des Steigerwaldvorlandes.

Westlich von Mönchstockheim legten sie am Unkenbach eine Bifurkation (Wasserweiche) an, die Sulzheimer Eich, indem sie Wasser aus dem vom Steigerwaldtrauf herkommenden Unkenbach ausleiteten und über einen Kanal (Lämmerbach bzw. Seehausbach), der an Alitzheim vorbeiführt, der Volkach (und damit dem Main) zuführten, oder über den Unkenbach durch die Moore von Sulzheim und Grettstadt zum Vorfluter leiteten, um Hochwässer abzufuffern. Mittels Schwellen war mit einfachsten Mitteln das Wasser je nach Bedarf dem einen oder anderen Bachlauf zuzuführen.⁴⁴⁷

Heute fließen zwei Drittel des Wassers im Unkenbach Richtung Sulzheim-Schwebheim, ein Drittel im Lämmerbach Richtung Alitzheim-Herlheim.⁴⁴⁸

Zusammenfassend betrachtet handelt es sich mit der Sulzheimer Eich um ein überaus wertvolles Zeugnis zisterziensischer Wasserbaukunst. Sie diente u.a. zur Regulation von Hochwässern, zur Entwässerung von Auenbereichen und zur bedarfsweisen Bewässerung von Wiesenflächen.

⁴⁴⁶ Schenk 1988, S. 77

⁴⁴⁷ Schenk 1988, S. 248-250

⁴⁴⁸ StAW WStb. Nr. 486 und Schenk 1988, S.248-250

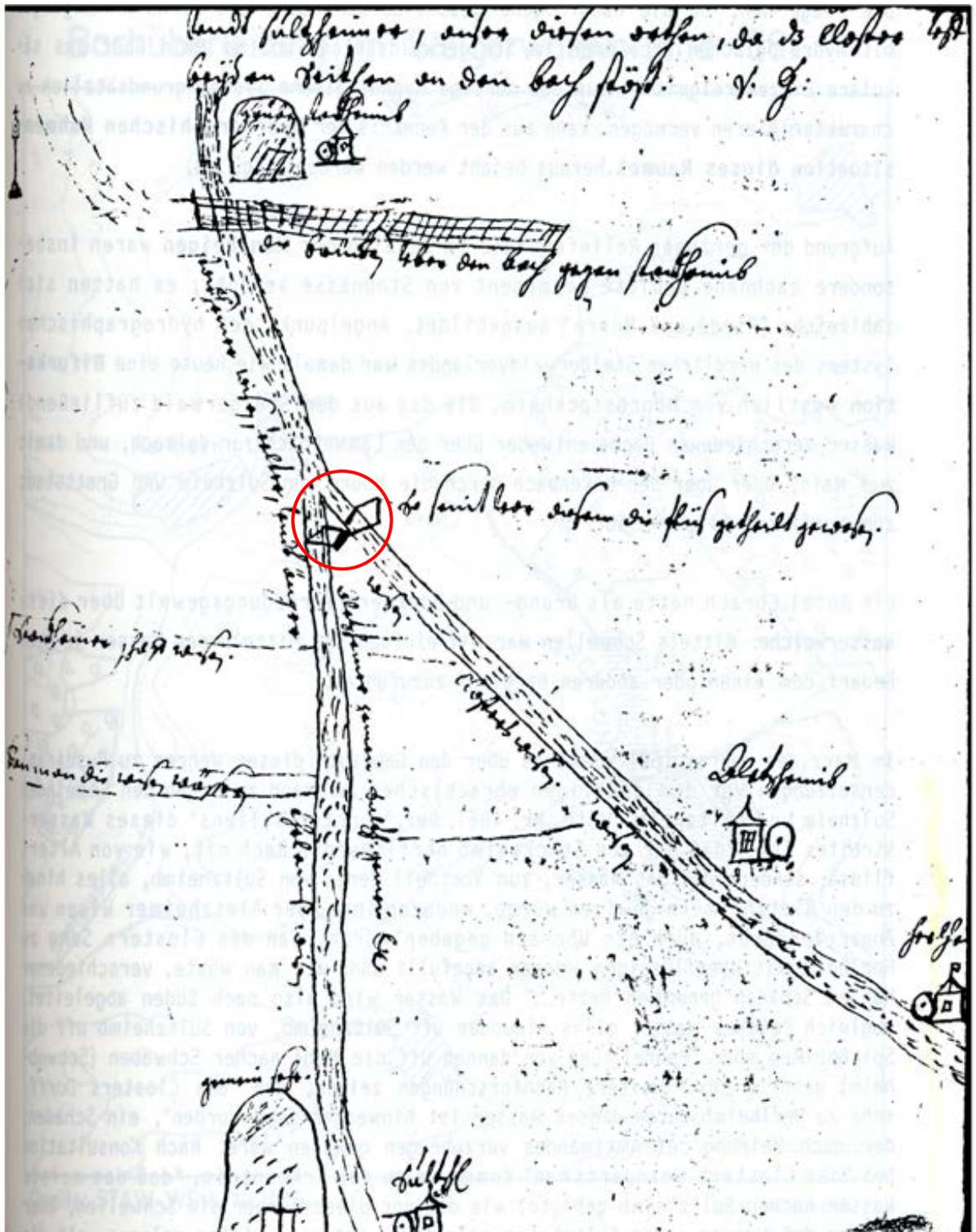


Abb. 44: Die Eich bei Mönchstockheim. Bifurkation im Steigerwaldvorland 1661.
 Quelle: StA Würzburg, WStb. Nr. 486; vgl. auch Schenk 1988, S. 249

Basierend auf den Erkenntnissen der von WITTMANN durchgeführten Bauforschung muss davon ausgegangen werden, dass die Wasserweiche in ihrer heutigen Form im Jahre 1842 (s. Inschrift auf der Vorderseite des obersten Steins der „Weichenspitze“) errichtet und im Laufe der Zeit mehrfach restauriert wurde.⁴⁴⁹

Exkurs: Auseinandersetzung um den Gebrauch der Wasserweiche

„Im März des Jahres 1661 kommt es über den Gebrauch dieses Wehres zu Auseinandersetzungen vor dem damaligen ebrachischen Amtmann zwischen den Gemeinden Sulzheim und Alitzheim (WStb. Nr. 486). Der „*punctum saliens*“ dieses Wasserstreites ist, „*daß der von Stockheimb herfließente Bach nit, wie von Alters fliese, sondern daß dass Wasser, zum Vorthail deren von Sultzheimb, alles hinab zu den Aletzheimeren gewisen würde, wodurch ihre, der Aletzheimer Wisen und Änger verderbt, auch ein Uhrsach gegeben würde, daß des Closters Sehe zu Herlheim mit überflüssigem angefüllt und, wie man wüste, verschiedener Mahlen Schaden genommen hette [...].*“

Das Wasser wird also nach Süden abgeleitet, obgleich „*dieses Wasser alles hinunder uff Sultzheimb, von Sultzheimb uff die Spießheimer möhr (Moore), und von dannen uff die Mühl nacher Schwöben (Schwebheim) gehörig sey.*“ Weitere Nachforschungen zeigen, dass „*des Closters Dorffsehe zu Herlheimb durch dieses Wasser ist hinweggerissen worden*“, ein Schaden, dem nach Meinung des Amtsmannes vorzubeugen gewesen wäre.

Nach Konsultation bei „*des Closters Weingartsman*“ kommt er zur Erkenntnis, „*daß das meiste Wasser nach Sultzheimb gehörte, wie dan vor diesem; aber die Schwellen, über welche das Wasser gegen Sultzheimb gelauffen, ist viel tiefer gelegen, alß die Aletzheimer Schwellen; dahero dahero nuhr in grossen Wassern ist der Überfluß, so der Sultzheimer Bach nit ertragen können, über deren von Aletzheimb Schwellen hinüber geschossen.*“ Nach Klärung der Situation verlangt er, „*die bewussten Schwellen in den Bach wiederumb einzulegen, undt weilen der Bach uff der Stockheimer Gemeindt anfangt auszufließen, so sollen die Stockheimer den Bach fegen biß der Sultzheimer Marchung anfangt, undt nachgehendts ein jed(er) Anstösser.*“

Zur gleichen Zeit beklagen sich die Brünnstadter und Herlheimer Klosteruntertanen beim ebrachischen Vogt (in Sulzheim), „*den Fluß bey der Hürnau betreffent.*“ Die beiden Dorfschultheiße führen ihn an „*einen Orth, der Schlundt genannt, da daß Wasser ietzundt auß unbefugter Gewohnheyt durch die Hürnau in den Herlheimer Dorfsehe fleüßt.*“ Es geht also über eine Bachüberleitung. Wenn nämlich das „*Wasser groß wehr, so steigen die Herlheimer Visch den Fluß hinauff undt kemen in die da vor Augen stehenden Dünnstell, undt würdenn in großer Meng von den Geroltzhofern gefangen und hinweggetragen, wie dan alle anwesente Persohnen zeugeten.*“

⁴⁴⁹ Wittmann 2020

Daneben beanstandet auch Brünnstadts Schultheiß, dass „*der(en) Brünstätter Wismatten durch solches unbefugtes Wasser gantz und gar ruinirt und verderbt würden*“, wogegen doch der Herr Prälat zur Vermeidung eigenen und gemeindlichen Schadens in Gerolzhofen intervenieren sollte. Bei dieser Gelegenheit könne er auch auf den Missstand hinweisen, dass „*3 od(er) 4 Thämb, so die Gerolzhofen vor diesem mit Holtzwerck gebauhet gehabt, aber jetzundt auch Mangel der Verbesserung und jährlich grossen Gewässer hinweg gerissen wahren, undt lagen die Höltzer hin und her vor der Hürnau auff der Wissen.*“

Das habe zur Folge, „*daß das Wasser nuhn mehro flach über den Fuhrweg schießt, der Bach aber mit Riedten ganz verschwembt und der Erdten gleich ist; dahero dan in grossen Wässern, wie dieses Jahr absonderlich gewesen, so sonst hin und uff die Brünnstätter Mühl gehört, durch die Hürnau schießt in den Herlheimer Dorfsehe, den selben überfüllt, also da? das Thamb übergeheth und zerreist. Die Visch aber, die dem neuen ankommenden Wasser von Natur entgegen gehen, kommen hinauff auff die Wissen undt werden gefangen; die Wissen aber werden durch stehente Wasser verderbt.*“

Ebrach kann die Situation hier nicht ohne weiteres klären, da dieser „*Fluss strittig gewesen, hatt viel Disputierens gemacht, biß endlich ein Vertrag darüber ist aufgericht worden.*“ Darin wird den Gerolzhöfern die Reinigungspflicht für den Bach auferlegt.⁴⁵⁰

„Territoriale Mißhelligkeiten und gemeindliche Egoismen steigerten die hydrographisch vorgezeichnete Problemsituation weiter. So kam es im zweiten Falle zu keiner überlieferten Lösung. Die Gerolzhofen verweigerten die ausgehandelten Arbeiten wie Begradigungen und Beseitigung von Hindernissen. Den ersten vorgestellten Fall konnte der ebrachische Amtmann dagegen kraft purifizierten Dorfherrnrechts zügig und sinnvoll lösen. Mit seinem Lösungsvorschlag tarierete er eigene und dörfliche Interessen aus.“⁴⁵¹

Heute fließen zwei Drittel des Wassers im Unkenbach Richtung Sulzheim-Schwebheim, ein Drittel im Lämmerbach Richtung Alitzheim-Herlheim.⁴⁵² Zusammenfassend betrachtet handelt es sich mit der Sulzheimer Eich um ein überaus wertvolles Zeugnis zisterziensischer Wasserbaukunst. Sie diene u.a. zur Regulation von Hochwässern, zur Entwässerung von Auenbereichen und zur bedarfsweisen Bewässerung von Wiesenflächen.

Basierend auf den Erkenntnissen der von WITTMANN durchgeführten Bauforschung muss davon ausgegangen werden, dass die Wasserweiche in ihrer heutigen Form im Jahre 1842 (s. Inschrift auf der Vorderseite des obersten Steins der „Weichenspitze“) errichtet und im Laufe der Zeit mehrfach restauriert wurde.⁴⁵³

⁴⁵⁰ StAW WStb. Nr. 486; Schenk 1988, S. 250-252 (Zitat)

⁴⁵¹ Schenk 1988, S. 252f.

⁴⁵² StAW WStb. Nr. 486 und Schenk 1988, S.248-250

⁴⁵³ Wittmann 2020

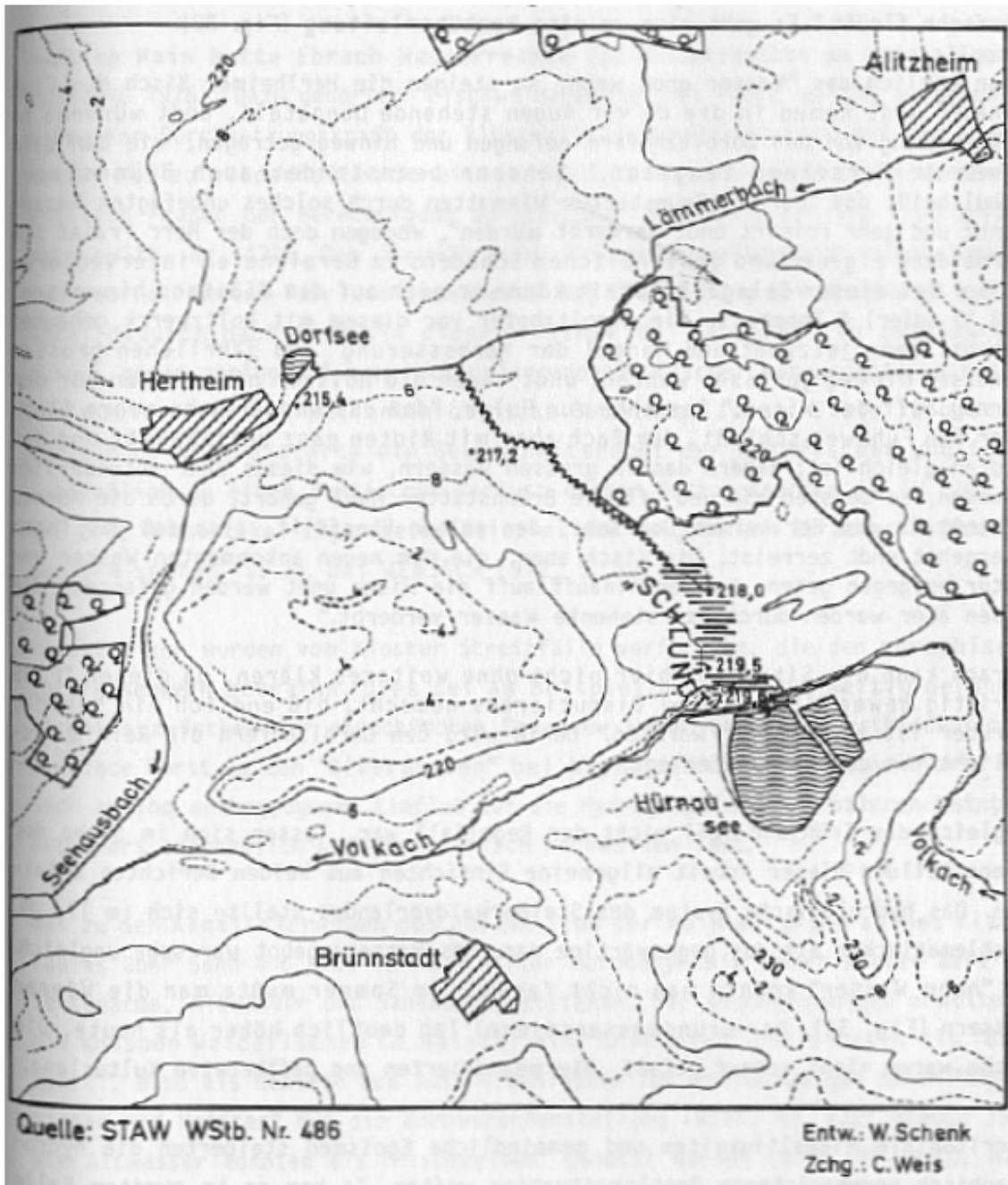


Abb. 45: Die Bachüberleitung im Steigerwaldvorland 1661. Quelle: StA Würzburg, WStb. Nr. 486; Schenk 1988, S. 251

Es weisen insgesamt keine Befunde auf mögliche Vorgängerbauten oder ältere Bauphasen hin, von zum Teil größeren Restaurierungsmaßnahmen, wie an der rechten Mauer des rechten Weichenarmes, abgesehen. Da eine Bifurkation der Bachläufe bei Sulzheim durch die Zisterzienser jedoch bereits ab dem 17. Jahrhundert nachgewiesen ist, muss eine ältere Anlage existiert haben, die jedoch wahrscheinlich von einfacherer Bauart gewesen sein dürfte.⁴⁵⁴

⁴⁵⁴ Wittmann 2020.



Abb. 46: Wasserweiche „Sulzheimer Eich“. Der nach rechts weiterführende Unkenbach ist mit einer max. Breite von 3,00 m (im Bereich der Einmündung) breiter als der linke, gerade aus verlaufende Seehausbach, der nur max. 1,80 m in der Breite misst.
Foto: M. Wittmann, 2020

Grünlandnutzung, Tierhaltung und Allmendwesen

Die Schafhaltung spielte in den wirtschaftlichen Überlegungen des Klosters Ebrach eine große Rolle. Sie war nur dem Kloster, nicht den Untertanen erlaubt. Die Verpachtung an einen Schäfer erfolgte jeweils für einige Jahre. Er durfte seine eigenen Schafe (ein Zehntel der Herde) mit den Klosterschafen weiden. Die Verpachtung der insgesamt elf Schafhöfe, u.a. in Hof und in Oberweiler (Gde. Ebrach)⁴⁵⁵, erbrachte hohe Natural- und Gelderträge. Am Ende der Klosterzeit standen nach der Holzwirtschaft und den bäuerlichen Abgaben die Erträge aus dem Schäferewesen an dritter Stelle, noch vor den Einkünften aus dem Weinbau.

„Mit der Förderung der Schafhaltung hatte die Abtei ein Mittel gefunden, ihre weitläufigen Ländereien vor allem im steigerwäldischen Mönchsgau gewinnbringend zu nutzen“.⁴⁵⁶ Der Bestand der klösterlichen Schafherden lag zwischen 2000 und 5000 Tieren. 1772 umfasste allein die vom Kloster Ebrach in Mönchstockheim betriebene Schäferei 500 Schafe.⁴⁵⁷

⁴⁵⁵ Oberweiler gelangte 1278 durch Kauf an Ebrach; hier unterhielt das Kloster eine seiner elf Schäfereien. Schenk u. Heistermann 1995, S. 41-43

⁴⁵⁶ Erträge wurden aus der Wollproduktion und dem Verkauf von jungen Hammeln erzielt, ferner Einnahmen aus der Nutzung des Schafdunges. Schenk u. Heistermann 1995, S. 43

⁴⁵⁷ StA Würzburg, Kloster Ebrach, Amtsbücher D 7, 213, 69, in: Helbig 2008. S. 15

Die Wiesen des Klosters wurden beweidet, auch die Gemeinweiden, Brachen und abgeernteten Felder (hierfür war die Festschreibung bzw. Beibehaltung der Dreifelderwirtschaft maßgeblich). Die klösterlichen Schäfereien waren zgl. räumlich und organisatorisch in das Fronsystem der Abtei eingebunden (z.B. Heufuhren von Wiesen im Koppenwinder Forst, der im Spätmittelalter abgegangenen Orte Rombach und Birkenrod).⁴⁵⁸

Die ehem. Huteflächen und Triften im Umfeld der vormaligen klösterlichen Schäfereien sind noch in der Kulturlandschaft z.T. bis heute ablesbar, u.a. als Gehölzbänder entlang der historischen Triebwege. Die heute unter Naturschutz stehenden Sulzheimer Gipshügel im einstigen Mönchseigen als Ebracher Hutefläche gehören Zweifelsohne zu den eindrucksvollsten Zeugnissen des historischen Weidewesens. Sie liegen nordwestlich von Sulzheim bzw. rund 350 m entfernt von der Unkenmühle und bestehen aus extensiv genutzten Magerwiesen, die u.a. wertvolle Orchideenbestände und Vorkommen von Adonisröschen aufweisen. Solitärbäume wie z.B. Eichen und Wildbirnen unterstreichen den Charakter einer Hutelandschaft.



Abb. 47: Sulzheimer Gipshügel. Foto: Th. Büttner, April 2016

Mit den Sulzheimer Gipshügeln handelt es sich um eine historische Weidefläche, die in der Frühen Neuzeit vom Kloster Ebrach mit Schafen beweidet wurde. Das bewegte Relief der alten Hutung ist durch die Auslaugung von Gipslagen im Untergrund entstanden. Unterschiedliche Formen wie Erdfälle und Dolinen sowie pilzförmige Härtlinge aus Gips prägen diesen Landschaftsaus-

⁴⁵⁸ Schenk u. Heistermann 1995, S. 41-43; Schenk 1994, S. 67

schnitt, der im Übergang zur Ackerflur von extensiv genutzten Talwiesen umgeben ist. Das Gipsinformationszentrum (GIZ) in Sulzheim erläutert die geologischen und naturschutzfachlichen Besonderheiten des Steigerwaldvorlandes, die sich überaus eindrucksvoll an den Sulzheimer Gipshügeln ablesen lassen.

Als eine der wenigen, heute noch erhaltenen Weideflächen, die vom Kloster Ebrach genutzt wurden, sind die Sulzheimer Gipshügel von hoher kulturhistorischer Bedeutung. Als Standort für seltene Pflanzengemeinschaften (nach-eiszeitliche Steppenvegetation mit Vorkommen bedrohter Tier- und Pflanzenarten) besitzt der Bereich große ökologische Bedeutung. Die Sulzheimer Gipshügel gehören zugleich zu den schönsten Geotopen Bayerns.⁴⁵⁹

Amt Sulzheim	Hofstellen/Whs. (Anteil Sölden)		Personenzahl pro Haus im Ø 1800	Pferde	Rindvieh*	Sauen	Schafe
	1679	1800					
Alitzheim	22	33	5,4	1	111	17	50
Bischwind	7	8	3,7	2	18	-	-
Brünnsstadt	23 (6)	36	6,1	-	99	20	-
Frankenwinheim	27 (4)	33	5,6	8	58	10	-
Grettstadt	38	42	5,4	-	129	21	141
Herlheim	53	64	5,2	13	158	38	-
Oberspießheim	30 (18)	39	5,3	1	93	24	-
Mönchstockheim	35 (12)	43	5,0	-	94	10	-
Saudrach	k.A.		k.A.	-	2	-	-
Schallfeld	18	23	5,3	3	47	2	-
Sulzheim	35	48	6,0	1	125	10	-
Tugendorf	8	11	4,8	-	35	7	-
Unterspießheim	35 (1)	46	5,3	4	137	34	-
Vögnitz	9	10	5,2	2	19	-	-
Gesamt	340 (41)	436	-	35	1125	193	191

* (Rindvieh: Ochsen, Stiere, Kühe, Kälber)

Söldenhäuser sind gewöhnlich kleiner und weisen geringere Zugehörungen auf als Hofstellen.

Tab. 2: Ebrach'sche Wohnhäuser (1679 und 1800) sowie deren durchschnittliche Belegung im Amt Sulzheim und steuerpflichtiger Viehbestand im Besitz Ebracher Lehner im Jahr 1679 (Ziegen wurden nicht gehalten). Quelle: Schenk 1988, S. 387f. u. 390f.

⁴⁵⁹ LfU, online

Weiteres charakteristisches Merkmal der Herlheimer Mulde sind die noch vorhandenen Nasswiesen in Niedermoorbereichen, die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts weit größer ausgebildet waren. Sie waren mit dem historischen Allmendwesen, der Weidewirtschaft und Grünlandnutzung eng verbunden. Sie dienten als Streuwiesen und wurden auch mit Großvieh beweidet. Den Viehbestand im Amt Sulzheim für das Jahr 1679, der von der Rinderhaltung geprägt war, zeigt die vorangestellte Tabelle.

Reliktbestände von Nasswiesen finden sich im Umgriff der Gipshügel im Bereich des ehem. Sulzheimer Moors und z.B. nordöstlich von Herlheim. Auch diese Grünlandform stellt heute ein überaus wertvolles Biotop dar. Die in der Uraufnahme von 1833 dargestellten Flurbereiche mit den Namen „Schafwiese, Kühewasen, Küheseewasen und Sauwasen, wie sie z.B. südwestlich von Sulzheim im Übergang zum Hahnwald zu finden sind, verweisen auf die einstigen für das Vieh zgedachten Weidebereiche.

Der alte Verbindungsweg von Sulzheim nach Herlheim, der über Alitzheim führt und heute als Kreis- und Staatsstraße ausgebaut ist (SW 40, St 2272), soll laut mündlicher Überlieferung in Moorbereichen einst als Knüppelweg verlegt worden sein.

„Bereits mit der Säkularisation ist die klösterliche Schafhaltung in großem Stil aufgegeben worden. Später wurde auch die gemeindliche Hut aufgegeben, was dazu führte, dass viele Hutungsflächen melioriert wurden und auch in den Auebereichen fast ausschließlich Ackerbau betrieben wird.

Die Landwirtschaft nahm Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts einen großen Aufschwung. Bessere Anbaumethoden, verbessertes Saatgut, der Einsatz von Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie der Einsatz von Maschinen vergrößerten die landwirtschaftlichen Erträge. Vor allem die ertragreichen Gäulandschaften waren für die Versorgung der immer größer werdenden Städte wichtig.

In den 1920er Jahren wurde begonnen, das gemeindliche Sulzheimer Moor in Äcker zu verwandeln. Am 03.07.1910 beschloss die Gemeindeversammlung die Urbarmachung des Moores und die Ablösung des durch den Wegfall des größten Teiles der Hutfläche hinfällig gewordenen Schäfereirechtes. Das Moor wurde in einzelne Teile verpachtet und im Jahre 1914 wurde die sog. „Unkenbachverbesserung“ beschlossen und 1919 durchgeführt, womit man die Plage der Überschwemmung beseitigen wollte und die Aue zu ertragsfähigen Äckern umwandelte.

Am Unkenbach wurden in Sulzheimer Markung die scharfen Krümmungen beseitigt und fünf Betonstege gebaut. Er bekam ein neues Bett, womit das Wasser besser abfloss. Darüberhinaus sind in Sulzheim weitere genossenschaftliche Entwässerungen und Drainagen unter der Geschäftsführung des Bürgermeisters Adalbert Roth vorgenommen worden.“⁴⁶⁰

⁴⁶⁰ Baier u. Röhrer 2015, S. 22 (Zitat); Schafsteck 1930, S. 42

Die Moore wurden noch teilweise vor dem Zweiten Weltkrieg trockengelegt und zu Ackerland umgestaltet, gemäß dem Motto „lieber ein Butterbrot, als eine Butterblume“.⁴⁶¹

EXKURS: Sulzheimer Gipshügel und Grettstädter Wiesen

„Die Sulzheimer Gipshügel und die umgebenden Wiesenmoore des Sulzheimer Moores bis hin zu den Grettstädter Wiesen haben in der naturwissenschaftlichen Forschungsgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Es ist botanisch klassischer Boden, wo der Begriff „Steppenheidevegetation“ geprägt wurde, ein Begriff, den der berühmte Geograph Robert GRADMANN 1898 geprägt hat. Schon vor mehr als 300 Jahren rühmten Botaniker das Gebiet als eines der reichsten und reizvollsten Bayerns, ja ganz Deutschlands.“⁴⁶²

Johann Michael FEHR (1610–1688), u.a. Begründer der „Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina“ in Schweinfurt, beschrieb als Erster in seiner „Akademieschrift über die Schwarzwurzel“ schon 1666 die Botanik der Sulzheimer Gipshügel und der Grettstädter Wiesen als „Paradies“.⁴⁶³ Dieses „Paradies“ hat sich bis ins 19. Jahrhundert so erhalten. Dann folgten gravierende Veränderungen.

1852 schrieb ein Zeitzeuge: „Freilich verlieren wir durch die allenthalben steigende Kultur immer mehr Terrain für unsere Flora, und es ist hier ganz vorzüglich die Ausrottung des Distriktes Fröschbach an der Unkenmühle bei Schwebheim, welche eben im Werke ist und die fortgehende Urbarmachung, der von der Flora so gesegneten Grettstadter Wiese, zu beklagen.“

Die besondere klimatische und geologische Situation des Schweinfurter Beckens hatte zu einer einmaligen Ausprägung bestimmter, weitgehend baumfreier Lebensräume der Kulturlandschaft geführt. Kennzeichnend ist die Kombination von steppenartigen Lebensräumen mit feuchten Niedermoorwiesen zu einem Biotopkomplex, der früher in den Niederungen von Fröschbach und Unkenbach zwischen Sulzheim, Grettstadt und Schwebheim einen großen zusammenhängenden Bereich bildete. Die Flora des Gipshügels ist eine Reliktflora kontinentaler Steppenvegetation, die ihre Hauptverbreitung heute in den Steppegebieten Russlands und Ungarns etwa 1000 km weiter östlich besitzt.⁴⁶⁴

Noch 1920 waren die Gipsrippen von weiten Hutungsflächen umgeben, wie es Hans SCHERZER beschreibt.⁴⁶⁵ Nachfolgend wurden die fruchtbaren Böden melioriert, es erfolgte eine Entwässerung und Inkulturnahme der Moorhuten und -wiesen.⁴⁶⁶ Das Gebiet der eigentlichen Gipshügel, früher von Sulzheim als Gemeindehut genutzt, stand kurz vor der Zerstörung durch Gipsabbau und Ackerumbruch.

⁴⁶¹ Auskunft im Dezember 2020 via Email von Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs Sulzheim)

⁴⁶² Scherzer 1920

⁴⁶³ Zitiert nach Roßteuscher 2005

⁴⁶⁴ ABSP 2007

⁴⁶⁵ Scherzer 1920

⁴⁶⁶ Roßteuscher 2005

Die Gemeinde Sulzheim hat nach Vertrag mit der bayerisch-botanischen Gesellschaft e.V. in München und dem Naturwissenschaftlichen Verein in Schweinfurt 1926 zugestimmt, eine Teilfläche, die sogenannten Gipshügel am Hutwasen in Größe von etwa 2,2 Hektar als Naturschutzgebiet in seinem bisherigen Zustand zu belassen.⁴⁶⁷

Weinbau

Das Kloster Ebrach förderte den Weinbau, da er von großer wirtschaftlicher Bedeutung war. Der Konvent besaß umfangreiche Rebareale im mainfränkischen Becken. Der Weinbau für das Kloster ist in umfangreicher Form schon im Mittelalter bezeugt, u.a. mit Blick auf die guten Weinbergslagen in und bei Würzburg. Bedeutende Amtssitze und Weinbaustandorte waren von Beginn an Mainstockheim (um 1140) und Elgersheim (seit 1178). Auch zur am Steigerwaldtrauf gelegenen Grangie Saudrachshof gehörten Weinberge, gleiches gilt für die Amtshöfe in Sulzheim, Oberschwappach und Weyer.

Im 16. Jahrhundert wurde auch Weinbau in Burgwindheim betrieben. In Ebrach gab es am Wengerstberg Rebflächen, die jedoch 1769 in Obstanlagen umgewandelt worden sind. Bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg fand ein „Rückzug“ der Rebflächen auf naturräumlich begünstigte Standorte statt. Es erfolgte eine Konzentration und Arrondierung der Anbauflächen auf klimatisch und vom Boden her gute Lagen (Kaufpolitik des Klosters konzentrierte sich auf den Erwerb von guten Lagen links des Maines).

Zusammen mit dem verstärkten Anbau der Silvanerrebe unter Abt Alberich Degen (1658-1686) wies Ebrach den Weg hin zum fränkischen Qualitätsweinbau. Es wurde ein sortenreiner Anbau auf den „bereinigten“ Flächen durchgeführt.⁴⁶⁸ Nach FIEGER (Forschungskreis Ebrach) findet sich in einem Weihnachtsbrief von Johannes Weinzierl, dem Abt des Klosters Stična (Tochterkloster von Stift Rein im heutigen Slowenien) der Hinweis, dass dieser dem Ebracher Abt Alberich Degen Sämlinge des grünen Silvaners spendete, die er am 10. April 1659 im Weinberg „Würzburger Stein“ anpflanzen ließ.⁴⁶⁹

Die Bewirtschaftung der Rebhänge erfolgte nach einer eigenen „Leseordnung“ und somit unabhängig von der Würzburger Zehntordnung.⁴⁷⁰ „Über höhere Preise sollten dank besserer Qualität der Rebprodukte die Erlöse in alter Höhe gesichert werden. Parallel bemühte sich die Abtei um eine effektive Vermarktung ihrer vor allem nach Böhmen und Süddeutschland gelieferten Weine.“⁴⁷¹

Um 1800 besaß Ebrach noch 59 Morgen Weinberge in Eigenbau: Mainstockheim (19 Morgen), Würzburg (16 Morgen), Sulzheim, zusammen mit den Lagen des inkorporierten Elgersheimer Hofes (11 Morgen), Ebrach (10 Morgen, v.a. der

⁴⁶⁷ Baier u. Röhrer 2015, S. 8f. (Zitat); Schafsteck 1930, S. 25

⁴⁶⁸ Ein traditioneller Weinberg konnte bis zu 20 verschiedene Traubensorten enthalten (Fränkischer Satz).

⁴⁶⁹ Schriftliche Auskunft via Email von Viktor Fieger (Forschungskreis Ebrach) am 18.01.2021

⁴⁷⁰ Schenk 1998, S. 16

⁴⁷¹ Schenk 1994, S. 67

Schellenberg bei Oberschwarzach) und Oberschwappach (3 Morgen), die durch Fröner und Lohnarbeiter unter Aufsicht des Amtsmannes bewirtschaftet wurden. Kurien für den Weinbau gab es z.B. in Kaltenhausen, Hüttenheim, Rödelsee; hinzu kamen Besitzungen u.a. in Abtswind, Iphofen, Wiesenbronn, Volkach.

Ebrach bezog zudem Wein als bäuerliche Abgabe aus seinen Besitzungen im Steigerwaldvorland, z.B. Handthal oder Breitbach. Allgemein war der Anteil des verpachteten Weinbergbesitzes weitaus größer als der Eigenbauanteil; 1679 betrug er rund 147 ha. Orte mit der größten Zahl von Lehensinhabern Ebracher Weinberge waren 1679 (ohne Würzburg) u.a. Stammheim, Rödelsee, Untereisenheim, Volkach, Mönchstockheim, Grettstadt, Weyer, Sulzheim, Mainstockheim, Mönchsondheim und Oberschwappach. Für die Zeit der Säkularisation liegen keine exakten Daten vor.⁴⁷²

Das Schneiden der Weiden in Sulzheim und Mönchstockheim, war nur dem Beauftragten für die herrschaftlichen Weinberge erlaubt. Zuwiderhandlungen wurden mit einer Geldstrafe belegt. Die weichen und biegsamen Weidenruten bzw. -triebe wurden frühen zum Binden von Weinreben bei der Pfahlerziehung verwandt.⁴⁷³ Nach der Säkularisation wurde der von den Mönchen eingeführte Weinbau in Sulzheim fortgesetzt, „allerdings in der Form, dass jedes Anwesen jetzt eine kleine Parzelle in den Weinbergen hatte, wo Wein zum Eigenverbrauch angebaut wurde. Als Anfang des 20. Jahrhunderts in Franken die Reblaus eingeschleppt wurde, musste in Sulzheim der Weinanbau praktisch völlig aufgegeben werden.

1947 wurde die Rebkultur in Sulzheim neu begründet. Vier heimische Grundbesitzer – die Familien Heim, Hauck, Dotterweich und Kleinhenz – begannen mit der Bepflanzung der Rebhänge auf ähnlichen Böden wie am Steigerwaldtrauf (schwere Gipskeuper- und Lettenkeuperböden), zuerst wieder nur für den Hausgebrauch.

Im Lauf der Zeit nahm der Weinbau für einige Betriebe eine immer größere Bedeutung an und man vermarktete den Wein über die Winzergenossenschaft Nordheim unter dem Großlagenamen „Volkacher Kirchberg“, was wegen der völlig unterschiedlichen naturräumlichen Voraussetzungen – dort Muschelkalk, hier Gipskeuper – aus heutiger Sicht als völlig widersinnig erscheint.

Später begannen die Winzer ihren Wein unter dem Flurnamen „Sulzheimer Herrenberg“ zu verkaufen, was aber Probleme mit der Aufsichtsbehörde zur Folge hatte. Die Regierung von Unterfranken weigerte sich, diese Lage in die Weinbergsrolle aufzunehmen, da schon drei Einzellagen „Herrenberg“ in Franken existierten. Seit 1983 können die Sulzheimer und Mönchstockheimer Winzer ihren Wein unter dem Lagenamen „Sulzheimer Mönchberg“ vermarkten. 1990 wurde diese Einzellage von der Regierung von Unterfranken unter die Großlage „Zabelstein“ im Bereich Steigerwald eingegliedert, was eindeutig sinnvoller erscheint als die frühere Zuteilung zum Mairdreieck.

⁴⁷² Wiemer u. Mändle-Weikhart 2004, S. 227-246

⁴⁷³ Sta Würzburg, Kloster Ebrach Akten D8, Nr. 281, in Helbig 2008, S. 19

Hauptrebsorten im Fünfundzwanzigprozent steilen Weinberg über Gipskeuper und Myphorienschichten mit schweren Böden sind Müller-Thurgau und Silvaner. Die Anbaufläche umfasste 1996 rund 10,5 ha, die zu dieser Zeit von insgesamt 20 Winzern bewirtschaftet wurden, davon die vier genannten aus Sulzheim und 13 aus Mönchstockheim (u.a. Weinbau Schmidt) und Vögnitz.⁴⁷⁴

Obstbau

In der Stockheimer Dorfordnung von 1668 findet sich ein Hinweis auf die Förderung des Obstbaus. So steht unter Punkt 2: „Ein jeder neue Unterthan, er sei zu Haus oder nicht, ist schuldig, innerhalb Jahr und Tag vier wilde Obstbäume über Anweisung des Schultheißen zu setzen und zu „belzen“, und solange zu pflegen schuldig, bis solche von aller Gefahr des Wilds und Viehs befreit [...]“.⁴⁷⁵

1826 und damit in nachklösterlicher Zeit wurde eine Obstbaumpflegekommission in Sulzheim gebildet. Bis dahin scheint die Birne neben dem Speierling die größte Bedeutung im Obstbau gehabt zu haben, worauf die häufigen Rügeinnahmen hindeuten, so z.B. für das „Birnschütteln zur verbotenen Zeit“, für das 20 Pfennig zu entrichten waren.

Nach dem Beschluss jener Kommission ist der Weg entlang des Unkenbachs (s. Darstellung in der Uraufnahme von 1833), „welcher von Kirchhof an durch Gemeindewasen geht, auf zwei Seiten mit Obstbäumen bepflanzt worden, wobei die Reihe rechts die Ludwigs-, die Reihe links die Maximiliansallee hieß.“⁴⁷⁶

Teichwirtschaft

Das Weiherseetal ist das Quellgebiet der Mittleren Ebrach. Hier und im Handthalgrund lagen die wichtigsten Trinkwasserquellen Ebrachs. Gemauerte und überdachte Brunnenstuben fassen die Quellen.⁴⁷⁷ Die im Weiherseetal verorteten und mit Dämmen gefassten Teiche wurden für die Fischzucht herangezogen.

Karpfen als Fastenspeise, aber auch Barsche und Hechte sind überwiegend für den Eigenbedarf des Klosters „produziert“ worden. Die Seen bildeten zudem ein Wasserreservoir in Trockenzeiten, wenn die Mittlere Ebrach zu wenig Wasser führte und lieferten u.a. die Antriebsenergie für die Obere Mühle. Zugleich dienten die Teiche als Rückhaltebecken bei Starkniederschlägen und übten somit - in Verbindung mit der Kanalisierung der Mittleren Ebrach innerhalb der Klostermauern - eine Hochwasserschutzfunktion aus.⁴⁷⁸

⁴⁷⁴ Baier u. Röhrer 2015, 22 u. 24f. (Zitat); Wenzel 1997, S. 13-15; Information von Herrn Oswald Volk, Pfleger des Gemeindecarchivs Sulzheim

⁴⁷⁵ Sta Würzburg, Kloster Ebrach Akten D8, Nr. 281, in Helbig 2008, S. 18

⁴⁷⁶ Baier u. Röhrer 2015, 21 (Zitat); Schafsteck 1930, S. 77

⁴⁷⁷ Schenk 1994, S. 67; Gülta u. Fieger 2016, S. 41-72

⁴⁷⁸ Der Weiher- und Pfistersee wurden für den Betrieb des Sägewerkes und der Mühle angelegt. Der Pfistersee ist heute nicht mehr vorhanden. Gülta u. Fieger 2016, S. 57



Abb. 48: Blick auf die Ebracher Weiherrseen, die heute Teil eines Naturschutzgebietes sind. Spätestens 1899 wurde der aus Sandstein gebaute Wasserauslass des großen Weiherrsees (sog. „Mönch“) erneuert (auf dem Bild nicht zu sehen). Foto: Th. Büttner 2018

Um 1800 bewirtschaftete das Kloster eine Teichfläche von ca. 67 ha (s. Tab. 1), davon lagen ca. 10 ha in Ebrach selbst; die anderen Teiche lagen meist im Umgriff der klösterlichen Amts- und Eigenhöfe. Von der Wasserbaukunst der Ebracher Zisterzienser zeugen noch heute die Teichketten im Weiherrseetal bei Ebrach oder auch im Umgriff des Waldschwinder Hofes.

Viele im Mittelalter angelegte Teiche sind später zu Wiesen umgebrochen worden. Ein Beispiel hierfür ist der Pfistersee und andere Teiche im Handthaler Grund, die mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Nutzung gefallen bzw. aufgegeben worden waren. In der jüngeren Vergangenheit wurden hier Teiche neu angelegt.

Im Mönchseigen konzentriert sich die Mehrzahl der Ebracher Teiche in der Mönchstockheimer Gemarkung: der Dorfsee, ferner Alter See, Amtmannsee (aufgelassen) und Neuer See, die heute Teil eines Naturschutzgebietes sind. Der südlich an die Gemarkung angrenzende Strecksee (aufgelassen) gehört bereits zu Rügshofen.⁴⁷⁹

Der Große und der Kleine Hörnauer See liegen ebenso außerhalb des Mönchseigenen und sind Gerolzhofen zuzuordnen. Der Große und der Kleine Kühsee sowie der Sausee in der Alitzheimer Gemarkung, die mit den ehem. gemein-

⁴⁷⁹ Gemeinde Sulzheim 1996, S. 51

eigenen Moorwiesen und -hütungen verzahnt waren, sind heute verlandet, gleiches gilt für den Schwanensee (Naturdenkmal) in der Alitzheimer Gemarkung.

„Die teichwirtschaftlich genutzten Wasserflächen des Steigerwaldvorlandes waren ihrem Charakter nach überwiegend Flachseen mit einem natürlichen Kern in von Bächen durchzogenen Tiefenlinien. Sie standen in Gefahr, wie es 1582 vom Würzburg eigenen Strecksee [...] heißt, „in Rohr und Wasen“ zu verwachsen (UBW M.ch.f. 606). Das „Amtmannseelein“ war schon zum Ende der Klosterzeit weitgehend verlandet. Der „Neue See“, als letztes Glied einer Weiherkette, drohte im Sommer auszutrocknen, wenn er im Herbst nicht ausreichend gefüllt worden war. Der „Herlheimer Mühlsee“ erhielt sein Wasser durch Ableitungsrinnen aus dem Mühlbach (FZA RAS Nr. 11). [...]

Der Schwanensee war [...] erst 1726 von der Gemeinde Alitzheim gegen 400 fl. „erkauft und neugemacht“ und im selben Jahr in Anwesenheit des Abtes Wilhelm Sölner erstmals „befischt worden. Der“ Name rührt übrigens daher, „wie len im Anfang des Frühlings (1726) zwey Schwane darinnen etliche Wochen lang sich aufgehalten und von verschiedenen Leuthen seind gsehen worden“, was der damalige Amtsschreiber „zu einer Nachricht der Nachkommenschaft anhero annotiert“ wissen wollte (FZA RAS Nr. 5).⁴⁸⁰

Waldnutzung

Die eng gekammerten Täler, die Fluren in den Höhenlagen im Wechselspiel mit den vorherrschenden klimatischen Verhältnissen und den unterschiedlich ausgeprägten Keuperböden im Hohen Steigerwald eröffneten nur wenig Spielraum für eine ertragreiche landwirtschaftliche Nutzung. Es war vielmehr der reiche Waldbestand, der dem Kloster Ebrach ergiebige Gewinne versprach.⁴⁸¹

Der Ebracher Klosterwald im Mönchsgau umfasst - in Anlehnung an die Umgrenzung von Hussy (1979) – heute eine Fläche von ca. 34,3 km² und schließt den Ebracher Forst, den Koppenwinder und Winkelhofer Forst als gemeindefreie Gebiete, sowie Waldabteilungen im Bereich der Gemarkungen von Ebrach und Buch ein. Er ist als Buchenmischwald ausgebildet und enthält auch größere Eichenbestände. Die im Ebracher Forst gelegenen Naturwaldreservate „Waldhaus“ und „Brunnstube“ weisen über 200 Jahre alte Buchenbestände auf.

Der Ebracher und der Koppenwinder Forst, die sich beide nördlich der Mittleren Ebrach erstrecken und bis an die Hohe Straße heranreichen, sind durch den Schmerber Forst voneinander getrennt. Hier befand sich die Siedlung Schmerb, die ab 1628 in Gänze im Besitz des Klosters Ebrach stand in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen mit dem Schmerber Gemeindewald an den bayerischen Staat übergang. Die Gebäude wurden in der Folgezeit weitgehend abge-

⁴⁸⁰ Schenk 1988, S. 243

⁴⁸¹ Mergner 2019, S. 89 - 96

brochen; bis auf 30 ha Dienstland für den Förster des eingerichteten Staatsreviers wurde die Flur aufgeforstet.

Südlich von Ebrach bzw. westlich des Winkelhofer Forstes erstrecken sich die Rodungsiedlungen von Großgessingen und Buch. Großgessingen, das in einer Talmulde der Steigerwaldhochfläche liegt, gelangte 1247 in den Besitz von Ebrach und wurde in der Folge zu einer Dienstmannensiedlung ausgebaut.

Im Ebracher Klosterwald finden sich eine Reihe von Wüstungen, darunter Bergtheim, Rombach und Birkenrod (Koppenwinder Forst), Kaltenklingen, Horbei (mit vielen Meilerplätzen im näheren Umgriff).⁴⁸²

Ob bereits das im Winkelhofer Forst gelegene und in den Kuchler-Karten in den 1690er Jahren dargestellte Waldgebiet „Altes Kloster“ östlich des Münsterschwarzacher „Lichtenwalds“ zur Ausstattung des 1127 gegründeten Klosters Ebrach gehörte⁴⁸³, ist noch Gegenstand der Forschung.

Spätestens im Jahr 1151/52 wurde der Grundstock für den großen Waldbesitz der Zisterze gelegt. König Konrad III. übertrug zu dieser Zeit dem Kloster ein Waldgebiet, das sich westlich der im Tal der Mittleren Ebrach gelegenen Abtei von der Waldabteilung Lausbühl in etwa bis zum Schwarzacher Weg bzw. zum späteren Standort des in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründeten Magdalenenklosters erstreckte. Der Wald gehörte zuvor zum bischöflichen Hof (Ober-) Schwarzach (Suarza) und grenzte an die Besitzungen des Klosters.

Von der Übertragung dieses Waldes an Ebrach wurde jedoch der unmittelbar an die Burg Stollburg („Stoliberg“) grenzende Bereich ausgenommen. Er verblieb im Gebrauch der Burgleute und der Bischofspfalz „Lindenloch“, heute Lindelach (Wüstung) bei Gerolzhofen.⁴⁸⁴

Vor allem bis in das 15. Jahrhundert konnte das Kloster Ebrach seinen Waldbesitz konsequent ausdehnen, u.a. 1325 mit dem Ankauf eines großen Waldgebietes vom Kloster Münsterschwarzach sowie 1421 mit dem Erwerb des Winkelhofs als klösterlichen Wirtschaftshof samt den umliegenden Wäldern von den Adeligen von Thümgfeld.⁴⁸⁵

Für das Kloster Ebrach stellten die ausgedehnten Wälder im Umgriff der Abtei eine Haupteinnahmequelle dar. „Die höchsten und beständigsten Einnahmen erzielte das Kloster aus dem Brennholzverkauf an die Bewohner des Steigerwaldes und seines Vorlandes.“⁴⁸⁶ Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann die Vermarktung von Stammholz an Bedeutung. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind im größeren Umfang sogenannte Holländerstämme eingeschlagen, zum Main transportiert und in die Niederlande geflößt worden.⁴⁸⁷

⁴⁸² Schenk 1994, S. 62; Wiemer 1986, S. 270-277

⁴⁸³ Wiemer 1986, S. 277

⁴⁸⁴ Wiessner 1973, S. 1; Wiemer 2001, S. 7

⁴⁸⁵ Muth, 2009; S. 63-79; Mergner 2019, S. 89

⁴⁸⁶ Schenk 1988, S. 297

⁴⁸⁷ Schenk 1988, S. 294; Mergner 2019, S. 95

Das Kloster Ebrach nutzte seine Waldungen spätestens seit dem 17. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches plenterartig und im Stockausschlagbetrieb. Buche und Hainbuche dienten der Brennholzversorgung, das Eichenstammholz der Bauholzgewinnung. Hierbei handelt es sich um eine nicht klosterspezifische, sondern für diese Zeit typische und weit verbreitete Waldbewirtschaftungsform in laubholzreichen Wäldern, deren Regularien sich vor allem auf Vorgaben fürstbischöflich Würzburger Provenienz beziehen.

Die Geschlossenheit der Wälder ist ein Ergebnis der klösterlichen Inforestierungspolitik. Den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess für sich nutzend - „und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der Agrarlandschaft“⁴⁸⁸ - ließ die Abtei Ebrach abgegangene Siedlungen (Wüstungen) samt ihren Fluren zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen wieder dem Wald zuführen. Gleichzeitig war Ebrach zur Sicherung der Holzproduktion bestrebt, waldschädigende Nutzungen wie z.B. Waldweide und Streunutzung abzulösen. Bestandsverjüngung erfolgte über natürlichen Anflug und Aufschlag.⁴⁸⁹

Das Ausbleiben der Wiederbesiedlung abgegangener und möglicherweise auch gezielt abgesiedelter Ortschaften und die Überführung der zugehörigen Feldfluren in Waldbestände verfolgte somit vordergründig ökonomische Zwecke. Die Bedeutung der Waldwirtschaft für das Kloster Ebrach wird an der Wiederbewaldung der im Spätmittelalter in den Besitz der Abtei übergegangenen Horber Flur deutlich. Bereits zum Ende des 17. Jahrhunderts hin ist die Mittelwaldwirtschaft auf der Horber Wüstungsflur als fest verankerte Waldnutzungsform nachweisbar.⁴⁹⁰

Zudem konnte auf diesem Wege eine – dem zisterziensischen Ideal bzw. Ordensregeln entsprechende - gewisse Siedlungsleere und Abgeschiedenheit des Klosters Ebrach in einem bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlossenen Gebiet erschaffen werden.⁴⁹¹ Noch heute sind die spätmittelalterlichen Wüstungen in ihren Grundstrukturen ablesbar.

Auch wenn rückblickend betrachtet die Bewirtschaftung des Waldes durch das Kloster nach heutigen Maßstäben nicht gemäß den Prinzipien einer planvollen und geordneten Forstwirtschaft erfolgte, so legte die umsichtige Wirtschaftsweise der Abtei den Grundstein für die ausgedehnten Laubwaldbestände im Umfeld Ebrachs. „Da Pflegemaßnahmen, wie etwa durch die Herausnahme von Weichhölzern, nicht durchgeführt wurden, zeichneten sich die Ebracher Waldungen durch einen vergleichsweise hohen Anteil an solchen Hölzern (z.B. Birke, Aspe) aus. Weniger günstig sah die Waldentwicklung in den Gemeindegewäldern aus in denen das Kloster lediglich die Aufsicht hatte“⁴⁹²

⁴⁸⁸ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 55

⁴⁸⁹ Schenk 1988, S. 305; Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 31f; Sperber 204, S. 271-300

⁴⁹⁰ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 17-41, hier S. 28

⁴⁹¹ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 1; Schenk 2004, S. 259

⁴⁹² Hussy 1979, S. 59ff. in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 31f., FN 22 + 23

Nach der Säkularisation wurden die nunmehr in staatlicher Hand liegenden klösterlichen Mittelwälder binnen weniger Jahrzehnte in einen ertragreichen Hochwald überführt. Bis heute heben sich die Klosterwaldflächen von den angrenzenden Bauern- und Gemeindewäldern ab, die in der Regel einen hohen Nadelholzanteil aufweisen. Bereiche mit sehr alten Baumbeständen sind die in der Waldabteilung IX des Ebracher Forstes gelegenen Naturwaldreservate „Waldhaus“ und „Brunnstube“.⁴⁹³

Die 200jährige Geschichte der ehemaligen Klosterwälder Ebrachs als bayerischer Staatswald spiegelt die sich fortwährend wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen an den Wald wieder. „Die anfängliche Periode wohlwollender Förderung (der Buchenmischwälder) wurde ab der Wende zum 20. Jahrhundert abgelöst durch eine „rationelle“ Forstwirtschaft, die einseitig auf Nadelholzkultur setzte.“⁴⁹⁴



Abb. 49: Klosterwald Ebrach. Foto: Th. Büttner, 2015

In der Zeit des Wirtschaftswunders bis zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Buchenaltbestand im Klosterwald Ebrach weiter abgebaut. Nach dem 2. Weltkrieg waren „Markt und Preise für Buchenholz zusammengebrochen, Brennholz durch billiges Heizöl, Buchenzweckmöbel durch Kunststoff und modische Importhölzer aus den Tropen verdrängt. Gleichzeitig trieb eine überhitzte Baukonjunktur in den Jahren des Wiederaufbaus die Preise für Fichten- und

⁴⁹³ Wiessner 1973, S. 2; Schenk 1994, S. 68; ausführlich hierzu: Sperber 2004, S. 271-300

⁴⁹⁴ Sperber 2004, S. 299

Kiefernbaumholz auf Rekordhöhen.“⁴⁹⁵ Dann erfolgte – begünstigt durch Wetterextremereignisse – die Hinwendung zur natur-gemäßen Waldwirtschaft. Die schlagsweise Hiebsführung wurde umgestellt auf ein behutsames baumweises Nutzen über die gesamte Bestandsfläche hinweg. Die natürliche Verjüngung der Baumbestände trat an die Stelle von Pflanzkulturen. „Das Forstamt Ebrach wurde zu einem bundesweit bekannten [...] Beispielbetrieb einer Waldwirtschaft geschätzt, die sich um die Harmonie der verschiedenen gesellschaftlichen Ansprüche an einen öffentlichen Wald kümmert.“⁴⁹⁶

Zusammenfassend betrachtet sind die ausgedehnten Buchen-Eichen-Mischwälder im Umgriff von Ebrach - im Hohen Steigerwald - auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die seit dem 19. Jahrhundert wirkende Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen. Sie gehören hinsichtlich ihrer Entstehung und dauerhaften Entwicklung zu den wertvollsten Zeugnissen zisterziensischen Wirkens im Steigerwald.

Im östlichen Steigerwald prägt heute vor allem die Kiefer das Waldbild. Sie liefert wertvolles Schreinerholz für Möbel und Fensterbau. Das Bistum Bamberg förderte in seinem ehemaligen Einflussbereich schon früh die Anpflanzung der Kiefer. Dies galt sowohl für die fürstbischöflichen Waldungen als auch für die in diesem Raum gelegenen Bauern- und Gemeindewälder.

⁴⁹⁵ Sperber 2004, S. 285

⁴⁹⁶ Sperber 2004, S. 281-284f u. 299

4 Gewerbe und Rohstoffgewinnung

Mühlenwesen, Klosterbrauerei

Zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit Ebrachs trugen nicht nur die Wirtschaftshöfe bei, sondern auch die Aktivitäten des Klosters in Handwerk und Gewerbe. Es gab wohl bereits im Mittelalter eine Mühle an der Südseite des Talgrundes des Mittleren Ebrach im Übergang zum Waldbereich „Altes Kloster“ (heute Teil des Winkelhofer Forstes). Der Standort der Mühle könnte nach WIEMER ggf. mit dem in der Gründungsgeschichte genannten frühen Klosterhof zusammenhängen, der dann hier zu verorten und im Laufe des 12. Jahrhunderts nach Birkenrod verlegt worden wäre.⁴⁹⁷

Die später erbaute Obere Mühle lag innerhalb der Klostersiedlung und die Untere Mühle östlich des Klosters. Die Obere Mühle wurde zwischen 1729 und 1730 unter Abt Wilhelm Sölner (1714 - 1741) als zweistöckiges Gebäude neu erbaut. Sein Wappen ist über der Tür der ehem. Getreidemühle angebracht. Sie hatte „drei Mahlgänge ein overschlächtiges Gefälle, jenes des ersten Ganges 20 Schuh hoch, jenes des zweiten und dritten Ganges 18 Schuh hoch [...]“.⁴⁹⁸ Das Gebäude enthielt u.a. auch eine Backstube und die Wohnung für Müller und Bäcker. Der heute noch erhaltene Mühlgraben zweigt in den Viehhofswiesen von der Mittelebrach ab, verläuft südlich des unteren Abteigartens, um nördlich des Marienturms in den ehem. Baumgarten der Oberen Mühle einzutreten. Hier erfährt er eine teichartige Aufweitung, um fortan als unterirdischer Kanal bis zur Mühle geführt zu werden. Die Entwässerung erfolgt(e) über einen weiteren Kanal in den unter der Klosteranlage von Westen nach Osten verlaufenden Hauptkanal, der 1698 fertiggestellt wurde (s. Abb. 16).⁴⁹⁹

In nachklösterlicher Zeit wechselte das Mühlenwesen mehrfach die Besitzer. Um 1850 war die Mühle noch in Betrieb, hatte jedoch nur noch zwei Mahlgänge. Um 1900 gelangte sie in die Hand des Bayerischen Staates (zum zweiten Male nach 1853). Der massive, dreigeschossige Walmdachbau mit Eckpilastern und anschließendem Nebengebäude ist bis heute erhalten (Anstaltstraße 4) und steht unter Denkmalschutz.⁵⁰⁰ „Als Mühle wird (das Anwesen) schon lange nicht mehr genutzt.“⁵⁰¹

Die gegenüberliegende Klosterbrauerei (Anstaltstraße 6) stammt ebenso aus dem 18. Jahrhundert, erbaut um 1780/90 mit Nebengebäude und Keller, versehen mit Mansarddach bzw. Halbwalmdach. Auch dieses Gebäude ist als Baudenkmal bis heute überkommen.⁵⁰²

⁴⁹⁷ Wiemer 1987, S. 2-10; Gülta u. Fieger 2016, S. 63-65

⁴⁹⁸ Darstellung der Klostermühle im Verzeichnis des Baubeschreibers Metz, erstellt anlässlich der Säkularisation, in: Wirth 1928, S. 172f. bzw. in: Gülta u. Fieger 2016, S. 61

⁴⁹⁹ Wirth 1928, S. 172f. bzw. in: Gülta u. Fieger 2016, S. 45 u. 62

⁵⁰⁰ Aktennr. D-4-71-128-3, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online

⁵⁰¹ Gülta u. Fieger 2016, S. 63

⁵⁰² Aktennr. D-4-71-128-4, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online; Gülta u. Fieger 2016, S. 59-63

Die Untere Mühle, auch „Sägemühle“ oder „Schneidmühle“ genannt, hat sich als solitärer Mühlstandort bewahrt. Die ehem. Mahl- und Schneidmühle des Klosters Ebrach kam im Zuge der Säkularisation in den Besitz der Familie Adler und verblieb dort mehrere Jahrzehnte.⁵⁰³ „1812 gehörte zur Mühle ein zwei-stöckiges Wohnhaus mit Scheune, 2 Mahlgänge, wovon der eine ungangbar ist und der andere ½ Jahr beständig und das andere halbe Jahr nur Schätzweise geht. Außerdem gab es eine Schneidmühle [...] auf welcher Mangel des Wassers höchstens 5 Wochen im Jahr geschnitten werden“ konnte.⁵⁰⁴

1884 erwarb Adam Röckelein das Mühlanwesen. Er ließ 12 Jahre später das Haus abreißen und neu erbauen. „Die Dachkonstruktion wurde verändert und ein Stock aufgebaut. Erhalten blieb das Klosterwappen auf dem Türstein. Er trägt die Jahreszahl 1525 oder 1595. 1915 übernehmen die Sägemühle Kuni-gunda Röckelein und ihre Kinder, 1921 Joseph Röckelein. 1943 wird die Mahl-mühle stillgelegt. In der „Röckeleinsmühle“ stehen noch zwei Gatter. Eines hat nur ein Sägeblatt, das andere hat mehrere Sägeblätter. Eine Datierung ist noch nicht vorgenommen worden. Ein Vergleich kann auf 1761 deuten. [...] Die Ein-richtung kann als historisch bezeichnet werden. Die Leistung des früheren Wasserrades war für die „altdeutschen“ Gatter angelegt.“⁵⁰⁵

Der von der Mittelebrach abzweigende und durch die Grundwiesen führende Mühlbach, der zugleich vom Harbach gespeist wird, ist noch vorhanden. Weiter nördlich im Harbachtal befand sich einst die klösterliche Ziegelhütte.

Mit der im Urbar von 1340 genannten Pollersmühle nahe Burgwindheim handelt es sich wohl um das Vorgängergebäude der heutigen Mendenmühle.⁵⁰⁶ Der Satteldachbau weist ein Fachwerkobergeschoss auf. Der traufseitig anschlie-ßende Anbau ist eingeschossig und trägt ebenso ein Satteldach. Die historische Bausubstanz des denkmalgeschützten Anwesens stammt aus dem 17./18. Jahrhundert.⁵⁰⁷ Die ehem. Kornmühle und Sägemühle besitzt noch eine funktionsfähige historische Ausstattung. Der bei Untersteinach von der Mittleren Ebrach abzweigende Mühlbach, der die Mendenmühle mit Wasserkraft versorgt, ist bis heute erhalten.

„Wann im Mönchseigen am Unkenbach, dessen Wasser über ein nicht mehr vorhandenes Wehr und dem Mühlbach zu einer Mühle geleitet wurde, die erste Mühle erbaut wurde, ist unklar. 1698/99 wurde jedenfalls eine neue Mühle er-richtet. Inhaltlich der Urkunde des „Erbbestandsbriefes“ des Klosters Ebrach vom 22. Februar 1698 hat die Gemeinde Sulzheim den Platz am Unkenbach

⁵⁰³ 1804 erwarb der Müller Veit Adler die Mühle für 3800 fl. In der von HAAS verfassten Chronik der Marktgemeinde Ebrach ist vermerkt: „a) hat sich ein Streichwehr zu 2 ½ Schuh oben an der Gartenmauer auf eigene Kosten einzurichten, den Bach zu 6 Schuh weit im Lichte mit 2 Schuh Dammrecht auf jeder Seite herzustellen; übrigens den Kanal bis zur Backmühl mit dieser gemeinsam zu unterhalten, den oberen Bach allein zu fegen.“ Haas 1969, S. 58f. (Zitat); Gülta u. Fieger 2016, S. 65

⁵⁰⁴ Gülta u. Fieger 2016, S. 65-67, Zitat S. 66

⁵⁰⁵ Gülta u. Fieger 2016, S. 66

⁵⁰⁶ Wiemer 1986, S. 276f.

⁵⁰⁷ Aktennr. D-4-71-122-38, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Denkmal-Atlas 2.0, online

dem A. Drechsler und dessen Erben zu einem Mühlbau unter Stellung des Bauholzes und unter Vorbehalt des Vorkaufsrechtes übergeben. [...]

Gemäß Gemeinderechnung von 1722/23 ist die Lehenschaft der Sulzheimer Mühle wegen des Kirchenbaus für 200 Gulden an das Kloster Ebrach verkauft worden. Zirka 170 Jahre war die Mühle im Besitz der Familie Drechsler, bis sie um 1850 in den Besitz der Familie Löhr aus Sulzheim gelangte, welche die Mühle bis 1926 betrieb.⁵⁰⁸

Eisengewinnung und Salzhandel

Neben dem Bau und den Betrieb von Mühlen war die Abtei möglicherweise in den Anfängen auch im Bereich der Eisengewinnung aktiv.⁵⁰⁹ Eisen wurde für die Herstellung der Ackergeräte, vor allem der Beetpflüge benötigt. Unweit vom Waldschwinder Hof (Ebracher Grangie seit 1154) wie auch am Gangolfsberg finden sich mehrere Pingenfelder. Inwieweit diese im Zusammenhang mit bergbaulichen Aktivitäten der Zisterze Ebrach stehen, muss jedoch noch erforscht werden.⁵¹⁰



Abb. 50: Pingenfeld im Wald westlich vom Waldschwinder Hofe (Gde. Rauhenebrach).
Foto: Th. Büttner, 2018

⁵⁰⁸ Information von Herrn Oswald Volk (Pfleger des Gemeindearchivs Sulzheim), in: Baier u. Röhler 2015, S. 19 (Zitat)

⁵⁰⁹ Ausführlich hierzu: Sprandel 1968

⁵¹⁰ Büttner u. Lorenz 2017, S. 133-146 (freundlicher Hinweis von M. Werner/Sand a. Main via E-Mail vom 12.03.2017; freundlicher Hinweis von E. Muth/Wittershausen via E-Mail vom 02.03.2018); Koppelt 1971, S. 9-12; Koppelt 1973, S. 46-48; Büttner 2019, S. 76

Bereits 1152 verfügte Bischof Eberhard von Bamberg, dass die Klöster Ebrach und Langheim eine Salzquelle in Friedrichshall gemeinsam wirtschaftlich nutzen können. In der Salzgewinnung und dessen Vertrieb waren nicht weniger als 47 der 100 Zisterzen im deutschsprachigen Raum in unterschiedlicher Weise eingebunden. Ganze Salinenwerke wie in Rein/Aussee wurden aufgebaut oder lediglich spekulative Beteiligungen an Salzsiedestätten ausgeübt.⁵¹¹

Sandsteinbrüche und Gipsabbau

Im Umgriff von Ebrach finden sich mehrere Sandsteinbrüche, die wohl zum Bau des Klosters Ebrach herangezogen wurden. Ein großer, heute verfüllter Steinbruch, in dem in jüngerer Zeit Fossilien von Dinosauriern gefunden worden sind, befand sich am Großgressinger Berg im Bereich der großen Kehre der St 2258 (Hassberge-Formation, Geologische Einheit: Blasensandstein).

Ein weiterer großer Steinbruch ist weiter südöstlich noch heute in der Waldabteilung Waschschlag des Winkelhofer Forstes unweit der ehem. Fallmeisterei ablesbar. Er soll - neben dem Koppenwinder Steinbruch (beide Blasensandstein) - Gesteinsmaterial für den Bau der Ebracher Klosterkirche bzw. der in der Barockzeit neu entstandenen Klosterbauten, Siedlungs- und Wirtschaftsanlagen geliefert haben.⁵¹²

Der Koppenwinder Steinbruch wurde im 17. Jahrhundert durch Wolf von Rotenhan in Betrieb genommen und gelangte später samt dem Dorf Koppenwind in den Besitz des Klosters Ebrach. Bis 1965 wurde - mit Unterbrechungen – der begehrte Rohstoff abgebaut und u.a. auch für die ab 1898 in Koppenwind erbaute Schule und für die 1966 fertiggestellte Kirche verwandt.⁵¹³

Der ehem. Steinbruch im Ebracher Radsteinwald wurde als Schießstand benutzt und ist später verfüllt worden. Auch im Weiherholz nördlich der Ebracher Weiherseen findet sich ein Steinbruch (Hassberge-Formation, Geologische Einheit: Blasensandstein); ob die Anlage der Abbaustelle in klösterliche Zeit zurückreicht, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.⁵¹⁴

Der Überlieferung nach sollen auch Sandsteine aus Abtswind (Schilfsandsteinvorkommen am Friedrichsberg) in Ebrach verbaut worden sein.⁵¹⁵

⁵¹¹ Götz 1996/99, S. 5; Schenk 1998, S. 16

⁵¹² Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2017, hier: Protokolle der Landschaftswerkstätten in Rauhenebrach vom 18.05.2015 und in Markt Ebrach vom 06.08.2015.

⁵¹³ Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2017, hier: Protokoll der Landschaftswerkstatt in Rauhenebrach vom 18.05.2015.

⁵¹⁴ Bayerisches Landesamt für Umwelt/Bayerische Vermessungsverwaltung: Digitale Geologische Karte von Bayern 1:25.000 (dGK25), hinterlegt mit der Reliefkarte (Schummerung), in: BayernAtlas, online; [URL:

https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/?lang=de&topic=umwe&bgLayer=tk&E=607662.53&N=5521925.06&zoom=11&layers=relief_t,8885cab8-d186-4bfd-b61e-d419457649e8&catalogNodes=110&layers_opacity=0.85,0.35

⁵¹⁵ Viktor Fieger (Ebrach), Rückmeldung via Email vom 15.08.2021

Der Beginn des Gipsabbaus in Sulzheim ist seit Jahrhunderten nachweisbar; erste Belege für das Mahlen und Brennen von Gips gibt es für 1741/42 in der Unkenmühle. Es bestätigt, dass von Anbeginn der Errichtung der Unkenmühle als Zubrot neben Getreide Gips gemahlen wurde, dies belegen auch ein eingeebener Steinbruch in unmittelbarer Nähe der Mühle und Aufzählungen von Gipsmühlen im Umland von Gerolzhofen aus dem Jahre 1853/54 (Archiv Gerolzhofen), wo eine Gipsmühle in Sulzheim erwähnt ist.

In einer anderen Rechnung aus dem 18. Jahrhundert ist dokumentiert, dass der Altmüller die Räume des Rathauses mit Gips verputzte. Durch die Herstellung von Gips verschaffte er sich eine zweite Verdienstquelle.⁵¹⁶ Noch Mitte des 19. Jahrhunderts fand die Unkenmühle in einer Aufstellung der Gipsmühlen im Umland Gerolzhofens Erwähnung. Erst mit dem Besitzerwechsel 1926 stellte sie den Betrieb ein.⁵¹⁷ Die Bauern der Gegend besaßen kleine Gipsbrüche, aus denen sie Gipsbrocken zum Hausbau bezogen. Zudem wurde roh gemahlener Gips als Dünger für die Felder verwendet.⁵¹⁸

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte der industrielle Gipsabbau ein und leitete gleichzeitig die Entwicklung Sulzheims vom Bauerndorf hin zum Arbeiterdorf ein. Die Einrichtung des Gipsinformationszentrums „GIZ“ im Jahre 2007 verdeutlicht die Bedeutung dieses Rohstoffes für Sulzheim zusätzlich. Zudem wurde ein Gipsrundweg mit den Stationen „Gipswerk und Gräberfeld“, „Rekultivierung und Verkarstung“, „Steinbruch und Grundbesitz“, „Naturschutzgebiet und Unkenmühle“ und „Mauerstein und Frankenwein“ geschaffen.⁵¹⁹

⁵¹⁶ Volk 2011, S.12.

⁵¹⁷ Vierte Infotafel auf dem großen Rundweg des GIZ.

⁵¹⁸ Baier u. Röhrer 2015, S. 19f. (Zitat)

⁵¹⁹ Mit der Industrialisierung dehnte sich der Ort über seine alten Dorfgrenzen hinaus stark aus. Baier u. Röhrer 2015, S. 49

5 Gesamtschau

Bereits vor über 20 Jahren konstatierte SCHENK: Vieles an den beschriebenen Einwirkungen des Klosters Ebrach auf die „Kulturlandschaft ist nicht als außergewöhnlich zu bewerten, sondern findet zahlreiche regionale Entsprechungen und fügt sich in die Regelhaftigkeiten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Mitteleuropas ein“.⁵²⁰ Doch in der Summe betrachtet, gerade im Hinblick auf den Werdegang und das Wechselspiel der Wirkfaktoren als im Raum ablesbarer „Stempelabdruck der Geschichte“, ist die Klosterlandschaft Ebrach mit dem Mönchsgau und dem Mönchseigen als Kernräume ein herausragendes Beispiel für eine Kulturlandschaft zisterziensischer Prägung.

Wie dargelegt werden konnte, ist die Klosterlandschaft Ebrach ein netzartiges Gebilde, ein Komplex aus verschiedenen großen Verdichtungsräumen klösterlicher Prägung, das am Beispiel des Mönchsgaus und des Mönchseigen im besonderen Maße die Wechselwirkung mit den naturräumlichen Ausgangsbedingungen widerspiegelt. Diese Kernräume sind umgeben von kleineren Besitzenklaven, von Wirtschafts-, Amts- und Stadthöfen Ebrachs in näherer und weiterer Entfernung. Eine besonders große Dichte an Kulturlandschaftselementen klösterlicher Prägung findet sich im Mönchsgau mit dem Kloster Ebrach als Mittelpunkt. Funktionale Bezüge lassen sich hier auch noch über historische Wegeverbindungen und Sichtbeziehungen ablesen, was eine besondere Wertigkeit hervorruft.

Zu Beginn des 19. Jahrhundert erhielt die neu begründete Gemeinde einen wesentlichen Entwicklungsimpuls durch die staatlich angeordnete Nutzung der Klostergebäude, der aber nicht die Struktur der Klostersiedlung zerstörte. Die an eine absolutistische Residenzstadt erinnernde, im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert angelegte Zweiteilung in einen herrschaftlich-klösterlichen Teil und einen davon deutlich abgesonderten, darauf ausgerichteten Teil für Gesinde und Angestellte blieb erhalten.

Die frühgotische Klosterkirche (1285 eingeweiht) als baulicher Höhepunkt der mittelalterlichen Entwicklung des Klosters und der schlossartige Herrschaftsteil stehen im deutlichen Kontrast zur „Vorstadt“ mit dem Wohn- und Arbeitsbereich der Dienerschaft mit Wirtshaus und Viehhof (1734-39) sowie zu dem Ökonomiehof (1738), der einst mit einer Pferdeschwemme ausgestattet war. Bereits nach 1650 waren dort zahlreiche agrarische und gewerbliche Produktionsstätten errichtet worden. Das vormalige Brauhaus (1780) und die Klostermühle (1729-30) grenzen südlich an die Klosteranlage an.⁵²¹

Der bürgerliche Ausbau des 19. Jahrhunderts nutzte zunächst die einstige Dienstleutesiedlung. Im 20. Jahrhundert kamen schließlich Siedlungserweiterungen und Gewerbeflächen hinzu, die sich nördlich und westlich des Klosters

⁵²⁰ Schenk 1994, S. 68

⁵²¹ ALE Bamberg/Wieser 2016: Themenkarte Plan 2 (Bestandsanalyse Kloster Ebrach)

erstrecken. Ein weiteres Einfamilienhausgebiet lagert nun auch südlich der Klosteranlage.⁵²²

Herausragende bauliche Zeugnisse der zisterziensisch geprägten Kulturlandschaft sind auch die noch im Renaissancestil errichtete und weithin sichtbare St.-Rochus-Kapelle bei Großglessingen (bez. 1616)⁵²³ oder die 1597 geweihte Heilig-Blut-Kapelle in Burgwindheim als Zentrum einer seit 1465 bestehenden und von Ebrach begründeten eucharistischen Wallfahrt.

Barocke Prachtbauten wie die Amtsschlösser in Burgwindheim (1720-28), Sulzheim (1722-28) oder auch in Oberschwappach (1733-1738), Amtshöfe wie in Mainstockheim (1616-30) und zu Weyer (1714), der Elgersheimer Hof (1712, über älterem Kern) oder der Koppenwinder Hof (1773) tragen zum besonderen Gepräge der Kulturlandschaft bei, nicht zu vergessen die zahlreichen barocken Landkirchen.

Der Waldschwinder Hof (im Kern 17. Jh., Umgestaltung im 18. Jh.) und der Winkelhof (18. Jh.) mit ihren umgebenden Ländereien lassen die Funktionsweise zisterziensischer Grangien noch sehr gut erkennen, der Klebheimer Hof (18. Jh.) mit Abstrichen. Der Saudrachshof existiert heute nicht mehr.

Der Buchen-Eichen-Mischwald im Umgriff von Ebrach prägt bis heute die Kulturlandschaft. Er ist in seiner Geschlossenheit ein Ergebnis der klösterlichen Inforestierungspolitik, was u.a. die zahlreichen spätmittelalterlichen Wüstungen bezeugen. Der einst plenterartig und im Mittelwaldbetrieb genutzte Klosterwald stellte für die Abtei eine Haupteinnahmequelle dar (Verkauf von Bau- und Brennholz). Zur Sicherung der Holzproduktion war Ebrach bestrebt, waldschädigende Nutzungen wie z.B. Waldweide und Streunutzung abzulösen.⁵²⁴ Das Ausbleiben der Wiederbesiedlung abgegangener Ortschaften und die Überführung der Feldfluren in Waldbestände verfolgte wohl vordergründig ökonomische Zwecke (Wertsteigerung, Erhöhung der Einnahmen).⁵²⁵

Zudem konnte auf diesem Wege eine gewisse Siedlungsleere und Abgeschiedenheit in einem bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlossenen Gebiet erschaffen werden.⁵²⁶ Noch heute sind die spätmittelalterlichen Wüstungen in ihren Grundstrukturen ablesbar. Auch wenn rückblickend betrachtet die Bewirtschaftung des Waldes durch das Kloster nach heutigen Maßstäben nicht gemäß den Prinzipien einer planvollen und geordneten Forstwirtschaft erfolgte, so legte die umsichtige Wirtschaftsweise der Abtei den Grundstein für die ausgedehnten Laubwaldbestände im Umfeld Ebrachs.⁵²⁷

Nach der Säkularisation wurden die nunmehr in staatlicher Hand liegenden klösterlichen Mittelwälder binnen weniger Jahrzehnte in einen ertragreichen

⁵²² Schenk 1994, S. 65

⁵²³ Schenk u. Heistermann 1995, S. 16f.

⁵²⁴ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 31f.

⁵²⁵ Vgl. Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 17-41, hier S. 28

⁵²⁶ Hildebrandt u. Kauder 1993, S. 1; Schenk 2004, S. 259

⁵²⁷ Hussy 1979, S. 59ff. in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 31f., FN 22 + 23

Hochwald überführt. Bis heute heben sich die Klosterwaldflächen von den angrenzenden Bauern- und Gemeindewäldern ab, die in der Regel einen hohen Nadelholzanteil aufweisen. Bereiche mit sehr alten Baumbeständen sind die in der Waldabteilung IX des Ebracher Forstes gelegenen Naturwaldreservate „Waldhaus“ und „Brunnstube“.⁵²⁸

Das landwirtschaftlich geprägte Mönchseigen mit dem ehem. Amtsort Sulzheim ist ein zentraler Bestandteil der Klosterlandschaft Ebrach. „Der erstmals 891 urkundlich genannte Ort Sulzheim zählt nicht nur zu den ältesten Siedlungen im heutigen Landkreis Schweinfurt, sondern kann außerdem auf eine Siedlungskontinuität mindestens bis 550 n. Chr. zurückblicken, wie die Merowingergräberfunde im Umfeld des Ortes beweisen. Im 11. Jahrhundert eine Pfründe der Würzburger Domherren, kommt die „curia Sulzheim“ (Grangie) durch Tausch endgültig 1149 an das Zisterzienserkloster Ebrach im Steigerwald, das seit 1134 am Ort einen schon einen eigenen Hof besaß. Ausgehend von diesem Wirtschaftshof sollte sich Sulzheim zum wichtigsten und gleichzeitig ertragreichsten Amtshof des Klosters entwickeln.

Baulicher Ausdruck hierfür ist der bis 1728 erfolgte Ausbau des [...] Amtshofes zur repräsentativen Schlossanlage unter dem kunstsinnigen Abt Wilhelm Sölner. Diese imposante, nach Plänen von Joseph Greising erbaute Dreiflügelanlage ist ein wesentliches Merkmal der südlichen Dorfansicht, neben dem 1932 erbauten Turm der barocken St. Ägidiuskirche, der sich westlich davon erhebt.“⁵²⁹

Zu den herausragenden baulichen Zeugnissen des Amtsortes Sulzheim gehören neben dem Amtsschloss mit seiner Gartenanlage auch der angegliederte Schüttbau (Kornspeicher), der den südlichen Ortseingang prägt, sowie dem Weingartsmannhaus, der Zehntscheune und Klosterschenke im Unterdorf. Seinen Charakter als von der Landwirtschaft geprägtem Amtsort konnte Sulzheim sich dennoch im Wesentlichen bewahren, wie auch die relativ hohe Zahl an erhaltenswerten historischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zeigt.⁵³⁰

Die Pfarrkirche von Sulzheim, wie auch die anderen im 18. Jahrhundert baulich erweiterten Gotteshäuser im Mönchseigen, sind Ausdruck der 2. Blütezeit des Klosters Ebrach. Sie prägen die Ortsansichten und zeugen zusammen mit den Bildstöcken, Wegkreuzen und anderen Flurdenkmalen von der religiösen Prägung der Landschaft. Die „Dicke Ev“ am ehem. Abzweig des alten Kirchweges nach Herlheim, dessen Trasse heute nur noch im Bereich des Hahnwaldes existiert, ist zugleich mit einer volkstümlichen Sage verbunden, deren Wurzeln in die Zeit der Pestwehen zurückreichen.

⁵²⁸ Wiessner 1973, S. 2; Schenk 1994, S. 68; ausführlich hierzu: Sperber 2004, S. 271-300

⁵²⁹ Baier u. Röhler 2015, S. 49

⁵³⁰ Baier u. Röhler 2015, S. 49

Die Eich, eine historische Bachweiche, die der Regelung des Wasserhaushaltes in der Herlheimer Mulde diente und deren Entstehung nachweislich bis das 17. Jahrhundert zurückreicht, ist ein herausragendes Zeugnis zisterziensischer Wasserbaukunst. Das heute überkommene Erscheinungsbild der Bifikuration stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das Bauwerk erneuert wurde.

Die Sulzheimer Gipshügel sind als ehem. klösterliche Hutung ein überaus wertvolles Relikt der historischen Landnutzung. Sie zeugen zugleich von der ökonomischen Bedeutung, die die einst in klösterlicher Regie betriebene Schafhaltung für Ebrach besaß.

Gleich den Weiherseen bei Ebrach, die heute unter Naturschutz stehen oder den Teichen beim Waldschwinder Hof, die allesamt für den Eigenbedarf bewirtschaftet wurden, zeugen die noch vorhandenen Teiche im Mönchseigen von der einstigen Bedeutung der Fischteiche für die Zisterzienser: sie dienten in der Fastenzeit als Speiselieferant.

6 Quellenangaben

Literatur

Abel, F.: Aus Leben und Geschichte des würzburgischen Dorfes Kolitzheim. Kolitzheim 1961.

Abels, B.-U.: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe B, Band 6, Kallmünz 1979.

Amt für Ländliche Entwicklung (ALE) Oberfranken, Bamberg: Dorferneuerung Ebrach, Lkr. Bamberg. Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen Ebrach, erarbeitet von Dr. Matthias Wieser, Sommerhausen 2016.

Amt für Ländliche Entwicklung (ALE) Unterfranken, Würzburg: Dorferneuerung Sulzheim, Lkr. Schweinfurt. Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen Sulzheim, erarbeitet von Alexandra Baier u. Armin Röhler, Bamberg 2015.

Baader, B.: Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden, Karlsruhe 1851, S. 399, Nr. 477.

Bayerische Staatsforsten & Amt für Ernährung, Landwirtschaft & Forsten Schweinfurt: Faltblatt „Mit hohen ringmauern und thürmen umgeben“, Burgruine Zabelstein im Nordwesten des Steigerwaldes, München/Schweinfurt 2015.

Bayerisches Landvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern, München 1968.

Bayerisches Staatsministerium Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.): Arten- und Biotopschutzprogramm Landkreis Schweinfurt, Dachau 2007 (= ABSP 2007).

Bauer, H.: Landkreis Kitzingen. Ein Kunst- und Kulturführer, Marktbreit 1993 (2. Auflage).

Bierschneider, W.: Unterfranken. Historische Daten von Städten, Gemeinden und Ortsteilen der Landkreise und kreisfreien Städte sowie die Entwicklung der Ortsnamen, Planegg bei München 2003.

Born, M.: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft, Darmstadt 1974.

Bosl, K.: Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz. München 1969.

Büttner, Th. und A. Lorenz (Bearb.): Gutachten „Kulturlandschaftsinventarisation Steigerwald – Schlussbericht“ (einschließlich Landschaftsprotokolle), erstellt im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Morschen/München 2017.

Im Internet: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, online [URL: <http://www.stmelf.bayern.de/wald/forstpoltik/159290/index.php>]

Büttner, Th.: Abtei und Klosterlandschaft Ebrach, in: Gunzelmann, Th. u. B. Kastner: Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa. Fachtagung zum Europäischen Kulturerbejahr vom 01.-03. Juni 2018 in Ebrach/Burgwindheim (= Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr. 19), München 2019, S. 75-88.

Butzen, R.: Mainfranken im Reich der Merowinger und Karolinger, in: Cl. Grimm (Hrsg.): Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 19 (1989), S. 247-256.

Von Dithfurt, J. u. V. Bienert (Hrsg.): Architektur für Kanonissen? Gründungsbauten und spezifische bauliche Veränderungen von Frauenkonventskirchen im Mittelalter. (= Veröffentlichungen des Forums für Frauenstiftsforschungen 1), Weimar 2018.

Döllner, M.: Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt an der Aisch bis 1933, Neustadt a.d. Aisch 1950.

Dorsch, M.: Verschwundene mittelalterliche Siedlungen. Wüstungen zwischen Steigerwald, Main und der Volkach, Haßfurt 2013.

Douschon, Panthaleon: Handschriftliche Geschichte des Zisterzienserordens, verfasst durch den Ebracher Mönch in den 1750/1760er Jahren (UB Würzburg, M.ch.f.108-1); bisher noch nicht im Druck erschienen!

Ettel, P.: Zentralorte und Zentralräume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Ein Forschungsüberblick, in: P. Ettel u. L. Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Tagung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 7.-9.2011 in Bad Neustadt an der Saale, Mainz 2013, S. 35.

Fehr, J. M.: Anchora sacra vel Scorzonera, O.o.A. 1666.

Fritz, E.: Sulzheim, seine Entwicklung seit 1950 unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Industrie im Nahbereich. Zulassungsarbeit Geographie an der Universität Würzburg, Würzburg 1975.

Funk, W.: Das ehemalige Zisterzienserkloster Birkenfeld an der Aisch und die Zisterzienser-Nonnenklöster in Franken Taschenbuch, Neustadt a.d. Aisch 1934 (Sonderdruck von 2012), S. 37-40f.

Gauckler, Konrad: Die Gipshügel in Franken, ihr Pflanzenkleid und ihre Tierwelt, Denkschrift zum 50jährigen Bestehen des Naturschutzgebietes der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft 29 (1), Nürnberg 1957.

Gemeinde Knetzgau (Hrsg.): Imagebroschüre Schloss Oberschwappach. Brücke zum Göttlichen ... und den Menschen doch so nah, Knetzgau J.o.A. Im Internet: [URL: https://www.knetzgau.de/fileadmin/template/knetzgau/dateiarchiv/Broschueren_Publikationen/Imagebroschuere_Schloss_Oberschwappach.pdf]

Gemeinde Sulzheim (Hrsg.): Im Wandel der Zeit. Die Großgemeinde Sulzheim mit den Ortsteilen Sulzheim, Alitzheim, Mönchstockheim, Vögnitz. Sulzheim 1996 (Geiger-Verlag, Horb am Neckar).

Goez, E.: Das Zisterzienserkloster Ebrach in seiner fränkischen Umwelt. Sonderdruck aus dem 98. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 1996/99, S. 1-27.

Goez, E.: Codex Diplomaticus Ebracensis I. Die Urkunden der Zisterze Ebrach 1127-1306, 1. Teilband, Neustadt a.d. Aisch 2001.

von Gülderstube, E. S.: Christliche Mission und kirchliche Organisation. In: Kolb/Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Band 1: Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter, Würzburg 1993, S.91-152.

von Güldenstube, E. S.: Zur Geschichte der katholischen Pfarrei Gerolzhofen. In: Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S. 385-416.

Gülta, B. und V. Fieger: Die Wasserbaukunst des Klosters Ebrach. Wasserleitungen, Kanäle, Quellen, Brunnen, Weiher, Bachläufe, Mühlen des Zisterzienserklosters Ebrach. Ein Überblick, in: Forschungskreis Ebrach e.V. (Hrsg.) Veröffentlichungen 20/2016, S. 41-72.

Gunzelmann, Th.: Landschaft und Siedlung in Oberfranken, in: Bauernhäuser in Bayern, Band II (Oberfranken). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V., München 1995, S. 19-52.

Gunzelmann, Th. u. B. Kastner: Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa. Fachtagung zum Europäischen Kulturerbejahr vom 01.-03. Juni 2018 in Ebrach/Burgwindheim (= Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr. 19), München 2019.

Haas, Th.: Die Säkularisation des Ebracher Hofes in Sulzheim, Ufr., in: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. (Hrsg.): Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 13, Würzburg 1961, S. 158-192.

Haas, Th.: Waldbesitz und Forstwesen der ehemaligen Zisterzienserabtei Ebrach in Franken, in: Citeaux 17 (1966), 201-235 und 18 (1967), 130-151.

Helbig, K.: Werden und Strukturen kirchlichen Lebens in Mönchstockheim. Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an Gymnasien: Schriftliche Hausarbeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg 2008.

Henkelmann, A.: Chronik Großgessingen, nach handschriftlichen Aufzeichnungen von A. Henkelmann, überarbeitet von H. Geitner und H. Geiling, hrsg. vom Markt Ebrach, Ebrach 1972.

Hensch, M. (= Hensch I): „Herrschaftszeiten“. Frühe Burgen und Befestigungen, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern, Regensburg 2006: S. 278-279.

Hensch, M. (= Hensch II): Der König und sein Adel – Pfalzen und frühe Adels-sitze, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern, Regensburg 2006: S. 280-282.

Herde, P.: Das staufische Zeitalter, in: Kolb, P. und E.-G. Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Band 1: Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter, Würzburg 1993, S. 333-366.

Hildebrand, H. und B. Kauder: Wüstungsvorgänge im westlichen Steigerwald, hrsg. vom Forschungskreis Ebrach e. V., Ebrach 1993.

Hussy, G.: Geschichte des Klosterwaldes Ebrach, Diplomarbeit an der LMU München, Fachbereich für Forstwissenschaften, München 1979.

Jäger, J.: Series omnium Abbatum et religiosorum monasterii Ebracensis etc. Cist. Chron. 14, 1902, S. 129ff.

Jäger, J.: Kloster Ebrach unter seinem ersten Abt Adam. Nach handschriftlichen Quellen. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der königlichen Kreisrealschule II, Nürnberg 1915/1916.

Jäger, H.: Die spätmittelalterliche Kulturlandschaft Frankens an dem Ebracher Gesamturbar vom Jahre 1340, in: Zimmermann, Gerd (Hrsg.): Festschrift Ebrach 1127-1977, Volkach 1977, S. 94-123.

Jäger, H.: Die Agrarlandschaft. In: Kolb, P. und E.-G. Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Bd. 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, Würzburg 1993, S. 471-494.

Karlinger, H.: Kunstdenkmäler Bayerns. Bezirksamt Geroldshofen, München 1913.

Kaspar, A.: Chronik der Abtei Ebrach, Münsterschwarzach 1971.

Klarmann, J. L. und R. Spiegel (Hrsg.): Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald, Gerolzhofen 1912 (Nachdruck von 1982).

Klein-Pfeuffer, M.: Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians, in: Claus Grimm (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 19/89), Würzburg 1989, S. 133ff.

Klemenz, R.: Ortschronik Mönchstockheim (6 Seiten, nicht veröffentlicht), Mönchstockheim, J.o.A.

Kleinhagenbrock, F.: Stadt und Amt Gerolzhofen in der frühen Neuzeit. In: Stadt Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S. 245-254.

Koppelt, H.: Eisenerzverhüttung und Schürfgruben im Steigerwald, in: Der Steigerwald (1) 1971, S. 9-12

Koppelt, H.: Eisengewinnung im Steigerwald, in: Der Steigerwald (3) 1973, S. 46-48

Losert, H.: Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Steigerwald aus archäologischer Sicht, in: H. Becker u. I. Ericsson: Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 3. Februar 2001 (= Sonderfolge der Bamberger Geographischen Schriften), Bamberg 2004, S. 1-46.

Lucas, G. H.: Gips als historischer Außenbaustoff in der Windsheimer Bucht. Verbreitung, Gewinnung und Beständigkeit im Vergleich zu anderen örtlichen Naturwerksteinen. Dissertation an der Fakultät für Bergbau, Hüttenwesen und Geowissenschaften der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Tag der Prüfung: 22. Juli 1992, Aachen.

Machilek, F.: Die Zisterzienser in Böhmen und Mähren, in: Archiv für Kirchengeschichte in Böhmen - Mähren - Schlesien, Band 3. Königstein/Ts. (1973), S. 185-220

Mack, J.: Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing: mainfränkischer Barock vor Balthasar Neumann (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte: Reihe 8, Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte 16), Würzburg 2008.

Malzer, Christian: Wald- und Jagdmotive in den Gründungslegenden altbayerischer Benediktinerklöster, in: Joachim Hamberger (Hgg.), Forum Forstgeschichte. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Arbeitskreises Forstgeschichte, Landshut 2017, 96-102.

Malzer, Christian Malzer; Schenk, Winfried u. Thomas Büttner: Zur Raumwirksamkeit zisterziensischer Narrative und deren Persistenzen in aktuellen Landschaften, diskutiert an den Abteien Aldersbach und Ebrach, in: Bericht zur Tagung „Mittelalterliche Geschichte des Klosters Aldersbach“ vom 01.10. bis 02.10.2020 in Aldersbach (= Ergänzungsband der „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“), O.o.A. 2021 (im Druck), S. 345-367.

May, H.: Betrachtungen zum ländlichen Hausbau im nördlichen Bayern zwischen 1870 und 1930, in: Dahms, G. u.a. (Hrsg.): Stein auf Stein, Harburg 1999, S.131-170.

May, H.: Heimatschutz und „heimische Bauweise“ im ländlichen Bayern, in: Dahms, G. u.a. (Hrsg.): Stein auf Stein. Harburg 1999, S. 237-248.

Meynen, E. u. J. Schmithüsen, J. (Hrsg.): Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, Bad Godesberg 1953-1962.

Mergner, U.: Der Waldbau der Ebracher Zisterzienser, in: Gunzelmann, Th. u. B. Kastner: Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa. Fachtagung zum Europäischen Kulturerbejahr vom 01.-03. Juni 2018 in Ebrach/Burgwindheim (= Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr. 19), München 2019, S. 89-96.

Michl, E. H.: Die Bischofspfalz „in Lyndeloch prope Gerolzhouen“, in: Der Steigerwald (28. Jahrgang), Juli 2008/3: S. 154.

Michl, E. H.: Mainfranken zwischen Kelten und Karolingern. Die Besiedlung des Gerölzhöfer Raumes vor Gründung des Bistums Würzburg, in: Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S. 101-110.

Michl, E. H.: Von den Anfängen bis zum Städtekrieg, in: Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S. 111-124.

Michl, E. H.: Castellum, Curia, Palatium?! Die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte eines mainfränkischen Zentralortes auf dem Kapellberg für Gerolzhofen. (=Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 5), Bonn 2015.

Mößlein, L.: Der Landkreis Schweinfurt. Ein Streifzug durch seine Geschichte bis ins 19. Jahrhundert, in: Landkreis Schweinfurt (Hrsg.): Landkreis Schweinfurt. Zwischen Steigerwald und Rhön. Bekanntes und Verborgenes, Würzburg 1985, S. 7-12.

Mößlein, L.: Donnersdorf am Zabelstein. Bilder aus der Geschichte eines fränkischen Gerichtsdorfes, Gerolzhofen 1979.

Mößlein, Longin: 1200 Jahre Bischwind (791- 991), Gerolzhofen 1991 S. 26, 74-84, 93-97, 99-100.

Mößlein, L.: Landkreis Schweinfurt. Ein Kunst- und Kulturführer zwischen Main und Steigerwald, Schweinfurt 2010.

Mück, W.: Klosterlandschaft Birkenfeld. Auf den Spuren der Zisterzienser im ehemaligen Frauenkloster am Mittellauf der Aisch (Miscellen zur Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch, Nr. 7), Neustadt a. d. Aisch (Verlag PH. C. W. Schmidt) 2021.

Muth, E.: Der Münsterschwarzacher Wald, das „Closter Schwartzacher Gehülz“, der Lichtenwald im Winkelhofer Forst, in: Der Steigerwald. Zeitschrift einer fränkischen Landschaft (23. Jahrgang), Heft 1/Januar 2003, S. 7-14.

Muth, E.: Rundweg um den ehemaligen Münsterschwarzacher Wald im Winkelhofer Forst, in: Jahresbericht des Egbert-Gymnasiums der Benediktinerabtei Münsterschwarzach 2004/2005, S. 7-14.

Muth, E.: Der Kreuzstein im Winkelhofer Forst bei Ebrach und die Abtei Münsterschwarzach, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung Band 67/2007, S. 1-17.

Muth, E.: Die Benediktinerabtei Münsterschwarzach und das Umland von Ebrach, in: 145. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (2009), S. 63-79.

Muth, E.: Äbte aus Gerolzhofen prägten die benachbarten Klöster Münsterschwarzach und Ebrach, in: Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S. 255-268.

Neundorfer, B.: Zur Entstehung von Wallfahrten und Wallfahrtspatrozinien im mittelalterlichen Bistum Bamberg (Dissertation), Würzburg 1963.

Neundorfer, J.: Heimatbuch des Marktes Burgebrach, hrsg. vom Markt Burgebrach, Burgebrach 1986.

Panzer, F.: Beitrag zur deutschen Mythologie. Bayerische Sagen und Bräuche", 2. Band, München 1855.

Im Internet: Google Books, online; URL:

https://books.google.de/books?id=DDdmAAAAcAAJ&pg=PR21&hl=de&source=gbs_selected_pages&cad=2#v=onepage&q&f=false Pfister, D.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Stadt Gerolzhofen, in: Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Gerolzhofen. Stadtchronik 779-2012, Würzburg 2012, S.93-100.

Raftopoulo, W.-D.: Kulturführer Steigerwald. Dokumentation einer alten Kulturlandschaft, Dettelbach 2003 (Verlag J.H. Röll).

Reimann, J.: Zur Besitz- und Familiengeschichte der Ministerialen des Hochstiftes Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch 15 (1963), S. 1-117.

Reimann, M. u. H. Schmidt-Kaler: Der Steigerwald und sein Vorland. Wanderungen in die Erdgeschichte 13, München 2002.

Rettner, A.: Zeit des Umbruchs – Das Kontinuitätsproblem in Bayern, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V., Regensburg 2006, S. 245-249.

Ribbe, W.: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft, in: Die Zisterzienser (1980), S. 203-215.

Riedenauer, E.: Geschichtliche Kräfte und Historische Räume: Der Landkreis Schweinfurt, in: Landkreis Schweinfurt (Hrsg.): Landkreis Schweinfurt. Zwischen Steigerwald und Rhön. Bekanntes und Verborgenes, Würzburg 1985, S. 30-46.

Riedenauer, E.: Geschichtliche Kräfte und Historische Räume: Der Landkreis Schweinfurt, in: A. Wendehorst (Hrsg.): Fränkische Landesgeschichte und Landeskunde, München 2001, S. 82-98.

Riedenauer, E.: Die Entwicklung der kirchlichen Organisation im Raum vor dem Steigerwald, in: Würzburger Diözösesangschichtsblätter, Band 62/63 (2001), S. 239-301.

Rienecker, J.: Über die Vergangenheit plaudern. Aufzeichnungen des letzten Schäfers von Sulzheim, Heft 1 (vom 21.03.1962 bis 23.12.1965); Abschrift: O. Volk, Historischer Arbeitskreis Sulzheim, 2018.

Rösner, U. u. C. Töpfer (1999): Historische Bodenerosion auf Flurwüstungen im westlichen Steigerwald, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 46, 1999, S. 27–74.

Im Internet: Fränkische Geographische Gesellschaft / Institut für Geographie, Universität Erlangen-Nürnberg, online; [URL: <http://fgg-erlangen.de/fgg/ojs/index.php/mfgg/article/viewFile/112/99>], abgerufen am 11.05.2020

Roth, H. J.: Die Wirtschaftsgeschichte der Cistercienser, in: Schneider, A. (Hg.): Die Cistercienser, Geschichte, Geist, Kunst, Köln, S. 555-580.

Roßteuscher, F.: Bund Naturschutz Schweinfurt. Geschichte eines verlorenen Paradieses, Schweinfurt 2005.

Rückert, P.: Landesausbau und Wüstungen des hohen und späten Mittelalters im fränkischen Gäuland, Dissertation (= Mainfränkische Studien 47), Würzburg 1990.

Schäfer, H.-P.: Die Entwicklung des Straßennetzes im Raum Schweinfurt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Schweinfurt 1976.

Schafsteck, A.: Sulzheim. Ein Bild seiner Geschichte im Rahmen der Weltgeschichte (Maschinenschrift), Sulzheim 1930.

Schenk, W.: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803 (= Würzburger geographische Arbeiten 71), Würzburg 1988.

Schenk, W.: Eine ‚Thematische Karte‘ aus dem 17. Jahrhundert: die ‚Chorographia locorum‘ aus der Abtei Ebrach als historisch-landeskundliche Quelle, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 49 (1989), S. 141-157.

Schenk, W.: Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental. Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500. In: Württembergisch Franken 74 (1990), S. 121-162.

Schenk, W.: Städtische Siedlungen und Verkehr. In: Kolb, P. und E.-G. Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Band 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, Würzburg 1993, S. 495-530.

Schenk, W.: Zisterziensisches Erbe in der mainfränkischen Kulturlandschaft am Beispiel von Ebrach und Frauental, in: W. Brückner/J. Lenssen (Hrsg.), Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2, Würzburg 1994, S. 55-68.

Schenk, W.: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften. Bewertung der landes-kulturellen Leistungen und planerischer Umgang mit dem kulturellen Erbe, in: W. Schich (Hrsg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Band 3), Berlin 1998, S. 8-32.

Schenk, W. und Chr. Heistermann: Auf den Spuren der Zisterzienser. Historisch-geographische Wanderziele rund um Ebrach, hrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V., Ebrach 1995.

Schenk, W. und M. Wagner: Unterwegs im „steilen Wald“. Natur- und Landschaftsführer für den Steigerwald westlich von Ebrach, hrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V., Ebrach 1999.

Schenk, W.: Spuren der Zisterzienser in der Landschaft des ebrachischen Mönchsgaus, in: Wolfgang Wiemer (Hrsg.) im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V., Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004, S. 247-270.

Scherzer, H.: Erd- und pflanzengeschichtliche Wanderungen durchs Frankenthal. I. Teil: Die Keuper- und Muschelkalklandschaft, Wunsiedel 1920.

Scherzer, W.: Das Hochstift Würzburg, in: Kolb, P. und E.-G. Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Band 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, Würzburg 1993, S. 17- 84.

Schich, W.: Grangien und Stadthöfe der Zisterzienserklöster im Raum östlich der mittleren Elbe bis zum 14. Jahrhundert, in: W. Schich (Hrsg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft. (=Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Band 3), Berlin 1998, S. 64-98.

Schneider, P.: Der Steigerwald in der Gesamtschau, Würzburg 1958.

Schröder, Brigitte: Mainfränkische Klosterheraldik. Die wappenführenden Mönchsklöster und Chorherrenstifte im alten Bistum Würzburg (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. XXIV) Würzburg 1971, S. 114-135.

Schwarz, K.: Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordostbayern, archäologisch gesehen, in: Ausgrabungen in Deutschland, Teil II, Bonn 1975.

Soder von Güdenstubbe, E.: Die Zisterzienser und das Bistum Würzburg, in: Brückner, W. u. J. Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2, Würzburg 1994 (Echter Verlag, 2. Auflage), S. 9-20.

Sölner, W.: Brevis notitia monasterii B. V. M. Ebracensis Sacri Ordinis Cisterciensis in Franconia: Ex probatis Authoribus, tum impressis, tum scriptis, ex originalibus Diplomatibus, ex antiquis Documentis et Scripturis desumpta, et in hunc ordinem redacta. A quodam ejusdem Loci et Ordinis Religioso, Rom 1738.

Sölner, W. u. G. Schübel: Brevis notitia: Kurze Geschichte des Klosters der allerseligsten Jungfrau Maria, des Zisterzienserklosters Ebrach in Franken: aus bewährten teils gedruckten teils geschriebenen Werken, aus Originalurkunden, alten Zeugnissen und Schriften entnommen und in diese Ordnung gebracht und verfaßt von einem Mönch dieses Klosters und Ordens; aus dem Lateinischen übersetzt von Georg Schübel, O.o.A. 1955.

Sperber, G.: Vom Klosterforst zum Staatswald, in: Wolfgang Wiemer (Hrsg.) im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V., Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004, S. 271-300.

Sprandel, R.: Das Eisengewerbe im Mittelalter, Stuttgart 1968.

StA Bamberg: Übersicht über die Besitzungen des Klosters Birkenfeld im Jahre 1542, GHAP 9339 (Quellenangaben nach Funk 1934, S. 37-40f.).

Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): 1200 Jahre Gerolzhofen. 779 – 1979. Beiträge zu Kultur und Geschichte. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1979, Gerolzhofen 1979.

Teutsch, U.: Waldschwind. Ältester Meierhof der Abtei Ebrach, in: Der Steigerwald 29 (2009), S. 26-40.

Thiem, M.: Landschaft und Siedlung in Mittelfranken, in: Bauernhäuser in Bayern, Band I (Mittelfranken). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V., München 1994: S. 19-46.

Tittmann, A.: Haßfurt. Historischer Atlas von Bayern Reihe 1, Heft 33, hrsg. von Kommission für bayerische Landesgeschichte, Kallmünz / München 2002.

Trenschel, Hans Peter: Die kirchlichen Werke des Würzburger Holzbildhauers Johann Peter Wagner, in: Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, VIII. Reihe, Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte, Band 4/1968, S. 241.

Treutwein, K.: Von Abtswind bis Zeilitzheim. Ein Taschenbuch der Denkmäler und Überlieferungen im Landkreis Gerolzhofen, hrsg. vom Kulturbeirat Gerolzhofen, Gerolzhofen 1970.

Volk, O.: Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster, Sigmaringen 1984.

Volk, S.: Der industrielle Gipsabbau in Unterfranken am Beispiel von Sulzheim. Facharbeit Leistungskurs Geographie am Egbert-Gymnasium Münsterschwarzach, Kollegstufe 2009/2011.

Wailersbacher, R.: Vom Heiligen Berg zur Sommerresidenz. Ebrachs Besitzstand am Nordwestrand des Steigerwaldes (1271/1803), in: Frankenland 42 (1990), S. 172-179.

Wamser, L.: Zur Vor- und Frühgeschichte, in: Landkreis Schweinfurt (Hrsg.): Landkreis Schweinfurt. Zwischen Steigerwald und Rhön. Bekanntes und Verborgenes, Würzburg 1985, S. 25-29.

Wegele, F. X.: Monumenta Eberacensia (Liber Pitanciarum (Ende 14./Anfang 15. Jh.; seit 1340 wurden die Pitanzienbücher erstellt) mit der "Relacio a quibus et quando domus hec fundata sit" als Bestandteil (Gründungsbericht des Klosters Ebrach) enthaltend; editiert von Professor Franz Xaver Wegele), Nördlingen 1863.

Weiss, H.: Die Zisterzienserabtei Ebrach. Eine Untersuchung zur Grundherrschaft, Gerichtsherrschaft und Dorfgemeinde im fränkischen Raum (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band VIII), Stuttgart 1962 (Gustav Fischer Verlag).

Weiss, H.: Land- und Stadtkreis Bamberg. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken - Reihe 1, Heft 21, Hrsg. von Kommission für bayerische Landesgeschichte München, Kallmünz / München 1974.

Weiß, W.: Linien der Missionierungs- und Christianisierungsgeschichte Frankens, in: Bergmann, R. et al (Hrsg.): Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet, Bamberg 2007, S. 119-136.

Wendehorst, A.: Im Ringen zwischen Kaiser und Papst, in: Kolb, P. und E.-G-Krenig (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Band. 1: Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter, Würzburg 1993, S. 295-332.

Wendehorst, A. (Hrsg.): Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Die auf dem Symposium in Castell vom 5. bis 7. September 1996 gehaltenen Vorträge, Erlangen 1998.

Wenzel, J.: Randbereiche des fränkischen Weinbaus – dargestellt am Beispiel der Gemeinde Sulzheim, Facharbeit aus der Erdkunde, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Schweinfurt Kollegstufe 1995/97.

Wiemer, W.: Die Notizen Hartmann Schedels über Kloster Ebrach, in: Bericht / Historischer Verein Bamberg für die Pflege der Geschichte des Ehemaligen Fürstbistums, Fundstelle: 118 (1982) S. 101-105.

Wiemer, W.: Birkenrod, Ronbach und die Mühle beim Alten Koster. Verschollene mittelalterliche Siedlungen im Tal östlich von Kloster Ebrach, in: Der Steigerwald 6 (1986), S. 270-277.

Wiemer, W.: Birkenrod, Ronbach und die Mühle beim Alten Koster. Verschollene mittelalterliche Siedlungen im Tal östlich von Kloster Ebrach 1987, S. 2-10 (Sonderdruck aus "Der Steigerwald 6, Heft 3 (1986), hg. vom Forschungskreis Ebrach e.V.)

Wiemer, W.: Zur Baugeschichte der ehemaligen Ebracher Amtshöfe Sulzheim, Elgersheim, Oberschwappach und Burgwindheim, in: Historischer Verein zur Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbistums Bamberg e. V. (BHVB) 126 (1990), S. 423-503.

Wiemer, W.: Gärten der Abtei Ebrach, Berlin 1999 (Verlag Gebr. Mann).

Wiemer, W.: Vor 850 Jahren erschien der Name Steigerwald in der Geschichte, in: Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft, Ebrach 2001, S. 6-12.

Wiemer, W.: Ebrach. Die Zisterzienser und der Steigerwald, in: Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft, Ebrach 2001, S. 43-70.

Wiemer, W. (Hrsg.): Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004.

Wiemer, W.: Kleiner Kunstführer – Ehemalige Zisterzienserabteikirche Ebrach, Ebrach 2008.

Wiessner, W.: Das Gesamturbar des Zisterzienserklosters Ebrach vom Jahre 1340 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, X. Reihe, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte Frankens, 8. Band), Würzburg 1973 (Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh).

Wirth, J.: Die Abtei Ebrach. Zum achthundertjährigen Gedenken. 1127–1927, Gerolzhofen 1928.

Wittman, M.: Bestandsaufnahme der wasserbaulichen Anlagen der Zisterzienser im ehemaligen Mönchseigen bzw. einstigen Amtsort Sulzheim, Auftraggeber: Gemeinde Sulzheim, Bamberg 2020 (unveröffentlichtes Gutachten).

Zeune, J.: Von der Burg zum Burgschloss, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern, Regensburg 2006, S. 282-287.

Zimmermann, G.: Ebrachs Geschichte im Spiegel der Wappen, in: Zimmermann, G. (Hg.): Festschrift Ebrach 1127 – 1977, Volkach 1977, S. 11ff.

Zimmermann, G.: Das Ebracher Wappen von 1539 am Mönchshof zu Schwabach. In: Guth, K. u. Th. Korth (Hg.): Lebendige Volkskultur, Festgabe für Elisabeth Roth zum 60. Geburtstag, Bamberg 1980, S. 99ff.

Statistische Handbücher

- 1799-1804 Johann-Kaspar Bundschuh: Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Franken, Band 1/2 A-H, Ulm 1799.
- 1830 Handbuch für den Unter-Mainkreis des Königreiches Bayern, Würzburg 1830.
- 1840 Topographisch-statistisches Lexikon vom Königsreich Bayern, Verf. Eisenmann/Hahn, 1. Band, Erlangen 1840.
- 1875 Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern mit den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1875, München 1877.
- 1898 Geographisch-historisches Handbuch von Bayern, bearb. Wilhelm Götz, Band II, München 1898.
- 1904 Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern mit alphabetischen Ortsregister, hrsg. Königlich Bayerisches Statistisches Bureau, München 1904.
- 1928 Ortschaften-Verzeichnis vom 16. Juni 1925 und Gebietsstand vom 1. Januar 1928, Heft 109 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. Bayerisches Statistisches Landesamt, München 1928.
- 1953 Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840-1952, Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt, München 1954.
- 1964 Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand 1. Oktober 1964 mit statistischen Angaben aus der Volkszählung 1961, Heft 260 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. Bayerisches Statistisches Landesamt, München 1964
- 1987 Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern: Gebietsstand: 25. Mai 1987, Heft 450, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung.
- 2012 Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2031, Demographisches Profi I für den Freistaat Bayern, 2012.

Internetquellen

Archäologie am Obermain, online: Archäologisches Lexikon, Turmhügel;
[URL: <http://landschaftsmuseum.de/Seiten/Info/Ueberblick.htm#Lexikon>]

Bayerische Vermessungsverwaltung: BayernAtlas, online;
[URL: <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/>]

Bayerischer Denkmal-Atlas 2.0, online;
[URL: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/>]

Bayerisches Landesamt für Umwelt, online (Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“);
[URL: <https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/bedeutsam/index.htm>]

Gemeinde Knetzgau, online: Schloss Oberschwappach - Eine Geschichte;
[URL: <https://www.knetzgau.de/index.php?id=16356>]

Gemeinde Sulzheim, online: Alitzheim;
[URL: https://www.sulzheim.de/Ortsteil_Alitzheim.html]

Gemeinde Sulzheim, online: Mönchstockheim;
[URL: https://www.sulzheim.de/Ortsteil_Moenchstockheim.html]

Gemeinde Sulzheim, online: Sulzheim;
[URL: https://www.sulzheim.de/Ortsteil_Sulzheim.html]

Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben, online: Kloster Birkenfeld;
[URL: <https://evangelische-zisterzienser-erben.de/?s=Birkenfeld>]

Geschichte kompakt, online: Staufer;
[URL: <https://www.geschichte-abitur.de/mittelalter/staufer>]

Munzinger, Harald J.: Ein Schatzkästlein vor dem Verfall gerettet, in: Nordbayern, online;
[URL: <http://www.nordbayern.de/region/neustadt-aisch/ein-schatzkastlein-vor-dem-verfall-gerettet-1.2022221>]

Pfarrei Mariä Himmelfahrt Ebrach, online;
[URL: <https://pfarrei-ebach.de/kirchen/st-rochus>]

Pfarreiengemeinschaft Marienhain, online;
[URL: <http://www.pgmarienhain.de/index.php/sulz-geschichte>]

Riedl-Valder, Christine: Birkenfeld, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Klöster in Bayern, online;
[URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0064>]

Schütz, M.: Ebrach – Vom Garten der Zisterzienser zur Justizvollzugsanstalt, in: Haus der Bayerischen Geschichte, online;
[URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/pdf?id=KS0083>]

Seelsorgebereich St. Marien Steigerwald, online: Mönchherrnsdorf;
[URL: <https://st-marien-steigerwald.de/seelsorgebereich/moenchherrnsdorf>]

Wikipedia, online: Investiturstreit;

[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Investiturstreit>]

Wikipedia, online: Kloster Birkenfeld;

[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Birkenfeld]

Wikipedia, online: Lothar III. (HRR);

[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Lothar_III._%28HRR%29]

Wikipedia, online: Wilhelm Joseph Behr;

[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Joseph_Behr]

Abbildungsverzeichnis

Titelbild 1: Amtsschloss Sulzheim, Foto: Th. Büttner, 2020; Ortsansicht Mönchstockheim, Quelle: Gemeinde Sulzheim, online

Titelbild 2: Blick von Eberau auf das Kloster Ebrach im Tal der Mittleren Ebrach. Foto: Th. Büttner, 2018.

Historische Aufnahmen und Fotos im Textteil siehe Quellenangaben.

7 APP-Texte Klosterlandschaft Ebrach

SIEDLUNG

001 Zisterzienserkloster und Klostersiedlung Ebrach. Eine Residenzstadt im Steigerwald?

Das Kloster Ebrach wurde 1127 als erste rechtsrheinische Zisterze im Tal der Mittelebrach gegründet. Die Klosteranlage und die ihr angeschlossene Klostersiedlung wurden, mit Ausnahme der frühgotischen Abteikirche, in dem Zeitraum von 1688-1791 nach Plänen von Leonhard Dientzenhofer und Joseph Greissing in barockem bzw. nachbarockem Stil prunkvoll neu erbaut.

Der herrschaftlich-klösterlichen Teil und die davon abgesonderte „Ebracher Vorstadt“, der Ökonomiehof und anderen Wirtschaftsgebäude der Klostersiedlung erinnern an eine absolutistische Residenzstadt. Diesen Eindruck untermalen auch die prächtigen Gartenanlagen und figurengeschmückten Brunnen der Klosteranlage (Oberer Abteigarten mit Orangerie, Innenhof: Abtsgarten und Unterer Abteigarten mit Herkulesbrunnen).

Blick in die Ebracher Unterwelt – die Kanalisierung der Mittelebrach

Mit dem ab 1688 einsetzenden Neubau der Abteigebäude erfolgte bis 1698 die Kanalisierung der Mittelebrach. Spätestens seit dieser Zeit ist der Ebrach-Kanal die „Hauptschlagader“ des Klosters. Er beginnt an der äußeren Umfassungsmauer des Unteren Abteigartens und endet in der Nähe der heutigen Gärtnerei der Justizvollzugsanstalt nach der Umfassungsmauer.

Der Hauptkanal wurde so geplant und gelegt, dass die Toiletten der Nord-Süd-Trakte mit einbezogen wurden. Über einmündende Seitenkanäle wurde der gesamte Klosterbezirk entwässert. Der Kanal war überwölbt, hatte aber keine künstliche Sohle. Eine Plandarstellung aus der Zeit um 1780 zeigt das verzweigte System mit dem Hauptkanal und einmündenden Nebenkanälen.

Um die Klosteranlage Ebrach mit Trinkwasser zu versorgen, sind Leitungen sind u.a. aus dem Handthalgrund, dem Kleingressinger Tal und dem Harbachtal nach Ebrach verlegt worden.

002 Burgwindheim – ein Ebrach'scher Ausbauort (Amts- u. Marktort)

Das 1139 erstmals erwähnte und an der Mittleren Ebrach gelegene Burgwindheim gelangte 1278 an Ebrach. Ludwig von Windheim trat in das Kloster ein und übertrug seine Niederungsburg und den Ort mit allen Rechten mit Billigung des Würzburger Lehnsherrn an die Abtei.

Burgwindheim gehört zu den Ebrach'schen Ausbauorten im Mönchsgau, dessen Vorgang bereits um 1340 abgeschlossen war. Burgwindheim entwickelte

sich zu einem Markttort (seit 1363) und Gerichtsort und ist seit 1465 Wallfahrtsstätte. Das zwischen 1720 bis 1728 errichtete Amtsschloss, ein repräsentativer Mansarddachbau, erhebt sich am Ostende des Altortes von Burgwindheim. Es bildete den Verwaltungssitz des östlichen Mönchsgaus.

Maßgeblich für das Ortsbild sind die zahlreichen stattlichen, vom Schlossbau inspirierten Mansarddachhäuser, die die Hauptstraße säumen und dem ganzen Ort auf ebenso monumentale wie vornehme Weise sein barockes Gepräge verleihen. Die Pfarrkirche St. Jakobus wurde 1748-51 errichtet.

003 Amtsschloss Burgwindheim - Verwaltungssitz des östlichen Mönchsgaus

Das Amtsschloss in Burgwindheim ist 1720 bis 1728 im französischen Stil erbaut worden. Es besitzt eine doppelte Spiegelsymmetrie mit Eckpavillons, zwischen denen die Front des Gebäudes kulissenhaft zurückweicht. Die ursprüngliche Gestaltkonzeption stammt wohl von Joseph Greissing, der ausgeführte Entwurf wohl von Balthasar Neumann.

Das Amtsschloss war fortan Verwaltungssitz des östlichen Mönchsgaus und löste damit von 1728 an Mönchherrnsdorf als Amtsort ab.

Westlich des Schlosses schließt der ehem. Garten des Amtmanns an, der eingefriedet ist (um 1730); im Osten und Süden erstreckt sich der Schlossgarten, der zum ehem. Dorfsee hin durch Futtermauern mit Streben und Balustergeländern gefasst ist (um 1740/50).

004 Amtsschloss Sulzheim - Zentrum des Mönchseigen

Unter der Regentschaft von Abt Wilhelm Sölner (1714-41) wurde im Mönchseigen der Sulzheimer Amtshof unter teilweiser Miteinbeziehung älterer Bauteile als repräsentative Dreiflügelanlage neu errichtet. Es orientiert sich mit seiner Hauptfassade gegen die Wilhelm-Behr-Straße und bildet zu dieser einen kleinen „Ehrenhof“.

Das 1722 bis 1728 errichtete und bis heute weitgehend unverändert überlieferte Bauwerk zählt zusammen mit den in etwa zeitgleich entstandenen Amtsschlössern in Oberschwappach und Burgwindheim zu den größten Bauleistungen der Abtei Ebrach. Planender Architekt war Joseph Greising, der aufgrund seines frühen Todes die endgültige Ausführung nicht mehr erlebte. Diese Bauten waren nicht nur Ausdruck einer dem Selbstverständnis nach reichsunmittelbaren Zisterze, sie zeugen zugleich von der „Sölner'sche Aufsteigermentalität“, eines Abtes mit bürgerlichen Wurzeln in Gerolzhofen. (Schenk 1988, S. 13)

Bereits 1693/94 wurde der große Kornspeicher, der sog. Schüttboden, im Auftrag von Abt Ludovicus Ludwig (1686-1696) erbaut. Baumeister war Johann Leonhard Dientzenhofer.

Der zugehörige Schlossgarten ist nur noch rudimentär überliefert. Westlich der Schlossmauer erstreckt sich bis heute ein ausgedehnter Garten mit Obstbäumen.

005 Amtsschloss Oberschwappach – Exil und Alterssitz des letzten Ebracher Abtes

Die Ebrach'sche Besitzenklave Oberschwappach grenzte östlich an das Mönchseigen, war einer der Weinbaustandorte Ebrachs und bildete sich maßgeblich im 16. und 17. Jahrhundert aus. 1525 wurde der Amtshof, bestehend aus einem Offizialat und einer Ökonomie, eingerichtet. 1551 betreute der Amtsort u.a. die Dörfer Unterschwappach, Westheim, Steinsfeld, Dampfbach und Donnersdorf.

In den Jahren 1733-1738 wurde der Amtshof - vermutlich nach Plänen von Joseph Greissing - als Schloss ausgebaut und diente fortan als Sommersitz der Äbte von Ebrach. Mit der Säkularisation des Klosters Ebrach wurde die Residenz in Oberschwappach zum Exil und Alterssitz des Abtes Eugen Montag, wo er am 5. März 1811 verstarb.

Das in barocker Formensprache errichtete Amtsschloss präsentiert sich als zweigeschossige Dreiflügelanlage mit Eckpavillons, Sattel- und Walm- bzw. Mansardwalmdächern. Im Innenhof des Schlosses befindet sich eine Brunnenanlage in Gestalt einer Exedra mit Muschelwand, Neptunfigur und Volutengiebel aus Sandstein.

Zentraler Bestandteil des Amtsschlosses war auch ein Barockgarten, der westlich an die Schlossanlage anschloss (heute als Park genutzt). Nach Norden fügen sich bis heute erhaltene Terrassengärten an, die kaskadenförmig zum Dorf abfallen. An den rückseitig abgegrenzten Schlosshof schließt der Wirtschaftstrakt mit dem zentralen Ökonomiehof und den halbbogig angeordneten Stallungen samt der Remise an.

006 Amtsschloss Koppenwind

Der ehem. Ebrach'sche Amtshof in Koppenwind befindet sich am südwestlichen Rand des Dorfes und leitet mit seinem eingefriedeten Schlossgarten in das Erlenbachtal über. 1626/27 hatte das Kloster Ebrach mit dem reichsritterschaftlich geprägten Dorf Koppenwind auch die ehem. Wasserburg und den zugehörigen Ökonomiehof der Ritter von Rotenhan erworben, ausgestattet mit 36 ha Ackerland, 10 ha Wiesen und Gartenland. Ein Teich befand sich auf der Rückseite des Rittersitzes.

Abt Johannes V. Dressel (1618 bis 1637) ließ die Wasserburg Instand setzen. Ebrach unterhielt fortan eine Schäferei auf dem Klostersgut und versuchte die geringe Landausstattung der Koppenwinder Hofstellen u.a. durch die Rodung von 41 Morgen Wald auszugleichen.

Im 18. Jahrhundert wurde Koppenwind zu einem Amtshof ausgebaut. Der in Gerolzhofen geborene Abt Hieronymus II. Held begann am Ende seiner Amtszeit 1773 mit dem Bau des schlossartigen Gebäudes im spätbarocken Stil. Vollendet wurde der zweigeschossige Mansardenbau, der im Erdgeschoss eine Hauskapelle besaß, 1791 von seinem Nachfolger, Abt Wilhelm II. Roßhirt.

Im Zuge der Säkularisation fiel das Anwesen an den bayerischen Staat und diente fortan als Forsthaus. Als der bayerische Staat 1960 das Barockhaus zum Verkauf anbot, erwarb es die Gemeinde Koppenwind. 1977 veräußerte die Gemeinde Rauhenebrach als nunmehriger Besitzer das Anwesen. Heute steht das Schloss Koppenwind in Privatbesitz.

007 Mönchsondheim - ein evangelisches „Klosterdorf“

Mönchsondheim liegt Steigerwaldvorland in der sog. Hellmitzheimer Bucht. Das Dorf war als Produktionsstätte landwirtschaftlicher Erzeugnisse und nicht zuletzt als Weinbauort für die Ökonomie der Abtei Ebrach von besonderer Bedeutung. Obwohl das Kloster die Dorfherrschaft bis zum Ende Säkularisation 1803 besaß, nahmen die Bewohner den evangelischen Glauben an.

Die bereits im Frühmittelalter gegründete Siedlung war vermutlich eine Außenstelle des Königshofes Iphofen. Im Jahr 1100 wurde Mönchsondheim als "Suntheim" in einer Urkunde des Klosters St. Stephan in Würzburg erwähnt. Mit dem Erwerb fast aller Güter in „Suntheim“ im 13. Jahrhundert erlangte das Kloster Ebrach gleichzeitig die Dorfherrschaft. Aus der Zugehörigkeit des Ortes zu den vorgenannten Klöstern stammt der Namensteil "Mönch-".

Der bewusste Erwerb einer ganzen Ortschaft in relativ großer Entfernung zu Ebrach ist sicherlich auf die fruchtbaren Lössfelder in der Mönchsondheimer Gemarkung zurückzuführen. Für gefährliche Zeiten erkoren sich die Mönchsondheimer den Markgrafen von Ansbach als „Schutz- und Schirmherrn“, denn die Mönche kannten kein Militärwesen. Dorfherr und Schutzherr rangen immer wieder um die Vorherrschaft im Dorf.

Den Mittelpunkt des Dorfes bildet bis heute die Kirchenburganlage mit der evang.-luth. Pfarrkirche St. Bonifazius, die 1688-1690 neu errichtet wurde. Die Gaden stammen im Kern aus dem 15. Jahrhundert. Sie gehören seit 1981 zum "Kirchenburgmuseum Mönchsondheim".

008 Mainstockheimer Hof

Ebrachs Besitzungen waren so umfangreich und lagen so weit verstreut, dass klösterliche Außenstellen zu deren Kontrolle und Nutzung eingerichtet werden mussten. Die ländlichen Amts- und Wirtschaftshöfe dienten der Verwaltung und Bewirtschaftung des klösterlichen Besitzes.

Neben dem Elgersheimer Hof (seit 1178) war Mainstockheim seit 1136 zugleich einer der bedeutendsten Weinbaustandorte der Zisterze Ebrach. 1284 übertrug

Kraft von Hohenlohe dem Kloster Ebrach alle Güter, die Theodor Fuchs von Stockheim dort besaß. Vermutlich handelt es sich um einen kleinen, befestigten Edelsitz, der zum Verwaltungsmittelpunkt des Klosters am Main ausgebaut wurde. 1331 erwarb das Kloster Ebrach die Hälfte des Fruchtzehntes vom Kloster Kitzingen.

Der Ebracher Hof in Mainstockheim hatte für das Kloster eine wichtige Funktion. Zum einen war er der Brückenkopf am Main, öffnete das Tor für den Handel und galt als beliebte Zwischenstation auf dem Weg von Ebrach nach Würzburg. Zum anderen nahm Mainstockheim für die Ebracher Untertanen der umliegenden Ortschaften als Sitz eines ebrachischen Amtshofs eine wichtige Funktion ein. Heute wird der Ebracher Hof als Alten- und Pflegeheim genutzt. Weinberge, Wald- und Gartenanlagen des heute als Seniorenwohnheim betriebenen Schlosses werden gemeinsam mit Bewohnern gepflegt und genutzt.

Den Kern der Anlage bildet das stattliche Amtshaus, das 1621-1624 im Renaissance-Stil errichtet wurde. Das einstige Amtshaus enthält auch eine Hauskapelle. Zum Schloss gehören auch zwei Flügelbauten, die den Schlosshof rahmen. Hier befindet sich auch ein alter Brunnen.

Der zwischen 1729 und 1734 angelegte und mit kunstvollen Wasserspielen ausgestattete Barockgarten ist in drei Ebenen - sog. Parterres - gegliedert, die dem Maintal zugewandt sind. Ein „Panorama-Teehäuschens“ aus dem 19. Jahrhundert, das auf Stelzen über Gartenmauer thront, gibt den Blick in das Maintal frei.

009 Elgersheimer Hof

Die Amtshöfe mit angegliederten, u.a. auf den Weinbau ausgerichteten Ökonomien wie z.B. Mainstockheim (um 1140) und Elgersheim im heutigen Landkreis Kitzingen oder Weyer (seit 1204) im Landkreis Schweinfurt lagen gewissermaßen in einem zweiten Ring um den Kernbesitz Ebrachs. Die Amtshöfe in den Weinbaugebieten waren zugleich Standorte von Keltereien und auch Weinlager – zusätzlich zum Hauptlager in Ebrach.

Das Gut Elgersheim war zwischen 1170 und 1180 in den Besitz des Klosters Ebrach gelangt. 1340 verkaufte der Würzburger Bischof die Gerichtshoheit über Elgersheim an die Zisterze. Der Hof wird Sitz eines Amtes mit zwei Mönchen und einem weltlichen Verwalter.

1712 wird das Herrenhaus des Amtshofes über älterem Kern neu errichtet. Der zweigeschossige Halbwalmdachbau besaß auch eine Hauskapelle. Der zugehörige Lagerkeller diente der Vereinnahmung des Zehnten und sonstiger Abgaben. Hinzu kommt ein Bauernhaus für den angestellten „Weingartsmann“, der mit weiteren Helfern Landwirtschaft und Weinbau betreibt. Das gesamte Hofareal mit Herrenhaus, Bauernhaus, Scheune, Kalterhaus und Garten wird in dieser Zeit mit einer neuen Mauer eingefriedet, die heute noch besteht.

1803 wird im Zuge der Säkularisation des Klosters Ebrach der Elgersheimer Hof an Benedikt Mahlmeister, den letzten Abt des Klosters Theres, veräußert und diente fortan als dessen Ruhesitz. Von 1821 bis 1954 diente der Hof als Pfründheim (Altersheim für verarmte Volkacher Bürger, betreut von den Schwestern der Kongregation der Töchter des hl. Erlösers aus Würzburg). Seit 1980 steht er in Privatbesitz und wird auch touristisch (u. a. Ferienwohnungen) genutzt. Außerdem werden Landwirtschaft und Weinbau betrieben.

010 Stadthöfe in Bamberg (Alter und Neuer Ebracher Hof)

Ebrach errichtete in Abhängigkeit von seinen Besitzkomplexen und den Verkehrsverbindungen ein Netz von Stadthöfen. Die Aufgaben der seit dem 12. und beginnenden 13. Jahrhundert entstehenden städtischen Klosterhöfe lag in der Sicherung des klösterlichen Zugangs zu den städtischen Viktualien- und Kapitalmärkten. Sie verfügten daher über Lager- und Verwaltungsräume. So konnten bspw. die in Landwirtschaft und Gewerbe erzielten Überschüsse in den Stadthöfen vermarktet werden.

In Bamberg (Alter und Neuer Ebracher Hof) wie z.B. auch in Schweinfurt und Würzburg stellen die Ebracher Höfe bis heute markante städtebauliche Akzente dar.

Der **Alte Ebracher Hof** (Vorderer Bach 5) liegt zwischen zwei ehem. Adelspalästen, dem Guttenbergischen Freihof (heute Staatliche Fachoberschule) und dem Aufseß-Hof (heute Hotel). Unmittelbar südlich schließt der Neue Ebracher Hof an.

1264 erhielten die Brüder Eseler von Domdekan Eberhard von Würzburg einen Garten an ihrem Hause. Nach ihnen wurde das im 14. Jahrhundert in diesem Bereich erbaute Haus benannt: "Haus zum Esel". Seit 1547 gehörte das Anwesen "dem Kloster Ebrach. Der Oberbau wurde (unter der Regentschaft Abt Degens) zwischen 1679 und 1681 neu errichtet.

Die Pläne für den dreigeschossigen, aus der Flucht vortretende Satteldachbau mit frühbarocker Gliederung und Volutengiebeln lieferte Andreas Kestler. Mit der Säkularisation gelangte der Alte Ebracher Hof zunächst in öffentlichen Besitz, dann in Privathand.

Der **Neue Ebracher Hof** wurde zwischen 1765 und 1767/1768 erbaut (Unterer Kaulberg 4) und schließt südlich an den Alten Ebracher Hof an. Es handelt sich um ein breitgelagertes, repräsentatives Palais mit niedrigen Flügelbauten aus Sandsteinquadern. Das dreigeschossige Hauptgebäude trägt ein Mansardwalmdach.

Im Zuge der Säkularisation kam der Neue Ebracher Hof in Staatsbesitz und wurde als Verwaltungsgebäude diverser Ämter genutzt. Heute enthält er eine Außenstelle des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia.

011 Stadthof in Würzburg

Der ehem. Ebracher Hof in Würzburg steht heute im Besitz der Kongregation der Schwestern des Erlösers. Die dreigeschossige Vierflügelanlage entstand wohl unter Beteiligung von Joseph Greissing in den Jahren 1710-1712. Nach dem Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 erfolgte 1950 der Wiederaufbau des Ebracher Hofes.

Im südwestlich angrenzenden Gartenhof wurde 1895-97 die kath. Kirche der Schwestern des Erlösers im neuromanischen Stil errichtet.

Der vormalige Hof Sunderhofen befand sich bis 1219 im Besitz des Benediktinerkloster St. Stephan und ging dann in den Besitz der Zisterze Ebrach über. Seitdem wurde er Ebracher Hof genannt. Der Stadthof diente zu Beginn als Wohnung für den Abt von Ebrach oder dessen Stellvertreter, wenn sie sich in Würzburg aufhielten. Im Jahre 1282 wurde der Hof neu erbaut und darin ein Kollegium für junge Klostergeistliche zu ihrer Ausbildung errichtet. Im 18. Jahrhundert kamen ausschließlich Studierende der Zisterze Bronnbach nach Würzburg

012 Wüstung "Obere und Untere Horbei"

Die zielgerichtete Arrondierung von Besitztümern, die mit der Einrichtung der klösterlichen Außenämter im Spätmittelalter einher ging, fällt in eine Zeit, in der eine Klimaverschlechterung einsetzte, die Pest wütete und zahlreiche Siedlungen aus ökonomischen Gründen aufgegeben wurden. Den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess für sich nutzend ließ die Abtei Ebrach abgegangene Siedlungen samt ihren Fluren zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen wieder dem Wald zuführen. Dieses Schicksal ereilte auch Horb.

Die heutige Wüstung Horb (Obere und Untere Horbei) erstreckt sich nordöstlich von Ilmenau im Staatsforst Steinachsrangen in einer Höhenlage von rund 350 bis 430 m ü. NN. Es handelt sich hierbei um eine ehemalige Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts (hochmittelalterlicher Landesausbau) mit zehn Anwesen, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1326/1340) bereits aufgegeben worden war. „Die etwas abseitige Lage und das für Ackerbau wenig geeignete naturräumliche Potential“ weisen ebenso auf eine späte Siedlungsgründung hin „wie die Stellenbezeichnung Horb, die sumpfiges, feuchtes Gelände bedeutet.“ (Hildebrandt & Kauder 1993, S. 23)

Die Kernflur von Horb war mit einer Ackerfläche von insgesamt 20 bis 21 ha bescheiden dimensioniert und auf zehn entsprechend kleinbäuerliche, selten-ähnliche Betriebsgrößen verteilt (sieben Ebracher Lehen, drei Lehen des Klosters St. Theodor).

Die sukzessive Wiederbewaldung der Horber Flur ist für das späte 14. Jahrhundert bzw. frühe 15. Jahrhundert anzunehmen; um 1700 war das Gebiet von

Horb bereits ein geschlossener Waldkomplex mit Buchen, Eichen, Hainbuchen und anderen Gehölzen.

Die ehemalige Siedlung ist im Wald anhand der tradierten Flurform (planmäßig angelegte Gelängeflur) und historischen Wegeverläufe, an den Stufenrainen und Lesesteinwällen bis heute ablesbar. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Meilerplätze.

RELIGION

013 Ehem. Zisterzienserabteikirche St. Maria, Johannes Ev. und Nikolaus und heutige Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Ebrach

Die ehem. Zisterzienserabteikirche St. Maria, Johannes Ev. und Nikolaus und heutige Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt beherrscht die Ortsmitte von Ebrach. 1285 wurde die Klosterkirche nach über 80 Jahren Bauzeit eingeweiht. Sie ersetzte die 1134 geweihte, erste steinerne Kirche. Die dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika über kreuzförmigem Grundriss mit rechteckigem Umgangschor und Kapellenkranz im Stil der burgundischen Frühgotik kann als baulicher Höhepunkt der mittelalterlichen Entwicklung des 1127 gegründeten Klosters Ebrach gelten. Die Westfassade mit dem Rosenfenster gehört zu den frühesten Leistungen der Rayonnantgotik in Deutschland.

Der Innenraum der ehemaligen Klosterkirche wurde im späten 18. Jahrhundert im Stil des Rokokoklassizismus von Materno Bossi neu gestaltet, die mittelalterliche Struktur wurde beibehalten.

1803 wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche der neuen Pfarrei Ebrach, in den Konventgebäuden wurde ab 1851 ein Gefängnis untergebracht. Der Ort Ebrach entwickelte sich zur Marktgemeinde

014 Kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian mit Friedhof, Großgressingen

Die Kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian liegt an der Straße Richtung Buch rund 420 m ü. NN und zgl. an der Hohen Straße, die Burgwindheim mit Breitbach verbindet; weiter südlich verläuft die Hochstraße, den Mönchsgau südlich begrenzend. Aufgrund der exponierten Lage beherrscht das Kirchenbauwerk die Großgressinger Rodungsinsel.

Das Gotteshaus (bez. 1616, mit älterem Kern, Umbauten des 18. Jhs.) wurde auf Betreiben des damaligen Abtes der Zisterzienserabtei in Ebrach, Hieronymus Höllein (1591-1615), gebaut. Nach dem schweren Pestjahr 1611 beschloss er, auf der Anhöhe südlich des Ortes Großgressingen neben dem bereits seit 1594 bestehenden Siechenhaus für Leprakranke eine Kapelle mit Friedhof errichten zu lassen.

Die Kapelle wurde zunächst nur bei Begräbnissen genutzt; an Feiertagen ihrer Patrone diente sie als Wallfahrtskapelle; ansonsten war die Ebracher Fuchsenkapelle der zentrale Gottesdienstort. Im Laufe der Zeit sind diesem Kirchenstandort immer mehr Rechte zugestanden worden. So wurden die Laienbrüder (Konversen) des Klosters Ebrach in St. Rochus bestattet, die Mönche weiterhin auf dem Klosterfriedhof der Zisterze. Noch heute gibt es die Bezeichnung „Ebracher Totenweg“ für den rund 2,5 km langen Bestattungsweg von Ebrach nach St. Rochus.

Seit dem 17. Jahrhundert durften auch die Bewohner von Großgessingen ihre Toten auf dem Friedhof bestatten. Zuvor wurden die verstorbenen Einwohner von Buch, Hof, Groß- und Kleingessingen sowie vom Winkelhof in Oberschwarzach beerdigt.

015 Totenweg zwischen Ebrach und Großgessingen

Der ca. 2,5 km lange, noch weitgehend erhaltene Ebracher Totenweg führt ausgehend vom Kloster Ebrach über Großgessingen zur kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian bzw. zum dortigen Friedhof. Das Gotteshaus (bez. 1616, mit älterem Kern, Umbauten des 18. Jhs.) samt Begräbnisstätte wurde auf Betreiben des damaligen Abtes der Zisterzienserabtei in Ebrach, Hieronymus Höllein, gebaut.

Im Laufe der Zeit sind diesem Kirchenstandort immer mehr Rechte zugestanden worden. So wurden die Laienbrüder (Konversen) des Klosters Ebrach in St. Rochus bestattet, die Mönche auf dem Klosterfriedhof in Ebrach. Noch heute gibt es die Bezeichnung „Ebracher Totenweg“ für den Bestattungsweg von Ebrach nach St. Rochus. Beim eingangs erwähnten Kreuzschlepper befindet sich noch ein „Absetzstein“ für die Särge.

016 Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut in Burgwindheim

Die kath. Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut gehört zu den herausragenden baulichen Zeugnissen der Klosterlandschaft Ebrach mit Burgwindheim als Zentrum der seit 1465 bestehenden und von Ebrach begründeten eucharistischen Wallfahrt.

Die Kapelle liegt inmitten des Friedhofs, der sich am historischen Ortsrand nördlich der Mittelebrach erstreckt. Sie wurde ab 1594 errichtet und bereits drei Jahre später eingeweiht. Der schlichte Saalbau ersetzte die erste Kapelle von 1467. Burgwindheim löste die nach 1525 „stillgelegte“ Propstei auf dem Gangolfsberg als bereits bestehenden Wallfahrtsort ab.

Die Wallfahrt wurde von Ebrach durch die Errichtung der Kapellen und durch die Gründung einer Sakramentsbruderschaft (1649) gefördert; zudem wurde sie 1626 durch die Entdeckung einer heilkräftigen Quelle in unmittelbarer Nähe forciert und später baulich inszeniert. So ist 1690 nach Entwürfen von Johann

Leonhard Dientzenhofer der Brunnenpavillon des Heilig-Blut-Brunnens errichtet worden. Im 18. Jahrhundert blühte die Wallfahrt weiter auf.

"Die Säkularisation 1803 brachte nicht nur die Auflösung der Abtei Ebrach, sondern auch das Ende der Wallfahrt. Erst als 1819 eine Wallfahrtsgruppe aus der Stadt Volkach wieder zur Blutskapelle pilgerte, um ein von ihren Vorfahren 1646 abgegebenes Gelübde zu erfüllen, lebte die Wallfahrt langsam wieder auf. Wallfahrten aus Volkacher, Eltmann und Dingolshausen kommen auch heute noch." (Erzbistum Bamberg, online)

017 Ehem. Probstei und Wallfahrtsort auf dem Gangolfsberg

Auf dem Gangolfsberg südlich von Oberschwappach, genauer gesagt auf einem nach Norden bzw. Nordwesten gerichteten Bergsporn im Neuhauser Forst, befand sich einst eine Probstei des Klosters Ebrach. Sie ist auf Unterfrankens ältester Flurkarte aus dem Jahr 1538 abgebildet. Der Berg ist nach dem heiligen Gangolf benannt, der am nahe gelegenen Taufbrunnen Heiden getauft haben soll.

1274 gelangte der Gangolfsberg an Ebrach. Der möglicherweise einst unter der Obhut Fuldas stehende Wallfahrtsort mit Bergkirche und Hospiz wurde von Ebrach in der Funktion als Gnadenort, Paßgastei und Verwaltungssitz für die Besitzungen in Donnersdorf, Oberschwappach, Steinsfeld, bei Untersteinbach, Wustviel und Breitbach ausgebaut und zur Probstei erhoben.

Um 1340 trägt die Probstei den Charakter einer Mischkurie: neben dem Eigenbau im Umgriff der Niederlassung gab es größere Höfe, die im Teilbau vergeben waren, sowie eine Vielzahl von kleineren Pachtgütern.

Im Bauernkrieg wurde die Probstei geplündert, jedoch nicht zerstört. Die Patres hielten noch bis 1536 Gottesdienste in der Kirche auf dem Gangolfsberg, zu der einst ein Kreuzweg führte. Die Messfeiern sind dann nach Oberschwappach verlegt worden.

018 Ehem. Magdalenenkloster in Handthal

Das Magdalenenkloster befand sich am Kapellenrangen östlich von Handthal (Gemeinde Oberschwarzach). Den Standort des ehem. Klosters am Steigerwaldtrauf markiert seit 1867 ein hohes Steinkreuz aus Sandstein, das auf einem Sockel ruht.

Das Kloster wurde 1728/1747 mit großer Unterstützung der Zisterzienser von Ebrach errichtet und entwickelte sich zu einem Wallfahrtsort. Wahrscheinlich stand schon zu Ausgang des Mittelalters eine Magdalenenkapelle auf dem Kapellenrangen oberhalb von Handthal. Der Sage nach soll sich ein Burgfräulein von der Stollburg im Wald verirrt und gelobt haben, eine Kapelle zu Ehren der hl. Magdalena „auf jenen Platz zu bauen, wo sie wieder ihr elterliches

Schloß sehen würde.“ (Klarmann u. Spiegel 1912, S. 165) Der Vater löste das Versprechen ein und ließ eine Kapelle in Holzbauweise errichten.

„Später siedelten sich einige Eremiten oder Einsiedler bei dem kleinen Gottes-
hause an. Als es vor Alter endlich eingefallen war, wurde im Jahre 1728 eine
neue Kapelle erbaut. 1747 kam dazu ein Klösterlein, in das 1748 zwei (Franzisi-
kaner-)Mönche und ein Laienbruder aus Dettelbach berufen wurden.“ (Klar-
mann u. Spiegel 1912, S. 165) Es wurde zudem ein Hospiz mit neun Zellen
errichtet.

1803 wurde das Magdalenenkloster im Zuge der Säkularisation aufgelöst und
die Kapelle samt Grund und Boden auf Abbruch der Gemeinde Handthal
übergeben. Aus den Steinen des Klosters wurde 1811 die Handthaler Kirche
errichtet.

019 Ehem. Zisterzienserinnenkloster in Birkenfeld

Das von 1275/76 bis 1536 bestehende Zisterzienserinnenkloster Birkenfeld liegt
am Ufer der Aisch in Nachbarschaft zu Schauerheim ca. 2,9 km westsüdwest-
lich der Altstadt von Neustadt an der Aisch. Das in der ersten Hälfte des 14.
Jahrhunderts vollendete Kloster ist als Vierflügelanlage ausgeführt, gruppiert
um einen Innenhof. Die ehem. Klosterkirche, seit 1984 evang.-Luth. Filialkirche
St. Maria, präsentiert sich als langgestreckter Sandsteinquaderbau mit steilem
Satteldach, Strebepfeilern und quadratischem Chor.

„Die Frauenmystik des 12./13. Jahrhunderts schuf ein großes religiöses Bedürf-
nis der Frauen nach weltabgewandtem Gemeinschaftsleben und rief eine
heftige Gründungsphase von Frauenklöstern hervor. Existierten um 1200 erst
15 Zisterzienserinnen-Niederlassungen im deutschen Sprachraum, so waren es
bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts bereits über 300. Die in der zweiten Hälfte
des 13. Jahrhunderts erfolgte Gründung von Kloster Birkenfeld durch Burggraf
Friedrich III. von Nürnberg und seine zweite Frau Helena von Sachsen im Jahre
1275/76 reiht sich in diese Strömung ein, wenngleich auch hier mehrere Motive
zusammenwirkten.

Neben dem religiösen Bedürfnis spielte das mittelalterliche Memorialwesen, das
Totengedenken, eine gewichtige Rolle, was sich in den umfangreichen Stiftun-
gen niederschlug, zudem trieb die Gründung den Landesausbau weiter voran
und führte zu ausgeweiteten Macht- und Herrschaftsbefugnissen des Stifters.“
(Mück 2021, S. 3) Nicht zuletzt spielten soziale Aspekte eine Rolle, man wollte
unverheiratete Töchter aus fränkischen Adelshäusern ihrem Stand angemessen
versorgt wissen. Kloster Birkenfeld war primär als Nonnenstift für adelige Jung-
frauen errichtet worden. Es wurden auch Frauen als Insassinnen aufgenom-
men, die sich nicht dem geistlichen Stand widmen wollten.

Die geistliche Aufsicht übte der Abt des Zisterzienserklosters Ebrach im
Steigerwald aus. Die Stifter behielten sich die Gerichtsbarkeit vor.

020 Die "Dicke Ev" am Weg von Sulzheim nach Spiesheim

Am Spiesheimer Weg steht ein Bildstock. Er wird im Volksmund die „Dick(e) Ev“ genannt. Der Bildstock wurde 1542 errichtet und erhielt 1974 einen neuen Aufsatz. Der Überlieferung nach wurde Sulzheim im 16. Jahrhundert vom „Schwarzen Tod“ – der Pest – heimgesucht. Es gab viele Todesfälle. Da Sulzheim zu dieser Zeit weder einer Kirche noch einen eigenen Friedhof besaß, wurden die Verstorbenen auf einen Wagen geladen und zur Bestattung nach Herlheim gebracht.

Der heute nicht mehr bestehende Kirch- und Leichweg führte am heutigen Standort der "Dicken Ev" vorbei. Es sollen beim Transport vom überladenen Wagen drei Tote heruntergefallen sein. Ein Kind, ein Jüngling und eine Bauersfrau, die „Dicke Eva“. Sie wurden an Ort und Stelle begraben und mit dem aufgestellten Bildstock im Gedächtnis der Nachwelt erhalten.

LANDWIRTSCHAFT

021 Klosterwald Ebrach

Die ausgedehnten Buchen-Eichen-Mischwälder im Umgriff von Ebrach - im Hohen Steigerwald - sind auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die seit dem 19. Jahrhundert wirkende Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen. Sie gehören hinsichtlich ihrer Entstehung und dauerhaften Entwicklung zu den wertvollsten Zeugnissen zisterziensischen Wirkens im Steigerwald.

Für das Kloster Ebrach stellten die ausgedehnten Wälder im Umgriff der Abtei eine Haupteinnahmequelle dar. „Die höchsten und beständigsten Einnahmen erzielte das Kloster aus dem Brennholzverkauf an die Bewohner des Steigerwaldes und seines Vorlandes.“ (Schenk 1988, S. 297). Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann die Vermarktung von Stammholz an Bedeutung. Nach der Säkularisation wurden die nunmehr in staatlicher Hand liegenden klösterlichen Mittelwälder binnen weniger Jahrzehnte in einen ertragreichen Hochwald überführt.

Die Geschlossenheit der Wälder im Umgriff von Ebrach ist ein Ergebnis der klösterlichen Inforestierungspolitik. Den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess für sich nutzend - „und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der Agrarlandschaft“ (Hildebrandt & Kauder 1993: 55) - ließ die Abtei Ebrach abgegangene Siedlungen (Wüstungen) samt ihren Fluren zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen wieder dem Wald zuführen. Gleichzeitig war Ebrach zur Sicherung der Holzproduktion bestrebt, waldschädigende Nutzungen wie z.B. Waldweide und Streunutzung abzulösen.

Zudem konnte auf diesem Wege eine – dem zisterziensischem Ideal bzw. Ordensregeln entsprechende - gewisse Siedlungsleere und Abgeschiedenheit des Klosters Ebrach in einem bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlos-

senen Gebiet erschaffen werden. Noch heute sind die spätmittelalterlichen Wüstungen in ihren Grundstrukturen ablesbar.

022 Ebracher Weiherseen

Das Weiherseetal ist das Quellgebiet der Mittelebrach. Hier reihen sich drei Teiche aneinander, die zusammen genommen eine Wasserfläche von rund 13.650 m² haben. Die Teiche sind Bestandteil des Naturschutzgebietes "Weihergrund bei Ebrach" (Größe 24,7 ha) und erstrecken sich ca. 1 km südwestlich von Ebrach. Der östliche Teich ist mit einem großen, aus behauenen Sandsteinen gemauerten Ablass ausgestattet, der zur Regulierung des Wasserstandes dient(e).

Die durch die Ebracher Mönche künstlich angelegten und mit Dämmen gefassten Teiche wurden für die Fischzucht herangezogen. Karpfen als Fastenspeise, aber auch Barsche und Hechte sind überwiegend für den Eigenbedarf des Klosters „produziert“ worden. Die Teiche bildeten zudem ein Wasserreservoir in Trockenzeiten, wenn die Mittlere Ebrach zu wenig Wasser führte und lieferten u.a. die Antriebsenergie für die Obere Mühle. Zugleich dienten die Teiche als Rückhaltebecken bei Starkniederschlägen und übten somit - in Verbindung mit der Kanalisierung der Mittleren Ebrach innerhalb der Klostermauern - eine Hochwasserschutzfunktion aus.

Um 1800 bewirtschaftete das Kloster eine Teichfläche von ca. 67 ha, davon lagen ca. 10 ha in Ebrach selbst; die anderen Teiche lagen meist im Umgriff der klösterlichen Amts- und Eigenhöfe.

In der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 stellt sich der Weihersee lediglich als eine große, hakenförmige Wasserfläche dar. Den Weg, der heute diese Teichfläche zweiteilt, gab es zu dieser Zeit noch nicht. Der westlich anschließende Teich war Mitte des 19. Jahrhunderts aufgelassen und diente als Grünland. In der historischen Flurkarte trägt der Standort den Namen "Seewiesen". Neben dem vorgenannten Flurnamen deutet auch der ehem. Damm, der den Teich nach Osten hin begrenzte und mit Hopfen bebaut war, auf die einstige Teichnutzung hin.

023 Blockgemengeflur Buch

Im Gebiet der Gemeinden Ebrach und Burgwindheim lässt sich noch heute die klösterliche Prägung am baulichen Gefüge und an der überkommenen Flurstruktur ablesen, die das Ergebnis des praktizierten Anerbenrechtes sind. Besonders eindrucksvolle Beispiele sind die Dörfer Buch und Neudorf b. Ebrach, die bis heute von Blockgemengeflurkomplexen umgeben sind.

Die Rodungsinsel des Ebracher Ortsteiles Buch erstreckt sich im Steigerwald in einer von mehreren Bachläufen geformten Talmulde rund 400 m über dem Meeresspiegel. Die Entstehung der Siedlung Buch fällt in die Zeit des hoch-

mittelalterlichen Landesausbaus, als die – geologisch bedingt – im Vergleich zum Steigerwaldvorland die deutlich ertragsärmeren Böden der Hochfläche erschlossen wurden. Hierfür spricht auch die Kernflur im engeren Umgriff des Ortes mit dem Gepräge einer Gelängeflur. Spätere Zurodungen und Besitzteilungen führten zur Herausbildung einer Blockgemengeflur.

Buch hat bereits vor der Gründung der Zisterzienserabtei Ebrach im Jahr 1127 bestanden. Das Benediktinerkloster Münsterschwarzach war lange Zeit in Buch begütert. 1325 veräußerte das Kloster Zehnt und Güter an Hermann von Thüngfeld. Erst 1369 erwarb das Kloster Ebrach einen Teil des Ortes Buch von Walter von Abenberg und 1407 weitere Teile des Ortes von Peter Stettberger und konnte so die Dorf- und Gemeindeherrschaft ausüben.

Am Ende des Alten Reiches bestand das Klosterdorf hinsichtlich der Hofgrößen aus 6 Höfen und 2 Sölden, darüber hinaus gab es 2 Halbgütl in Buch. In der Zeit um 1850 waren es 11 Hofstellen (s. Uraufnahme). Der kleine Ort ist bis heute landwirtschaftlich geprägt und wurde baulich nur unwesentlich erweitert.

024 Grangie Winkelhof

Der Winkelhof kommt - wie der Waldschwinder Hof (Gde. Rauhenebrach) - aufgrund seiner Einödlage der Idealform einer Grangie sehr nahe. Er liegt von einem Teich umgeben im Talgrund des Steinachbachs inmitten einer kleinen Rodungsinsel.

1421 hatte das Kloster Ebrach das vormalige Waldschlösschen Winkele von den Herren von Thüngfeld mit dem dazugehörigen Land und Rechten (einschließlich Befestigungsrecht) erstanden; die zum Schloss gehörende Siedlung lag im Diebsgrund (Waldbezirk Kohlmannsleite) und wurde in der Folge abgesiedelt. Ackerbau und Viehzucht standen fortan im Vordergrund. Eine Schäferei war um 1600 zu Gunsten der Großviehhaltung aufgegeben worden. Mit dem Hof war auch eine Ziegelei verbunden.

Heute dient das herrschaftliche Hauptgebäude des Winkelhofs als Forsthaus. Der zweigeschossige Walmdachbau wurde im 18. Jahrhundert in barocker Formensprache neu errichtet, möglicherweise ältere bauliche Bestandteile einbindend. Die in die Mitte des 18. Jahrhunderts datierende, parallel angeordnete Scheune wurde nach 1850 baulich erweitert.

025 Grangie Waldschwinder Hof

Der Idealform einer Grangie entspricht am ehesten der Waldschwinder Hof, aufgrund der Einödlage und der den Wirtschaftshof umgebenden, großzügig zugeschnittenen Wirtschaftsflächen. Den Wirtschaftshof hatten einst die Ritter Rudolf und Hartmuth von Scherenberg (richtiger Zabelstein) als Würzburger Lehen, er ist somit keine Rodung der Zisterzienser. Seit 1154 stand er – bis auf

eine kurze Unterbrechung – im Besitz des Klosters Ebrach und wurde als Acker- und Viehhof bewirtschaftet; auch Fischzucht ist betrieben worden.

1721-1724 sind die im Kern aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäude des Waldschwinder Hofes baulich erneuert und erweitert worden. In den 1730er Jahren soll der Wirtschaftshof Erholungsplatz der Mönche und Aufenthaltsort von Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn und der Grafen von Wiesentheid während der Jagd im Steigerwald gewesen sein. Das malerisch gelegene ehem. Gesindehaus am Hofsee ist wohl um 1800 auf alten Grundmauern neu errichtet und in der Folge mehrfach baulich erneuert worden.

Seit 1983 ist der Waldschwinder Hof im Besitz der Familie Hotz. Er wird heute als Bioland-Betrieb bewirtschaftet. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Ackerbau. Die Tradition der Zisterzienser wird mit der Nutzung der Seen als Karpfenteiche fortgeführt.

026 Klebheimer Hof, Untersteinbach

Der Klebheimer Hof bei Untersteinbach gelangte 1696/1700 zusammen mit 164 Morgen Acker, 55 ½ Morgen Wiesen und 207 Morgen Wald (1 ha sind ca. 4,7 Morgen) an das Kloster Ebrach. Das Wohngebäude wurde 1736/37 neu erbaut, ggf. älteren Kern einschließend. Die Stallungen sind großzügig erweitert worden. In dem eingeschossigen Walmdachbau mit Zwerchhaus, Eckpilastern und Werksteingliederungen in Sandstein war auch eine Kapelle eingebunden.

Ebrach konnte jedoch nicht alle fremden Rechte mit dem Kauf ablösen. "Ein Problem blieb der Erbhuldigungsanspruch auf die Klebheimer "Sachbauern" und die Einhütungsrechte Obersteinbacher Bauern in den Wald." (Schenk 1988, S. 187) Ebrach übte die niedere Gerichtsbarkeit über den Hof aus; die hohe Gerichtsbarkeit hatten die Fürstbischöfe von Bamberg inne.

Der Klebheimer Hof wie auch die Ökonomie des Amtshofes in Koppenwind, der Waldschwinder Hof (seit 1154) und der einst bei Michelau im Steigerwald gelegene Saudrachshof (um 1200; nicht mehr bestehend), ferner der Winkelhof und der mit dem Dorf Koppenwind 1626/27 erkaufte Ökonomiehof lagen nur wenige Wegstunden von Ebrach entfernt. Sie bildeten einen Ring aus Wirtschaftshöfen, die bis zur Säkularisation nicht als Leihegut ausgegeben worden sind.

Sie wurden bis zum Ende der Klosterherrschaft von Pächtern, die der Aufsicht des obersten klösterlichen Wirtschaftsdirektors (Cellerars) unterstanden, mit eigenen Gespannen bewirtschaftet. Sie übernahmen z.T. auch Verwaltungsaufgaben oder konnten sich zu einem zu einem Amtshof entwickeln, wie das Beispiel Koppenwind zeigt.

027 Kornspeicher (Schüttboden) der Ebracher Schlossökonomie in Sulzheim

Der sog. Schüttboden, der ehem. Kornspeicher der Ebracher Schlossökonomie in Sulzheim, wurde 1693/94 im Auftrag von Abt Ludovicus Ludwig (1686-1696) erbaut. Baumeister war Johann Leonhard Dientzenhofer. Das langgestreckte Gebäude folgt der Straße nach Alitzheim.

„Der große zweistöckige Bau ist drei Fensterachsen breit und fünfzehn lang und von einem massigen Walmdach mit zwei Reihen Fenstergauben bedeckt. [...] Die Kleinheit der Fensteröffnungen, die von rechteckig profilierten Gewänden umrahmt werden, verstärkt den Eindruck abwehrender, an Festungsbauten erinnertes Massigkeit.“ (Wiemer, 1990, S. 428f.)

Der Kornspeicher ist heute das älteste erhaltene Gebäude des ehem. Ebracher Amtshofes in Sulzheim. Er zeichnet sich nicht nur durch seine qualitätvolle barocke Fassadengestalt und aufwendige Dachform aus, sondern stellt durch die Fassung des unteren Schlosshofes eine wichtige Raumkante dar und prägt den südlichen Ortseingang.

028 Sulzheimer Gipshügel

Die unter Naturschutz stehenden Sulzheimer Gipshügel liegen nordwestlich von Sulzheim bzw. rund 350 m entfernt von der Unkenmühle. Es handelt sich um extensiv genutzte Magerwiesen, die u.a. wertvolle Orchideenbestände und Vorkommen von Adonisröschen aufweisen. Solitärbäume wie z.B. Eichen und Wildbirnen unterstreichen den Charakter einer Hutelandschaft.

Die Sulzheimer Gipshügeln wurden in der Frühen Neuzeit vom Kloster Ebrach mit Schafen beweidet. Die Schafhaltung spielte in den wirtschaftlichen Überlegungen des Klosters Ebrach eine große Rolle. Die Verpachtung der elf Schafhöfe, u.a. auch in Hof und in Oberweiler unweit von Ebrach im Landkreis Bamberg, erbrachte hohe Natural- und Gelderträge. Als eine der wenigen, heute noch erhaltenen Weideflächen, die vom Kloster Ebrach genutzt wurden, sind die Sulzheimer Gipshügel von hoher kulturhistorischer Bedeutung.

029 Sulzheimer Eich

Westlich von Mönchstockheim in den Unkenbach am Abzweig des Lämmersbachs (Seehausbach) gebaute Bachweiche. Hierbei handelt es sich um ein überaus wertvolles, nachweislich bis in das 17. Jahrhundert zurückreichendes Zeugnis zisterziensischer Wasserbaukunst. Die sog. Eich diente im Mönchseigen (Steigerwaldvorland) zur Regulation von Hochwässern, zur Entwässerung von Auenbereichen und zur bedarfsweisen Bewässerung von Grünland.

Die Wasserweiche in ihrer heutigen Form wurde im Jahre 1842 aus Werksandsteinen errichtet und im Laufe der Zeit mehrfach restauriert.

VERKEHR

030 Hohe Straße "Würzburg - Bamberg" im Verlauf zwischen Ebrach und Bamberg

Bis in das 18. Jahrhundert hinein waren Altstraßen überwiegend als Naturwege ausgebildet: in der Ebene als Wagengeleise, im hängigen Gelände als markante Hohlwege und Spurenbündel. Im Bamberger Talkessel vereinen sich zwei Altstraßen: zum einen der schon im Frühmittelalter von Lübeck bis Regensburg führende Fernweg, zum anderen die sog. Hohe Straße, die Würzburg mit Bamberg verband.

Ein Hohlweg als Teil dieser Hochstraße mündet südlich von Ampferbach in die heutige Staatsstraße 2262 und leitet zum Goldberg über. Hier soll am 1. Februar 1103 der später heiliggesprochene Otto I., der sein Amt als Bischof (1102–1139) von Bamberg antreten wollte, von Abgesandten des Bistums Bamberg empfangen und bis auf den Domberg begleitet worden sein.

In Fortsetzung des besagten Hohlweges führt die Hohe Straße weiter Richtung Westen an der Ruine Windeck vorbei. Sie markiert fortan die Nordgrenze des Mönchsgaus und begrenzt im Übergang zum Steigerwaldtrauf den südlichen Rand des Bürgerwaldes von Gerolzhofen und Dingolshausen (Lkr. Schweinfurt).

Murrleinsnest und der Alte Berg nördlich von Wiebelsberg sind weitere Stationen der Hohen Straße, die nun durch das Vorland des Steigerwalds am alten Mahlholz vorbei nach Gerolzhofen verläuft. Auf dem Weg dorthin sind der Königshof Rügshofen und später Lindelach als bischöfliche Pfalz weitere Haltepunkte (beide Stadt Gerolzhofen). Über den Fährort Fahr (Stadt Volkach, Lkr. Kitzingen) und den Königshof Prosselsheim (Lkr. Würzburg) erreicht die Hohe Straße schließlich die Bischofsstadt Würzburg.

GEWERBE

031 Klosterschenke in Großgessingen

Das in einer Talmulde der Steigerwaldhochfläche, 385 m über dem Meeresspiegel gelegene Großgessingen gelangte 1247 an das Kloster Ebrach. "Wie alle ehemals zum Kloster Ebrach gehörenden Steigerwaldorte ist auch Großgessingen älter als die im Jahre 1127 gegründete Abtei. Zunächst besaß Ebrach dort nur eine sogenannte Kurie, einen Hof, den das Kloster mit Hilfe von Konversen bewirtschaftete." (Schenk u. Heistermann 1995, S. 13)

Großgessingen gehörte wie Burgwindheim zu den Ebrach'schen Ausbauorten im Mönchsgau, dessen Vorgang bereits um 1340 abgeschlossen war. In Großgessingen lässt sich die Anlage des Ausbauortes bzw. die Struktur einstigen Dienstmännensiedlung noch heute eindrucksvoll ablesen.

Die mitten im Ort gelegene Klosterschenke, die 1573 (?) erbaut worden ist, war eine der fünf Klosterschenken, die die Abtei Ebrach in ihrem Einflussbereich zuließ. "Die Pächter dieser Schankstätten waren verpflichtet gewesen, ausschließlich Wein des Klosters, den Bannwein, zu verkaufen, die Untertanen mußten hier ihre Festlichkeiten wie Hochzeit oder Kindstaufe abhalten." (Schenk u. Heistermann 1995, S. 15)

Lt. dem Wappenstein auf der Giebelseite ist die Schenke Wappenstein 1714 erneuert oder neu gebaut worden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind dem Augenschein nach weitere bauliche Veränderungen vorgenommen worden. Das denkmalgeschützte Gebäude diente bis in die jüngere Vergangenheit als Gastwirtschaft und steht heute leer.

Das Kloster Ebrach förderte den Weinbau, da er von großer wirtschaftlicher Bedeutung war. Der Konvent besaß umfangreiche Rebareale im mainfränkischen Becken. Der Weinbau für das Kloster ist in umfangreicher Form schon im Mittelalter bezeugt, u.a. mit Blick auf die guten Weinbergslagen in und bei Würzburg. Bedeutende Amtssitze und Weinbaustandorte waren von Beginn an Mainstockheim (um 1140) und Elgersheim (seit 1178). Auch zur am Steigerwaldtrauf gelegenen Grangie Saudrachshof gehörten Weinberge, gleiches gilt für die Amtshöfe in Sulzheim, Oberschwappach und Weyer.

Im 16. Jahrhundert wurde auch Weinbau in Burgwindheim und Koppenwind betrieben – es ist die Zeit der größten Verbreitung des Weinbaus in Franken. In der von Abt Wilhelm Sölner 1738 veröffentlichten „Brevis Notitia“ werden Weinberge auf dem nördlich des Klosters gelegenen Hang erwähnt (Flurname „Wingertsberg“). Sie sind jedoch 1769 in Obstanlagen umgewandelt worden. (Schenk u. Heistermann 1995, S. 60f.)

032 Mendenmühle im Tal der Mittelebrach

Zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit Ebrachs trugen nicht nur die Wirtschaftshöfe bei, sondern auch die Aktivitäten des Klosters in Handwerk und Gewerbe. Von zentraler Bedeutung war der Betrieb von Mühlen.

Es gab wohl bereits im Mittelalter eine Mühle an der Südseite des Talgrundes der Mittelebrach im Übergang zum Waldbereich „Altes Kloster“ (heute Teil des Winkelhofer Forstes). Der Standort der Mühle könnte ggf. mit dem in der Gründungsgeschichte Ebrachs genannten frühen Klosterhof zusammenhängen, der dann hier zu verorten und im Laufe des 12. Jahrhunderts nach Birkenrod verlegt worden wäre.

Die zwischen 1729 und 1730 erbaute Obere Mühle (ehem. Getreidemühle) lag innerhalb der Klostersiedlung Ebrach und die Untere Mühle östlich des Klosters. Die ehem. Mahl- und Schneidmühle ist 1896 auf altem Standort neu errichtet worden. Erhalten blieb das Klosterwappen auf dem Türstein. Er trägt die Jahreszahl 1525 oder 1595. Mit der im Urbar von 1340 genannten Pollersmühle nahe Burgwindheim handelt es sich wohl um den Vorgängerbau der heutigen

Mendenmühle, ein Satteldachbau mit Fachwerkobergeschoss und eingeschos-
sigem Anbau aus dem 17./18. Jahrhundert. Die ehem. Kornmühle und Säge-
mühle weist noch eine funktionsfähige historische Ausstattung auf. Der bei
Untersteinach von der Mittleren Ebrach abzweigende Mühlbach, der die
Mendenmühle mit Wasserkraft versorgt, ist bis heute erhalten.

033 Sandsteinbruch im Waschschlag, Winkelhofer Forst

Im Umgriff des Kloster Ebrach finden sich mehrere Sandsteinbrüche, die wohl
zum Bau des Klosters herangezogen wurden. Ein großer, heute verfüllter Stein-
bruch (Blasensandstein), in dem in jüngerer Zeit Fossilien von Dinosauriern
gefunden worden sind, befand sich am Großgessinger Berg im Bereich der
großen Kehre der St 2258.

Ein weiterer großer Steinbruch ist weiter südöstlich noch heute in der Wald-
abteilung Waschschlag des Winkelhofer Forstes unweit der ehem. Fallmeisterei
ablesbar. Er soll - neben dem Koppenwinder Steinbruch (beide Blasensand-
stein) - Gesteinsmaterial für den Bau der Ebracher Klosterkirche bzw. der in der
Barockzeit neu entstandenen Klosterbauten, Siedlungs- und Wirtschaftsanlagen
geliefert haben. Der Koppenwinder Steinbruch wurde im 17. Jahrhundert durch
Wolf von Rotenhan in Betrieb genommen und gelangte später samt dem Dorf
Koppenwind in den Besitz des Klosters Ebrach.

Der Überlieferung nach sollen auch Sandsteine aus Abtswind (Schilfsand-
steinvorkommen am Friedrichsberg) in Ebrach verbaut worden sein.

034 Pingenfelder beim Waldschwinder Hof

Neben dem Bau und den Betrieb von Mühlen war die Abtei Ebrach möglicher-
weise in den Anfängen auch im Bereich der Eisengewinnung aktiv. Eisen wurde
für die Herstellung der Ackergeräte, vor allem der Beetpflüge benötigt.

Nordwestlich des Waldschwinder Hofes (Ebracher Grangie seit 1154) finden sich
in den Randbereichen des Bürgerwaldes ("Der Nutz") von Gerolzhofen und
Dingolshausen mehrere Pingenfelder und unmittelbar benachbart ein ehem.
Verhüttungsplatz. Sie lassen sich noch heute u.a. in dem Wiesenbereich ent-
lang der Staatsstraße 2274 bzw. des parallel geführten Radweges eindrucksvoll
ablesen.

Inwieweit diese Strukturen im Zusammenhang mit bergbaulichen Aktivitäten der
Zisterze Ebrach stehen, muss jedoch noch erforscht werden; sie sind mit
Spurenbündeln und Wölbackerstandorten vergesellschaftet. Weitere Pingen-
felder finden sich auch am Gangolfsberg, wo sich einst eine Probstei des
Klosters Ebrach befand.

ASSOZIATIVE KULTURLANDSCHAFT

035 Gründungslegende des Klosters Ebrach

Mit der 1127 erfolgten Gründung des Klosters Ebrach bzw. der Auswahl des Standortes für die Errichtung der baulichen Anlagen sind mehrere Sagen und Legenden verbunden, deren Ursprung wohl nicht im Mittelalter zu suchen sind, sondern eher in das ausgehende 18. Jahrhundert bzw. frühe 19. Jahrhundert zu verorten sind. Sie können als „typische nachträgliche volkstümliche Deutungen des (Ebracher) Wappenbildes“ gelten (Zimmermann 1977, S. 14), die in der klösterlichen Überlieferung bzw. Gründungsberichten nicht aufgegriffen werden.

In der Version einer Legende hat ein Eber dem Abt Adam (* vor 1100, † 1167/69) und seinen zwölf Mönchen den Ort für die Klostergründung gewiesen, indem er ihnen den Abtsstab entriss und an der Stelle des späteren Klosters fallen ließ.

Einer anderen Überlieferung nach sollte die Abtei Ebrach „zuerst in der Gegend von Untersteinbach (Tal der Rauhen Ebrach, Anm.), da, wo noch jetzt die Spuren vorhanden sind, erbaut werden. Allein, was man Tags über aufführte, warfen in der Nacht zwei riesenhafte Kröten wieder zusammen. Zu derselben Zeit wühlte – eine Wegstunde davon im Walde - ein Wildeber einen goldenen Abtsstab aus dem Boden. Daraus erkannte man Gottes Fingerzeig und baute das Kloster an diesen Ort. Dabei kam der Hochaltar gerade auf die Stelle, auf welcher der Stab herausgewühlt worden war. (Klarmann und Spiegel 1912, S.17f.)

Eine weitere Legende verortet die Gründung der Zisterze in der Waldabteilung Nonnenkloster unweit von Ebrach. „Ursprünglich wollte man im Walde „Nonnenkloster“ das Kloster Ebrach erbauen; was man aber am Tage aufbaute, das fiel nachts wieder ein. Als jedoch ein Wildschwein da einen Bischofsstab auswühlte und an die Stelle trug, wo jetzt das Kloster Ebrach steht, erkannte man den göttlichen Willen. Auf dem eisernen Gitter, das den Chor der Klosterkirche vom Kirchenschiffe abschließt, ist ein eiserner Eberkopf mit dem Krummstab im Maule befestigt; über ihm steht ein Ritter.“ (Panzer 1855, S. 182)

8 Anlage

Michael Wittmann - Bestandsaufnahme der wasserbaulichen Anlagen der Zisterzienser im ehemaligen Mönchseigen bzw. einstigen Amtsort Sulzheim, Bamberg 2020

Klosterlandschaftskarten

- Kulturlandschaftsinventarisierung Mönchseigen Sulzheim, Klosterlandschaft Ebrach mit/ohne Bodendenkmäler
- Kulturlandschaftsinventarisierung Mönchsgau Ebrach-Burgwindheim, Klosterlandschaft Ebrach mit Bodendenkmäler